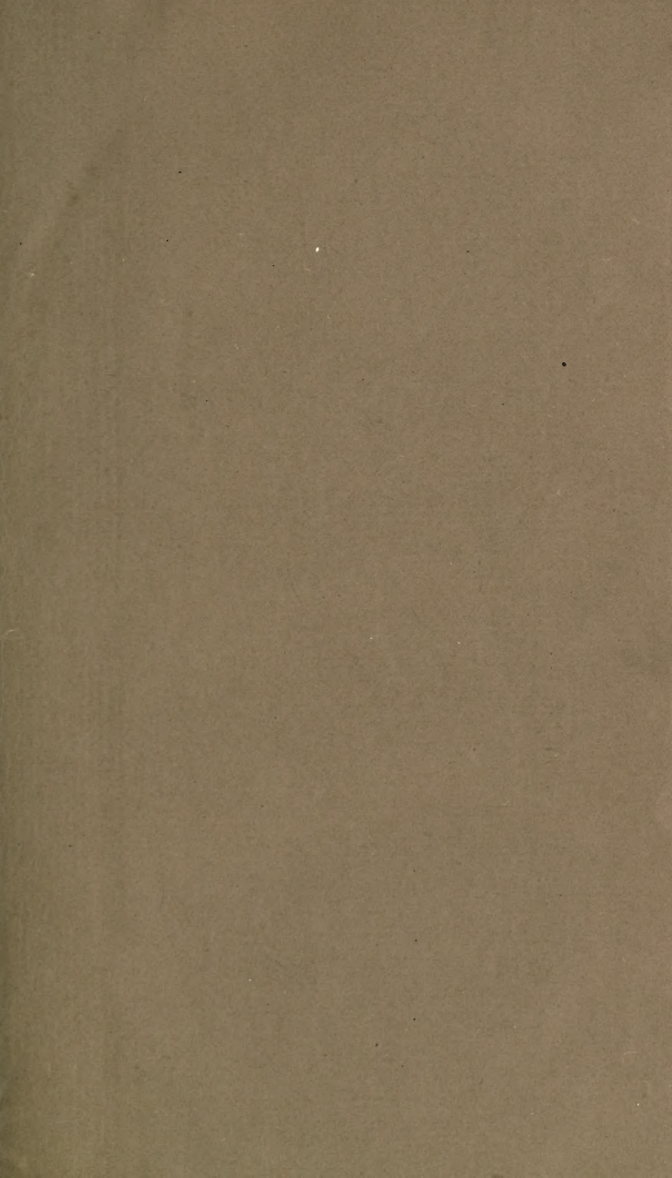

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01308654 1
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY







Sonnenfels
gesammelte
Schriften.

Vierter Band.

Wien,
mit von Baumeisterischen Schriften.

1784.

Anhang

zum

Mann ohne Vorurtheil.

* * *

Als Gregorius der Siebente gegen die Bischöfe von Frankreich, von England, von Deutschland, von der halben Welt, gegen die empörte ganze Klerisey, nicht ohne Gefahr seines Ansehens, und beinahe seines Lebens durchsetzte, was seine Vorgänger zwar oft versucht, aber hinauszuführen, vielleicht nicht den günstigen Augenblick, oder nicht Politik, nicht Wendsamkeit, nicht Hartnäckigkeit, nicht Nerve genug hatten, da dachte er, wie der Verfasser der folgenden wenigen Blätter; daß dem Vaterlande, den Gesetzen, dem Fürsten, den Mitbürgern, den Zeitgenossen, und der Nachkommenschaft nichts näher verstricken, nichts mehr anhänglich, mehr eigen machen könne, als eine Familie, in der der Mensch lebt, wieder auflebt, durch die er gleichsam sein Daseyn über die zu kurzen Gränzen seines Wesens zu er-

erweitern, und noch mit den späteren Geschlechtern zu leben hoffen kann. Der übermüthige Hildebrand, der Kronen unter seine Füsse treten, und auf den Trümern der eingestürzten weltlichen Gewalt den geistlichen Despotismus zu erheben, den Entwurf gemacht hatte, gebot dem Klerus die Ehlosigkeit, überzeigt, daß diejenigen, welche nun nicht mehr Gatten, noch Väter seyn würden, auch bald aufhören Bürger, bald nichts mehr als Priester seyn würden. Von dem entgegengesetzten Punkte gieng ich aus, um Vaterlandsliebe, Unterwürfigkeit gegen Gesetze, Anhänglichkeit gegen allgemeine Ordnung, Verehrung gegen den Regenten, Achtung und Wohlwollen und Freundschaft gegen die Mitgenossen derselben Rechte, und jede bürgerliche Tugend, jede edle, auf die Zukunft hinüberreichende Handlung an einem Bande zu reihen, welches aus den einzelnen Fäden der Familienverhältnisse gewebt

ist

ist — Die Folge sollten dann meine Leser selbst ziehen —

Es gab deren, die diese Folgen aus einem insektenmässigen Vorgefühle, wie einer unserer heitersten Köpfe sich ausdrückt, überholten, so sehr ich meinen Zweck zu verbergen, und meiner Reise bloß das Ansehen eines Spazierganges zu geben suchte. Meine ersten Blätter hatten eher die Gestalt eines leichten Romans, als einer Schrift, worin man auf ernstere Gegenstände stossen würde. Aber mir den Weg zu vertreten, faßte man gerade das als Vorwand an, wodurch ich mich zu sichern gehofft hatte. Man schien meine Absicht nicht zu errathen, man blieb nur bei dem Eingange stehen: man stellte vor, von welcher schädlichen Wirkung ein nicht wenig gelesenes Blatt seyn könnte, das Liebe predigte, das die ungestümste aller Leidenschaften zum Triebwerke aller Bürgertugenden zu erheben, und ein Sistem von Patrio-

tismus darauf zu gründen wagte. Durch eine sehr gewöhnliche Taschenkunst vertauschte man die Begriffe, und schob an den Platz der ordentlichen Liebe ihre Gegnerinn die Ausschweifung unter. Dann schlug man Lärm über die bevorstehende Gefahr eines allgemeinen Verderbnisses, setzte Familien über die Züchtigkeit der Töchter, über die Sitten der Söhne in Angst, und beunruhigte selbst die öffentliche Aufsicht, die, vielleicht weniger es für Nothwendigkeit hielt, als der Ungestüme nachgab, da sie nicht weiter fortzufahren befahl, und nur schwer zu bewegen war, zu erlauben, in dem letzten Blatte die Ursache, warum über diesen Gegenstand so hastig abgebrochen ward, errathen zu lassen.

Sokrates mit dem Giftbecher in der Hand, Camillus zu Vejos flüchtig, und der Ueberwinder Annibals unter einem Steine begraben, der Rom die Grausamkeit gegen seinen Retter vorwirft, und dem undankbaren Vaterlande seine Gebeine mißgönnet *), müssen die Blicke eines jeden an sich ziehen, der hingeht, und einer Gesellschaft nützlich werden, und das Licht der Vernunft in derselben herumtragen, und seinen Arm zu ihrer Vertheidigung ausstrecken, und ihre Sicherheit mit seinem Leben lösen, und den Grundstein ihres Ruhms, ihrer Grösse, mit seinem Blute einweihen will. Die Geschichte al-

 ler

*) Auf dem Grabe Scipions, welches in einem Weiler war, den nicht einmal der Aufenthalt dieses berühmten Mannes bekannt machen konnte, stund nach seinem Verlangen geschrieben: ingrata Patria! ne ossa quidem mea habeas! undankbares Vaterland! nicht einmal meine Gebeine sollst du besitzen! —

ler Menschen, die irgend Staaten unterscheidende Dienste geleistet haben, von den **Likurgen**, bis auf die **Encikloyedisten**, von den **Manliern**, die das schon erstiegene Kapitol den Galliern entreissen, bis auf . . . . die durch Herstellung einer bereits getrennten Schlachtordnung das Schicksal eines Krieges und eines ganzen Reiches entscheiden, vom **Clitus**, welcher den **Alexander** im Gewühle der Schlacht von dem schon empor geschwungenen Streiche sichert, bis auf den Höfling, welcher das Degengehäng des **Basilius** entzwey hauet, um den Kaiser von dem Geweihe des Hirschen zu befreyen, die Geschichte aller dieser ist eine und dieselbe; Verfolgungen, Fesseln, Verweisungen, Todtengerüste, oder wenigstens unwürdige Vergessenheit! Die Jahrbücher der Verdienste sind zugleich die Jahrbücher des öffentlichen Undanks.

Soll dieß den Mann, der wie der Sohn des Sophroniskus den Beruf von oben her empfangen hat, soll es ihn zurücktreten machen? — Wenn er sich verdingen, und sein Tagwerk nach dem Lohne verrichten will, um den er am Abende seines

nes Lebens die gemiethete Hand ausstrecket; wenn er ein Söldner seiner Mitbürger werden will, da er ihr Wohlthäter seyn konnte, o so kehre er, durch so unendliche Beispiele gewarnet, auf seinem Wege um, und sterbe in dem Schatten seiner Hütte, unangefochten und unberühmt!

Aber, wer sich groß genug fühlet, auf jede Vergeltung, auch auf die schmeichelhaftste Vergeltung des Ruhmes, Verzicht zu thun; wer sich stark genug fühlet, seinen Mitbürgern Aufklärung, oder Schutz aufzudringen, der bleibe vor den Denkmälern der Undankbarkeit mit unerschütterter Standhaftigkeit und dem Entschlusse stehen, sich, wie ein Decius, zum Opfer des Vaterlandes einzuweihen, oder den Schlund, aus welchem die verheerende Seuche heraufsteiget, wenn es so nothwendig ist, wie ein Kurtius, mit seinem eigenen Leibe zu füllen! —

„ Träumer! spricht hier, der mich liest, und legt das aberwitzige Blatt bemitleidend aus seiner Hand; Träumer, der entfernet vom Streite, den Helden spielt, und alle die Fäden noch nicht ken-

net, durch die man an der Gesellschaft hängt, und die man nicht mit lachendem Munde entzweyreißt, um, einer Tugend, welche man in unsern Zeiten Thorheit nennen würde, und einem Ruhme, einem leeren Nachhalle, der einige Zeit in den Ohren der Nachkommenschaft tönet, und bald unter dem übrigen Gelärme nicht mehr vernommen wird, einem Ruhme und einer Tugend, Frau und Kinder, und Glück, und Gemächlichkeit und Verwandtschaft zum Opfer zu bringen! — „

Wenn diese Anmerkungen wahrhaft sind, wenn sie allgemein gemacht werden können, wessen Händen sollen die öffentlichen Angelegenheiten anvertrauet werden, bei deren Leitung aller Eigennutz entfernet, wo ohne Absicht, ohne Ansehen, ohne Hoffnung und Furcht, ohne Leidenschaft zu Rath gegangen, überlegt, entschlossen, ausgeführt werden soll? — Wenn die Privatverbindungen, je näher sie uns an die einzelnen Gegenstände hinziehen, desto weiter uns von dem Allgemeinen abziehen, in wessen Seele wird man die mächtige Triebfeder der schönen und gemeinnützigen Handlungen, den *Spirit public* aufsuchen, wovon viel-

vielleicht die einzige Nation, die für den selben einen eigenen Namen, auch von demselben den eigenthümlichen und richtigen Begriff hat?

Dieser *Spirit public*, den ich durch Gesellschaftsgeist übersetze, wird mich in dieser letzten Abtheilung beschäftigen, mit welcher ich die gefahrvolle Mühe, meine Mitbürger zur Lektur einzuleiten, beschlüssen werde.

Meine Betrachtungen werden nicht als einzelne Stücke, von einer nur willkührlichen Verbindung, sondern in einem Zusammenhange, davon die Fäden sichtbarer seyn werden, erscheinen. Ich werde den Gesellschaftsgeist in seinem eigenthümlichen Wesen beobachten, und dasselbe voraus festsetzen. Ich werde dann durch alle Stände des gemeinen Wesens durchziehen, und bei jedem Stande die Folgen seiner Gegenwart, und die traurigen Folgen seiner Abwesenheit wahrnehmen. Ich werde keinem Stande heucheln, so weit nämlich, als es die Achtung zugiebt, die man jedem Stande nach dem Masse seines Beitrags zu der öffentlichen Wohlfahrt nicht versagen kann, ohne die Ordnung

um und über zu stürzen, an deren Aufrechthaltung dem Glücke der Staaten unendlich mehr gelegen ist, als an allen Schriftstellern und schönen Geistern in der Welt.

Ich verbitte bei diesem meinen, voraus angekündigten Plane gleichwohl recht sehr die Erwartung eines mühsamen philosophischen Systems, das sich mit Erklärungen bemenget, Eintheilungen und Untereintheilungen macht, und indem es sich gegen den Leser einer gar zu gewissenhafeen Pünktlichkeit befleißt, ihm ein ekelhaftes Gerippe vorhält, von dem er seine Augen abkehret, die es nicht verschuldet haben, so unbarmherzig gequälet zu werden. Ich denke, wenn ich so glücklich seyn kann, ein Gebäude aufzuführen, dessen Pracht und Ebenmaß überhaupt zu gefallen fähig ist; so erläßt mir der grosse Theil den nackten Grundriß und Durchschnitt, und die Vorrechnung aller einzelnen Verhältnisse unter sich und gegen das Ganze. Kritiker mögen sich das dürre Vergnügen der Zergliederung selbst machen!

Doch mit welchem Danke der Mitbürger ergreife ich den Stab wieder, meine

Reise fortzusetzen? werde ich beständig wegen Anfälle aus Hinterhalt besorgt seyn müssen? wird es mir nie vergönnt seyn, auf meinem Wege die frohe Stimme des Wanderers hören zu lassen, dessen Sorglosigkeit der Lobspruch der öffentlichen Wachsamkeit ist? —

Werde ich immer den Eigennützigen lärmen hören, wann ich von der Uneigennützigkeit spreche? wann ich die Steigerung der Bedienungen, oder das Feilbieten des Rechts erwähne, wird der Ausrufer, den ich nicht genannt habe, seine Stimme selbst erheben, und sich dadurch kennbar machen? Freunde! wie unbehutsam ist das immer von ihnen gehandelt, wann Sie durch ihr Zettergeschrey es aller Welt kund machen, daß Sie verwundet sind! Vielmehr sprechen Sie mit eingebissenen Lippen: ich bin es nicht! und wenn Sie ja die Wunde rächen wollen, so sey der Gang ihrer Rache leise und im Verborgenen, wie der Gang des mitternächtigen Gespenstes! die Handlung und das Vorbild dazu sind ihrer würdiger.

Ich fühle den Einfluß des Stoffes, den ich behandle; er erhöhet mich gewisser-

sermassen über mich selbst. Ich entsage dem Beifalle meiner Zeitgenossen; ich gebe ihnen meinen kleinen Ruhm preis; bereit, wenn das Opfer dem Vaterlande nützen kann, ein gleiches mit meinem Glücke zu thun. Sie mögen, wenn sie wollen, meinen Namen vor meinen Zeitverwandten geringschätzig machen! Aber ich fodre sie vor den Richterstuhl der Zukunft, die nicht bestochen, nicht übertäubet wird, wo sie nicht das Recht, allein zu sprechen, an sich ziehen, wo meine Stimme vielleicht unendlich läuter als die ihrige wird gehöret werden: dahin fodere ich Sie, und rufe ihnen zu, was Sie nicht zu bedenken scheinen: die Seele des Menschen, und das Andenken des redlichen Mannes sind unsterblich —

* * *

Wir waren einzelne, abgesönderte Geschöpfe, und waren keine glücklichen Geschöpfe. Zu der Stufe von Glückseligkeit wenigstens, hatten wir uns nicht erhoben, für welche wir uns bestimmt fühlten, und deren Nichterreichung wir als einen unglücklichen Zustand ansehen mochten,

ten, weil es die Abwesenheit eines Gutes war, das für uns beschieden ist, das zu erwerben, in unsern Kräften stund.

Wir vergesellten uns, und das brachte uns dem Gipfel, den wir vor uns hatten, je näher und näher. Es ward aus dem gemeinschaftlichen Zuthun, aus dem wechselweisen Beistande, wenn ich so sagen darf, eine Masse des Wohls zusammgesetzt, die in der Mitte lag, zwar allen angehörte, aber von einem jeden als sein Eigenthum durfte angesehen werden.

Wenn ich dieses Gleichniß zur Allegorie hinausführe, so wird sie die Stelle einer philosophischen Erklärung vertreten — Heb diesen Stein auf! spreche ich zu einem Menschen. Es ist ein Stein von einigen, wenigen Pfunden, er bringt ihn gemächlich von der Stelle. Nun ist eben derselbe Stein mit vielen andern, deren keiner für sich am Gewichte mehr enthält, in ein Gebäude, oder sonst auf eine Art verbunden. Ich sage eben zu dem Menschen: schaffe diesen Stein beiseite! Es ist ihm unmöglich: die Schwere des ganzen Klumpens widersteht seinen Kräften; sie ist die Schwere des Theils geworden.

Es

Es war also der Vortheil eines jeden Einzelnen, seinen kleinen, und dem Anlaufe jeder geringen Kraft preisstehenden Antheil von Wohl, so nahe als möglich, an das Ganze anzuschmiegen, so untrennbar, als es nur bei ihm stand, mit demselben zu verbinden. Aus dieser Verbindung entstand eine Last, die durch eigene Schwere unbeweglich ward.

Vielleicht war dieses anfänglich weiter nichts als ein Entwurf, eine Betrachtung: Erfahrung, Vorfälle brachten sie bis zur Ueberzeugung: und es ward nunmehr zu einer genugsam erkannten, tief eingeprägten Wahrheit: das Heil eines jeden Gliedes der Gesellschaft, ist in dem Heile der Gesellschaft.

Je lebhafter diese Ueberzeugung ist, wo-ferne sie bis zu dem Grade erhöhet wird, daß sie gleichsam als ein sinnliches Bild allgegenwärtig mit herumgetragen, auf alle Fälle angepässet, in jedem Geschäfte sich selbst vorgehalten wird, desto ausbrechender sind ihre Wirkungen, desto häufiger die Verläugnungen einzelner Vortheile, die, so großmüthig sie dem Auge desjenigen erscheinen mögen, der das gehei-

heime Triebwerk derselben verkennet, in der That anders nichts sind, als daß ein kleiner Vortheil für einen grösseren, ein gegenwärtiger, kurzer für einen entfernteren, dauerhafteren dahin gegeben wird. Eine mindere Eigenliebe wird durch eine grössere von ihrer Stelle verdrängt.

Gesetzgeber! vergesset nie, daß ihr Menschen zu führen habt! das ist, Geschöpfe, denen ihr eigenes Wohl das fühlbarste, vielleicht darf ich sagen, denen nur ihr eigenes Wohl fühlbar ist, die alles im Kreise um sie herum, auf sich als den Mittelpunkt, zurück führen, Geschöpfe, die auf einem unkennbaren Sandkorne der Erde hochmüthig sprechen: zu meinem Dienste welzen sich oben die unzählbaren Sonnen. Bei Geschöpfen dieser Art sucht man vergeblich einen Beweger der gesellschaftlichen Tugend ausser dem Herzen desjenigen, bei dem man sie hervorbringen will, und dieser Beweger ist der Eigennutz. Die Natur hat uns abgesöndert geschaffen, der Eigennutz hat uns zusammgebracht. Man folge diesem Anstosse der Natur! und suche das Band der Geselligkeit nach dieser Richtung fester zusamm

samm zu ziehen! man wisse bei denen, die man leiten soll, die lebhafte Ueberzeugung hervor zu bringen: daß ihr selbst eigener Nutzen der Endzweck aller Anstalten, aller Gesetze ist — und man hat den Gesellschaftsgeist erschaffen! —

Zwar hat er in der Gestalt, in welcher ich ihn erscheinen lasse, ohne Zweifel vieles von dem glänzenden Aussenwerke verloren, unter welchem ihn der Redner erscheinen zu lassen, und wir, denen seine bilderreiche Einbildungskraft Vergnügen erwecket, denselben uns allemal vorzustellen gewohnt sind. Aber der Redner hat seinen Endzweck, wenn er von dem Gesellschaftsgeist prächtig gesprochen hat, erreichet, der Philosoph nur dann, wann er ihn hervorgebracht hat. Der erste hat ein reizvolles Wesen dahin gezaubert, und es dauert uns, wann die rednerische Hitze verflogen ist, daß es nur ein Blendwerk seyn soll. Der andere nimmt ein Wesen, dessen Anziehungen weniger schmeicheln, aber wahrhaft sind. Der erste spricht: Bewundre! und meistens denkt er, mich. Der zweyte spricht: ahme nach! und vielleicht kann er mit minderem Stolze

auch

auch denken, mich. Der Redner will seine Geschicklichkeit, der unterrichtende Philosoph die Wahrheit zeigen; und wenn es dem ersten je gelinget, bis zum Entschlusse zu begeistern, so ist diese Begeisterung das Werk einer überhinfahrenden Aufwallung, eine jäh aufschlagende, und — schon wieder erloschene Flamme; von dem andern aber läßt man sich aus Ueberzeugung dahin führen, wohin man soll! —

Die Klagen der Schriftsteller über die Verschwindung des Gesellschaftsgeistes sind daher sehr ungerecht; und vielleicht sind wir mehr berechtiget, uns über sie zu beklagen, und selbst alle Schuld dieses Uebels auf sie zu wälzen —

Wie, wenn sie einem Menschen zurufen: gehe hin! höre auf zu denken, zu empfinden! opfere dich für das gemeine Beste, an dem du ferner keinen Theil nehmen kannst! Verzehre dich bei der nächtlichen Lampe durch Wachen und Nachdenken! Stelle dich mit Entschlossenheit dem Schlunde der Kanonen entgegen! sieh deinen Sohn dahin fallen, in der Blüthe seines Alters, im Frühlinge deiner Hoffnungen,

und wende dein Aug davon nicht ab! Gieb es hin dein Gut, und denke daran nicht, daß du, deine Gattinn, deine wimmernden Kinder hungern werden: Härte dich gegen den Schmerz! das ist die Bürgerpflicht — Warum sagen sie dem Menschen nicht: höre auf ein Mensch, ein fühlbares, sich selbst liebendes Geschöpf zu seyn! eben so leicht werden sie dieses von ihm erhalten: oder besser, sie werden ihm dadurch nichts, was von jenem unterschieden ist, auferlegen. Wenn ja in der Geschichte solche Helden uns gezeiget werden, wer steht uns für die Unfehlbarkeit dieser Erzählungen? Es ist der höchste Grad der Tugend, zu deren Ausübung nur wenige Seelen erwählt sind: oder sollte ich nicht vielmehr sagen dürfen: es ist der höchste Grad der Fühllosigkeit, die den Menschen, wenn sie allgemein werden könnte, in das unglücklichste Geschöpf in der Welt umgestalten würde. Man sagt: höre auf dich zu lieben! Nun, wer sich selbst nicht liebet, was in der Welt sollte der zu lieben, fähig seyn? wenn ich mit meinem eigenen Vortheile nicht an der Gesell-

schaft

schaft hange, durch was soll ich fester an sie verbunden werden?

Alle diese hochtrabenden Wortkrämereyen von Selbstverläugnung, von Aufopferung, Uneigennutz, und wie die Schallwörter immer heissen mögen, laufen dahinaus, das Unmögliche zu fodern, und daher auch Nichts zu erhalten: Nichts, oder etwas das seinen Folgen nach, dem Nichts gleich zu schätzen ist, einen Hochmuth, der sich hinter den Begriff des Edelmuths vor der Entlarvung sicher hält — einen Hochmuth, der alles, womit uns die Absicht des Schöpfers zu unserm Daseyn desto untrennbarer verbinden, alles, durch was die Vorsicht unser Daseyn glückselig und reizend machen wollte, zu Boden tritt, und sich beinahe selbst; — um einen Namen, dessen er nicht mehr geniessen wird, zu erjagen. Itzt aus Hochmuth ein Schlachtopfer des Allgemeinen, würde das Allgemeine gewiß das Schlachtopfer seines Hochmuths seyn, wo er sich dadurch eine dauerhaftere und gewissere Unsterblichkeit zu verschaffen glaubte.

Anstatt den Anfang zur Anfachung des Gesellschaftsgeistes damit zu machen, daß man den Bürger von allem dem abzieht, womit ihm die Natur an das Vaterland geknüpfet hat, anstatt ihn gleichsam von sich selbst zu trennen, würde ich diese Bande vielmehr näher anziehen, nnd ihn selbst durch dieselben an den Altar hinfässeln, an welchem er, unter gewissen Umständen so kostbare Opfer zu schlachten, bemüssiget seyn wird. Ich würde sprechen: seyd eifersüchtig über euer Eigenthum! die Früchte eures Schweisses sind Güter, deren Besitz euch schäzbar seyn muß! — Liebet eure Gattinnen! die Liebe ist ein unschäzbares Geschenk der Vorsehung, euch die Bitterkeiten des Lebens zu versüssen: ein zärtliches Herz ist eine Gabe, womit sie ihre Lieblinge unterscheidet — Liebet eure Kinder! sie sind ein Theil eurer selbst, ein Pfand der reinsten Flamme eurer keuschen Gattinn! — Wisset das Leben, eure Gesundheit, eure Gliedmassen zu schäzen! ihr seyd so, wie ihr seyd, aus der Werkstätte des Ewigen gesendet worden — Und dann, wenn ich dieses

alles gesprochen hätte, wenn ich die Folgen meines Zuspruchs sichtbar wahrnähme, dann setzte ich hinzu: aber euer einzelnes Eigenthum ist nicht sicher, wo das Allgemeine es nicht ist — Die Nichtbefleckung eures Ehebettes hängt von den unbefleckten allgemeinen Sitten ab — Wollt ihr eure Kinder, eure Gattinnen, eure Güter, euer Leben der Gefahr entreissen, setzt das Vaterland ausser Gefahr! —

Nun mag sich der Fall ereignen, wo nur blutige Schlachtungen das dräuende Schicksal versöhnen können! die Bereitwilligkeit sich, und all das Seinige hiezu zu weihen, muß in Aller Herzen auflodern; jedes ist begierig, sich alles das zu erhalten, was ihm der natürliche Hang, und die eingeflößte Denkungsart noch theurer machen: und er ist überzeugt, daß er es, ohne die allgemeine Aufrechthaltung, nicht erhalten kann. So mache ich, daß dem Staate uneigennützige Bürger, die ihr Vermögen willig anbieten, daß ihm tapfere, die nicht achten ihres Bluts und Lebens, daß ihm folgsame, die seinen Gesetzen mit blinder Unterwürfigkeit ge-

horchen, nicht fehlen werden — so lange, es ihm an Menschen nicht fehlen wird, die sich lieben —

* * *

Wäre das System, welches von dem Gesellschaftsgeist hier angenommen wird, auch gegen eine genaue philosophische Prüfung nicht standhaft genug; so wäre es immer dasjenige, daß sich mit dem menschlichen Wunsche am genausten verträgt, das sich den menschlichen Neigungen am schicklichsten anpassen läßt, und von darum auch in der Ausführung weniger Schwierigkeiten als jedes andre finden wird. Es ist das System, welches die Menschen glücklich machen wird, weil es die Foderungen auf beiden Seiten gleich stellet, da die stolzen Systeme, welche bis hieher immer noch als eine Stimme in der Wüste gerufen haben, die Bürde ganz und einzig auf den Nacken sich empfindender Geschöpfe gewälzet haben.

Ich — spreche nun zu der Gesellschaft: sey eifersüchtig, die Rechte, das Gut, die Person jedes einzelnen Mitgliedes

zu bewahren! denn, wo das Ganze in Sicherheit seyn soll, muß kein einzelner Theil Gefahr laufen — und dann spreche ich zu den einzelnen Bürgern: bewahret das allgemeine Wohl! denn das eurige machet einen Theil desselben aus, der für sich nicht bestehen kann! So wird die Gesellschaft, um sich selbst zu erhalten, die Hüterinn und Währmänninn eines jeden Einzelnen; und so jeder einzelne aus eben dem Grunde der selbst theilnehmende Vertheidiger des Ganzen.

Es werden nun weniger Winkelzüge, Schmiegungen und Ausbeugungen nöthig seyn, um einige Erscheinnngen des Gesellschaftsgeistes zu erklären. Sokrates soll heute von den Atheniensern das Urtheil erhalten, den Giftbecher zu trinken; seine Freunde besuchen ihn. Ich bin gekommen, spricht unter ihnen einer, dir deine Fässel abzunehmen, und in dieser Kleidung deine Flucht zu erleichtern — ich fliehen? fragt Sokrates. Ja Freund! fliehen, dich der Verfolgung deiner Feinde entziehen: Athen die Schande und die Reue ersparen, daß es den tugendhaftsten Mann ermordet habe.

 Ich

Ich fliehen? fragt Sokrates abermal, ja Freund, fliehen; und dich länger noch deinem Weibe, deinen Freunden, deinen Schülern, der Tugend erhalten! Sind das keine Beweggründe, das Leben zu lieben? — Ja! aber keine Beweggründe, die Gesetze kraftlos zu machen. Laß hören, wie so vortrefflich dein Rath ist? Die Richter sind gegen mich ungerecht! wenn es dem Sokrates erlaubet ist, die Gesetze des Unrechts zu beschuldigen, so muß das jedem Uebelthäter eben sowohl erlaubt seyn, oder wer hat eurem Freunde vor seinen übrigen Mitbürgern ein Recht eingeräumt? Nun denn, seht die Gesetze, die Gerichte ihres Ansehens, ihrer Gewalt entsetzet, das Unrecht zu bestrafen. Ich sterbe meine Freunde! es es ist besser sterben, als in einer Stadt leben, worin die Gesetze nichts vermögen, und jeder Bösewicht über diejenigen urtheilet, die dazu gesetzt sind, ihn zu verurtheilen —

Sokrates gegen den Freund fährt fort: du hast ein Weib, hast eine Tochter und Söhne, hast einen Mayerhof. Gewaltthat und Raub leben auf, wenn mein

Bei-

Beispiel die Gesetze tödtet. Sieh einen Knecht seiner geilen Lust deine Frau beflecken! einen andern deine Tochter entehren! sieh deinen Sohn am hellen Mittage in ein Schandhaus hinreissen! ein mächtiger Nachbar treibet dich aus dem Besitze deines Gutes, und verpflüget den Rain eurer angränzenden Aecker in sein Feld. Laß deinen Freund sterben, damit den Gesetzen die Macht verbleibe, dein Ehebett unbefleckt, deinen Sohn und deine Tochter ungeschändet, und dich unverdrungen von deinem angeerbten Felde zu erhalten. *)

So schlug der nachdenkende Griech die angebotene Flucht aus, nicht aus Verach-

*) Dieses kleine Gespräch ist nicht aus den bekannten Gesprächen des Sokrates, welche von seinem Schüler aufbewahret, oder untergeschoben worden. Es wären aus dem Plato und Xenophon schöne Stücke anzuführen gewesen; aber ich habe mir erlaubt, mich selbst in den Charakter und die Umstände des ersten Martirers der Weltweisheit hinein zu denken, und so zu reden, wie er wahrscheinlich geredet haben würde.

tung des Lebens, noch sonst einer Ursache, die man insgemein den nicht täglichen Handlungen anzudichten pfleget, sondern aus Ueberzeugung, daß sein Beispiel Gesetze und Gerichte über und umstürzen, und ihn, und seine Angehörigen und seine Freunde Gewaltthaten preis geben würde, vor denen der Tod unendlich wünschenswerth ist. Das Verdienst des Philosophen ist nicht von Seite seiner Aufopferung. Man findet es nicht ausserordentlich, daß ein Reisender dem Räuber, der ihn überfällt, seinen Beutel freywillig abgiebt, um das Leben zu retten, da er bei seinem Widerstande verlieren, und sein Geld dennoch nicht gerettet haben würde. Sokrates machet sein Leben, das in einer gesetzlosen Stadt vor Aniten und Meliten doch nicht geborgt gewesen wäre, zum Lösegelde seiner Familie und Freunde. Das Verdienst ist in der Lebhaftigkeit des Beweises, durch welchen er sich und seine Schüler von dem Bande des besondern Wohls mit dem allgemeinen, so durch die Gesetze aufrecht erhalten wird, überzeuget hat. Die Folge war nothwendig; aber die Ursache, aus wel=

welcher die Folge abfliessen mußte, diese war sein Werk.

Nach dem Philosophen sind vielleicht die drey hundert Lacedämonier, welche sich unter Anführung des Leonidas bei dem Passe der Thermopilen den Persen entgegengesetzt, und durch ihren Tod die Freyheit Griechenlandes zu erkaufen bereit waren, die Gepriesensten. Die That ist groß, aber das Ausserordentliche läßt sich ohne sonderbare Mühe davon abziehen. Ich setze mich an die Stelle des Königs von Sparta, und führe meinen Haufen auf die Anhöhe des Berges Orta. Hier zeige ich ihm — vor ihm das unübersehbare Kriegsheer des Xerxes, welches ganz Phtiotis kaum faßt; zu seiner Rechte die ägeische See, von der persischen Flotte ganz bedecket. Ich habe es mit Männern vor, welchen die Reize eines wollüstigen Lebens und einer wohlgenährten Sklaverey unbekannt, und der Reichthum unnütz ist. Sie haben nichts als ihre Häuser, ihre Weiber und Kinder, ihre Freyheit, und ihre Waffen, diese Freyheit zu vertheidigen: ich halte an sie folgende Rede.

„Spar=

„ Spartaner! hier seht ihr die Feinde Griechenlands, und eurer Freyheit, Tausend gegen einen aus uns! ihre Menge, was geht die uns an? ihr wisset nicht, euch zu fürchten, ihr wißt zu sterben — Sterben wollen wir, ehe wir der Barbaren Knechte werden! Aber laßt uns sterben, daß unser Tod unsern Weibern und Kindern die Freyheit erhalte! laßt uns sterben, daß unser Tod den Horden der Barbaren ein Schimpf, Griechenland heilsam, und uns rühmlich sey! Durch diese Enge wird der Schwarm in Thessalien eindringen. Es ist leicht, mit einem kleinen Haufen ihnen den Eingang zu verbieten; aber es ist nicht möglich, wo sie von diesem Passe Meister sind, die schimpflichste Dienstbarkeit zu vermeiden. Wir gehen in den gewissen Tod; aber wir sterben frey, und übergeben unsern Kindern das Erbtheil, so wir von unsern Vätern empfangen haben, und ganz Griechenland wird unserm Sparta seine Rettung schuldig. Doch wer nicht als ein Spartaner zu sterben Muth hat, hier sind Herren, deren Knecht er werden kann. „

Ei-

Eine solche Anrede legt es harten, zum Kriege und in Waffen groß gewordenen Männern, die nichts schätzbareres kennen, als eine unangetastete Freyheit, nichs schimpflicheres, als vor einem Könige sich zu krümen, sie legt es ihnen nahe, und giebt ihnen die Wahl, zwischen Tod, und ihrer und der Ihrigen Knechtschaft. Die Wahl ist nicht zweifelhaft. Leonidas mit seinen Dreyhunderten hat nicht für Griechenland den Tod gewählet, er hat ihn der Knechtschaft, dem ärgsten, was ein Mann von seinen Grundsätzen zu erwarten hatte, vorgezogen.

Auf eben diese Art würde sich das Räthsel aller unglaublich scheinenden Thaten des Alterthums erklären lassen, wenn man die Beziehungen und Umstände derer, an denen wir sie bewundern, auseinander setzte. Wir würden finden, daß alle, die da scheinen für das gemeine Wohl etwas ausserordentliches gethan zu haben, es bloß in Absicht auf ihr besonderes Beste gethan haben: sie haben den Tod, die Verweisung, Armuth oder sonst eines von den Uebeln gewählet, deren freywillige Auffsichnehmung uns in Erstaunen setzet,

weil

weil wir die erhabenste Stufe der Selbst-verläugnung damit zu vereinbaren gewohnt sind. Sie haben diese Uebel gewählet, weil sie dadurch entweder grössere Uebel vermieden, oder etwas sich zueigneten, dessen Wünschenswürdigkeit, wäre es gleich nur nach ihrem Begriffe, so unbegränzt war, daß es ihnen um keinen Preis zu theuer erkauft schien.

Indessen wenn der Grund der Handlung geändert wird, der Körper der Handlung bleibt immer derselbe. Die Bewunderung fällt nach einer Zergliederung dieser Art freylich hinweg. Desto besser! was der Masse der ausserordentlichen Handlungen, wie ich mich gerne ausdrücken möchte, dadurch von der einen Seite abgezogen wird, das wächst von der andern der Masse gemeiner und gleich nützbarer Pflichtenentrichtungen zu. Wer ausserordentliche Handlungen hervorzubringen bemüht ist, muß sich dazu versehen, nur seltne Folgen seiner Mühe zu erblicken. Nur wenige Menschen sind dazu aufgelegt, sich über die Natur wegzusetzen. Aber Handlungen, die in der Natur gegründet sind,

kom-

kommen täglich vor, und solche ist man berechtiget, von jederman zu fodern.

* * *

Um den Gesellschaftsgeist unter den Gliedern der Gesellschaft anzufachen, was also hat der Staat zu thun? —

Er hat die Vortheile derselben zu vermehren; das ist: er hat die Verhältnisse, unter denen sie mit ihm zusammenhängen können, zu vervielfältigen. Jede gute Anstalt, wovon der Nutzen bis auf das Einzelne sichtbar wird, jedes Gesetz, das die Sicherheit befestiget, jede Verordnung, wodurch die Wege der Beschäfftigung ausgestecket, oder geebnet werden, jedes Bestreben mit einem Worte, jedes Bestreben eines Vorgesetzten, das Wohl seiner Untergebenen zu vergrössern, und dauerhaft zu machen, legt dann gleichsam einen zu den Fäden hinzu, aus welchen das Band der öffentlichen Verbindlichkeit dichter und dauerhafter wird.

Wäre es wohl unmöglich, eine Art von einem Maßstabe auszufinden, in wie ferne der Staat mit seinem Bestreben bei die-

diesem oder jenem Stande seinen Endzweck erreichen kann? wäre es unmöglich, wie eine Art von Rangordnung unter den verschiedenen Ständen, aus welchen das gemeine Wesen zusammgesetzt ist, zu bestimmen, und den Grad des Wohlwollens, bei dem jeder derselben ordentlicher Weise stille stehen wird, vorher zu bezeichnen? — Wenn sich das irgend bei einem angenommenen Grundsatze vorher sagen läßt; so muß es hier seyn, und dieses fällt sichtbar in die Augen: denn die Grade der Anhänglichkeit für den Staat, sind gerade dieselben mit den Graden der verschiedenen Verhältnisse, worin jeder Stand mit dem Allgemeinen steht.

Bevor ich meinen Weg verfolge, ist es nothwendig einem Mißverständnisse auszubeugen, das in meine künftige Berechnung einen ungeheuren Irrthum verbreiten dürfte. Die Verhältnisse, in welchen nur einzelne Privatbürger stehen, und auf einem gewissen Zeitpunkte, auf einer gewissen Lage der Umstände beruhen ,um alles mit einmal zu sagen, bloß persönliche Verhältnisse zu Personen, kommen hier nicht in Betrachtung: sie bestehen nur

bitt-

bittweise; sie sind also schwankend, manchmal die Frucht der Schwachheit, des Eigensinnes, manchmal ein empörender Beweis der gemißbrauchten Gewalt des Obern, oder der bis zu der äussersten Fühllosigkeit gestählten Geduld der Untergebenen.

Ich will dem abgezogenen Gedanken einen Körper geben, damit er auch dem blödern Auge sichtbar erscheine. In einem Staate, wo das Erbgut des gemeinen Wohls unter die Bürger mit väterlicher Unpartheylichkeit vertheilet, und jede vorzügliche Gunst durch vorzügliche Verdienste gerechtfertiget wird; in einem Staate, wo es ein Lobspruch ist, ein Günstling derjenigen zu seyn, die ihre Gunst nicht, wie der Auswerfer die Schaumünzen auf Geradewohl, jemanden, der es gar nicht vermuthet, an den Hals werfen; in einem solchen Staate darf man von den Günstlingen der Regenten ohne Zurückhaltung sprechen.

Sie können freylich nicht in Betrachtung kommen, wenn der angenommene Maßstab in unseren Händen nicht betrügen soll. Diese Gattung Menschen kennen ganz keinen Gesellschaftsgeist; sie sind

des einfachsten Begriffs desselben unfähig. Die Vortheile, welche die Gesellschaft ihnen gewähren konnte, sind unter denjenigen, mit denen sie die unterscheidende Gnade ihrer Fürsten überschüttet, ganz verschwunden. Ihre Eigenliebe hat also auch den kleinen Faden gar bald fahren lassen, um mit beiden Händen die Kette zu fassen, an der sie vielleicht nicht seltner schleppen als geschleppet werden. Sie leben also nicht für die Gesellschaft; sie leben für ihren Herrn; sie richten ihre Handlungen dahin, nicht jener nützlich, sondern diesem gefällig zu werden.

Da ihre besonderen und so überwiegenden Vortheile nicht mit der Gesellschaft, sondern der Person des Regenten und seinem Leben verknüpft sind; so hat auch er nur ihre Zuneigung, ihre Dienstfertigkeit, ihre Wünsche. Sie würden es mit unentfärbtem Angesichte ansehen können, daß das Gebäude der öffentlichen Wohlfahrt zu Trümmern gienge, hätten sie nur nicht zu befürchten, daß die Schutt auch die Quelle verstürzte, aus der sie bis hieher so ohne alles Maß zu schöpfen gewohnt waren.

Die-

Dieses Geständniß wird uns in dem Munde eines Mannes desto mehr erschüttern, der in einer von den Ausschüttungen des Herzens, welche nur unter Leuten von gleicher Denkungsart statt finden, seinen Charakter in der ganzen, scheußlichen Gestalt aufgedeckt hat. Ohne Zweifel war diese Vertraulichkeit nicht bestimmt, einst an das Licht gezogen zu werden: aber die Vorsicht weis sich der Werkzeuge ihrer Züchtigung auch zum Heilen zu gebrauchen, und in der Zeit, da es ihr gefällt, zu fügen, daß der traurige Schein des Irrwisches, den Wanderer vor dem Sumpfe warne.

Brief des Marquis Boi...er an den Grafen von Delav...re.

Mein Freund!

„Lassen Sie mir noch einige Zeit diese Gewohnheit hingehen, zu der mich unsre ehmalige Vertraulichkeit wider meinen Willen hinreißt! Sie haben mir es eingeprägt, daß ich in der Stellung, in der ich itzt stehe, und zu der Sie mir ohne

Zweifel Glück wünschen, niemandes Freund seyn müsse. Ich hoffe in kurzem, mich von dieser Unanständigkeit vollends loszuwickeln — „

„ Es ist mir gelungen, ich habe den Menschen, den Sie wohl kennen, den gefährlichen Menschen, bei Seite gehoben. Es war ein schwerer Kampf — Mit seiner sogenannten Uneigennützigkeit und Freymüthigkeit hatte er sich so fest gesetzet, daß ich mich hinter seine eigene Künste zu flüchten nöthig hatte. Ich that es. Ich schlug einige kleine Vortheile aus: man sprach von meiner Uneigennützigkeit. Ich sprach öffentlich von . . und von . . die nicht sehr geliebt sind: das ist ein Mann, der seine Meinungen nicht verkleidet: hörte ich hinter mir im Tone des Beifalls zischeln. Das war ein Schritt. Ich that bald den zweyten. Ich versah vorsetzlich in einem mir aufgetragenen Geschäffte etwas, wodurch die eine Parthey in einen kleinen Schaden gestürzt ward. Nach einigen Tagen wird diese Parthey zu mir gerufen. Mein Herr! rede ich sie an, es thut mir Leid, daß in ihrer Angelegenheit etwas versehen

wor=

worden: ich habe mir den Vorwurf zu machen. Vergeben Sie mir! wir sind Menschen: die Unfehlbarkeit ist unser Loos nicht; aber ein redlicher Mann muß seinen Fehler gestehen, und, wenn er kann, ihn wieder gut machen; sonst wird sein Fehler Laster — Hier langte ich ein Röllchen mit funfzig Luisd'or hervor — So groß, fuhr ich fort, wird ungefähr der Verlust seyn, den Sie durch mich erlitten haben: nehmen Sie! vergessen Sie ihn! und seyn Sie mein Freund! Ehe er sich von seinem Erstaunen erholen konnte, war ich verschwunden.„

„Ich hatte die Person zu diesem Auftritte vorsichtig gewählet: sie war aus der Kamer des Königs. In wenig Tagen gelangte es bis an ihn; und nothwendig mußte es für mich eine vortheilhafte Meinung erwecken. Ich beklagte mich gleichwohl gegen den, welcher mir diesen Dienst erwiesen, daß er dem Könige mein Versehen nicht verschwiegen hätte. Dem Könige, versetzte er, müssen solche edelmüthige Handlungen, und diejenigen,

 wel-

welche derselben fähig sind, nicht unbekannt bleiben! „

„ Ohne Zweifel! und das war meine Absicht. Ich übte nun meine Freymüthigkeit gegen den aus, an dem andre sie so sehr bewunderten; und da ich das gute Vorurtheil, so der König von mir hatte, zu nützen wußte; so machte ich über das Betragen des . . . Anmerkungen, die in dem Munde eines andern Tadel würden geheissen haben; aber in dem Munde eines Menschen, der mit so vieler Selbstverläugnnng eine Rolle mit 50 Louisd'or hingeben, und seinen Fehler gestehen konnte; in meinem Munde hiessen sie Redlichkeit und Ueberzeugung. „

„ So machte ich den Grund, auf dem der Kollossus errichtet war, erst von Ferne nur ungleich; dann entzog ich davon mehr und mehr; bis es mir endlich nicht mehr schwer fiel, dem Sinkenden den letzten Stoß zu geben — „

„ Doch die Geschichte der wechselweisen Untergrabungen der Höflinge ist Ihnen keine unbewanderte Gegend. Ich war glücklich; ich habe den Posten, den mein Vorfahrer durch Tugenden erworben,

ben, durch den Schein derselben behauptet. Desto besser! sagen Sie ohne Zweifel; so ist der Genuß davon von einem weiterem Umfange: denn Gewissen und wahre Redlichkeit machen den Kreis desselben so enge, daß es der Mühe nicht lohnte, ein Günstling des Regenten zu seyn.„

„Sie sollen mir nun den Plan meiner künftigen Aufführung entwerfen! Sie sind zwar in ihrem Posten verunglücket: aber ich will die Klippen, der ich auszubeugen habe, eben von einem Schiffer bemerket haben, dem sie seine eigne Gefahr näher gezeiget hat. Ich würde Ihnen noch andre Gründe, Sie zu bewegen anführen, Verheissungen, Dankbarkeit u. s. w. Aber Sie kennen diese Wörter in dem Munde eines Mannes von unserer Denkungsart, und mehr noch eines Mannes an meinem Standorte; sie heissen so wenig als die gewöhnliche Unterzeichnung der Briefe

Ihr unterthänigster Dr.
Marquis Boi..er.

Antwort des Grafen Delav .. rc.

„Noch eine Umarmung! und dann entsagen Sie auf ewig diesen kleinen Vertraulichkeiten, wo nicht besondre Beweggründe dieselben rechtfertigen. Sie sehen, ich gehe ohne lange Umstände, von Glückwünschen, von Erhebungen ihrer Verdienste, zur Sache selbst über. Der verdient allemal den Platz des Günstlings, der ihn zu behaupten weis.„

„Denken Sie aber nicht, daß Sie von nun an zu niemanden, mein Freund! sprechen, niemanden in ihren Umarmungen den Athem kurz machen dürfen. Dieser Ausdruck giebt Ihnen das gewisse Aeusserliche der Leutseligkeit, das sehr zu ihrem Vortheile einnimmt: die Worte Freundschaft, Dienstfertigkeit, Ergebenheit, müssen Ihnen unendlich geläufig werden! vor der Sache nur, daß Sie sich zu hüten wissen!„

„Aber auch selbst vor Wörtern gegen gewisse Leute! Gegen diejenigen, welche Geburt, Umstände, Rang und Bedienung tief unter Ihnen hält, gegen die

er-

erlauben Sie sich ohne Bedenken das freundschaftlichste Betragen, die vertraulichsten Ausdrücke! Sie werden Ihnen dieses als eine Herablassung in die Rechnung bringen. Der Eitelkeit solcher Leute wird durch ein natürliches Auflehnen auf ihre Schulter, oder, wen Sie besonders unterscheiden wollten, durch Einhangen in den Arm sehr geliebkoset; besonders, wo andre diese Unterscheidung wahrnehmen mögen: denn sie berechnen ihre Annäherung zu dem Fürsten, nach dem Grade der Annäherung zu seinem Lieblinge.,,

,, Mit den Grossen haben Sie diese Freyheit nicht. Diese würden ihrer Leutseligkeit die verhaßte Wendung einer Demüthigung geben; oder wenigstens sich mit Ihnen in gleichen Rang stellen. Nein, Marquis, der Unterschied zwischen beiden sey immer auf das in die Augen fallendste bezeichnet! freuen Sie sich jeder Gelegenheit, wo Sie ihnen den Zwischenraum, durch den sie getrennet werden, sichtbar machen können.,,

,, Die Kamer ihres Gebieters, lieber Marquis! muß ganz für Sie seyn. Die Handgriffe, dieser Leute sich zu versichern,

sind leicht, aber unentbehrlich: denn unter ihnen erscheint der Fürst als Mensch, der den Pomp von sich leget, und sich freuet, sein Herz mitzutheilen, und seinen Neigungen und Schwachheiten den freyen Gang zu lassen, die er vor den Augen der Menge sorgfältig zu vermänteln hat. Dieser menschlichen Augenblicke müssen Sie sich ganz bemeistern! es sind sonst die gefährlichsten für Sie. Ein Wort wider Sie machte hier mehr Eindruck, als ganze Philippiken, welche gegen Sie geschrieben, und deklamirt werden, und so ein Wort ist bei der wechselweisen Ausschüttung des Herzens sehr leicht entfahren. Es sey niemand um ihren Herrn, der nicht auf irgend eine Art in ihrem Solde stehe, der ihnen nicht irgend wofür verbunden wäre, oder wenigstens von ihrer Hand ehstens eine Wohlthat zu erwarten habe. Vernachlässigen Sie diese Erinnerung nicht als unwichtig! ich habe mich gegen die Vorstellungen einer ansehnlichen Landesstelle erhalten: mein Sturz war die Folge eines Gesprächs, so man hielt, während der König einem der ungelegen-

genſten Bedürfniſſe der Natur Genüge that. *) „

„ Ich kann dieſe Zwiſchenzeit nicht verlaſſen, ohne ſie Ihnen noch einmal auf das nachdrücklichſte zu empfehlen. Sie iſt ſchwer auszufüllen: denn der Herr bringt oft ſeinen Unwillen aus den Geſchäfften mit; und er will für den Verdruß, den er anderwärtig empfieng, hier entweder ſchadlos gehalten werden, oder er hält ſich ſelbſt ſchadlos dadurch, daß er ihn allen empfinden läßt, die ſich ihm nähern. Legen Sie alſo immer etwas von denjenigen Zerſtreuungen bei, auf welche die Leidenſchaft des Fürſten am begierigſten fällt, um es zur bequemen Stunde hervorzulangen; ein beſonderes Stück Wild, wenn er die Jagd liebt, eine Sängerinn, wo ihn die Fertigkeit der Kehle ergötzt, eine Schilderey, wo

*) In dem franzöſiſchen Originalbrief ſteht hier ein ſehr natürlicher Ausdruck, der in einem Schreiben von zween ſo vertrauten Männer hingehen konnte, mit welchem aber der Ueberſetzer die Ohren ſeiner Leſer zu ſchonen, und alſo dafür die kleine Umſchreibung zu ſetzen, ſich verpflichtet hielt.

wo er den Künsten hold ist, ein schö-
nes Weib, eine Bestellung, wenigstens
ein Handbriefchen, wo er ein empfind-
liches Herz hat! Sie wissen es, was
unter diesen bei den Nachfolgern des Ca-
petus am sichersten wirkt. Die Lieblinge
und Lieblinginnen von Frankreich haben
auch immer ungetrennte Vortheile gehabt.

„ Der Fürst wird einen Mann, der
sich seinen Neigungen mit Herzhaftigkeit
widersetzt, wo dieselben dem genau erwoge-
nen öffentlichen Nutzen entgegen stehen, er
wird ihn schätzen, aber lieben wird er ihn
nie. Sie — lassen die kalte, und un-
fruchtbare Hochachtung des Monarchen,
wen darnach lüstert. Sie wollen seine
Liebe. Ihr Nachdenken sey also, seinen
Hang bei jedem Vorfalle auszuspähen,
und nach einem geschickten Vorspiele immer
die Saite zu rühren, die ihm die ange-
nehmste ist! „

„ Manchmal geben Sie ihre Meinung
sogleich für das, wohin sie vermuthen,
daß seine Neigung ihn leite! manchmal
seyn Sie auch mit Vorsatz gerade der ent-
gegengesetzten. Aber wissen Sie in der
Zeit nachzugeben, und auf seinen Weg
ein-

einzulenken! Im ersten Falle schmeicheln Sie seiner Eitelkeit, da Sie gleichsam seiner Einsicht huldigen; im zweyten wird er Ihnen für ihre Gefälligkeit Rechnung halten. „

„ Und das allein muß auch ihre Absicht seyn! Lassen Sie die unbeugsamen Klötze mit ihrer altväterlichen Denkungsart sich immer groß dünken, und von ihren Zeitgenossen, und wenn Sie so wollen, den Nachkömmlingen bewundert werden, welche durch eine übelangebrachte Freymüthigkeit ihr eignes Beste verwahrlosen, und der Neigung ihrer Gebieter gerade entgegen handeln, weil es das Allgemeine so erfodert. Gleich als wäre das Allgemeine etwas für uns, wenn unser Besonderes nicht davon einen Theil ausmacht? und, gleich als könnte dieser oft kleine, oft ganz unmerkbare und ungewisse Theil neben dem grossen und zuverlässigen Vortheile wahrgenommen werden, den uns eine leichte Gefälligkeit, eine kleine Verläugnung unsrer Einsicht, oder wenn Sie glauben, eine kleine Heucheley, von der Hand des Fürsten gelten kann? „

„ Fer=

„ Ferne, glücklicher Marquis! woferne Sie dieses Glückes Meister zu seyn wissen, ferne alle Bedenklichkeiten von Vaterland, Staat, Pflicht, Ueberzeugung! Sie haben nur eine Pflicht — sich selbst alle die Wohlthaten zu versichern, die Sie können: und auch diese Pflicht hat nur ein Gesetz — denjenigen zu gewinnen, von dessen Hand Sie der Fülle und Ueberströmung dieser Wohlthaten versichert seyn können. Dieser, oder, wie man unter Leuten von unsrer Denkungsart wohl ohne Verblümung sprechen mag, ihr Vortheil ist Ihnen Vaterland und Staat. Nichts kann überzeugender seyn, als daß man sich selbst alles Gute schuldig ist, wo man sich solches verschaffen kann. „

„ Daher, von dem Augenblicke an, als Sie in die beneidete Stelle eines Günstlings getreten sind, machen Sie sich von allen Beziehungen frey, welche ihre Anstrengung zerstreuen, welche ihre Redlichkeit fodern, welche die Grundsätze ihres gegenwärtigen Standortes durchkreuzen; mit einem Worte, sagen Sie sich von allen Verbindlichkeiten frey, welche Ih=

Ihnen eine andre Art zu denken und zu handeln auflegen dürften, als die einzige, die sich mit ihrem Wohl verträgt: ihrem Herrn unbedingt zu Willen seyn, damit er auch Ihnen uneingeschränkt willfahre. „

„ Sein Wohlstand nur sey ihr Palladium; und alle Angelegenheiten, alle Veränderungen, welche mit dem gemeinen Wesen vor sich gehen, sind für Sie gleichgültig, in soferne die Schutzsäule ihres Glückes unbewegt bleibt. Wenn es möglich ist, daß ihre Mitbürger Sklaven, und —*)

„ Doch Sie verstehen mich: Sie werden von nun an ohnehin sich sehr daran gewöhnen müssen, aus zwey Wörtern die ganze Reihe, aus einem leichten Winke den Willen desjenigen zu errathen, an dessen Seele ihre Seele hängt, und mit dessen Schicksale ihr Schicksal unabsönderlich verflochten ist, wenn Sie anders be-

*) Die Stelle, die hier wegbleibet, war zu hartklingend und unverschämt: ich habe daher dem Zusammenhang durch einige Worte nachzuhelfen gesucht.

behutsamer als ich und durch meinen Sturz gewarnet seyn werden. Ich will Ihnen die Ursache desselben aufrichtig mittheilen. Es soll, um ihr Gleichniß mir zu Nutzen zu machen, eine Tonne seyn, die mit einem Stricke an der überflossenen Klippe befestiget, auf dem Wasser spielet, und sie vor der verborgenen Gefahr warnet. „

„ Ein Mann, der das Unglück hatte, dem König lange schon zu mißfallen, an dem ich aber eben so unglücklicher Weise mich nicht erwehren konnte, sehr in die Augen fallende, und seltne Eigenschaften hoch zu schätzen, gab endlich seinen Feinden eine sehr scheinbare, und sehr sehnlich gewünschte Blösse, ihn bei den Monarchen vollends zu Grunde zu richten. Er erhielt Befehl, sich vom Hofe zu entfernen. Er nahm seine Zuflucht zu mir. So sehr der Schein wider ihn war, so sichtbar bewies er mir seine Unschuld, und bewog mich, für ihn zu sprechen. Doch seine Feinde hatten ihn ohne Wiederkehr zu Grunde gerichtet, und anstatt ihm zu nutzen, machte ich mich selbst bei dem Herrn verdächtig und verhaßt. Die Kaltsin-

sinnigkeit, womit er mich von sich wies, ließ mir bald alle Folgen dieser Unbedachtsamkeit einsehen, die nicht lange ausblieben, und letztlich meine Beurlaubung nach sich zogen. „

„ Marquis! drücken Sie sich zum Schlusse diese Lehre fest ein! sprechen Sie für Menschen, die beliebt sind, und von denen Sie vorhersehen, daß der König sie zu begünstigen geneigt ist! Das ist das Mittel, sich Leute zu verbinden, ohne die Gnade seines Herrn abzunützen. Hüten Sie sich aber sehr, jemals auf der Seite des Elenden zu seyn! überlassen Sie ihn seinem Schicksale! der Elende ist am Hofe immer verhaßt, sonst wäre er nicht elend — Und dann bedenken Sie, daß Sie auf beiden Seiten zu viel zu verlieren haben. Retten Sie ihn nicht, so hat man einen Beweis, daß Sie nicht der Allvermögende sind, für den angesehen zu werden, Ihnen sehr daran liegen muß; aber ist ihre Vermittelung glücklich, so wird eine, nicht Ihnen erwiesene Gunst doch auf ihre Rechnung geschrieben: und glauben Sie, ein ewiger Gnadenwerber wird zuletzt als ein Ungestümer vermieden.

den. Die Gnadenquelle des Fürsten ist nicht grundlos. Der Günstling muß so vorsichtig seyn, so wenig als möglich davon an andre abzuleiten, damit er für sich und die Seinigen schöpfen möge, ohne auf den Sand zu kommen. Ich bin u. s. w.

unterthänig gehorsamer
Graf Delav..re.

* * *

Menschen, die wie Boi..rt und sein Rathgeber denken, müssen immer als eine Ausnahme betrachtet werden, wenn die Stufen der gemeinen Antheilnehmung berechnet werden.

Und es giebt noch eine andre Gattung Menschen, die allen Bemühungen, den Gesellschaftsgeist in ihnen rege zu machen, stets trotzen werden. Man wird sie kennen lernen, sobald man die mancherlei Verhältnisse wird übersehen haben, welche die bürgerlichen Gesellschaften vereinbaren —

Herr der Natur! eben so weis im Erhalten, als allmächtig im Erschaffen, du gehst zu deinem Zwecke durch ein Mittel,

so

so des Lebens mächtigste Reizung wird, und deine Geschöpfe glücklich machet, indem es sie durch Jahrtausende verewiget. Wer taucht den Kiel des Schriftstellers in Flammen, der dich, Liebe! schildert, wie du in den Herzen zwoer fühlbaren Seelen entstehst, wie dich Wünsche und Sehnsucht beim Ursprunge begleiten, wie Hindernisse dich desto kräftiger anfeuren, und Schwierigkeiten schmackhafter machen; wie du aus den Augen, aus den Gebehrden vernehmlich sprichst, in jeder Handlung dich offenbarest; wie deine unwiderstehlige Kraft ohne Unterlaß nach dem gewählten Gegenstande hinreißt, bis Gegenliebe dich beseliget, und die sanftste Vereinignng deine Wünsche krönet! — Vergebens wird sich hier Einbildung an die Stelle des Gefühls setzen: der dich nur gedacht, nie empfunden hat, wird dein Bild entweder durch eine frostige Steife, oder durch eine verzehrende Hitze und wildes Brausen verunzieren.

Unglücklicher, dem die Natur des Lebens reinste Lust, ein fühlbares Herz versaget, diese Hitze, diese Steife ist sie nicht, die Liebe! du zeichnest in der einen

ihre tyrannische Mitwerberinn, die der sanften Schwester den Zepter über die Welt streitig machet — die zügellose Leidenschaft, die nicht an dem Blumenbande des Vergnügens zu dem Gegenstande ihres Verlangens hinleitet, die an diamantnen Ketten dich hinschleppet; nicht zu einem folgsamen Aufwärter, sondern zu einem elenden Leibeignen dich machet; der Freuden, die jene zu gewähren wünschet, Zerstöhrerinn, in deren Gefolge Reue, Betrug, Untreue, Trennungen, Verachtung, oft der Tod und die Verzweiflung wandeln, die den Untergang der Welt befördern würde, wäre die Welt ihrer Botmässigkeit unterworfen —

Oder du zeichnest in der andern die seellose Popanze, das ungelenksame Wesen, das Stückwerk des Eigennutzes und der Familienabsichten, das, dem grünen Holze ähnlich, Wolken von Rauch ohne Flamme aufschlägt; wo bei den Förmlichkeiten der heiligsten Betheurungen, die der Mund ausspricht, das Herz nicht erwärmet wird, wo die Bewerbung ein Ueberschlag, und die Einwilligung ein Kaufvertrag, wo die Haushaltung eine gemeinschaftliche Miethe,

the, und das wechselweise Liebkosen ein Feyertagsgepränge ist ; wo die Kinder Pfänder der Pflicht, nicht der Zärtlichkeit werden, und ihr Daseyn gewünschet wird, weil ein Erbe der zusammgebrachten Güter nothwendig ist —

Nur der, den die Erdebeglückerinn Venus gewürdiget, in sichtbarer Gestalt sich ihm zu zeigen, ihr Liebling, ist fähig, die Bildsäule zu vollenden, die in dem Tempel von Gnidus den tugendhaften Sterblichen zur Huldigung aufgestellet werden soll.

Ein Mädchen, scheu wie ein junges Reh, sittsam, wie eine nur erst geborstete Rosenknospe, heiter und lieblich wie die im Frühlinge sich verjüngernde Natur — so ein Mädchen geht bei dem Jünglinge vorüber. Ihr Auge, woraus Unschuld und Lauterkeit der Seele lächelt, sieht ihn an, und furchtsam fällt ihr Blick danieder. Aber ein Trieb, dessen Kraft sie überwältiget, und von dem sie nicht ungerne sich überwältigen läßt, hebt ihn wieder empor, richtet ihn abermal auf den Jüngling, dessen dreisteres Aug von ihr beständig unabgewendet blieb. Ihre Blicke begeg=

nen sich. Der Jüngling frohlocket, daß das reizende Mädchen ihn bemerket. Das Mädchen erröthet; aber auch ihr pochet das Herz mit schnellen Freudenschlägen, daß der Jüngling sie so aufmerksam betrachtet. Ihre Schritte werden, ohne ihr Bewußtseyn, langsam, um noch eine Weile in dem Angesichte des Jünglings zu verharren. Ihm entwischt das Zaudern des Mädchens nicht, das er als eine gute Vorbedeutung ansieht, und vielleicht, als die erste Gunst, womit es seinen Wünschen entgegen geht.

Nun sind sie wechselweise ihren Blicken entzogen. Aber wechselweise hat ihr Bild sich ihrem Gedächtnisse, tief hat es ihrem Herzen sich eingedrücket — O, spricht der Jüngling mit regem Triebe zu dem ersten Gespielen seiner Jugend, der ihm entgegen kömmt — O welch ein Mädchen sah ich heute! welch ein Mädchen! das schönste, so jemals meinem Blicke entgegen kam, das sittsamste — und, Freund! es muß auch das tugendhaftste Mädchen seyn! ich wünsche es, und mein Herz sagt mir gut dafür, daß ich nicht vergebens wünsche. So war die

Ge-

Gestalt des Mädchens — und hier malet er mit dem sichern, aber auch verschönernden Pinsel der Liebe seine Gestalt — Kennst du es — sagt er dann — dieses göttliche Mädchen? — Ihm zaudert die Nacht, die seine Geliebte ihm in Traume wiederzeigen wird; ihm zaudert der Tag, an dem er sie aufsuchen will, an dem er sie zu finden hoffet. Führe du ihn an der Hand beglückende Liebe! damit er das reizende Mädchen bald finde, bald wiedersehe!

Damit auch das Mädchen den schönen Jüngling wiedersehe! Schön fand sie ihn: obgleich ihr furchtsames Aug ihn nur verstohlen anzublicken wagte, so hatte sie nicht weniger ihn liebreizend gefunden. Mädchen sehen geschwind und richtig. Aber sie durfte die neuen Empfindungen niemanden anvertrauen: kaum wagte sie, da sie allein war, einen Blick in ihr Herz. Kaum — aber sie wagte ihn doch, und fand darin den Jüngling mit allen Anziehungen der Liebe. Edel war sein Wuchs, sagt sie mit ungeöffneten Lippen, um nicht behorcht zu werden, edel seine Mine; und auch seine Seele, mein

Herz sagt es mir, auch seine Seele gleicht seinem Herzen. Und leiser noch, als diesen Lobspruch des Jüglings, sagt sie, denkt sie nur ihren Wunsch: der, dem sie einst bestimmet wäre, möchte diesem edeln Jünglinge gleich seyn —

Der geheimgehaltene Wunsch des sehnenden Mädchens verändert indessen ihre Munterkeit in ein nicht weniger reizendes Schmachten — eine Rose, die bei der Hitze des Tages ihr mattes Haupt senket. Die Aeltern nehmen die Spuren auf ihrem blassenden Angesichte wahr, und sind für das geliebte Kind besorgt, und wähnen hundert Ursachen dieser Veränderung, und suchen hundert Ergötzlichkeiten, ihre Munterkeit wieder herzustellen. Vergebens! alle Freude ist ihr ungeschmack, aller Umgang zur Last: einsam, kann sie wenigstens ohne Stöhrung an ihren Jüngling denken.

Wie lange noch, sagt endlich die Mutter mit liebvollem Ernste, wie lange soll deine Traurigkeit dich und uns verzehren? du begleitest mich heute Abends, um in der Gesellschaft dich zu zerstreuen. Das beste Mädchen weis

nicht,

nicht, Ungehorsam durch Vorstellungen zu bemänteln; sie wird die Mutter begleiten; aber, sie denkt, auch ihr geheimer Gram sie —

Du irrest, liebes Kind! der Eintritt in den Besuchsort zeiget dir deinen jungen, unvergeßlichen Freund. Die Liebe hat seine Schritte hieher geleitet, um euch beide zu ihren Günstlingen zu machen. Wie viele vergebene Gänge mußte er thun, ehe ihm seine Mühe, seine Nachforschungen durch diese glückliche Begegnung so reichlich belohnt wurden. Eure Augen begegnen sich; eure Wangen färben sich; und jeder liest in dem Antlitze des andern das Erstaunen, das Vergnügen, sich hier zu treffen; jeder erräth aus den zufriedenen Blicken des andern, wie sehnlich gewünscht ihm diese Zusammkunft müsse gewesen seyn. Nun dann, so werdet ihr euch sprechen; so wird der Jüngling seine Liebe beredtsam schildern; so wird das Mädchen durch sittsame und nicht weniger beredte Blicke, das Geständniß ablegen können, daß er ihrem Herzen nicht minder theuer ist.

Die sorgfältige Mutter nimmt die Veränderung ihres werthen Mädchens, sie nimmt auch die Aemsigkeit des Jünglings um dasselbe wahr; sie erräth bald das Geheimniß, das ihr die Geschichte ihres eigenen Herzens erneuert. Das Laster nur hat düstre Schlupfwinkel zu suchen: eine Liebe, auf Empfindung und Tugend gegründet, darf den hellen Tag nicht scheuen. Auch will der entzückte Liebhaber seine Flamme nicht geheim halten. Er hat in dem Geiste seiner Geliebten, in ihrem anmuthvollen Betragen die Rechtfertigung einer Neigung gefunden, die ehehin nur das Werk ihrer körperlichen Reize war.

Und er, wie sehr ist er der Zärtlichkeit seiner Geliebten werth! ein eben so bescheidener, als dringender Liebhaber, zieht er die Augen der Gesellschaft auf sich, und den Neid aller Mädchen auf den Gegenstand seiner Aemsigkeit. Gab die männliche Gestalt, und seine sittlichen Vorzüge ihr eine Entschuldigung, daß sie ihn so gelassen anhörte, so war der Sieg, den sie über ihre Gespielinnen davon trug, ihrer Eitelkeit nicht weniger schmeichelhaft.

Die Mutter wird bald die Vertraute der Tochter; und soll auch immer die einzige Vertraute derselben seyn! Der Zutritt ward dem Jůglinge in das Haus der Geliebten nicht erschweret. Sie sahen sich im Angesichte der beiderseitigen Aeltern tåglich, und beståttigten ihre wechselweise Hochachtung tåglich durch neue Eigenschaften, welche an Tag zu legen, beiden Zeit und Umstånde die Gelegenheit anboten. Ihre Liebe schmachtete nach einer untrennbaren Vereinigung.

Beide Verwandtschaften schåtzten sich glůcklich in dem Glůcke, daß die Ehe diesem Paare zu versichern schien. Aber um gar keinem Zweifel Raum zu geben, ward vorsichtig so viele Zeit vorůber gelassen, als erfodert wird, die geheimeren Neigungen zwoer Personen auszuforschen, die nicht immer in der Gestalt der Liebhaber, die sich sehr oft in ihren Menschenstunden sehen, und auch ihre wechselweisen Swachheiten ůbertragen můssen. Das Mådchen hatte Gelassenheit und Sanftmuth genug, die Hitze, die ihren Liebhaber manchmal ůberwåltigen wůrde, zu ertragen, und zu måssigen; und er, hatte Selbstverlåugnung

nung genug, wenn das Aufbrausen vorüber, seinen Fehler sich nicht zu verhölen, und sich zu bemühen, ihn abzulegen.

Die Seele des Mädchens war helle wie die Oberfläche einer stillen Quelle. Die kleinen Wirbelchen, welche manchmal diese Oberfläche verwirrten, waren nicht ihre eignen, sondern die ihres Geschlechts.

* * *

So hatte die Vorsicht das Paar für einander bestimmt. Die Aeltern legten unter dem Schutze des Himmels, und ihrem Segen die Hände ihrer Kinder in einander, den Wink der Vorsicht in Erfüllung zu bringen.

Könnet ihr euch die Vernichtung vorstellen, in welche ihrem Wunsche überlassene Herzen für alles, was sie umgiebt, verfallen, um einzig, um ganz dem Vergnügen anzugehören, für das sie allein Gefühl haben? — Trüget euch nicht, ihr! die ihr ehliget, um eure Leidenschaft zu befriedigen, und in der Befriedigung derselben die Liebe zu tödten, trüget euch nicht! dieser wilde Taumel des Vergnügens, der euch kaum durch einige Stun-

den wirbelt, da er euch, zu bald ermüdet dahin wirft, diese zu heftige Spannung der Begierde, die das Herz nicht lang aushält, weil sie zu gewaltsam ist, diese war ihr Zustand nicht.

Die Hand der Angetrauten fest in seine Hand verschlossen, seht ihn, unbewegt, mit unersättlichem Auge auf seine Gattinn blickend, sitzen! hört ihn nach einem bedeutendem Stillschweigen endlich in diese Worte ausbrechen — Ich besitze Sie also ? ich besitze dich — gleich, als wagte er es nicht, den Gedanken ganz Platz zu geben; sie sey sein Gut, gleich als wagte er es nicht — Aber die Neuverlobte entlediget ihn alles Zweifels durch einen feurigen Kuß. Die blöden Mädchen sind herzhaft, sobald sie getrauet sind. Diese Veränderung ligt in dem weisen Plane der Natur. Die Blödigkeit des Mädchens schärfet die Wünsche, die Sehnsucht des Jünglings: aber die Ehrerbietung, welche eine sittsame und tugendhafte Verlobte um sich herum verbreitet, würde dem Wunsche des Mannes zu lange entgegen stehen, hätte nicht das theure Geschöpf den regen Trieb, ihm

durch

durch ihre Liebkosungen vorzukommen, und ihn gleichsam aufzufodern.

Sie ladete durch die liebenswürdigste Vertraulichkeit ihren zurückhaltenden Mann zur Ausschüttung seines Herzens ein. Und nun drängten sich seine geheimsten Gedanken hervor; nun strömten seine Lippen von Liebe über — O theure Gattinn! sagte er, seinen Kopf an ihren Busen lehnend, so hat die Vorsicht unser Geschick denn vereinbaret! so hat es mir die süsse Pflicht auferlegt, für dich zu sorgen! wie gütig weis sie uns die Bürde unsrer Bemühungen zu erleichtern! welche Arbeit wird meine Kräfte übertreffen, meine Beharrlichkeit ermüden, wenn ich denken werde, ich arbeite für Sie! — für dich — Zweyfach werde ich jeder Freude geniessen: denn du wirst mit mir dich freuen — und auch der Schmerz — denn, liebes Kind! Freude und Schmerz sind wechselweise in unser Leben eingewebet — aber durch dich wird der Schmerz seine Herbe verlieren. Ihn werde ich, ich werde alles, was mir Unangenehmes wiederfährt, in dem Schoosse der theil-

neh-

nehmenden Gattinn ausschütten: meine Wange wird durch eine Thräne deines zärtlichen Mitleids benezet werden, und diese Thräne wird meinem Herzen Balsam seyn. Vielleicht aber werde ich auch den Schmerz doppelt empfinden; meinen, und dann in dir — Doch selbst diese Empfindung wird Wollust für mich, für uns seyn — Eine Zähre, welche das weichmüthig gewordene Mädchen, zum Pfande seiner Antheilnehmung, vorhinein fliessen ließ, hielt den Mann in Mitte seiner Betrachtungen auf. Er sah, eben so gerührt, sein Glück in dem umwölkten Auge, und beide schwiegen, weil eine angenehme Melancholey ihre Seelen gleichsam in sich verschlossen hielt.

Dieser Trauungstag, der so sehr von der Gewohnheit solcher Tage, und von dem übertäubenden Gepränge derselben abgeht, ist wirklich von einem glücklichen Paare gefeyert worden; und sein lauteres, sein niedliches Vergnügen hat, selbst bei einer langen Reihe der vergnügtsten Tage, noch seine Würze nicht verloren —

Wech=

Wechselweise Verbindlichkeiten, einander zuvoreilende Gefälligkeiten bezeichnen jede Stunde der schönsten Ehe. Heute, riefen sie aus: das ist der schönste unsrer Tage; und sagten eben dasselbe von dem morgigen wieder. Der Himmel vervielfältiget ihre Güter, und segnet ihre Liebe mit Erben dieser Güter.

Diese sind nun der Gegenstand ihrer gemeinschaftlichen Sorgfalt. Die Mutter liebet in ihren Kindern den Vater; und er, der entzückte Vater wiederholt sich bei jedem Kusse, den er den theuren Pfändern aufdrückt: o Kinder des vortrefflichsten Weibes! Ueber die Töchter spricht die Mutter täglich den grossen Wunsch aus: werdet eines Mannes würdig, wie euer Vater ist! und findet ihn auch, diesen Mann! Eben dieß ist der tägliche Wunsch des Vaters über dem Haupte seiner Söhne: möchtet ihr erwachsen, der Zärtlichkeit eines Mädchens werth, das eurer Mutter ähnlich ist! und der Himmel gewähre euch einst dieses Kleinod, das größte, so er in seinen Schätzen hat!

Die-

Diese frommen Gelübde sind nicht unerhört. Jedes ihrer Kinder findet und macht einen eben glücklichen Gatten, als ihre Aeltern waren: und ihre Nachkommenschaft verbreitet sich, wie die Aeste der Linde am östlichen Eingange eines ruhigen Landhauses —

Ich habe dieses Paar mit allem Vergnügen der Liebe, mit allem Segen des Ehestandes nicht etwan bloß hergesetzet, wie Virgil die schöne, aber müssige Fabel des Aristäus; um eine sonst öde Landschaft zu bevölkern, und ihr das Ansehen einer bewohnten Gegend mitzutheilen: es sind handelnde Personen, die das Gemälde zu einem Historienstücke machen werden. Ich will sie sogleich in die Handlung versetzen.

Der Liebhaber noch — Das Vaterland hatte seines Armes zum allgemeinen Schutze nöthig. Aber mit der Angelegenheit seines Herzens beschäfftiget, weis er nichts, was ausser ihm vorgeht. Man spricht um ihn herum von Ruhme des Helden, von der Ehre des Triumphs, vom schönen Tode fürs Vaterland, von den Belohnungen der Tapferkeit — Sein

Ruhm, denkt er, sey das Lob seiner Geliebten, ihr Herz sein prächtigster Triumph: mit ihr zu leben, schöner noch, als für das Vaterland zu sterben; und ihre Gunst wiege alle Belohnungen auf, die ihm könnten angeboten werden. So denkt der Liebhaber an der Seite des Mädchens, und höret nicht die Stimme des Vaterlandes, das die jungen Bürger zu seiner Vertheidigung aufruft; und verkennet, oder achtet nicht den Wink der Ehre; achtet sogar nicht den Verlust, der dem Staate drohet. Werde ich darum weniger frey seyn, weniger meinen Weinstock lesen, in meinem Schatten sitzen, wenn mein Fürst über einige hundert tausend Morgen Erdreichs weniger zu gebieten, und mit seinem Titel eine halbe Zeile weniger auszufüllen hat? so spricht er, und bleibt bei allen Bewegungen des Vaterlandes ungerühret.

Die Feinde nähern: die Gefahr wächst: man ruft die Bürger zusamm, er ist in ihrer Mitte.

„Bürger! ihr seht, in welchem Zustande das Vaterland sich befindet! das Schicksal unsers Heeres ist unglücklich.

Es

Es erträget die feindlichen Anfälle nicht, und ist nicht ferne mehr, unter denen Mauren Schutz zu suchen, die es durch seine Tapferkeit schützen sollte. Glaubt ihr, sein Muth werde durch den Anblick dieser Stadt wieder aufleben, und der schlaffe Arm am Fusse dieser Mauren seine Stärke wieder erhalten? — oder erwartet ihr, daß die Feinde hier, ihrem Siege und der Zügellossigkeit der Eroberer Gränzen setzen werden? Sehet umher! und sehet in dem Schicksale des Landes um uns herum, das eurige vor. Der Rauch der Flamme, welche die Saaten und Wohnungen eurer Mitbürger verzehret, verhehlet uns zwar einen grossen Theil der allgemeinen Verwüstung, aber er hält das Wimmern der Leidenden, das vermengte Weheklagen der Weiber, der Kinder, die Seufzer der Sterbenden nicht auf; und täglich hier ankommende Flüchtlinge geben uns die grausamste Gewißheit von dem, was wir nur zusehr muthmassen konnten — Der Staat fodert neue Vertheidiger, die er dem andringenden Schwarme entgegen werfe — er fodert sie weniger für sich, als für euch selbst:

euren Häusern droht die Flamme, euren Bräuten droht Schändung und Schmach. „

Der Liebhaber bricht bei dieser Stelle in ein lautes Wuthgeschrey aus, das den Redenden inne zu halten zwingt. Seine Einbildung stellet ihm die seinem Herzen grausame Scene in seiner ganzen Grösse vor: seine händeringende, seine ihn um Beistand flehende, seine in den Armen eines brünstigen Söldners geschlossene, und weil sie dem Räuber widersteht, gemißhandelte Braut — Nicht weiter! eine wohlthätige Betäubung verschließt vor ihm die noch schrecklichere Aussicht. Diese Betäubung bricht in eine Begeisterung von Entschlossenheit und Herzhaftigkeit aus — Er ruft auf: Laßt uns den räuberischen Ungeheuren entgegen stürzen, Gespielen! Laßt uns siegen, oder sterben, lieber, als Zeugen der grausamsten That seyn — Seine Hitze theilet sich schnell allen denen mit, welche um ihn her sich versammeln. Er wirft seinen Schild an seine Linke, und waffnet seine Rechte mit einem blitzendem Schwerte, und zieht an der Spitze eines durch sein Beispiel angefrischten Haufens dem Feinde entgegen.

Die

Die Liebe macht ihn zum Helden. In jedem Feinde sieht er einen Räuber der Ehre seiner Geliebten, den sein unfehlbarer Streich dahin strecket, um sein Mädchen von einer Gewaltthat zu befreyen. Der Sieg wandelt der Verzweiflung der Liebe nach: der Liebhaber wird der Retter seines Vaterlandes, weil er sein Mädchen der drohenden Schmach entreissen will —

* * *

Sie muntert zu ruhmvollen Thaten auf, diese Liebe; und sie hält mit gleicher Kraft den schon ausgestreckten Arm des Verbrechers zurücke: eine unwiderstehliche Circe, die, wann es nöthig ist, aus dem Furchtsamen einen Löwen macht, und wider den Wütenden in ein zahmes Lamm umgestaltet.

Entschlossen, den schrecklichsten Streich zu führen, gieng jener Arragonier mit eilfertigen Schritten dem Pallaste des Alphonsus zu. Es war um das Leben des Königs geschehen. Der Jüngling hatte durch seine Geburt, seine Bedienung, durch die Gunst des Monarchen selbst, freyen

Zutritt bis in das innerste Geheimzimmer. Er war, oder hielt sich wenigstens für beleidiget, und die Rache waffnete seine Hand gegen das Vaterland und seinen Wohlthäter. An der Schwelle seines Vorzimmers führt die Liebe dem Jünglinge seine Geliebte entgegen. Er will sie umarmen, und dann fliehen, seinen Vorsatz auszuführen — Wie? sagt das Mädchen, mehr nicht, als diese Umarmung? und hält ihn dann, mit zärtlicher Gewalt in ihre Arme geschlossen, zurück. Er schweigt, will sich loswickeln: nein! ruft sie, ich lasse dich nicht. Aber ich habe Angelegenheiten — keine können, sollen dir dringender seyn, als die Angelegenheiten der Liebe — Aber diese mögen auf eine andere Zeit — sie fällt ihm in das Wort — Vielleicht überlegt werden? gehört die künftige nicht ohnehin der Liebe an? ist also das Jetzt, wenn wir es uns entwischen lassen, nicht Verlust? — Da der Liebhaber diese Häuslichkeit der Geliebten sehr ungelegen findet, und immer noch darauf besteht, seinen Weg zu verfolgen; so erweckt er in ihrem Herzen den Verdacht einer Un-

treue — Eile, Verräther! der Augenblick der Bestellung möchte sonst entfliehen: deine neue Leidenschaft hält ohne Zweifel strenger über die Pünktlichkeit, als ich, deine zu nachsichtvolle Liebhaberinn. Eile! flieg! ich habe dich zu lang schon zurück gehalten. Diese Vorwürfe, von einer rührenden Thräne unterstützet, überwältigen ihn — Ich dich verrathen? dich? Grausame! als wüßtest du nicht alle deine Gewalt über mich! — Und nun beschäfftiget er sich, ihren Argwohn zu zerstreuen — Meine Angelegenheiten, sind keine Angelegenheiten des Herzens — Sie sind vor mir Geheimnisse; sie müssen mir verdächtig werden — Aber ich werde, ich kann sie niemaden entdecken; der Ausgang, mein Leben, unsre Liebe, alles ligt — unsre Liebe! dein Leben! und es müßte vor mir ein Geheimniß bleiben? was ist sonst in der Welt, was ich zu wissen verlangen sollte: alles übrige mag vor mir geheim seyn — Drohungen, Liebkosungen, Thränen, alle Künste der Ueberredung, alle Bezauberungen der Liebe werden angewendet; und

dem Liebhaber wird sein Geheimniß entrissen —

Du giengst also, eine That zu vollführen, die uns ewig trennen sollte! ach! als du den schreckenvollen Entschluß faßtest, dachtest du da wohl daran, daß du eine Geliebte hattest, die in wenig Tagen dir die Hand reichen sollte? Geh! ich will mich nicht vergebens bemühen, dich zu entwaffnen! die Rache ist taub. Ich will dir nicht zu Gemüth führen, daß der Mord, den du in Sinn hast, unter allen Morden der ruchloseste, derjenige ist, der deinen Namen am meisten mit Schande und Fluch überhäufen wird. Ich will die Schwierigkeiten nicht überdenken, die sich deiner That entgegensetzen: einen Fürsten, mitten in seinem Pallaste — in der Mitte seiner Hofbedienten — seiner Wache — und wenn du über der That ergriffen wirst, den Tod auf dem Schandgerüste der Missethäter — Die geblendete Rachsucht hat alles dieses übersehen: sie hat dir den Ausgang leicht und ohne Hindernisse vorgespiegelt. Nun, wenn

sie dich nicht getäuschet hätte, wenn du — ich will nichts weiter sagen, du verstehest mich: du wirst dann fliehen, wirst Arragonien, wirst mich verlassen müssen: dann werden meine Anverwandten mich dem Flüchtlinge ohne Zweifel nachsenden —

Sie würde noch weiter fortgefahren seyn; aber der Bräutigam ertrug die Vorstellung der Entfernung nicht, welche ihm seine Liebhaberinn als unvermeidlich vorstellte Die Liebe wand der Rache den beinahe schon gezückten Dolch aus den Händen, und ward der Schutzgott Arragoniens —

Aber ich eröffne ihrer Thätigkeit ein weiträumigeres Feld. Die Geliebten sind nun Ehegatten. Der Mann ist in den Besitz der Rechte getreten, die in der Natur die heiligsten sind. Diese Rechte sind seine Glückseligkeit, er eifert, sie unverletzt zu erhalten: er liebt die Gesetze, unter deren Schutz sie bestehen; sein Gut, selbst sein Leben ist ihm weniger kostbar. Das Vaterland mag es ihm abfodern, wenn es derselben bedarf? nur daß es seinen Schild über die Gattinn breite,

und von ihrem Leibe jeden Anfall, jede Schmach von ihrer und seiner Ehre abhalte!

Es wird meinem Herzen schwer, über das entzückte Paar, so ich selbst vereiniget habe, ein Unglück herbei zu führen, und den jungen Gatten zu den betrübten Pflichten aufzufodern, zu denen ich ihn bereit weis, um von dem Haupte seines theuren Weibes die kleinste Widerwärtigkeit abzuwenden. Der, welcher das zärtliche Gefühl der Liebe in unser Herz geleget, der selbst, räumet Neuverlobten eine Jahrsbefreyung vom Kriegsdienste ein. Geniesset dann ungestöhrt des lautersten Vergnügens! die Geschichte wird es mir an erörternden Beispielen von edlen Thaten, welche durch die eheliche Liebe veranlasset worden, nicht gebrechen lassen.

Rom, das siegreiche Rom, welches alle umliegenden Völker sich unterwürfig gemacht hatte,*) seufzete unter dem schweren Zepter der Tarquinier. Diese tapferen Arme, die den Feinden so oft den Un-

*) Romanos homines, victores omnium circa populorum.

Untergang, und den Königen den Triumph gebracht, wurden in Steinbrüchen, oder anderen unwürdigen Handgewerben ermüdet. *) Das Elend und die Last des Volkes waren auf das Aeusserste gestiegen. **) Die Ueberwinder der Albaner, **Vejer**, **Etrusker** und **Volscer** waren zu der schmäligen Arbeit, die Kloaken und Wasserleitungen der Stadt zu reinigen, verurtheilet. ***) **Tullius**, in dem Angesichte des Senats bei dem Antritte der Regierung einer tyrannischen Furcht geopfert; so viele, so offenbare Grausamkeiten einer so allgemeinen Unterdrückung, konnten diese nicht einen Laut gegen die Tyrannen, keinen Seufzer für die Freyheit des Vaterlandes entreissen? und **Brutus** und **Valerius**, und **Postumius** und

so

*) Opifices ac Lapicidas pro victoribus factos.

**) Miseriæ & labores plebis.

***) Plebis in fossas cloacasque exhauriendas demersæ. Diese Vorstellung, welche Brutus, nach dem Geschichtschreiber Livius, nachher das Volk zur Vertheidigung seiner Freyheit aufzumuntern, machte, hätte sich ihm schon ehe anbieten können, da sie schon durch so lange Zeit vor seinen Augen schwebte.

so viele andre Männer, deren republikanischer Geist bald darauf in so mancher merkwürdigen That ausbrach, waren mit in der Zahl der gemißhandelten Bürger.

Die Geduld dieser Männer hielt bei allen Frevelthaten des stolzen Tarquinius aus, so lange sie nicht den zärtlichsten Nerven ihrer Empfindung erschütterten. Seine Grausamkeit schien ihnen erträglich, so lange sie bei den Gütern ihrer Mitbürger, oder bei ihrer Arbeitsamkeit stehen blieb. Vielleicht dachten die Väter damals noch eben so, als die Söhne nachher dachten: der König wäre ein Mensch, von dem möglich wäre, Recht und auch Ausnahme zu erhalten, wo diese nützen könnte: bei ihm fände Huld, fände Wohlthätigkeit statt: er könnte zürnen und vergeben. Aber die Gesetze wären ein taubes Wesen, unerbittlich, heilsamer und gedeihlicher der Armuth, als den Reichthümern: bei ihnen wäre keine Nachsicht, keine Vergebung, wo man die Gränzen überschritte. Es sey gefährlich, bei so mancherley menschlichen Schwachheiten,

ten, bloß durch seine Unschuld sich zu erhalten. *)

Aber der Thronfolger Sextus treibt seine Ungebundenheit so weit, das Ehebett des Collatinus zu verunreinigen — da fällt die Binde, die bis hieher ihre Knechtschaft ihnen verhelet, hinweg. Die Anrede der überwältigten Lukretia: du findest, Collatin! die Spuren eines fremden Mannes in deinem Bette — diese Anrede macht die feigen leidenden Römer zu Männern, facht in der Brust des Brutus die edelmüthige Begierde an, der Befreyer seines Vaterlandes zu werden, und seinen Namen bei den Tyrannen der Nachwelt, zu einem Schreckensworte zu machen, welches oft den zur grausamsten That schon empor gehobenen Arm mit Beben sinken machen sollte. Die Freyheit Roms ist das Werk der beleidigten ehelichen Liebe.

* * *

Das erstemal war die Freyheit Roms das Werk der ehelichen Liebe. Da es zum

*) Livius dec. I. L. c. II.

zum zweytenmale unterdrückt war, reichte ihm die Vaterliebe die befreyenden Hände. Die Stimme des Virginius war das Losungswort. Die Geschichte ist bekannt; aber so bekannt sie auch ist, so muß ein Vater mit einem emporgehobenen Messer, das von dem Blute seiner Tochter träufet, in deren Brust er es selbst versenkte, weil ihm nur dieses einzige Mittel, sie von der Schmach frey zu machen, übrig blieb, es muß immer für die Menschheit ein rührendes Gemälde seyn, bei dem sie betrachtungsvoll stehen bleiben, und den Gipfel der Geduld, und den Gipfel der Tyranney, vielleicht nicht ohne geheimen Schauder, bewundern wird.

Die Gesetze, welche die Welt noch lange nachher Rom unterwürfig machten, als Rom von seiner ehmaligen Grösse nur noch den Namen und die Herrschsucht übrig behielt, diese Gesetze waren die Arbeit der Unterdrückung. Die Nation, welche unter dem Zepter eines Königs ihren Nacken nicht beugen wollte, ward von zehen Tarquinien zugleich zu Boden getreten.

Horatius Barbatus wagte es, das Recht, von den Geschäfften des gemeinen Wesens in der Rathsversammlung zu sprechen, zurückzufodern, aber ohne Wirkung, und beinahe mit der Gefahr seines Lebens. Seine Stimme war gleichsam der letzte Seufzer der sterbenden Freyheit. Die Zehnmänner übten nunmehr ohne Zurückhaltung dasjenige aus, wozu sie Hochmuth und Grausamkeit spornten. Die Kriege mit den Sabinern und Aequern wurden mehr mit Vorsatz ungeschickt als unglücklich geführt. Siccius, ein angesehener, tapferer, aber freymüthiger und den Tyrannen darum verdächtiger Mann, ward auf eine hinterlistige Weise aus dem Wege geräumt. Das Laster dieses Meuchelmordes war durch unzweydeutige Merkmale bekannt; aber es fand keinen Rächer unter einer Menge, die vor dem Haufen Liktoren, und hundert ihrem Nacken drohenden Beilen knechtisch zitterte. So wie die Geduld der Bürger stieg, stieg immer auch der Muth der Zehnmänner, diese Geduld zu üben, bis sie zuletzt nicht mehr bei öffentlichen Angelegenheiten allein stehen

hen blieben, sondern in das Innere der Familien drangen, und, wie sie vorhin Allen furchtbar waren, nun auch jedem Einzelnen gefährlich wurden.

Appius Claudius hatte seine Blicke auf Virginien, eine Verlobte des Icilius geworfen. Er bestimmte sie sich zum Raube; und eben die Gesetze, die das Heiligthum der Sicherheit seyn sollten, machte er zum Werkzeuge seiner schändlichen Absichten. Er trug seinen Pflegbefohlenen M. Claudius auf, das Mädchen als eine in seinem Hause gebohrne Sklavinn zurück zu fodern. Ungeachtet die Gesetze in einem zweydeutigen Falle, wo es zwischen Freyheit und Knechtschaft zu thun war, den Ausspruch für die Freyheit, deutlich vorschrieben, so setzte sich der vor Liebe entbrannte Appius über diese Vorschrift hinweg, und erkannt dem Claudius das angesprochene Mädchen zu.

Der römische Geschichtschreiber macht die Anmerkung: gegen diesen ungerechten Ausspruch hat vielmehr die Menge gemurret, als jemand insbesondere das Herz gehabt, demselben

zu widersprechen, *) bis der Oheim Virginiens und Icilius ihr Bräutigam herbeieilten. Den Icilius machte die Liebe beredt, und die nahe Gefahr seiner Verlobten unternehmend — Du mußt mich mit dem Eisen von hier abhalten, Appius, wenn du ohne Widerspruch erhalten willst, wornach du stillschweigend strebest. Ich werde dieses Mädchen ehelichen; und rein, und ungeschändet verlange ich sie zu besitzen — Ruf also immer alle Liktoren deiner Amtsgefährten herbei! heiß sie Ruthen und Beile bereit halten! Iciliens Braut soll nicht ausser dem Hause ihres Vaters bleiben —

Diese freyere Stimme hatte einige Wirkung; der Richter begnügte sich, für das Mädchen Bürgen zu fodern, und verschob den ferneren Ausspruch auf Morgen: würde aber, sprach er, der Vater des

*) Adversus injuriam decreti, cum multi magis fremerent, quam quisquam unus reclamaret.
Livius.

des Mädchens dann nicht zugegen seyn, so kündige er dem Icilius, und seines gleichen an, daß der Gesezgeber seine Geseze zu behaupten wissen, und den Decemvir seine Beharrlichkeit nicht verlassen werde. Er hatte indessen an seine Amtsgefährten in das Lager melden lassen: sie sollten dem Virginius keinen Urlaub nach der Stadt geben; vielmehr sollten sie ihn in genauer Verwahrung halten!

Der Bote des Decemvirs war von Icilius Brudern überholt, und Virginius kam mit Anbruch des Tages in Rom an. Die Anrede, mit welcher er das Mitleiden seiner Mitbürger zu erwecken suchte, verhehlt den Beweggrund nicht, der den Arm des Mannes zur Tapferkeit stärkte. Ich stehe für eure Kinder und Eheweiber täglich in der Schlacht, und man wird von keinem andern Manne mehrere kühne, und tapfere Thaten erzählen, als von Virginius. Was nüzt es mich, wenn meine Kinder bei der Wohlfahrt der Stadt das Aeusserste zu ertragen haben, was man in ei-

ner eroberten nur immer fürchten kann? *)

Was nützt mich die Sicherheit der Stadt ohne die Meinige? ohne die Sicherheit derjenigen, die den theuersten Theil von mir selbst ausmachen, ohne die Sicherheit meiner Kinder? Diese Erinnerung sollte die Väter zu einer übereinstimmenden Rache empöret, jeder Römer sollte in Virginien die Freyheit, die Keuschheit und Tugend seiner eigenen Tochter beschützet haben. Aber die Furcht hatte zu sehr diesen Eindrücken alle Zugänge vertreten.

Appius Claudius ward durch die Ausrufungen des Schmerzens weder von dem Vorhaben abgeschrecket, noch an der Ausführung gehindert. Er war mit allen Schrecken der Gerichtsbarkeit, mit aller Macht, dieselbe zu unterstützen, ge-

*) Se pro liberis eorum & conjugibus quotidie in acie ſtare: nec alium virum eſſe, cujus ſtrenue, ac ferociter Facta in bello plura memorari poſſint: *quid prodeſſe*, ſi incolumi urbe, quæ capta, ultima timeantur, liberis ſuis ſint patienda.

Livius.

waffnet, auf dem Markte erschienen, und sprach — unter den heftigsten Drohungen gegen jederman, der sich zu widersetzen unterstünde — das ungerechte Urtheil gegen die Tochter des Virginius aus.

Die Gerichtsdiener machten sich fertig, die verurtheilte Virginia dem Freygelassenen des Appius zuzuführen. Der Haufen der Anwesenden trat verstummt zurücke; das Mädchen stand, eine dem Laster überlassene Beute. Es war eine gewaltsame Erschütterung nothwendig, diese Betäubung zu zerstreuen. Nur die thätige Vaterliebe hatte Stärke genug, diese Erschütterung zu verursachen.

Da Virginius nirgend her einige Hülfe zu erwarten hatte, erbat er sich von Appius die Erlaubniß, das Mädchen noch einmal beiseite zu nehmen, und in Gegenwart ihrer Säugmutter an sie einige Fragen zu thun, um sich, sprach er, wenigstens darin zu bestättigen, daß es sein Kind nicht sey. Als er dieses erhielt, führte er sie an die jenige Seite hin, wo die öffentlichen Fleischkramen gehalten wurden. Hier ergriff er das zunächst liegende Messer: und — Tochter, rief er aus — ich erhalte dir

die

die Freyheit auf die einzige Weise, die mir noch übrig ist: mit welchen Worten er unter Vergiessung einer väterlichen Zähre den hoch erhobenen Stahl tief in ihre Brust versenkte, dann sich gegen den Richterstuhl wendend, hinzu setzte: dich Appius, und dein schändliches Haupt weihe ich durch dieses Blut zur Rache ein. Aus der Wunde Virginiens quoll die Befreyung Roms von der Unterdrückung der Zehnmänner. Von allen Seiten erscholl die Stimme: erzeugen wir zu einem solchen Schicksale unsre Kinder? sind dieses die Belohnungen der Keuschheit? Auf diese Stimmen der gekränkten, der beleidigten, rachfodernden Vaterneigung folgte der schnelle Entschluß, sich künftig solche traurigen Begebenheiten, solche gräuliche Schauspiele zu ersparen, und die grausamen Urheber derselben ausser Stand zu setzen, dergleichen zum zweytenmale auszuführen.

Theures, reizvolles Geschlecht! du bist nicht nur dazu ausersehen, das Glück unsrer Tage zu werden, du bist auch die Triebfeder unsrer glänzendsten, ruhmvollsten Handlungen, und du nahmst oft

daran mit Antheil. Weimsberg, ein kleiner Ort im Wirtenbergischen, verdient durch die Treue der Ehefrauen, die dem Lande, seinem Regenten und dem Vaterlande seine tapfern Vertheidiger erhielt, in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte merkwürdig zu werden.

Conrad der Dritte, sich wegen der Hindernisse zu rächen, welche der Herzog von Wirtemberg bei seiner Wahl zur Kaiserkrone erweckt hatte, überzog das Land dieses Fürsten mit Kriege, und zwang den unglücklichen, sich mit seiner Gemahlinn in diesem unbeträchtlichen Orte zu verschlüssen. Die Tapferkeit, mit welcher die Belagerten aushielten, diente zu nichts weiter, als den Sieg des Kaisers um einige Tage zu entfernen, und den Sieger desto unversöhnlicher zu machen. Die Stadt gieng mit Sturme über, und alles sollte vom Schwerte und den Flammen verheeret werden. Die einzigen Frauen fanden im Angesichte Conrads Verschonung, er erlaubte ihnen, frey abzuziehen, und dasjenige mit sich hinwegzunehmen, was ihnen das Kostbarste war — Die Herzoginn bedachte sich keinen Augenblick:

blick: sie ergriff ihren Gemahl, setzte ihn auf ihre Schulter, und wanderte mit der theuren Last durch die erstaunten Ueberwinder. Ihrem Beispiele folgten alle übrigen Frauen, und die Männer, deren Tapferkeit für die Rettung der Frauen vergebens war, sahen sich durch die Liebe ihrer Weiber von dem Untergange befreyet —

* * *

„Sie sind in mancherley Streitigkeiten verwickelt gewesen, und müssen daher sich auf ihrem Streitrosse mit vieler Geschicklichkeit zu tummeln wissen, weil Sie niemand aus dem Sattel gehoben hat. Indessen sollte es Ihnen gewiß zu schaffen gegeben haben, es mit mir aufzunehmen — mit mir, einem Kämpfer von ganz einer andern Art: oder vielmehr einer Kämpferinn; denn nun haben Sie doch nach der Unterschrift gesehen, um den Rodomont zu kennen, der so großsprecherisch vor den Schranken tritt, um mit Ihnen — nicht zu streiten: denn mein Widerwillen ist durch die Galanterie, mit

welcher ihr letztes Stück geschlossen war, entwaffnet.„

„ Zwar ich habe mich durch Jahre und Mühe über die Neigungen meines Geschlechts hinweggehoben: ich habe bei der Abnahme meiner körperlichen Reize, meinem Geiste Anziehungen zu verschaffen, und mich dadurch bemerkungswerth in den Kreisen zu machen gesucht. Bei allen dem lodert die weibliche Eitelkeit manchmal in die Höhe, wie die mit Asche bedeckte Kohle oft plötzlich mit Geräusche eine Funke sprüht. Ich blieb also gegen ihr Theures, reizvolles Geschlecht! nicht gleichgültig, und anstatt, wie ich vorhin den Vorsatz hatte, wider Sie meinen Streithammer zu heben, daß Sie unserer nicht gedachten, in einem Felde, davon wir ganz Meister seyn sollten, statt dessen werfe ich nun mit dankbarer Hand Blumenkränze nach ihrem Haupte, und versichere Sie im Namen des ganzen Frauengeschlechts, einer ewigen Verbindlichkeit.„

„ Schmieget euch vor ihm ihr deutschen, schmieget euch ihr gallischen Schriftsteller — Ich habe Ihnen bereits

an=

angemerket, daß ich der hinfallenden Gestalt nicht mit der Schminkbüchse, sondern dem Witze aufzuhelfen suche; Sie können also Anführungen, und gelehrte Ausschweifungen von mir erwarten — Noch einmal also: schmieget euch vor ihm, ihr Schriftsteller Galliens, die ihr eure Feder der Liebe geweihet, aber so weit als er, euch nie gewaget, nie euch habet einkommen lassen, die Liebe zu der Quelle des bürgerlichen Heldenmuths, zu einer Staatssache, und wo ich mich recht in ihre Denkungsart versetze, zu einem sehr fruchtbaren Gegenstande der Gesetzgebung zu machen. „

„ Ihr Sistem ist nach meinem Geschmacke; es hat etwas ähnliches mit dem verjährten Sisteme der Ritterschaft, daß es schon seines grauen Alterthums wegen Verehrung und Beifall verdienet. Hätte sich Cervantes wohl jemals, auch nur in der Unordnung eines Traumes beikommen lassen, daß im Jahre 1768 ein flegmatischer Deutscher aufstehen, und mit philosophischer Ernsthaftigkeit Don Quixoten zu Ehren bringen würde. „

 „ Den=

„ Denken Sie, daß ich von dem theuren reizvollen Geschlechte bin, dem das Vaterland den siegenden Helden verdanket, das in Rom und Weimsberg Wunder gethan, dorten stolze Männer verscheuchet, hier mit den werthen Geschöpfen davon wandert! Denken Sie, daß ich davon ein Theil bin, und daß Sie mit mir die Ausdrücke nicht auf die Probierwage legen, oder ihre galante Denkungsart verläugnen müssen! Glauben Sie indessen nicht, daß es Männer, neidische Männer geben wird, die sich noch weit mehr, als diesen Ausdruck erlauben, die es zu einem sehr ernsthaften Geschäfte machen werden, ihr Lehrgebäude zu entkräften, nicht es lächerlich zu machen, sondern als gefährlich zu verschreyen. Ich kann Sie versichern, weil ich bereits davon Zeuge war, und für die Lieblingslehre meines Geschlechts, folglich auch für Sie, bereits einen scharfen Gang gethan habe, wofür Sie mir ohne Zweifel in einem öffentlichen Schreiben danken werden. „

„ Ich verdiene es: es war ein hartes Stück Arbeit, mit einem fürchterlichen

Man=

Manne, dem die göttliche Venus nie gelächelt, dem Mißgunst mehr als Nachsinnen fünf grosse Furchen an die breite Stirne gezogen, und das Wachen bei der mitternächtlichen Lampe, über sein ganz Gesicht die Farbe des im Herbste fallenden Laubes verbreitet hat. Seine Denkungsart stimmt mit diesem Aussenwerke überein. Eine weibliche Kreatur hat nie sich ihm auf zehn Schritte, wenigstens mit seinem Willen, nicht genähert. Die Stimme eines Kindes klinget seinem Ohre schrecklicher, als dem verirrten Wanderer der traurige Ruf des Nachtvogels: er hält Empfinden für Weichlichkeit, und Lieben, beinahe für eine Sünde. Ich weis nicht, durch welches unwissentliche Verbrechen ich verdient hatte, diesem Manne unter die Augen zu kommen. Er saß ungefähr so weit von uns andern weiblichen Ungeheuren entfernet, als, nach der gewissenhaften Ausmessung der neueren Weltweisen der Umkreis der Aushauchung reicht, dieses, wie er selbst sagte, aus der weisen Vorsicht, mit der Luft nicht etwan ein verflogenes weibliches Körperchen einzuathmen. Die Frau von Hause, eine

An=

Anverwandte von ihm, der seine Art zu denken bekannt seyn mußte, legte die Unterredung an. „

„ Nun — sagte sie — hier ist ein Schriftsteller, den Sie in roth Saffian gebunden, Schnitt und Rücken vergüldet, in ihren Bücherschranken stellen müssen. Er wird ihr Leibschriftsteller werden, ganz gewiß! „

„ Wo nicht ihre gewöhnliche Lebhaftigkeit Ihnen eine Thorheit in den Mund legt, so bitte ich Sie um den Namen. „ —

„ Den Namen? der Namen thut zur Sache wenig: Sie müssen hören! — und nun fieng sie an: Herr der Natur! eben so weis im Erhalten u. s. w. Als sie an die Wörter kam: wer taucht den Kiel des Schriftstellers in Flammen, der dich Liebe schildert u. s. w. verbreitete sich eine Röthe, wie die gräuliche Röthe des Himmels bei einer nächtlichen Feuersbrunst, über seinem ganzen Gesichte —

„ Ich dachte es — fiel er ein, es würde einer von den Spornstreichen seyn, dabei sich meine Muhme sowohl gefällt — Allein sie ließ sich durch diese Höflichkeit

nicht

nicht abhalten, und was auch immer der gute Mann für fürchterliche Gebehrden und Verzückungen machen konnte, er mußte den Lobspruch der Liebe, und das Glück der Liebenden, und den Vortheil, den das gemeine Wohl daraus zieht, nach der ganzen Länge von einem Ende zum andern anhören — „

„ Glauben Sie — fieng sie nach geendigter Vorlesung an — glauben Sie nicht, daß dieser menschenfreundliche Schriftsteller als ein klassisches Buch eingeführt, und der Jugend recht bei Zeiten ausgelegt werden sollte — „

„ Ohne Zweifel, Madame! und ich denke, es soll auch nicht lange mehr seyn, bis es geschieht — Wie kann man diese Prediger der Verwüstung im Staate herum wandern, und sogar unter der Aufsicht der Censur den Saamen der Zügellosigkeit ohne Scheu ausstreuen lassen? Sie haben ihr Töchterchen, und ihren Sohn diese Blätter natürlich einigemal überlesen lassen; und wenn die erbauliche Sammlung alle seyn wird, wird es dann nicht das Handbuch der theuren Jugend werden? — „

„ Das

„ Das wird es — unterbrach sie ihn lächelnd — jedoch mit ihrer Genehmhaltung, Herr Oheim! „

„ Mit meiner Genehmhaltung zum mindsten nicht, das betheure ich Ihnen. Giebt es nicht ohnehin der Triebfedern zum Bösen genug? ist die Jugend nicht ohnehin durch eigenen Hang, durch tägliche Beispiele, selbst durch eine Art von Mode zu Ausschweifungen geneigt, ohne das man noch insbesondere, wie dieser Missionär von Cythere, sie durch National oder Staatsgrundsätze dahin treiben darf? „

„ Nun kam meine Reihe, denn ich hatte bis hieher nur gehört. Ausschweifungen? sagte ich — Sie nennen also gesittete, auf Tugend gegründete Liebe, Ausschweifungen? Sie sind ohne Zweifel ein Rigorosist? „

„ Und Sie, Madame, gab er mit der spöttenden Mine der Verachtung zur Antwort — sind ohne Zweifel keine Rigorosistinn? Ich habe Sie nie dafür angesehen: ich weis, daß die abgespannte Sittenlehre ziemlich nach dem Geschmacke des heutigen Frauenvolks ist, und es thut wohl daran; sie ist wenigstens sehr bequem. Indessen,

da

da wir nun einmal darauf gekommen sind, so möchte ich in ihrem Munde gerne die Grundsätze ihres neuen Sektirers mit den Grundsätzen der Religion vereinbaret wissen, welche den ehelosen Stand als den vollkommenen anpreißt — „

„ Ich ließ ihn nicht vollenden: Sie machen es — fiel ich ihm in die Rede — wie alle diejenigen, die eine üble Sache vertheidigen, wozu es ihnen an Gründen mangelt; sie flüchten in die Sakristey. Indessen ist zum Glücke die Kappe St. Benito nicht mebr üblich. Sie sehen, ich weis ein Bischen von dem Geheimnisse, die Schriftsteller schweigen zu machen, die man nicht widerlegen kann; und doch — Aber was habe ich zu sorgen. Ich weis, daß die Liebe zur Ehe führt; daß die Ehe von der Religion geheiliget ist; daß sie im Angesichte der Kirche geschlossen wird, und ihr von derselben besondere Vorzüge und Gnaden verheissen sind; und daß ich, da ich zu wählen hatte, Gnade für Gnade, derjenigen lieber theilhaftig geworden bin, die ich im Ehestande, als derer, wel-

che

che ich in der traurigen Einsamkeit des ehelosen Standes zu erwarten hatte: und daß ich dem Staate zu dem Gesellschaftsgeiste, der aus dem Glücke, und dem Segen der Ehe entspringt, recht vom Herzen Glück wünsche. „

„ Also Madame halten Sie dafür, daß die Stände — „

„ Nein also, mein Herr! ich halte nichts dafür: und ich werde es nicht zugeben, daß Sie dafür halten. Mir ist eure Art zu folgern nicht unbekannt — „

„ Aber die Vollkommenheit — „

„ Aber, noch einmal, diese Vollkommenheit fodert zum wenigsten von Ihnen nicht, daß Sie gegen eine Frauensperson unartig seyn, und sie zwingen, gegen Sie eine Streitrede aus der Gottesgelehrtheit abzuhalten. Ich esse, ob ich gleich die Ehe nicht unter die verwerflichen Stände zähle, so gut als Sie am Freytage keinen Kalbsbraten, der sonst mein Gaumgericht ist, und ich glaube — „

„ Ich darf Ihnen wohl in die Rede fallen, Madam, und Sie mit aller Hoch-

ach-

achtung, die Sie auf das Ansehen ihres Fischbeinrockes voraussetzen, versichern, daß davon nie die Rede seyn wird, was Sie glauben, sondern — „

„ Sondern, was die tiefgelehrten Herren ihrer Art, durch einen allgemeinen Rathschluß uns zu glauben vorschreiben werden, nicht wahr? „

„ Sie sehen, mein guter Schriftsteller, der Mann wollte anfangen, aus einem scherzhaften Tone zu sprechen: ich fürchtete den liebkosenden Huf des Grauthiers, und gab meiner Freundinn einen Wink, unsre Unterredung zu unterbrechen. „

„ Indessen sehen Sie durch alle die Umschweife meines verwirrten Briefes, was man etwan aus ihrer Meinung, gegen Sie für Schlüsse ziehen möchte: Sie sind ein Missionär Cytherens. Ich wünsche Ihnen Glück zu der Würde: ihr Hörsaal wird immer zahlreich seyn, so lange — „

„ Sie verstehen das übrige, und was ich besorge. Wäre es nicht gut, ein wenig vorhinein auf ihre Sicherheit zu denken, und allenfalls den Einwürfen, die

Sie vorhersehen, entgegen zu gehen? Ich dächte. Kehren Sie sich an die ungleiche Laune meines Briefes nicht! es wird mir schwer, einen Gedanken wegzustreichen, der mir ein wenig hüpfend vorkömmt, er mag nun passen, wo er steht, oder nicht: einmal ist er da. Er mag also bleiben, ohne der Versicherung das geringste von ihrer Stärke zu benehmen, daß ich mit wahrer Achtung für ihre Bemühungen bin

Ihre eifrige Freundinn Rosalia...

Theresie

und

Eleonore.

Vielleicht wär' dieß Geschlecht, das wir so gern
belachen,
Der Zärtlichkeit der Edlen werth:
Bemühten wir uns mehr, das, was die Geister
ehrt,
Verstand und Witz, Geschmack und Tugend,
Den ächten Witz der schönen Jugend,
Mit ihm vertraulicher zu machen.

Wieland.

An die tugendhaftste Frauensperson.

Verehrungswürdigste ihres Geschlechts!

Blätter, worin unter dem leichten Schleyer des Scherzes vielleicht einige von den wichtigen Lehren verhüllet liegen, die Sie durch ihre anmuthvollen Handlungen empfehlen; Blätter, worin vielleicht einige von den herrschenden Lastern Ihres und des männlichen Geschlechts entlarvet werden, deren Abscheulichkeit durch die Abstechung mit Ihren Tugenden noch abscheulicher gemacht werden; Blätter, die wenigstens Ihren richtenden Blick, vor dem Unanständigkeit und Sittenlosigkeit es nie wagen werden, zu erscheinen, nicht zu scheuen haben; solche Blätter können nur Ihnen zugeeignet, nur durch die Aufschrift Ihres Namens noch mehr empfohlen werden.

Möge die gefahrbringende Deutsucht, die Tochter der allgemeinen Ver-

leumdungsbegierde, die sich bisher immer geübet, entehrende Aehnlichkeiten aufzusuchen, um die dennoch meistens nur die Linke nach der Rechten zu greifen gehabt hätte, möge diese sich nun auch einmal anstrengen, eine Person zu bezeichnen, die sie nicht balder erkennen, als verehren wird.

Vielleicht aber sind die Stimmen der billigen Hochachtung nicht so leicht, als die Stimmen der Verläumdung zu vereinigen! Vielleicht auch ist die Wahl unter ihren liebenswürdigen Gespielinnen so leicht nicht zu treffen! Vielleicht findet jeder Mnnn an seiner Seite eine Gattinn, jeder Liebhaber eine Geliebte, jede Mutter in ihrem Hause eine Tochter, die die ehrenvolle Bezeichnung meiner Zuschrift ansprechen können!

Ich hoffe es; wünsche dann meinem Vaterlande und der Tugend hiezu Glück, und schreibe entzückt meine Zueignungsschrift auf folgende Weise um:

Allen tugendhaften Frauenspersonen seyn diese Blätter zugeeignet!

von dem Herausgeber.

An Herrn
Hofrath von Born.

Verehrungswürdiger Freund!

Wie? wenn ein Mann der Verfasser dieser Blätter wäre? *) Durch diese Worte wurden Sie in Ihrer Muthmassung bestättiget, und wünschen von mir ein Geständniß — Nun denn! Sie haben nicht geirret. Theresie, wie Sie wissen, ist der Name der theuren Person, welche die Vorsehung zum Werkzeuge meiner Glückseligkeit auserseshen hat; und Eleonore, der Name ihrer Schwester, deren Herz bestimmt zu seyn scheint, der Lohn eines gesitteten, tugendhaften Jünglings zu werden —

Ich setze mich über das Vorurtheil weg, und habe das Herz, meiner

*) XLI. Stück am Ende. —

Gattinn und ihrer Schwester vor aller Welt zu sagen, was ich beiden, in Ihrer Gegenwart, **würdiger Freund**, so oft wiederholt habe, und wobei ich **Sie** als einen Zeugen aufführen kann, daß es keine Schmeicheley ist.

Von diesen mir so werthen Personen habe ich die Erlaubniß erhalten, unter ihrem Namen ihrem Geschlechte Wahrheiten zu sagen, und Erinnerungen zu machen, die es vielleicht lieber aus dem Munde seiner Gespielinnen hören würde. Und vielleicht habe ich den Beifall, mit welchem diese Blätter aufgenommen wurden, größtentheils dieser Einkleidung zu verdanken.

Erlauben **Sie** mir nun aber, zum Preise meiner Offenherzigkeit, daß ich davon noch einen Gebrauch mache, und wie dieselben bereits der **tugendhaftsten Frauensperson** zugeeignet sind, ich sie auch noch **Ihnen** — dem **besten, redlichsten Manne** — zuschreibe.

Sonnenfels.

Theresie und Eleonore.

Aspasia übertraf in der Politik den grossen Perikles, in der Beredtsamkeit alle Redner ihrer Zeit, zählte unter ihren Zuhörern den weisen Sokrates, und hatte zu ihrem Lobredner den göttlichen Plato. Sapho war eine zärtlichere Dichterinn, als selbst Anakreon. Dacier übersetzte ungleich besser als ihr Mann. Sevigny in ihren Briefen läßt den Großsprecher Rabutin weit hinter sich. Deshouillers ist nicht so gernwitzig als Fontenelle. Welcher Mann darf mit einer Graphygni, mit einer Riccoboni in der Zeichnung der Leidenschaften, in ihren feinern Verflössungen auftreten? Gottschedinn sogar, war mehr Dichterinn als ihr treuer Eheschatz, der gleichwohl so manchen Lorbeer ausgetheilet hat; und Unzerinn und Karschinn sind wenigstens mehr werth, als die ganze Schule der Reimreiche. Die Insekten=

tengeschichte hat gegen Merianinn mehr Verbindlichkeit, als gegen was immer für Mückenfänger. Elisabetha Cheron machte durch ihre Talente in der Malerey ihre Zeitgenossen in Frankreich, und Rosalva die ihrigen in Italien zu unsern Zeiten, eifersüchtig. Die Krone unsers Geschlechtes, die Monarchinn Theresia, wird in allen Geschichtbüchern, den standhaftsten Regenten, und den weisesten Gesetzgebern an die Seite gesetzt werden.

Wir — wollen es versuchen, ob Theresie und Eleonore es dem Jünglinge und Manne, und Greisen *) gleich thun können. Wir hätten Lust zu sagen: dem Manne ohne Vorurtheil: aber er ist uns zu ernsthaft, wir wollen ihn lieber zum Freunde haben.

Das würde also eine Wochenschrift von Verfassern weiblichen Geschlechts? — Ja! und für das weibliche Geschlecht! denn an dasselbe hauptsächlich wollen wir un-

*) Wochenblätter dieses Namens.

unsre Betrachtungen richten, von demselben wünschen wir vorzüglich gelesen zu werden. Erschrecken Sie nicht davor, theuerste Gespielinnen! daß unser Eingang ein wenig gelehrt läßt; wir selbst sind es bei weitem nicht: wir sind nur den männlichen Schriftstellern auf die Spur gerathen, haben ihnen den Kunstgriff, gelehrt zu thun, abgelernt; ein historisches Wörterbuch hat uns diesen Dienst geleistet, und wir hätten daraus noch viel mehr abschreiben können. Doch, wir geben Ihnen unser Ehrenwort; in Zukunft soll unsre Miene gar nicht pedantisch, nicht die altjüngferliche Miene der vernünftigen Tadlerinnen *) seyn! Keine ängstliche Ordnung! so, wie sich die Gegenstände darbieten, alle Gegenstände, die sich darbieten, die auf die Sitten, den Anstand, die Artigkeit, die Tugenden unsers Geschlechts eine Beziehung haben, werden wir vor uns nehmen! Aber wir wollen nicht unterrichten! wir wollen über diese Ge-

*) Eine billig vergessene gottschedische Wochenschrift.

Gegenstände bloß einige unsrer Gedanken mittheilen! Sie — behalten immer die Freyheit, zu folgen, wenn Sie es für gut befinden — Wo nicht, so werden wir nicht zürnen: denn wir haben kein Recht, Folgleistung zu fodern.

Daraus ungefähr können Sie den Ton unsrer Blätter vorsehen: Offenherzigkeit, Vertraulichkeit, Laune; nichts Hergesuchtes, nichts Steifes! das erste Wort, so uns unter die Feder kömmt, wird uns das liebste, der Ausdruck, der am deutlichsten ist, immer der beste seyn. Dennoch sind wir nicht gut dafür, ob uns nicht manchmal eine kleine Ernsthaftigkeit anwandeln werde. Theresie hat einen Mann, Eleonore einen Liebhaber: das Betragen dieser Geschöpfe gegen uns ist nothwendig von einigem Einflusse. Also, wenn wir mürrisch sind; so sagen sie: Theresiens Mann spielte heute den Eheherrn: Eleonore hat sich mit ihrem Liebhaber überworfen: Sie werden nicht geirret haben.

The=

Theresie wird die Vertraute der Frauen, oder Bräute, Eleonore die Vertraute der Mädchen seyn: so haben wir uns in unsre künftigen Korrespondentinnen getheilet. Sollten auch Männer an uns schreiben, so wird es anständiger seyn, sich an die erste zu wenden.

Wir werden wechselweise jede ein Blatt geben, und unsre Anfangsbuchstaben darunter setzen. Wo die Buchstaben T. oder E. nicht stehen, das werden eingesendete Stücke seyn *), denn wir weisen auch fremde Beiträge nicht zurück: besonders werden uns die von unserm Geschlechte schätzbar seyn.

Verse, Prosa, Erzählungen, Übersetzungen, Fabeln, Gespräche, alle Arten von Einkleidungen werden uns zu Gebote stehen, um die Einförmigkeit zu vermeiden. Aber wir wollen uns auf keine lange Zeit verbinden: ein halber Jahrgang ist genug, gegeneinander zu versuchen: ob

wir

*) Es sind keine fremden Stücke an diese Sammlung aufgenommen.

wir den Lesern, ob die Leser uns anstehen: und dann wollen wir sehen!

Wir werden besorgt seyn, daß Papier und Druck rein gehalten werden. Die Korrektur und Rechtschreibung, zu grosse Kleinigkeiten für unser Geschlecht, haben wir, dem Verleger zu besorgen, überlassen.

Wien den 20. August 1766.

Theresie
und
Eleonore.

I.

Ihr Schönen, schrenkt euch nicht auf kleinen
Anspruch ein!
Erkennet euch! — und seyd zu stolz, nur
schön zu seyn!

Wieland.

Chrisale! wo bist du? höre ich den Schwarm der Lacher und Schönschreiber uns zum Willkomm entgegen rufen — Ich verstehe Sie, meine Herren! und ich will Ihnen die Mühe ersparen, uns aus Moliers gelehrten **Weibern** den Verweis des hastigen Alten vorzusagen. Ich will es an ihrer Stelle selbst thun.

Chrisale also, hält seiner Schwester ihr lächerliches Gelehrtthun sehr nachdrücklich vor *) — „ Eure ewigen Bücher — spricht er — sind mir unerträglich. Einen einzigen dicken Plutarch ausgenommen, meine Halskrause aufzubewahren, sollte ihr all den unnützen Plunder in das Feuer werfen! Ueberlaßt das Vielwissen den

Dok-

*) II. Aufz. VII. Auftr.

Doktoren in der Stadt — Glaubt mir! wollt ihr klug handeln, so schickt das lange Sehrohr auf dem Boden, an dem sich die Leute nur schrecken, und alle die hundert Lumpereyen, die ich nicht mehr vor Augen haben will, zum Geyer! und anstatt darnach zu gucken, was man im Monde thut, seht viel lieber ein wenig zu, wie es bei euch hienieden aussieht, wo alles ziemlich bunt über Eck geht — Es steht nun einmal nicht gut, daß ein Weib studiert, und so viel weis. Ihre Kinder anständig erziehen, das Hauswesen im Gange erhalten, das Aug auf ihrem Gesinde haben, die Ausgaben der Hauswirthschaft besorgen, das muß die ganze Wissenschaft der Weiber, das muß ihre Philosophie seyn! — Unsre Väter waren in diesem Stücke ganz vernünftige Leute. Ein Weib, sagten sie, weis immer genug, wenn es ein Wammes von Beinkleidern zu unterscheiden weis. Ihre Weiber blätterten nicht in Büchern, aber sie lebten, wie sichs gebühret. Ihre Haushaltung war ihr gelehrter Zeitvertreib, und ihre Bibliothek bestund in Fingerhut, Faden und Nähnadel, womit sie

die

die Brautwäsche ihrer Töchter zu rechte machen. Aber heute, ja doch! wie himmelweit sind unsre Weiber von ihren Sitten abgekommen! schreiben wollen sie sogar! sogar Schriftstellerinnen werden! — „

Hier wären wir also bei der unglücklichen Stelle! schreiben wollen sie sogar! sogar Schriftstellerinnen werden! Aber, meine Schwestern! die Herren, die uns diese trostreiche Stelle so dreiste unter die Augen halten, denken nicht daran, daß wir die Feder in der Hand haben, und uns gegen sie und den Komödienschreiber vertheidigen können. Und, Moliere soll hier eben sowohl das Kürzere ziehen, als Belise bei ihm, die er, ligstig genug, zu ihrer Vertheidigung nichts als eine frostige Ausrufung thun läßt.

Ein Weib also darf nicht viel wissen! und warum, wenn ich fragen darf?

Weil sie dadurch von den häuslichen Verrichtungen abgehalten wird, die ihr eigenes Geschäft seyn müssen.

Aber, wenn sie nun dadurch an den Pflichten der Haussorge nicht gehindert wird?

Aber, wie ist das möglich?

Wie das möglich ist? sehr leicht! Finden sie unter den Stunden einer Frau von einem gewissen Stande — denn, von denen kann hier keine Rede seyn, welche ihren Kindern gemeinschaftlich mit ihrem Manne den Unterhalt erwerben müssen — unter den Stunden also einer Frau von einem gewissen Stande finden sie keine, die eben keiner Beschäftigung zugetheilt sind, oder vielleicht auch nützbareren Beschäftigungen zugetheilt werden könnten? — Zählen sie genau nach! von acht Uhr des Morgens, bis eilf Uhr in die Nacht sind 15 Stunden; sind alle diese dem Hauswesen bestimmet? — Ist keine Morgenstunde überflüssig bei dem Anputze? sind keine Abendstunden bei dem Spiele verloren? — Wohl denn! Nehmen sie an, eine Frau breche sich etwas von dem Putztische ab! oder auch sie pflege, während sie am Putztische sitzt, sich mit einem Buche zu unterhalten! Setzen sie, das Spiel sey ihr keine Zeitverkürzung, sie entziehe sich demselben, wo es immer der Anstand zuläßt, und blättre dafür die langen Winterabende in einem unterrichtenden Buche! Sehen Sie,

da

da hätten wir vor der Hand eine Zeit gefunden, die nicht auf Kösten der Hausgeschäfte geht! —

Wo aber ist die Frau, die ihre Zeit lieber mit einem Emil, als am Quadrilientische hinbringt? —

Keine Satire! meine Herren! keine Anwendungen! Es war hier die Frage nicht, ob wir unsre Stunden so verwenden? wir hatten zu untersuchen, ob wir sie so verwenden können? Aber, da ich Sie nun einmal bis dahin gebracht habe, so sollen Sie mir nicht wieder entwischen! ich will Sie noch weiter eintreiben.

Was für eine Ursache hätten Sie wohl, uns so sehr von jedem Buche ferne zu halten? Ich habe den Spötter Juvenal in einer Uebersetzung gelesen: ich weis, wie sehr er vor einem Weibe warnet, die Schlußreden drehet, und die Geschichte von der Kanzel lehren kann: und aufrichtig, er hat nicht ganz Unrecht. Ein Weib, das den Grotius anführt, und Friedenspräliminarien entwirft, ist eben so unausstehlich, als ein Professor, der seiner Geliebten die Haarlocken kämet, oder ein Rath, der am Tambour näht. Aber

es giebt eine Mittelstrasse, und die allenfalls, sollte uns doch wohl erlaubt seyn zu wandern. Es giebt unentbehrliche Kenntnisse, deren Mangel vor der Welt lächerlich macht. Es sind nun drey Jahre, da fand ich mich in einer zahlreichen Gesellschaft, wo unter andern von Pommern die Rede war. Man behauptete, Pommern wäre groß, andre widersprachen. Als der Wortstreit lebhafter zu werden anfieng, trat die Frau vom Hause ganz ernsthaft in das Mittel: wozu dieses Zanken, fieng sie an, ich lasse Ihnen meinen aus dem Stalle heraufbringen: er ist von den größten, und ist dennoch nur wie ein halbgewachsenes Schaf. Sie können denken, mit welchem innigen Entzücken der Mann seine Hausehre betrachtet haben muß, die ihren Verstand der ganzen Gesellschaft so vortheilhaft aufführte —

Wenn es nicht buchstäblich wahr seyn soll, was ein anmuthiger Dichter, den mein Mann immer den deutschen Catull nennet, von uns schreibt:

So sind die Mädchen, wie ihr meint,
Denn keine Menschen?
Nein mein Freund!
Was sind sie denn Herr Mädchenkenner?
Lebend'ge Puppen für die Männer.

Wollen wir nicht bloß als lebendige Puppen gelten, bestimmt, die Tändeley der Männer zu seyn; so ist es nothwendig, daß wir zu etwas mehr taugen, als unserem theuren Eheherrn in einem Armstuhle gegenüber zu sitzen, unsre Augen gegen ihn maschinmässig schmachten zu lassen, und von Zeit zu Zeit, der beliebten Abwechslung wegen, bedachtsam zu gähnen. Glauben Sie mir, meine Freundinnen! die schönsten, die feurigsten Augen sind stumm, wenn der Mund nichts zu sagen weis: und das Wort, das unsre Abgötterer, wann es das erstemal über unsre Lippen fährt, vor Entzücken ausser sich selbst setzet, das kostbare: Ich liebe Sie! wird ihnen endlich ungeschmack, wenn sie immer nichts weiters hören, als: ich liebe Sie! ich liebe Sie! und abermal, ich liebe Sie. Sie werden es endlich überdrüssig, die schöne Bildsäule zu be-

 trach-

trachten, und lehnen sie irgend in einen Winkel zu ihren übrigen Seltenheiten und Antiken.

Es mag seyn, daß es genug ist, schön zu seyn, um die Liebe eines Mannes anzufachen; aber, um sie zu erhalten, ist neben andern Eigenschaften, die wir uns selbst schuldig sind, wenigstens ein gewisses Maaß von Verstand nothwendig. Nicht wahr, wir würden unendliche lange Weile haben, wenn uns ein böses Geschick zu einer stummen Reisegesellschaft verurtheilte. Nun wie langweilig muß ein Mann seine Zeit finden, der an eine unbeseelte Venus auf ewig gefässelt ist? der an ihrer Seite entweder schweigen, oder sich erzählen lassen muß, wie lange die Schleppe ihrer Robelonge seyn werde?

Eh! meine Frauen: wir gestatten Ihnen gerne Vernunft zu haben! aber so viel, als genug ist, und nicht zu viel!

Wir danken Ihnen für diese gütige Erlaubniß. Und wie viel ist denn genug, meine Herren? wo sind die Gränzsteine, die Sie uns zu setzen belieben? und damit ich auch etwas von meiner Gelehrsamkeit

an Mann bringe, wo stehen die Säulen, die das Non plus ultra der weiblichen Vernunft sind? — Kann ich in ihre tiefe Einsicht rathen, so sollen wir uns an dem vernünftigen Reden begnügen, und das Schreiben Ihnen überlassen? Ich könnte Ihnen antworten: die Foderung sey billig: die Buchläden fliessen ohnehin von ungeschmacken männlichen Erschaffungen über! aber ich bin so boshaft nicht. Ich hoffe, nachdem Sie uns einmal erlaubt haben, vernünftig zu reden, wohl auch die Erlaubniß zu schreiben, von Ihnen zu erbitten; und daß eigentlich um ihrer selbst Willen. Es kann sich fügen, daß Sie abwesend sind, daß Sie von ihrem Hause sich die Neuigkeiten überschreiben lassen müssen. Wollen Sie durchaus, daß alle von uns einlaufenden Briefe mit einem: **Es freut mich, daß du gesund bist, ich und Christoffel sind es auch**, oder ungefähr auf diese Art anfangen sollen? — Nein! Sie können sich kaum vorstellen, wie man die wohlgeschriebenen Briefe einer Geliebten, einer Gattinn, einer Tochter gleichsam verschlingt. Sie können nicht glauben, um wie viel Sie uns lieber ge-

winnen werden, wenn Sie in unſern Schriften Reize des Geiſtes entdecken, die wir bis itzt zu entwickeln, keine Gelegenheit hatten —

Wohl, wenn es Briefe ſind, aber Wochenſchriften —

Wie unbillig Sie ſind! Laſſen Sie uns doch die Unterhaltung — da wir einmal das Schreiben jedem andern Vergnügen vorziehen — unſre Gedanken über dieſen, über jenen Gegenſtand niederzuſchreiben! Wir thun es nicht, um drucken zu laſſen. Aber mein **Mann**, Eleonorens **Liebhaber** überraſchen uns: es iſt zu ſpät, daß wir unſre Aufſätze verbergen können — **Wie, Sie ſchreiben ſo artig? die Welt muß ſo ſchöne Schriften nicht verlieren!** — Ueberlegen Sie doch, ſagen wir ihnen, was die Stadt ſagen wird, wenn wir uns abgeben, Schriftſtellerinnen zu werden. Sie hören nicht auf uns: ſie laufen hin, unſre Verſuche drucken zu laſſen. Sollen wir zürnen? Warum zürnen ſo viele Schriftſteller nicht, denen, wie ſie wenigſtens in ihren Vorreden gemeiniglich ſagen, Freunde ihre Aufſätze entwenden, und wider ihren Willen zum Drucke befördern?

T.

II.

Ich höre meine Schwestern sagen:
Man müsse kein Geständniß wagen.
Hagedorn.

Man frage uns Mädchen: ob wir einen Liebhaber haben? wir sind offenherzig genug, ja! zu sagen — Man frage uns: ob wir einen **Mann** wünschen? wir erröthen; wir schlagen die Augen nieder; wir sind verlegen, und thun alles, einem Geständnisse auszuweichen, wodurch wir, der Sittsamkeit unsers Geschlechtes zu nahe zu treten, glauben. Ein Mann, dessen Namen ich stets mit Ehrfurcht nennen werde, that einmal diese verfängliche Frage an mich: und ich, antwortete nach dem gewöhnlichen Tone unsers Geschlechtes. **Das ist nicht vernünftig**, mein **Kind**! versetzte er, und führte einen Grund an, den ich mit seinen eigenen Worten wiederholen will, so gut ich dieselben behalten habe.

Wissen Sie, war seine Rede, wozu diese Ziererey nütze ist? zu nichts weiter, als, um von der Unschuld eines Mädchens nicht die beste Meinung zu bekommen. Denn,

warum sollte sie bei dem gleichgültigen Worte Mann erröthen, wenn sie nicht etwan seine Bedeutung weiter aufsuchet, als es die Schamhaftigkeit erlaubet? In der That, so lange ein Mädchen noch in der glücklichen Unwissenheit ist, die sie oft mehr, als die strengste Sittenlehre von Fehltritten bewahret, was kann ihr dieses Wort anders heissen, als: einen Liebhaber, der ehehin durch die sanften Bande ihrer Reize an sie geheftet war, und nun durch die heiligen Bande der Religion und Gesetze unauflöslich an sie gefässelt, der unabsönderliche Gefährte ihrer Tage seyn, dem seine Liebe zur Pflicht werden, der mit ihr Haus und Glück gemeinschaftlich haben soll. Ich finde in diesem Begriffe nichts, was die strengste Sittsamkeit beunruhigen, nichts, was der reinsten Unschuld den Wunsch um einen Mann verbieten könnte. Hüten Sie sich also, beste Eleonore, den Unterschied zwischen einem Liebhaber und einem Manne zu wissen, und auf Kösten der wahren Ehrbarkeit, dem Wohlstande eine Grimasse zu machen!

Seit

Seit diesem Unterrichte mache ich aus meinem Wunsche kein Geheimniß; und ich habe noch andere Gründe aufgesuchet, meine Offenherzigkeit zu rechtfertigen.

Täuschen wir uns nicht selbst, meine Gespielinnen! wir alle suchen zu gefallen: die Wahl in unserm Anzuge, die Sorgfalt für unsre Gestalt, diese geheime Begierde, bei Zusammkünften, in öffentlichen Oertern nicht unbemerkt zu bleiben, und hundert andre Dinge mehr, legen ein Zeugniß wider uns ab, auch wann wir schweigen — Und wohin soll uns nun diese Begierde, zu gefallen, leiten? Die Männer sind so gnädig, einen guten Theil Eitelkeit zum Bestandtheile unseres Wesens zu machen; und vielleicht haben sie so unrecht nicht — Aber geschieht alles das, was wir unternehmen, um diese Eitelkeit zu befriedigen? vielleicht auch dieserwegen, aber wenigstens, nicht dieserwegen allein. Wir werden es vergebens läugnen: die Männer haben davon zu viele Beweise, daß sie der grosse Gegenstand aller unsrer Sorgfalt sind, und daß unsre Eitelkeit selbst nur auf sie Beziehung hat.

Bekennen wir es alſo! wir ſuchen dem männlichen Geſchlechte zu gefallen: und ſind unſre Bemühungen nicht unglücklich, ſo umgiebt uns bald ein Kreis, den unſre Reize um uns her verſammelt haben. So ſehr ſich die Eitelkeit in dieſem Wirbel der Schmeicheley gefällt, ſo wählet doch das Herz bald ſeinen Liebling, und freuet ſich, ihm Hekatomben *) zurückgewieſener Anbeter zu ſchlachten. Wir verſtehen uns zwar nicht gerne zu einem förmlichen Geſtändniſſe unſrer Liebe, aber es läuft immer auf daſſelbe hinaus: unſre Handlungen überzeigen ihn deſſen, was wir zu jungfräulich blöde ſind, wörtlich auszuſprechen.

Sobald unſer Herz einmal ſeine Wahl getroffen, ſo führen wir unſern Günſtling der Welt auf. Wir beſuchen die Schaubüh-

*) Dieſes Wort, das, ich weis nicht griechiſch oder Latein iſt, hat man mir untergeſchoben: und vermuthlich ſoll es ſchöner ſeyn, als das: Zu hunderten, ſo vorher an dieſer Stelle ſtund. Vielleicht dürfen ſolche Einſchaltungen öfters geſchehen: aber wir erſuchen unſre Leſerinnen und Leſer, dieſes fremde Gemeng nicht auf unſre Rechnung zu ſetzen.

bühne, er ist uns zur Seite. Wir besuchen öffentliche Spaziergänge, er begleitet uns. Wir besuchen Gesellschaften, er hat die Ehre, uns zu unterhalten. Jederman giebt ihn uns zum Liebhaber, und wir widersprechen nicht. Aber, was wollen wir, daß man von unserem Verständnisse denke, wenn es Schande seyn soll, zu gestehen, daß wir einen Mann wünschen?

Werden wir dasselbe ewig auf dem Fusse fortsetzen, auf dem es zum Anfange steht? — Unsre Liebe wird dereinst ein sehr schönes Winterstück ausmachen. Es wird ausnehmend lustig lassen, wenn ich in einem Alter von sechzig, meinen siebenzigjährigen Verehrer unterstützen werde, damit er sich zu meinen Füssen werfen kann, zum vierzehn tausend sechs hundertenmale *) mich seiner unwandelbaren Liebe zu versichern: wann mein Liebhaber, der in Rauchstiefeln und einem Pelze zähnklappert,

*) Ich nehme an, der Liebhaber sey dreyssig Jahre alt: bis in das siebenzigste Jahr sind vierzehntausend sechshundert Sonnen über ihn aufgegangen, und wenigstens wird er täglich einmal seine Huldigung erneuert haben.

pert, mich von ſeiner feurigen Leidenſchaft unterhalten, und wann bei den Erhebungen meiner Reize jungfräuliche Sittſamkeit die Lilien meiner Wangen, die nur erſt ein und ſechzig Frühlinge geſehen, röthen wird. Wenigſtens glaube ich nicht, daß dieſes die Beſtimmung unſrer Herzen ſey.

Wie denn? ich werde dieſen Liebhaber fortſchicken, wie ich ihn angenommen habe — Wäre es dann nicht auf jeden Fall beſſer, ihn niemals angenommen zu haben? Denn, hat die Eitelkeit gewählet, ſo fand ſie ihre Rechnung mehr bei Hunderten, als einem. Hat aber das Herz die Wahl getroffen, o! dann ſcheint es mir nicht ſo leicht, den Götzen zu ſtürzen, und ſeinen Altar zu zertrümmern. Wann er nun aber ja fortgeſchickt werden ſoll; ſo wird ein andrer an ſeine Stelle kommen — um, wieder verabſchiedet zu werden: und man wird ſo lange nehmen, und fortſchicken, bis zuletzt Wir fortgeſchickt, und nicht mehr genommen werden. Dieſe Ausſicht iſt für mich zu traurig, ich will, ſo ſehr ich kann, davon meine Augen abwenden.

Es

Es bleibt alſo einem Mädchen, das einmal einen Liebhaber angenommen hat, keine Abſicht übrig, als die Ehe. Warum ſoll es nun Schande ſeyn, dasjenige zu geſtehen, was allein das rechtmäſſige Ziel unſrer liebſten Sorgfalt, und gleichſam die eigene Beſtimmung unſers Geſchlechtes iſt? Alles genau überlegt, wenn irgend auf einer Seite etwas zu errötheu wäre, ſo iſt es über eine Liebe, deren Endzweck die Ehe nicht iſt: und wenn wir die Antwort eines Mädchens, welches läugnet, daß ſie einen Mann wünſchet, recht eigentlich überſetzen wollen, ſo heißt ſie: ich will eine ewige Buhlſchweſter bleiben, welches Geſtändniß eben nicht viel Ehre bringen kann.

Zwar die Männer haben in der That Urſache, zu verhindern, daß dieſe Meinung nicht unter uns allgemein werde. Sie auch ſind es, die ein offenherziges Geſchöpf, welches etwan ſeinen Wunſch nach einem Manne nicht in ſich ſelbſt verbarg, als einfältig verſchrieen haben. Das iſt ein dummes Mädchen, mit der nichts anzufangen iſt; ſie denket gleich aufs

Heu=

heurathen. Eh! meine Herren, worauf wollt ihr denn, daß ſie denken ſoll?

Alles genau überdacht, liegt unſerem Vortheile ſehr daran, öffentlich zu bekennen, daß wir einen Mann wünſchen; und daß wir einen jeden, der ſich beigehen läßt, ſich für unſern Liebhaber zu erklären, auch dafür anſehen, als erklärte er ſich, uns zu ehlichen. Wir werden uns dadurch auf einmal die ungeſtümen Schwätzer vom Halſe ſchaffen, die es itzt ſo wenig koſtet, uns Schmeicheleyen vorzuſagen, wovon ſie keine Folgen beſorgen: wir werden die wahren Liebhaber von den Scheinbuhlern unterſcheiden, die künftig, wie die Motte um das Licht, nur von ferne um uns herum flattern werden, aus Furcht, ſich die Flügel zu verſengen. Selbſt die Angriffe auf die Tugend unſeres Geſchlechtes werden dadurch ſeltner werden.

Sollte es mir gelingen, die ganze Republik der Mädchen auf meine Seite zu bringen, ſo wird in dem Reiche der Liebe eine erſtaunliche Veränderung vorgehen. Die Liebhaber von Gewerb, die von Putztiſch zu Putztiſch wahlfahrten, ihre auswen=

wendiggelernten Schmeicheleyen jeder ohne Unterschied vorzubeten, werden, ihren ganzen Katechismus umzugiessen gezwungen seyn. Wie liebenswürdig sind Sie doch! Wer kann ihren Reizen widerstehen? Ich schwöre Ihnen die unveränderlichste Treue! Ich sterbe zu ihren Füssen, wenn ich ihr Herz nicht erhalte — Sterben Sie nicht! werden wir ihnen antworten: das wäre grausam, wenn wir es zugäben. Sie sollen es haben, dieses Herz: aber es wird nicht ohne die Hand weggegeben — Warum mit einmal so ernsthaft? Wo ist ihre Lebhaftigkeit hin? Ich mache Sie glücklich; ich gebe Ihnen mehr, als Sie baten, und Sie sterben nicht vor Entzücken zu meinen Füssen?— Wie? Sie sind stumm? Sie entfernen sich? — Sehen Sie, Freundinnen, so haben wir die Verräther entlarvet! Mögen sie doch künftig ihre Vortrefflichkeiten, nach dem herrschenden Geschmacke ihres Geschlechtes, dahin tragen, wo ihnen das Hirn wenigstens nicht mit Heurathsanträgen betäubet wird! unsre Einsamkeit soll uns nicht erschrecken. Was werden wir verloren haben? Leute, die

die Leichtgläubigkeit unsers Geschlechtes durch unwürdige Lügen zu mißbrauchen suchten: Leute, die mit ihren ungeschmackten Schmeicheleyen auf unsre Ehre in Hinterhalt lagen: Leute, die, wie mein Papagey, zu jeder weiblichen Poppanze schönes Kind! sagen, und eben so viel, als er, dabei denken. Aber, bleibt uns dann noch, wann wir unsern Wunsch nicht geheim halten, ein Freund zurück; so wissen wir wenigstens, daß er nicht unwürdig ist, der Freund unsers Herzens zu seyn.

E.

III.

Romanen stiegen hier gethürmet in die Höh',
Voll schaler Zärtlichkeit, und süssem Liebesweh.
Quartanten wälzten sich auf seufzenden Quartanten,
Und Frankreichs Clelie lag neben Atalanten.
Zachariä.

Ich kann mich nicht erwehren: ich bedaure sehr, daß die Romanen, die ein paar Geschlechter vor uns, so sehr Modelektur gewesen, heute so sehr ver-

schrie-

schrieen sind: und ich habe gegen den Ritter von der traurigen Gestalt beständig einen Groll im Herzen, daß er so viel beigetragen hat, sie aus ihrem Ansehen zu setzen. Ich habe mit einer Freundinn, die sich nach dem Tode ihres Gemahls auf dem Lande niederließ, um sich einzig der Erziehung einer Tochter zu widmen, über diesen Punkt Briefe gewechselt, nach deren Durchlesung man vielleicht mein Bedauren nicht mehr so sonderbar finden wird, als es dem ersten Ansehen nach scheinen mag. Diese verehrungswürdige Freundinn wird es mir gerne vergeben, daß ich die Briefe, mit denen sie mich beehrte, zugleich mittheile, um die Folge nicht zu unterbrechen. Die Zärtlichkeit für das Andenken ihres Gemahls, die mütterliche Sorgfalt für eine geliebte Tochter, die in jeder Zeile durchscheinen, und gleichsam den Ton dieser Briefe ausmachen, können, da sie ihrem Herzen Ehre machen, zugleich für diejenigen, die sich in ihren Umständen befinden, ein lehrreiches Beispiel seyn.

I.

Theuerſte Freundinn!

Warum mußten Sie ſo bald wieder nach der Stadt zurückkehren, nachdem Sie mich die Süſſigkeit ihres Umgangs kaum verkoſten laſſen? Meine Einſamkeit iſt mir dadurch, ſo zu ſagen, noch einſamer geworden. Wo ich mich hinwende, vermiſſe ich Sie. Der kleine Hügel, auf dem wir, Sie, meine Conſtantine und ich, manchmal die Abwechſelung des Lichtes und der Finſterniß beobachteten, und die ſichtbar werdenden Sterne zu zählen, bemühet waren; die kleine Quelle, deren Geſchwätz wir durch hingeworfenes Geſträuch, über welches ſie dahin rollen mußte, vermehrten, unſer kleines Windſor, die Weingärten, das Feld bleiben unbeſucht. Bald wird die rauhere Witterung uns ganz in unſerm Zimmer gefangen nehmen. Die langen Winternächte, für den arbeitſamen Landmann die Zeit der Erquickung und des Genuſſes, ſind auf dem Lande für die ſtädtiſchen Müſſiggänger die fürchterlichſte Zeit. Ich mache den Entwurf, wie ich dieſe kleinen Ewigkeiten hinbringen werde. Ich denke,

mit

mit dem Andenken meines theuersten L***, mit meiner Tochter über einem Buche, und mit Briefschreiben an Sie: das heißt: ich will meine Zeit zwischen dem Schmerzen und der Pflicht theilen, und dann mich bei Ihnen erholen — Geben Sie ihre Einwilligung zu diesem Entwurfe, in den Sie, wie Sie sehen, mit verflochten sind? Meine Constantine sehnt sich unaussprechlich nach Ihnen: sie nennet Sie ihre Schwester. Vergeben Sie ihr diese kleine Erhebung! es ist ein Ausbruch der Liebe. Seyn Sie ihr eine Führerinn durch ihren Rath! Sie sind es bereits durch ihr Beispiel, auf welches ich sie immer verweise. Sie kömmt, das theure Ebenbild ihres Vaters! ich gebe ihr diesen Brief zu lesen: sie drückt ihren Dank durch Küsse aus, und bittet mich um die Erlaubniß, ein Wort unten zu setzen. Ich kann ihr nichts versagen. Leben Sie wohl!

L***

Ich habe Sie Schwester zu nennen gewagt: ich war zu frey. Seyn Sie — aber Sie können nicht meine Mutter seyn: ich könnte der Liebe zwoer Mütter nicht zureichen. Sie haben den zweyten Platz

 in

in meinem Herzen: könnte in dem ihrigen nur einen geringen verdienen

ihre Constantine.

II.

Antwort.

Verehrungswürdige L***!

Ich habe einen grossen Theil meines Vergnügens bei Ihnen, und in den reizenden Gegenden gelassen, an deren Verlust Sie mich erinnern. Könnte ich meine Winterabende in der liebreichen Gesellschaft Constantinens, und ihrer würdigen Mutter zubringen! Aber ich bin zu dem Geräusche verurtheilt, dem sie entkommen sind — Ob ich in ihren Entwurf willige? ihr Anerbieten ist eine Wohlthat. Ich erhalte Ursache mich den betäubenden Versammlungen zu entschleichen, um mich mit Ihnen zu besprechen. Vielleicht — und wie sehr wünsche ich, daß es nicht bloß vielleicht sey — kann ich auch auf einige Tage zu Ihnen ganz entrinnen! Aber ich werde dann wieder nur mit schwererem Herzen zurückkommen.

Meine Schwester Constantine umarme ich. Warum macht das angenehme Kind

Um=

Umstände, mich so zu nennen? Dieser Namen wird mir ein Recht auf ihre Liebe geben: sie hat bereits die meinige ganz.

Von nun an, Freundinn! fodre ich ihre Briefe als eine Schadloshaltung über die Entfernung von zwo so schätzbaren Seelen.

Theresie.

III. *)

Theuerste Freundinn!

Der Herbst hat uns unbereitet überraschet. Wir sind noch nicht ganz mit unserm Entwurfe zu Stand. Seyn Sie mit von unsern Rathsgliedern! Constantine soll meine Vorleserinn werden: aber die Bücher sollen für Sie, nicht für mich gewählet seyn. Dieses liebe, liebste Kind,

 das

*) Die beiden ersten Briefe sind nur eine Art von Einleitung. Ungeachtet sie nun zwar nicht zur Sache selbst mitgehören, so glaubte man, sie würden wenigstens als deutsche Originale von Frauenbriefen, wovon wir einen so grossen Abgang haben, nicht ungerne gelesen werden — Zwischen dem dritten Briefe sind noch mehrere geschrieben worden, die man hinwegläßt, weil sie zur gegenwärtigen Untersuchung nichts beitragen.
Der Herausg.

das meine Sorgfalt durch ihre voreilende Aufmerkſamkeit ſo ſehr verdienet, beſchäftiget ſich den Tag über mit der Wirthſchaft, und Sachen, die zu ihrem Unterrichte gehören. Ich wollte alſo, daß die Lektur zu ihrer Erholung diente. Könnte dieſe Erholung nicht zugleich mit einem Unterrichte, wenn nicht für den Verſtand, doch für das Herz, verbunden ſeyn? Ich wälze ſeit einiger Zeit einen Gedanken in meinem Gehirne: ich will ihn mit Ihnen überlegen. Conſtantine iſt in einem Alter, wo die Herzen am fühlbarſten, aber auch am unbehutſamſten ſind. Die Liebe kann ſich auch in unſre Einſamkeit ſchleichen. Das Herz meines Kindes iſt zärtlich — ſie wird lieben. Ich wünſchte, daß ſie dieſe Leidenſchaft kennen lernte, noch da ihr Herz in dem ruhigen Stande iſt, mir Gehör zu geben. Ich habe den Beweis, eine Liebe auf einen würdigen Gegenſtand geworfen, iſt das größte Glück. Aber man ſieht auch aller Orten Denkmäler der Zerſtöhrung unglücklicher Liebe. Ich kann den Weg der Aeltern unmöglich gutheiſſen, die ihre Töchter am beſten zu hüten denken, wenn ſie dieſelben in einer

gänzlichen Unwissenheit erhalten. Gellerts Orakel, und Bruder Philipp haben die besorglichen Folgen davon zu leicht gezeichnet. Es giebt noch schrecklichere — Mein Kind soll ihre Tugend, nicht der Unwissenheit, es soll sie seiner Wahl zu danken haben. Wenn der Verräther erscheinen wird, so soll Constantine ihn erkennen, um ihn zu fliehen.

Aber Freundinn, wie fange ich es mit ihr an? Ich weis nur Bücher, die ich zu meinem Endzwecke wählen kann — Sind Sie meines Sinnes? meine Tochter soll mir Romaneu vorlesen! Ich werde dabei Gelegenheit haben, die nothwendigen Warnungen mit unterzumengen, die bei einem Mädchen, das zum erstenmale auf solche Bücher fällt, unentbehrlich sind — Aber nun ist unter Romanen selbst die Wahl nicht leicht. Ich habe die Büchersammlung meines Mannes durchgesehen: ich finde Clarissen, Pamelen und Grandisonen, keinen einzigen sonst von neueren. Aber in einer Ecke zum ausfüllen, steht Arminius und Thusnelde, Banise, u. d. gl. alte Romanen mehr, die zu nichts taugen, als das Hirn der Mädchen mit

abentheuerlichen Entwürfen anzufüllen, und weibliche Don Quixoten aus ihnen zu bilden; von dieſen alſo kann die Frage nicht ſeyn. Mit welchen von den dreyen engliſchen ſoll ich bei Conſtantinen den Anfang machen? melden Sie ihre Meinung.

ihrer L***

IV.

Antwort.

Schätzbarſte L***!

Mit keinem, weil Sie doch ſo gütig ſind, mir zu erlauben, meine Meinung darüber zu ſagen. Ich ſehe, wie Sie zurückfahren, eine Menge Fragen auf einmal an mich thun. Verwerfen Sie alle Romane? oder iſt dieſes nicht: wie dürfen Sie dieſe Meiſterſtücke verwerfen? Pamelen, Klariſſen, Henrietten, Byron, dieſe idealiſchen, unerreichbaren Muſter? welche andre dürfen Sie an ihrer Stelle vorſchlagen? Ich werde nach der Reihe auf alle Fragen antworten, als ob Sie dieſelben wirklich an mich gethan hätten. Aber ich werde mehr als einen Brief dazu brauchen. Die erſte Frage iſt für dieſen genug.

Sie

Sie haben ohne Zweifel gegen die Romanen überhaupt sehr losziehen gehört: sie vergiften das Herz, sie flössen den zarten Gemüthern eine schädliche Neigung ein. War das alles, was man gegen Sie zu sagen wußte? bei meiner Treue! das ist es alles, worauf das viele Geschrey hinaus läuft. Man sagt mir, ein gelehrter und frommer Bischof in Frankreich habe für die Romane geschrieben. Ich habe ihn nie gelesen: aber allenfalls wollen wir sein Ansehen Beaten entgegen stellen. Für uns sündige Weltgeschöpfe giebt es andere Gründe. Es kömmt ganz allein auf die Fragen an: ob die Liebe eine schädliche Neigung ist? oder, ob die Romane eine verwerfliche Liebe einflössen? — Ich war zugegen, wo eine Mutter ihrer Tochter den ersten Satz sehr einschärfte. Das Mädchen, so bereits Anmerkungen zu machen anfieng, fragte ganz unschuldig: aber Mama, haben Papan ja geliebet? welches die gute Mutter ziemlich in Verwirrung brachte. Die Aeltern können also ihren Kindern, meines Dünkens, die Liebe nicht verdächtig machen, ohne sich zugleich gegen sie ei-

eines übeln Beiſpiels ſchuldig zu geben. Ich weis nicht, ob es ſogar gut iſt, wenn man auf der Kanzel dieſes Band der häuslichen Geſellſchaft, worauf die bürgerliche ſich gründet, herabſetzet. Wenn ich, als ein Mädchen ſolche Ermahnungen hörte: ſagte ich bei mir ſelbſt, warum iſt die Ehe denn ein Sakrament?

Aber es giebt eine wilde Leidenſchaft, die den Namen der Liebe borget, vor der die jugendlichen Herzen zu warnen ſind. Die Romane flößen dieſe Afterliebe gewiß nicht ein: vielmehr iſt ihr Ausgang ſtets die Belohnung der tugendhaften Liebe; und wie mein Mann ſpricht: ein praktiſcher Beweis iſt überzeigender, als alle Schlußreden der Schulen.

Zwar es giebt auch ſchädliche Bücher unter den Namen Romane, Lehrbücher der ſchändlichen Wolluſt; aber die Cenſur hält dieſe anſteckenden Schriften hinweg, und Sie laufen keine Gefahr, ſo lange Sie bei den erlaubten ſtehen bleiben.

Conſtantine mag alſo immer Romane leſen! aber von Ihnen gewählte, und an ihrer Seite! Ich glaube ſogar, daß es nothwendig iſt, ihr keinen in die Hand

zu

zu lassen, den nicht vorher Sie ganz übergangen haben — Ich schlüsse diesen langen Brief, um Ihnen mit nächsten einen noch längeren zu schreiben: denn ich werde mich über die zweyte Frage gegen die halbe Welt auflehnen. Ich —

T.

IV. *)

Wie sieghaft geht er nicht mit seinen Schönen um!
Sie und was ihrer ist, sind bald sein Eigenthum.

Haller.

Schätzbarste L***!

Hier ist er, der verwegene Ausspruch über Clarissen, Pamelen — ja! und auch über Grandisonen, ihren, und worüber Sie sich mehr noch wundern werden, auch meinen Liebling. Hier ist er!

Clarisse ist ein Buch, das mir für Mädchen, deren Denkungsart, um mich so

*) Diese zwey Briefe sind die Ausführung des im vorigen Blatte angefangenen Satzes. Nebensachen und Antworten sind hinweggelassen, um diese Materie nicht auf das dritte Blatt auszudehnen.

ſo auszudrücken, noch keinen feſten Stand gewonnen hat, von mehr als einer Seite genommen, gefährlich ſcheint. Ich habe nichts gegen den Satz, den der Verfaſſer dieſer Geſchichte in ein Licht zu ſetzen, ſich vorgenommen: er iſt an ſich ſelbſt richtig. Aber ein junges Mädchen nimmt ſich die Mühe nicht, einen Lehrſatz aus einigen Bänden herauszuholen. Das iſt ſo gar ſelten unſre Sache, wenn unſre Vernunft ſchon ganz entwickelt und ausgebildet iſt. Das Ganze alſo eines Buches iſt für ſolche Leſerinnen, anders, als in ſo ferne es das Schickſal der Hauptperſon betrifft, ohne Wirkung. Das iſt von flüchtigen Geiſtern zu viel gefodert, daß ſie den weitgedehnten Faden der Geſchichte beſtändig in den Augen behalten, immer die Ereignungen aneinander reihen, die vorhergehende als eine Urſache, die nachkommende, als Folge und Urſache zugleich betrachten, ſchlüſſen, erwägen, urtheilen ſollen. Für ſie ſind eigentlich nur die einzelnen Auftritte der Geſchichte, wo die Folge mit ſeiner Urſache unmittelbar verbunden, und daher auf ihre noch lebhaft gerührte Einbildung zu wirken, fähiger iſt.

Die

Die einzelnen Stellungen, worin sich die Schwärmerinn Clarisse befindet, sind in der That für Constantinen nicht sehr lehrreich. Sie haben das Buch unter den ihrigen, und es ist auch sonst in jedermans Händen: ich darf also keine besonderen Beispiele anführen, sondern nur überhaupt im Grossen mich darauf beziehen. Dieses tugendhafte Mädchen, das sich so viel auf seine Reinigkeit zu gut thut, nimmt gleichwohl Briefe von einem Menschen an, von dessen Tugend es sehr schwankende Begriffe hat; und das liebe Kind weis wieder, ganz künstlich, die Antwort darauf in der Holzkammer, wenn mir recht ist, hinzulegen. Ich möchte nicht gerne, daß Constantine dächte, ein solcher Briefwechsel könne neben der Unschuld eines Mädchens, oder neben seiner Pflicht bestehen — Bald darauf wirft sich die gute Reinigkeit einem Kerle gar in die Arme — Warum? um der Grausamkeit ihrer Anverwandten zu entfliehen. Thörinn! möchte ich ihr zurufen, du hattest andre Wege, dich daraus zu reissen, rechtmässige Wege; warum wolltest du lieber zu einer Entlaufenen werden? Deine Sanft-

muth

muth ist Dummheit. Die Tugend muß sich zuweilen mit ihrem Rechte waffnen, um sich zu unterstützen.

Und, wenn das Mädchen auch sonst keinen Weg hatte, den Verfolgungen einer Verwandtschaft zu entrinnen; seit wann ist es denn erlaubt, um nicht unglücklich zu seyn, strafbar zu werden? Wünschen Sie, daß ihre Tochter die Lehre einsauge, daß ein tugendhaftes Mädchen entlaufen möge, wenn seine Neigung sich nicht zu den Absichten seiner Aeltern stimmet? Richardson mag immer die Warnungen und Lehren in den Mund der Freundinn legen, er schildert Clarissen zu liebenswerth, um nicht auf ihrer Seite zu seyn; man läßt Aennchen predigen, und denket, Clarisse hatte Recht —

Was der frommen Entlaufenen nachher wiederfährt, sind verbundene Folgen ihrer ersten Unbesonnenheit; aber man bemitleidet sie, man entschuldiget sie. Ich will nicht, daß ein Mädchen die Schwachheiten bemitleide; daß es dieselben so ansehe, als verdienten sie Entschuldigung! es soll sich vor denselben hüten lernen! Ich will Muster der siegenden Tugend

gend zum Grundsteine ihres Lehrgebäudes. Clarisse, so tugendhaft sie übrigens ausgezeichnet ist, wird ein Opfer der Verführung. Schädliches Beispiel! woraus ein jugendliches Herz vielleicht den Aftersatz zieht: daß, auch was immer für strenge Grundsätze, gegen die Nachstellungen der Bosheit zu schwach sind. Henriette Byron, die in dem kritischen Augenblicke gegen Sir Hargraven ringt, ist ein wakeres Mädchen. So sehr mir ihr unaufhörliches Winseln über die kleine Klemmung zwischen der Thüre mißfällt, so sehr gefällt sie mir, wenn sie durch ihre Handlung beweiset, daß die Tugend auch die Schwachen mit Muth und Stärke begeistert.

Noch etwas anders gefällt mir in diesem Werke durchaus nicht. Lovelace, der schändliche Lovelace ist mit so kräftigen, und anmuthigen Farben geschildert; Hikman aber, der tugendhafte Hikman, was für ein armseliges Geschöpf ist er gegen ihn! Unter einer solchen Gestalt wird das Laster beliebt, und die Rechtschaffenheit lächerlich. Oder, macht sich ein Mädchen nach diesen Vorstellungen ein

Bild von dem männlichen Geschlechte, so wird sie jeden Tugendhaften für einen Pinsel, jeden Verführer für einen artigen Mann; oder auch umgekehrt, jeden Pinsel für tugendhaft, jeden artigen Mann als einen Bösewicht betrachten. Diesen Fehler hat der Schriftsteller im Grandison verbessert. Zwar Hargrave hat Umgang genug, so viel, daß er den weinenden Orme, und Fowler aufziehen kann: aber sein schwaches Licht wird unsichtbar, sobald die Sonne, Sir Carl erscheint. Der tugendhaftste Mann, ist auch der artigste Mann. Vortrefflich! da die Männer nun einmal bestimmet sind, das Haupt der Familie, und unsre gebietenden Herren zu werden, so halte ich dafür, ist es nothwendig, daß man uns von Kindheit an, sie hochachten lerne. Hochachten, nicht nur wegen ihres Verstandes, sondern auch ihres Herzens: hochachten also, und verehren. Clarisse wird bei einem jungen Mädchen gerade das Gegentheil wirken: sie macht die Männer verächtlich; denn sie zeiget dieselben als Bösewichte, ohne einen hervorstechenden Contrast.

Cla=

Clarisse noch einmal — hat eine Schlußscene, bei welcher ich vor einem Mädchen in den Jahren Constantinens den Vorhang fallen lassen möchte. Ich will durchaus nicht, daß man die Verführungen eher, als die wahre, die tugendhafte Liebe kennen lerne. Einem gutgearteten Mädchen ist schon dieser Begriff von Laster zureichend: es sey das, was nicht Tugend ist. Es ist gefährlich, wenn sie es anders, als verneinend, kennet.

Eben darum steht mir auch Pamela nicht an. Die Dirne verliebt sich in ihren Herrn, der so weit über sie ist. Das ist schon nicht erbaulich. Dann, so werden dem Mädchen gewisse Anträge gemacht, es wird ein gewisser Auftritt gespielt, wird mir von der abscheulichen Dawres so oft von zwey Bettlacken gesprochen, und noch von einem gewissen Kinde des Bonfils, so nicht Pamelens Kind ist, daß ich das ganze Buch immer jedem Mädchen aus den Händen zu reissen, versucht bin.

Solche lehrreiche Stellen kommen zwar auch im Grandison vor: aber hier zeigt sich die Tugend in zu starkem Lichte, als

daß diese Nebenschatten gefährlich seyn sollten. Dieses Buch würde auch das Lehrbuch der Tugend für alle Mädchen seyn, wenn nicht Byron bei aller ihrer Tugend ein sehr eingebildetes, oft nasenweises, immer aber sehr schnüppisches Mädchen wäre, das auf seine Vernunft grosse Stücke hält, von Sachen, die weit über seinen Gesichtskreis sind, entscheidend urtheilet, von andern ziemlich boshaft, von sich mit zu vieler Eigenliebe spricht, und von einem Kreise vernarrter Verwandten umrungen ist, die dem besten Herzblättchen auf jedes Wort vorsagen: daß alles in der Welt gegen Sie Thorheit ist. Je reizender die Tugenden Henriettens, je anlockender ihre Eigenschaften sind, desto gefährlicher sind auch ihre Mängel, die gleichsam durch so viele Tugenden empfohlen werden. Um eine Henriette zu seyn, würde Constantine eben so geprängreich, wie sie thun. Sie sehe vielmehr ihre theure Mutter, die alle Tugenden dieser liebenswürdigen Engländerinn hat, ohne, so geziert, wie sie zu seyn.

Therefie.

VI.

Freundinn L***!

Dächten Sie das? Constantine soll statt aller neuen Romane, eine Arminie Aramene, oder so etwas aus dem alten Fache lesen! — Es ist mein Ernst, beste unter den Müttern! und ich will Ihnen mit wenig Worten melden, warum. Der erste Grundsatz, den eine angehende Liebhaberinn tief, tief in ihr Herz zu prägen hat, ist, sich selbst zu ehren, und von ihrem Liebhaber die strengste Ehrerbietigkeit zu fodern. Das ist der Grund, worauf die älteren Romane gebauet sind. Keine von den verhaßten Freyheiten, die sich unsre Liebesritter so gerne herausnehmen! keine von denen, die unsre neuen Heldinnen, ohne ihre Ehre zu beflecken, erlauben zu können, glauben; keine Bestellungen, als unter einem begitterten Fenster, keine Unterredung, als in Gegenwart einer Zeuginn. Der reine, unbefleckte Ruhm ist die gemeinschaftliche Sorge der beiden Liebenden. Der Verliebte will lieber sterben, als seiner geliebten Fürstinn Ruhm in Zweydeutigkeit setzen — Ach, wie sehr sind die Romane, die un-

re Liebhaber spielen, von dieser edeln, wechselweisen Hochachtung unterschieden! ihre Liebe fängt mit Freyheiten an, und hört in der Ehe mit Verachtung auf. Lügner sind sie, die Dichter, die Wochenschriftschreiber, die dem Stutzer Romane von diesem Schlage in den Schranken setzen: Egaremens du coeur & de l'esprit, Sophas, und was weis ich, wie die abscheulichen Bücher mehr heissen, das sind ihre Muster: ihre Grundsätze sind gar nicht romanhaft, sie sind ausgelassen, unverschämt, gerade das Gegentheil von dem, was sie durch die Lesung alter Romane seyn würden.

Sie fürchten, solche Bücher würden weibliche Don Quixoten bilden. Das ist unmöglich. Der Abstand zwischen unserm Stande, und dem Stande der Romanprinzessinnen wird diese Schwärmerey von selbst zerstieben. Sie werden ihren Liebhabern keine Riesen zu bekriegen, keine Reiche zu erobern anbefehlen, weil auch sie keine Erbinnen von dreyen Reichen sind. Alles, was auf sie eine Anwendung haben kann, wird seyn: daß sie Tugend und Adel des Herzens bei ihren Rittern

viel-

vielleicht mit einiger Uebertreibung, fodern werden. Glückliche Zeiten! wenn wir diese billigen Foderungen wieder aufleben, und statt Vermögens, Rangs, oder einer fliehenden Gestalt, wechselseitige Hochachtung den Grund der Liebe und der Ehen werden sehen!

T.

V.

Damon.

Du küssest deinen kleinen Hund:
Warum? das möcht ich wissen?
Ist eines jungen Schäfers Mund
Nicht reizender zu küssen?

Phyllis.

Sind Schäfer, wie der kleine Hund,
Auch treu? — das möcht ich wissen?

Weisse.

Unsre Leser sollen entscheiden, wer zwischen uns beiden Recht hat! ich? — oder ein gewisser Mensch, der mir seine Aufwartung zu machen glaubt, wenn er mir beständig widerspricht? — —

Schweigen Sie nur! schweigen Sie! ich will ihre Gründe in ihrer ganzen Stärke, wenn ja welche darin ist, mit ihren

eigenen Worten will ich ſie vortragen — —
Noch nicht Recht? was wollen Sie denn,
daß ich thun ſoll? — — So? mißtraui-
ſcher! Aber auch darin will ich Ihnen
willfahren: Sie ſollen es ſelbſt hinſchrei-
ben, was Sie zu ſagen haben! deſto
beſſer! wenigſtens dürfen Sie zuletzt die
Schuld nicht auf mich wälzen, wenn Sie
das Kürzere ziehen. Hier iſt die Feder!
Klagen Sie mich an!

„ Sie, ſchätzbare Eleonore! Sie klage
ich nicht an, ſondern ihr ganzes Geſchlecht.
Denn dieſe unmäſſige Liebe zu einem Hun-
de, einem Affen, einem Papagey, einem
Kanarienvogel haben Sie mit allen Frau-
ensperſonen gemein: es iſt der gemein-
ſchaftliche Fehler ihres Geſchlechtes. „

Fehler? — Keine ſo entſcheidenden
Ausſprüche! Warum Fehler? Sie werden
Mühe haben, eine Schwachheit heraus-
zubringen; eine ſehr vergebliche Schwach-
heit —

„ Wenn man Sie höret, ſo machen
Sie zuletzt wohl noch eine Tugend daraus
— Wie? eine ſehr vergebliche Schwach-
heit wäre dieſe Liebe für ſolch ein Thier,
die oft bis zur Verehrung getrieben wird?

Schwach-

Schwachheit, wenn Sie ihre ganze Sorgfalt diesen vernunftlosen Geschöpfen zuwenden, auf dieselben ihre ersten Gedanken morgens richten, und abends nur mit ihnen beschäftiget, einschlafen? Schwachheit, wenn ihre Laune einzig von dem theuren Wohlergehen ihres Fanfans abhänget? Wenn sie ihre Mägde, ihre Freunde, mich, mürrisch anlassen, sobald ihr Liebling den Kaffee mit weniger Gefrässigkeit verschlingt, oder wohl gar das gekaute Zuckerbrod verschmähet — Ach, das ärmste Thier! was mag dem liebsten Geschöpfe fehlen? — Nichts, sagt man Ihnen: es hat gestern viel gefressen, es hat noch keinen Hunger — Umsonst: Sie beruhigen sich nicht — Nein! rufen Sie: nein! der Kaffee war sonst sein Leben: es muß ihm etwas fehlen! das arme Thier! sehen Sie seine Augen, wie sie trieb sind; sonst sind es die feurigsten Augen! fühlen Sie seine Nase! wie sie heiß ist! sollte diesem liebsten Thierchen etwas geschehen seyn, alles soll mir dafür stehen! alle sollen mirs entgelten! Heissen Sie das eine kleine Schwachheit, daß Sie nur für

dasselbe fühlbar, nur für dasselbe zärtlich sind? daß Ihnen eine vermeinte Krankheit des kleinen Kläffers Thränen auspresset? daß Sie für seine kostbaren Tage Gelübde thun, und gegen ihn die zärtlichsten Namen verschwenden, die nur ihren Freunden vorbehalten seyn sollen? Heissen Sie das Schwachheit, daß man den Weg zu ihrem Herzen nur durch ihn finden kann? und ein Lobgedicht auf ihren Bologneser Ihnen angenehmer ist, als wann ihre eigenen Reize besungen würden? heissen Sie — „

Ich muß Ihnen die Feder entreissen; Sie halten mir da eine zu prächtige Lobrede. Wann habe ich denn die schönen Auftritte alle gespielt? — Ich glaube nicht, daß je irgend jemand seine Liebe so weit treiben wird —

„ Noch viel weiter, ich versichere Sie. So manche Frau hat für ihren Hund oder Affen so viele Zärtlichkeit, daß ihr keine für ihren Mann übrig bleibt. Ich habe die feurigsten Augen über den Verlust eines lieben Sängers durch Thränenwolken getrübet gesehen: ich habe den schönsten Mund an der häßlichen Schnauze eines

Möps-

Möpschens sich entweihen gesehen: ich habe gesehen, daß eine Frau, die zu niedlich war, die goldnen Haare ihres kleinen Engels von einem Kinde durchzusehen, einen unflättigen Affen mit eigenen Händen kämte, und von Ungeziefer reinigte. Aber jenes ist auch nur ein Kind, und dieses ein allerliebstes, herziges Aeffchen—„

Wenn ich Sie nicht unterbreche, so führen Sie mir wohl gar noch das Märchen von der Gräfinn an, die für Hunde, die nirgend zu Mittag geladen waren, eine offene Tafel gehalten, und für alte und krüppelhafte Hunde ein reiches Spital gestiftet haben soll. Aber, wenn es jemals Thörinnen gegeben, die in ihrer Neigung zu weit gegangen sind, so war von ihnen hier die Rede nicht. Ich gebe diese ihrer Satire gerne preis, und verlange nur meine Neigung für ein unschädliches Thier, das mir zugethan ist, das so viel Gefühl hat, meine Liebkosungen zu empfinden, und nach seiner Art zu erwiedern, diese Neigung verlange ich nur vor ihrer Spötterey zu retten.

Was für ein Uebel ist es, wenn ich meinen Hund streichle, und ein Vergnü-

gen

gen empfinde, daß das dankbare Thier- chen meine streichelnden Hände belecket? — Was für ein Uebel ist es, wenn mich die Gaukeley eines solchen Geschöpfes, seine Springe, womit es mich bewillkömmt, und seine Freude an Tag legt, mich wieder zu sehen, wenn seine scheckerhaften Gebehr- den, mit denen es vor mir spielet, mich ergötzen? Was für ein Uebel ist es, wenn ich ihm neben mir auf dem Sopha einen Platz gönne? wenn ich ihn mit Leckerbis- chen nähre? wenn ich die schmerzhaften Empfindungen eines lebenden Geschöpfes bemitleide, das sich nicht zu helfen, das sein Weh nur mit seiner Traurigkeit, mit seinem durchdringenden Winseln auszudrü- cken weis? wenn ich dem leidenden Thier- chen beizustehen, es von seinem Uebel zu befreyen, einen Hang empfinde, und die- sem Hange folge? wenn ich das Gesind schelte, welches das arme Thier muthwil- lig mit Füssen stößt? — Wen beleidige ich dadurch? wessen Rechte werden dadurch verletzt?

Sie getrauen sich einen Fehler zu heis- sen, was doch eine der schätzbarsten Ei- genschaften unseres Geschlechtes ist? Die-

se

se Wohlthätigkeit gegen Thiere hat ihren Grund in der überflüssenden Güte unseres Herzens, mit der wir alles, was sich uns nähert, glücklich und froh zu machen suchen. Der Umkreis unsrer Gutwilligkeit ist uns zu enge, wenn sie bei vernünftigen Geschöpfen allein stehen bleiben soll: wir wollen ihn erweitern, und uns gleichsam unter allen Geschöpfen Freunde erwerben.

Ohne Zweifel, daß ihr Herren euch einbildet, der Haas sey erschaffen, um von euch gehetzet, der Hirsch, um todt gejagt, der Hund um geprügelt, und der Vogel um auf dem Vogelherde in das Garn gelocket, und mit mörderischer Hand zerknicket zu werden? In dieser Absicht, und um eure Grausamkeit zu bemänteln, habet ihr das schöne Lehrgebäude erfunden, daß die armen Thiere nur Maschinen sind. Aber wann ein Rad an einer Maschine bricht, so giebt es keinen Laut von sich; wenn mein Hund getreten wird, so erfüllt er das Haus mit seinem Geschreye. Mein Hund ist also keine Maschine: und ich glaube fest, diese empfindenden Geschöpfe sind gemacht, um in ih-

ihrer Art glücklich zu seyn. Wenn wir also etwas dazu beitragen, ihre thierische Glückseligkeit zu befördern, wenn wir gewissermassen zu den Absichten des Schöpfers beitragen, darf man das an uns tadeln? —

Lernen Sie vielmehr diese Sanftmuth hochschätzen, die die Natur in unsre Herzen geleget hat, und erkennen Sie daraus unseren Werth! Wenn die Vorsicht es euch zuläßt, ihre Werke zu verderben, so hat sie uns dazu erkohren, dieselben zu erhalten. Wir können den Anblick eines ausgehungerten Hundes nicht ertragen; werden wir den Hunger von unsers Gleichen zu stillen, saumselig seyn? Das Heulen eines beschädigten Thieres locket uns Thränen in die Augen: wie groß wird unsere Antheilnehmung seyn, wenn die Zuckungen eines leidenden Menschen unser Mitleid auffodern? Wir beschützen unsre Thiere gegen Gewaltthaten: wann es bei uns stehen wird, Gewalt von dem Haupte der Menschen abzuwenden, glauben Sie, daß wir es weniger thun werden? Wenn wir selbst gegen die Thiere wohlthätig, empfindungsvoll sind, so

grün=

gründen wir dadurch dem ganzen menschlichen Geschlechte auf unsre Wohlthätigkeit und Empfindung einen offenbaren und stärkern Anspruch.

Was sagen Sie nun? ich glaube, Sie werden mich meinen Hund, meinen Vogel nach meiner Weise lieben lassen? vielleicht verdienen sie es durch ihre Treue und Unschuld auch mehr, als gewisse männliche Geschöpfe, die sie darum beneiden. Aber ich bin damit nicht zufrieden, unsre Schooßhunde gegen Sie in Sicherheit gesetzt zu haben: ich will mit allen meinen Gespielinnen eine Verschwörung machen: wir wollen alle Gemeinschaft mit solchen Menschen aufheben, die umbarmherzig genug sind, sich an den Schmerzen eines armen Thieres zu ergötzen. Ein Mensch, der aus Muthwillen ein wehrloses Geschöpf quälet, was wird er thun, wenn er sich beleidiget hält? O meine Schwestern! wer immer auch nur das Bild des Schmerzens, ohne Erschütterung vor sich sehen kann, hat ein grausames Herz: flieht ihn! er wird ein Tyrann seiner Gattinn, seiner Kinder, seines ganzen Hauses seyn!

E.

VI.

Ein Gellert? — Gellert ist zu matt!
Ein Gleim? — Gleims Scherze sind zu platt!
Ein Kleist? — ist stolpernd! Haller — hart!
Ein Uz? — sehr ungleich! Weiß? nicht zart!
Und Geßner? — zu unedel ländlich!
Und Klopstock? — schwülstig, unverständlich!
Nur Frankreichs Dichter, sie allein
Sind naif, erhaben, witzig, fein.

Allenfalls, daß ich vorgäbe, die Verse, die ich heute zur Aufschrift gewählet, seyn von meiner eignen Hand; so getraue ich mir vorher zu sagen, wie man sie finden würde: schlecht! — Aber sie sind Duschens: der Namen des Verfassers giebt ihnen, ungefähr wie das Brustbild des Regenten einem Stücke Metalls, einen bestimmten Werth: man sieht nun erst ein, wie ein mit unsern besten Dichtern unzufriedner Ausländer sein Urtheil in einem einzigen Worte zusammfaßt, und daß dieses Wort sehr karakteristisch ist, wenn eine Frauensperson ein solches Kunstwort wagen darf.

So viel thut das Vorurtheil! Gäbe ich folgende Gedichte als deutsche Origina-

nale, ich bin gut dafür, ein grosser Theil unsrer französischen Partisane würde die darin häufig angebrachten Schönheiten, den tändelnden, anmuthigen Witz, die Neuheit der Erfindung, und die feine Schmeicheley für Sophien, worein der Verfasser das Gedicht durch den Schluß zu verändern wußte, verkennen. Aber, sobald ich ihnen vertraut haben werde, daß es eine Uebersetzung nach Gresset ist; so werden sie auf seine Schönheiten aufmerksam, und ich denke, auch begierig seyn, das Original selbst zu sehen, das in der Uebersetzung nothwendig vieles von seiner ursprünglichen Anmuth verloren haben muß.

Dieses Original ist ungedruckt, und wird nur noch in der Handschrift von Freunden an Freunde gegeben. Es ist durch einen besondern Zufall in meine Hände gerathen. Aber ich bin so neidisch nicht, einen solchen Schatz für mich allein zu behalten, besonders da mein Uebersetzer — denn ich selbst war einer solchen Unternehmung nicht gewachsen — mir gestanden hat, daß er unmöglich den Ausdruck seines Dichters ganz in Versen geben können, und darum gezwungen war, Prose mit darein zu fli-

 cken.

cken. Wer alſo das Original zu leſen wünſchet, darf durch einige eingeſendeten Zeilen daſſelbe bis heut über acht Tag von mir abfodern.

Amors Geburt.

Nach dem Franzöſiſchen von Greſſet.

Nicht erſt in dieſer Reih von Jahren
Schon da, als Menſchen Schäfer waren,
Vor Säklen ſchon hab ich, Sophia dich
geküßt:
Nur bloß dem Namen nach verſchieden,
Hab ich Sophien in Naiden,
Haſt du mich in Myrtill geküßt —
Zwar dieſe Bilder ſind an Lethens goldnen
Wellen,
Der unter Trauben ſich ergießt,
Wo ewig, wie aus Nektarquellen
Der Moſt aus Bachus Urne fließt —
Zwar ſind ſie längſt an Lethens goldnen
Wellen
Aus deiner Seel' ertränkt:
Nur aus des Dichters Geiſt hat ſie kein
Moſt ertränkt,
Der,

Der, Thaten aus Prometheus Zeiten
So klar, wie ferne Künftigkeiten,
Am Agganipperbache denkt.
Ich seh, ich seh' — o glaube dem Berichte! —
In jene Welt zurück von heil'ger Glut beseelt!
O Liebste, höre die Geschichte,
In der dein Dichter dir erzählt
Wie er vor Säklen schon dich und dein Herz gewählt. —
Dein Herz voll Zärtlichkeit, dein himmlisch Herz gewählt!

* * *

Es war im Anfange der Zeiten, da ich gebohren ward.

Der Himmel trug noch wenig Götter,
Den Zevs verkündigte kein zornig Donnerwetter,
Halbgötter kannte man noch nicht.
Vor wenigen, holdlächelnden Göttinnen
Entzückte Cypria durch Bildung und Gesicht —
Dir aber Mädchen, glich sie nicht —
Der spätern Nachwelt Halbgöttinnen
Durchirrten noch als Schäferinnen

Die bunte Flur, den jungen Hayn
Und nahmen keinen Schäfer ein,
Und fühlten nicht der Liebe Pein:
Denn Amor der Monarch der Herzen
Schoß noch in keine Brust glutvolle Liebesschmerzen.

Kein Wunder! der Gott war noch nicht gebohren — Ich war schon ein Jüngling, als Venus ihn gebahr.

Singt Cypripors Geburt ihr Musen! —
Aus einer Rosenknosp' an Venus vollem Busen
Schlich unvermerkt der Gott hervor.
Auf seinem zarten Hals, durchsichtiger als Flor,
Den seidne Locken frey umflogen,
Hieng schon der Köcher und der Bogen.
Schnell sprang der Schalk auf Venus Brust empor,
Sah von der Höhe stolz hernieder,
Und schüttelte sein artiges Gefieder,
Und wagts, und flog empor —

O wie mußte ich Jüngling lachen, als ich den kleinen Helden, klein wie ein Nelkenblatt, auf dem warmen Busen sich blähen

hen sah! Aber ach! wer hätte es geglaubt: schon damals bewies mir der Gott, er sey nicht gebohren, um verlacht zu werden.

Gewaltsam in der schnellsten Eile
Flog in mein Herz der größte seiner Pfeile:
Erschrocken sank ich hin;
Da sah ich meine Brust von Tropfen Blut
sich färben,
Und weint' und glaubte nun zu sterben.
Doch Cyperns edle Königinn
Entriß mich huldreich dem Verderben —

Weine nicht lieber Jüngling, sprach die holdselige: Amors Pfeile verwunden zwar, aber sie tödten nicht. Sieh! eines von diesen Mädchen aus meinem Gefolge soll deine blutende Brust wieder heilen! Steh auf und wähle! es soll dein Eigenthum seyn — Und ich stand auf, und weinte nicht mehr. Da stellten sich die Mädchen um mich herum, daß ich wählen sollte: aber— aber glaube mir, Geliebte — der Pfeil hatte mich gelehrter gemacht, und ich unterschied itzt Reize, die ich vor dem kaum bemerkt hatte.

Hier winkte mir ein Purpurmund;
Dort eine Brust, gewölbt, und rund;
Hier reizten ein paar volle Wangen,
Dort ein paar Augen mein Verlangen;
Wohin ich nur unschlüssig sah,
Stand etwas mich zu reizen da;
Bis ich ein holdes Kind entdeckte,
Das meinen Blicken sich versteckte,
Frisch, wie der Morgenthau, jung wie
ein Frühlingstag,
Und heiter, wie ein Silberbach.

O meine Freundinn, du warst es, die Liebenswürdigste unter den Mädchen aus dem Gefolge der Venus: wie hätte ich dich übersehen können? Dich, dich wählte ich, meine Sophia, der erste der Liebhaber, und sprach zur Cythere:

Dein ganz Gefolge gönn ich dir:
Dieß Mädchen Göttinn schenke mir!

Die Göttinn lächelte, und winkte mir Beifall zu, daß ich so vernünftig gewählet hatte.

T.

VII.

VII.

Was sagten Sie Papa? Sie haben sich versprochen:
Ich sollt' erst vierzehn Jahre seyn?
Nein, vierzehn Jahr und sieben Wochen.
Gellert.

Wir haben zwey grosse Stufenjahre: das eine können wir nicht bald genug erreichen; das andre wollen wir nie erreicht haben. Einem Mädchen kriechen die Jahre: einer Frau scheinen sie auf den Schwingen des Windes über sie hinzu fliehen; und wenn der Lauf der Zeiten von uns abhienge, so würden wir vor dem vierzehnten Jahre dem büssenden Wolfe in der Fabel gleichen, und Tage und Nächte wie die Augenblicke über uns wechseln lassen *): nach dem dreyssigsten Jahre hingegen der Sonne, wie Josue, einen Stillstand gebieten.

 Wo

*) Ich liebe nicht sehr, meine Belesenheit auszukramen, seit dem Theresens Gemahl von einem Citanten gesprochen: er machet seinem Gedächtnisse auf Kösten der Vernunft Ehre, und da er uns zeiget, daß er viel gelesen hat,

Wo wäre Gellerts vortreffliche Erzählung von Fickchen geblieben, aus welcher ich das Motto gewählet? und wie so manches Sinngedicht der Dichter aller Sprachen hätte seine Spitze entbehren müssen, wenn uns die Männer diese entge-

hat, zeiget er uns zugleich, wie wenig er selbst gedacht habe. Aber, da die Fabel, auf welche sich der Gedanke gründet, wenigstens meinem Geschlechte nicht sehr bekannt ist, so muß ich sie mit einer Verkürzung hier anführen. „Wolf Isegrim ward von dem Könige der Thiere, dem Löwen, verurtheilt, für jedes lebende Thier, so er erwürgen würde, zwey Jahre zu fasten: begnüge dich, sprach der Fürst, mit den todten Thieren, die du auf dem Felde findest! Der Wolf mußte schwören. Bald darauf sah er ein fettes Schaaf ungehüttet weiden. Der Schwur! der Schwur! zwey Jahre kein Fleisch essen! das ist schwer! Doch der Räuber war nicht lange verlegen. In jedem Jahre sind 365 Tage: Tag ist, wann ich sehe, Nacht, wann ich nicht sehe; so oft ich also die Augen zuthue, ist Nacht, und öffne ich sie, so wirds Tag. Schnell blinzte er die Augen zu, und that sie wieder auf, da ward aus Abend und Morgen der er-

gegengesetzten Schwachheiten nicht vorzuwerfen hätten?

Vetulla schwärzt ihr graues Haar,
Und sagt: ihr Alter sey nicht über dreyssig Jahr.
Vetulla redet wahr,
Sie sagt uns dieß schon zwanzig Jahr.

Ewald.

Es kleidet Sie vortrefflich wohl, meine Herren, uns daraus einen Vorwurf zu machen, da Sie daran doch allein Schuld sind! so, wie Sie nach dem Grundsatze der weiblichen Sittenlehre, überhaupt an allen unsern Schwachheiten und Fehlern Schuld sind —

Eilen Sie Lorchen, daß Sie bald groß werden! Ich erinnere mich ganz genau, daß man immer so zu mir sprach, wann ich durch ein wehmüthiges Gesicht bezeugte, daß ich mich nicht gerne von allen Lustbarkeiten ausgeschlossen sah. Ich biu also unbedeutend, dachte ich bei mir;

 und

erste Tag: so zählte er zwey volle Jahre. Nun, sprach er, habe ich für die Sünde zum voraus gebüsset, ergriff das Schaaf, und würgte es. „

und die Zeit ward mir unerträglich lange, bis ich es nicht mehr ſeyn würde. Meine Wünſche flogen dem glücklichen Zeitpunkte entgegen, und ich wollte mit Gewalt älter ſeyn, als ich wirklich war. Mein Geburtstag kam. Sie haben heute das dreyzehnte Jahr zum Vergnügen ihrer Aeltern erreichet: wer ſo ſeinen Glückwunſch bei mir ablegte, dem ward ſehr kaltſinnig gedanket. Aber wann es hieß: noch ein Jahr, und Sie ſind groß genug, eine Rolle in Geſellſchaften zu ſpielen: wann mir dieſer Geburtstag als ein näheres Ziel zu meinem groſſen Hauptziele gezeiget ward, ſo empfand ich eben das Vergnügen, welches ein Fremder, der eine ferne Reiſe nach dieſer Hauptſtadt thun mußte, bei Erblickung des letzten Meilenzeigers empfindet, auf dem er lieſt: daß er nur noch eine halbe Meile von Wien entfernet iſt.

Waren es die Luſtbarkeiten allein, die mir den Wunſch, älter zu werden, abdrangen? Ich will mich nicht kindiſch zieren, und zur Unzeit die Verſchämte ſpielen: nein! die Luſtbarkeiten allein waren es nicht, ſondern, weil man mich, wann

ich

ich groß seyn würde, einen **Mann** hoffen ließ. Ja! der **Mann**, den man mir in der Ferne zeigte, machte, daß ich so sehr eilte, und wohl hundertmal die Jahrszeit träge hieß — Ich rede hier aus Gefälligkeit von mir allein: aber ich hoffe, meine Gespielinnen werden sich in mir erkennen, und mit gleicher Offenherzigkeit, als ich, gestehen, daß ihre Gesinnungen den meinigen so ähnlich waren, als die Jahre, von denen hier die Rede ist.

Lachet nicht, ihr Herren! es war nicht unsere Schuld, wenn wir einen **Mann** für so etwas wichtiges ansahen, nach dem man sich sogar sehnen könnte. Ihr sorget, wie ich von so mancher Frau sagen höre, gar bald dafür, daß euren Gattinnen der Irrthum nicht lange bleibt. Aber was wolltet ihr, daß man damals anders denken sollte, da unvorsichtige Kindsfrauen, vielleicht auch unvorsichtige Mütter uns den Besitz eines Mannes als das höchste Gut anpriesen? Lorchen wollte nicht lernen — Lerne Töchterchen! ich will dir einen hübschen Mann aussuchen — Lorchen war nicht ordentlich: du mußt ordentlich seyn, wenn du einen Mann bekommen sollst!

sollst! — Lorchen kleidete sich übel; pfui schäme dich, wie wirst du so übel gekleidet einem Manne gefallen! — Sogar wann Lorchen nicht beten wollte, hieß es: du mußt beten, sonst schickt dir der Himmel keinen Mann! — So wird den Mädchen von ihren zartsten Jahren der Besitz eines **Mannes**, als das Kostbarste, womit die Welt und der Himmel ihren Gehorsam, Gelehrigkeit und Frömmigkeit belohnen kann; so wird ihnen das Unglück, keinen Mann zu bekommen, als das Schrecklichste, was der Himmel in seinem Zorne über sie verhängen kann, als das Schimpflichste, was ihnen in den Augen der Welt wiederfahren mag, gewiesen: so werden ihre ersten stammelnden Töne ein **Mann**; so wird der vortheilhafte Begriff davon in dem kleinen Herzen eingeätzet, wachset darin auf, und wird immer fester — wie der von einem Daphnis in die zarte Rinde der jungen Buche eingeschnittene Name seiner Phillis, mit dem Baume selbst aufwächst, und endlich nicht mehr auszulöschen ist.

Wenn man uns den Lohn wünschenswerth machet, so ist es sehr natürlich, daß

wir

wir die Zeit abgekürzet wünschen, die uns den erwünschten Lohn gewähren soll!

Diese Zeit kömmt endlich; wir haben die Jahre erreichet, wo uns die männlichen Schmetterlinge, gleich aufbrechenden Rosenknospen umflattern; die Jahre des Vergnügens, der Scherze, der Schmeicheley. Uns werden die Tage gefeyert; wir sind die Königinnen; wir herrschen unumschränkt, durch unsre Worte, unsre Winke, unsre Wünsche. Das süsse Geräusch der Schmeicheley betäubt uns; aber nur wenige Zeit. Je schätzbarer uns alles das ist, was um uns her vorgeht, desto empfindlicher stellen wir uns den Verlust davon vor — den **Verlust**! weg trauriger Gedanke! werde aus meiner Seele verlöscht! — Doch ich bemühe mich vergebens, die Stimme des Wandelnden zu überhören; er ruft mir wider meinen Willen zu:

Mädchen, deinen Wangen blüht
Nicht ein ewig junger Frühling,
Diese Lilien werden welken,
Diese Rosen werden fallen —
Und die Schaar, die nun sich drängt,
Flatternd um dich her zu spielen,

Dei-

Deine Winke auszuspähen,
Deinen Wünschen vorzueilen,
Wird das alternd Mädchen fliehn:
Wie sie itzt Serissen flieht;
Die nur erst vor sieben Herbsten,
Gleich dir, in den Kreisen herrschte,
Und der eifersücht'gen Mädchen,
Und der lüsternden Narcisse
Neid und Blicke auf sich lockte.
Nun beneidet sie kein Mädchen,
Kein Narciß sieht nach ihr lüstern,
Unbemerkt sitzt sie in Reihen,
Dann ihr Lenz ist nun vorüber.

Wenn dieses Dringen der Männer uns vergnüget, wie können wir uns entschlüssen, dasselbe sobald zu verlieren? Das sind die Tage unsrer Regierung. Christine hat wenige Nachfolgerinnen, die einen Thron, so gleichgültig zu verlassen, das Herz haben. Vielmehr suchen wir die Zeit unsrer Herrschaft, so sehr wir können zu verlängern, und wir suchen in dieser Absicht alle Künste hervor, die wir nur anzuwenden wissen. Ich habe hier nur von einer einzigen zu reden: von der Kunst seine Jahre zu vermindern. Ich weis nicht, warum die Männer so manche Spottrede darüber aus=

ausstossen? was thun wir anderst, als was die größten Helden von ihrem Geschlechte so oft gethan, und noch täglich thun? Wenn wir nicht mit offener Macht siegen können, so versichern wir uns des Sieges durch eine Kriegeslist: wir legen den Ueberfluß unsrer Jahre in Hinterhalt, und bedienen uns derselben nur dann, wann es unsrer Absicht gemäß ist —

Aber was ficht es mich an, was Personen meines Geschlechtes von einem gewissen Alter thun! Es wird Zeit seyn, auf mich zu sehen, wenn ich diesen furchtbaren Zeitpunkt einst werde erreichet haben. Denn, nie war etwas so in meine Seele gedacht, als der Rath, den ich meiner ernsteren Schwester über die Schulter aus ihrem Seneka abgesehen habe: **Wenn es nun auch geschehen wird, sagt er, was nützt es, seinem Schmerzen entgegen zu eilen: du wirst ihn immer noch genug fühlen, wann er da seyn wird. Bis dahin hoffe! Was du damit gewinnen wirst? die Zeit.** Das ist eine tröstende Philosophie, diese Philosophie des Seneka!

E.

VIII.

Sich ekeln Deutschen zu empfehlen,
Muß sich der deutsche Witz in fremde Tracht
verheelen.
v. S.

Ich habe mich in meiner Muthmassung nicht geirret; folgende zween Briefe, die unter den eingelaufenen vorzüglich mitgetheilt zu werden verdienen, werden es beweisen.

Liebenswürdige Schriftstellerinn!

„Gestehen Sie es nur! es giebt gewisse Gattungen des Witzes, worauf Deutschland auf ewig allen Anspruch muß fahren lassen. Ich weiß es nicht eigentlich, woran es liegen mag; ist die Luft, die wir einathmen, vielleicht zu dicht, zu körperlich? oder sind die Werkzeuge, deren sich die Seele zu ihren geistigen Verrichtungen bedienet, bei uns zu grob? — Hätte etwan das Wasser der Seine und Rhone eine verdichternde *) Kraft, dergleichen die Pleis-

*) Verdichtern, wie vergöttern: zum Gott, zum Dichter machen.

Pleisse, die Elbe, die Spree und Donau nicht haben? fehlet es an der Erziehung? oder woran fehlet es, daß wir in so manchem Theile der Dichtkunst, aber besonders in den feinen Tändeleyen, den Franzosen so sehr nachstehen? — „

„ Kann ich, ohne Sie zu erzürnen, meine Meinug offenherzig sagen? mir scheint, unsre Sprache sey zu arm, zu schwerfällig, zu ungelenksam, etwas Feines auszudrücken; sie sey in der artigen Welt nicht üblich, und daher nicht bearbeitet genug, um sich die Wendungen zu geben, die das Naife, das gewisse Niedliche der Gedichte eines Chaulieu, Gresset und dergleichen ausmachen. Ich will in Ansehen Ihrer eine Ausnahme statt finden lassen: aber allgemein zu reden, sehen Sie nur, wie man zu ausländischen Wörtern und Redensarten seine Zuflucht zu nehmen gezwungen ist, wann man im geringsten sich mit Kürze, Bestimmung, Eigenthumlichkeit ausdrücken will! „

„ Sie selbst geben mir durch das mitgetheilte gressetsche Gedichtchen eine neue Ursache an die Hand, mit meinen Nationaldichtern weniger zufrieden zu seyn. Wel-

cher von ihnen hat ſeiner braunen Doris, oder blonden Chloris jemals eine ſo feine Schmeichelen geſagt, als der Franzoſe ſeiner Sophie in der einzigen Zeile:

Dir aber Mädchen glich ſie nicht,

ſo weit nämlich die deutſche Sprache nicht zu ungelenkſam geweſen ſeyn mag, Greſſets Niedlichkeit ohne Abbruch wieder zu geben? denn, ohne Zweifel muß dieſes Gedicht im Franzöſiſchen ungleich artiger und zärtlicher ſeyn, als in der Ueberſetzung. So ſehr auch der Ueberſetzer derſelben die Miene der Freyheit geben wollen, ſo merkt man, ſeiner Mühe ungehindert, ihr den Zwang dennoch an — Es iſt ein Bürgersmädchen, das die Ungezwungenheit einer Standsperſon kopiren möchte; alles, was ſie thut, iſt links, wenn ich ſo ſagen darf, am unrechten Orte angebracht, zuſammgeſetzt, ſtudirt —

„ Sie haben daher, ſchätzbare Thereſie! ſich ihre Leſer durch das Anerbieten, das franzöſiſche Original mitzutheilen, noch mehr, als durch die Ueberſetzung verbindlich gemacht; und ich bediene mich der gegebenen Freyheit, Sie zu bitten, daß

es

es mir gegen diesen Brief abschriftlich mit=
getheilt werde! Wenn unsre Sprache durch
einen Mund, wie der ihrige u. s. w. —

Hier folgen ein paar Schmeicheleyen,
durch welche der Verfasser dieses Briefes
vielleicht zeigen wollte, daß er seine ge=
priesenen Franzosen nicht ohne Frucht ge=
lesen habe. Da sie bei einer gutartigen
deutschen **Doris** nicht wohl angelegt sind,
so unterdrücke ich sie, und gebe ihm Er=
laubniß, dieselben wieder irgend bei einer
französirenden Schönen an Mann zu brin=
gen, wo sie vielleicht mit mehrerem Wohl=
gefallen angenommen werden dürften —

Sollte **Phileten**, wie er sich unter=
schreibt, nicht gleich eine solche beifallen,
so will ich ihn an die Freundinn verwei=
sen, welche mich mit folgendem lebhaften
Briefe beehret.

Schriftstellerische Landsmänninn!

„**Gleim, Uz, Weisse, Gellert** — wie
heissen die Leute alle, die in der Aufschrift
ihres VI. Stückes genennet sind, wovon
ich keine Christenseele kenne, und die ohne
Zweifel die witzigsten Schriftsteller sind,
die Deutschland von Ewigkeit her geboh=

ren hat, die aber ohne Zweifel auch keine einzige Zeile geschrieben haben, welche bei einer standhaften Untersuchung Stich hält. Wo sind sie diese unbehülflichen Goliats, daß mein David mit seiner Hirtentasche und dem Schäferstabe sie in den Sand hinstrecke? wo sind sie? In der That, Madam! ich schäme mich, eine Deutsche zu seyn, weil uns so ein geringer Antheil von Witz geworden. Aber ich hoffe, mit mir soll ein kleiner Lokalfehler vorbeigegangen seyn. „

„Wieder auf ihr Gedicht zu kommen, es ist artig, fein, ist Frankreichs, eines Gressets würdig. Sie hätten es nicht erst dazusetzen dürfen, daß es nicht ursprünglich von deutschem Gewächse ist, man hätte das für sich selbst wohl erkennet. Wo sollen einem deutschen Barden solche scherzhafte, launichte, tändelnde Gedanken herkommen? Unsre Herren Poeten sind eitel Herren in us; und ein Herr in us, ist, wenn er artig thun will, gerade am unausstehlichsten. Ich habe zu meinem Unglücke davon in meinem achtzehnten Jahre eine traurige Erfahrung gemacht. Mein Bruder ist, der Himmel weis wie,

auf

auf den Gedanken verfallen, gelehrt zu werden. Junge bist du toll, sagte ich ihm wohl hundertmal, willst du deiner Familie solche Schande anthun, die sich seit undenklicher Zeiten von dieser Pest rein und unbefleckt erhalten hat? Meine Rede war in Wind, der Pursche lag unaufhörlich zwischen seinen Globusen und Folianten und andern solchem Plunderwerke bis über die Ohren begraben; sein einziger Umgang war gelehrtes Gewürme, wovon sein Zimmer wimmelte, und wenn ich mich nicht seiner erbarmt, und ihn ein wenig zugestutzet hätte, so wäre er völlig verwildert. Ein verwilderter Deutscher aber ist weit ärger, als ein verwilderter Franzose; das sieht man an Rousseau, der, troz allem dem, daß er an seinem Gebirge auf Vieren herumkroch, seine Julie dennoch recht galant und galanter als der artigste Deutsche zu unterhalten wußte. Mein Bruder würde ein deutscher Sauertopf geworden seyn, wozu ich ihn zu lieb hatte; und er war auch sonst zu gut dazu; wohl gebildet, von schönem Wuchse, hatte einen feinen Fuß, sang, und spielte den Flügel ganz artig, und war

 bei

bei Mädchen nicht ſehr verlegen, dreiſte genug, und zur Noth auch ein wenig unverſchämt: wäre es nicht ewig um ihn Schade geweſen? Ich ſuchte ihn alſo meinen Freundinnen zu erhalten, zog ihn öfters in meine Geſellſchaft, und beſuchte ihn ſogar manchmal auf ſeiner gelehrten Werkſtätte. Hier nun ſah mich ſo ein lateiniſches Inſekt, fieng Feuer, ſeufzete dreymal, reiſperte ſich zweymal, und hatte zuletzt doch das Herz — Ja wenn ich das mythologiſche Zeug alles wußte, was er in ſeine luſtige Liebeserklärung brachte. Aber ich werde Sie vielleicht mit dieſem Romane ein andermal zu unterhalten, Gelegenheit finden. Genug, die deutſchen Dichter ſind wie die deutſchen Liebhaber, ſteif, gezwungen, froſtig, traurig.„

„Die Franzoſen, die Franzoſen! In der Ueberſetzung noch, iſt Amors Geburt ein Meiſterſtück; wie muß es erſt in der Urſprache ſeyn! ſo ein Unterſcheid, denke ich, iſt zwiſchen beiden, als zwiſchen der berühmten Bildſäule Pygmalions, und der wahren Venus: den Umriß, die Rundung, die Geſchmeidigkeit konnte der nachahmende Künſtler geben, aber Wärme, Spiel,

Le=

Leben, das war in dem Urbilde mit dabei. „

„Geschwind mein Schatz, schicken Sie mir das Original! Ich bin ein wenig ungeduldig, nicht wahr, zu dringend, zu lebhaft für eine Deutsche? desto mehr Ehre für mich! das gesetzte Wesen meines Vaterlandes, glaube ich, würde mich schlecht kleiden, würde mir eine grosse Lücke in den dichten Kreis meiner Sklaven machen. Ohne Zweifel bin ich ein vortreffliches Original, worüber Sie einmal ein Blatt schreiben können. Damit Sie meinen Namen wissen, ich heisse

ihre Dienerinn

Claricе.

Nicht zwar in eben diesem Tone, aber doch von ohngefähr diesem Inhalte sind die mehresten eingekommenen Briefe: daher ich alle zugleich mit einem sehr kurzen Handbriefchen beantworten, und meine Zusage erfüllen kann.

Meine Leserinnen und Leser!

„Die Aufschrift auf unserm VI. Stücke ist nicht von Dusch, sie ist von mir — Ich hoffe, sie wird Ihnen nun mißfallen!

Das Original von Amors Geburt, finden Sie in Gerstenbergs Tändeleyen; aber es ist nicht französisch, es ist ursprünglich von diesem feinen deutschen Dichter, der die Meinung, als wäre unsre Sprache zur tändelnden Dichtkunst nicht geschmeidig genug, durch die artigsten Gedichte widerleget hat. Vergeben Sie mir die kleine List, der ich mich bedienet, ein Vorurtheil zu widerlegen, das so allgemein, besonders bei meinem Geschlechte, ist! Vielleicht habe ich der Sprache einen kleinen Dienst geleistet? vielleicht werden Sie die ganze Sammlung, woraus dieses schöne Gedicht genommen, zu lesen begierig seyn? vielleicht wird es künftig nicht mehr nothwendig seyn,

Sich ekeln Deutschen zu empfehlen,
In fremde Tracht sich zu verhelen.

T.

IX.

IX.

Verachte stets den Schmeichler, in der Larve
Der Freundschaft, oder Liebe! seine Reden,
Sind ein bezauberend Gift, den Ohren süß,
Der Unschuld tödtlich.

Wieland.

Eleonore an Crispen.

„Sie haben ihre Sache vortrefflich gemacht: ich erkenne Sie daran, ob Sie sich gleich nicht nennen. Nun ja! ich habe, wie Sie sichs versprachen, heute früh dieses Kästchen eröffnet, ich habe ihre Schmeicheley gelesen, ich lese dieselben noch einmal, und hundertmal, wenn Sie es verlangen: Sie werden mir immer gleichgültig, nie gefährlich seyn; Sie werden durch diese Mittel nicht einen Schritt vorwärts gehen; wohl aber, wenn Sie es noch einmal wagen, mir solche Beleidigungen ins Gesicht zu sagen, können Sie es dahin bringen, daß ich Sie verachte — „

„Beleidigungen sind es, guter Mensch! förmliche Beleidigungen! zwar will ich glauben, daß das nicht ihre Absicht war, daß Sie aus Unwissenheit fehlten, und will

Ihnen dießmal vergeben. Aber hüten Sie sich vor einem Rückfalle! ich werde hundertmal geneigter seyn, dem zu vergeben, der mich lästert, als dem, der mich unverschämt lobt. „

„ Sie legen eine vortreffliche Meinung von meinem Verstande an Tag, wenn Sie das Herz haben, mir so unverschämte Lügen in das Gesicht zu sagen, und wollen, daß ich Ihnen glaube. Sonnengleiche Augen! wenigstens darin sonnengleich, daß sie oft mit Wolken umnebelt werden, und ordentliche Finsternisse leiden — Anbetungswürdige Reize! mag seyn; es ist wohl nicht einmal ein Affe häßlich genug, der nicht von einem dummen Volke wäre angebetet worden — Blendende Weisse! bis auf die Sommersprossen! Himmlischer Wuchs! Haben Sie denn irgend die Juno, oder Minerva leibhaft gesehen, daß Sie von ihrem Wuchse so zuverlässig sprechen — Die ganze Welt müsse vor mir auf den Knieen liegen! nein, das ist zu viel, das ist wahrhaft unverschämt! Heißt das nicht eben so viel, als sagten Sie zu mir: ich sehe dich für Thörinn genug an, daß du so fühlbare Lügen für gute

Wahr=

Wahrheit annehmen, und dir darauf lächerlich etwas zu gut thun wirst!„

„ Die Spötter kleiden die Geschichte der Verführung Evens in folgendes Märchen ein. Satan, sagen sie, habe sich unsrer Stammmutter unter mancherlei Gestalt genähert; er habe als ein Haas vor ihr Männchen gemacht, als ein Bologneser vor ihr gewädelt, als eine Taube vor ihr gegirret, als ein Affe vor ihr die Stellungen gemacht, die ihm noch itzt gaukelhafte Mädchen in Marktbuden nachmachen, und die eines solchen Urhebers vollkommen würdig sind. Aber durch alle diese krummen Springe habe es dem Verführer nicht gelungen, die Aufmerksamkeit Evens an sich zu ziehen, und mit ihr in ein Gespräch zu gerathen. Endlich habe er sich in eine von den Schlangen verwandelt, die so grosse und so glänzende Schuppen haben, daß sich ein Frauenkopf ganz bequem darin bespiegeln kann. In dieser Gestalt habe er sich, Even gegenüber, an einen Baum so gehangen, daß sie gerade ihr eigenes Gesicht erblicken mußte. Sie wußte nicht, daß es ihr eigenes Gesicht war; aber die eingewurzelte weibliche Eigenliebe habe sogleich

gleich ihre Wirkung gethan; sie sey davor stehen geblieben, und habe dieses Gesicht mit Vergnügen betrachtet. Nunmehr hatte der Verführer Gelegenheit, seine Schmeicheley anzubringen: schönstes unter allen Geschöpfen! habe er gesprochen, Gebieterinn dieser Welt, von der du würdig bist, verehrt zu werden! diese schöne Gestalt, die du in dem Spiegel meiner Schuppen bewunderst, die — bist du. Diese Göttergestalt sollte unsterblich seyn! Der Baum, dessen schöne Früchte nur hier sind, von der Anmuth deiner Rosenwangen beschämt zu werden, kann dir diese Unsterblichkeit gewähren! Strecke deine Hand aus, Göttinn! — Eva habe diesen Schmeichelenen nicht widerstehen können, und habe gegessen: und wir wären, wie in andern Stücken, auch in diesem, die wahren Töchter Evens. „

„ Nein, das soll man uns nicht nachsagen! ich will meine Gespielinnen gegen diesen Kunstgriff aufmerksam, argwöhnisch machen: ich will ihnen ans Herz legen, daß sie den Schmeichler, wie eine Schlange hassen, und fliehen. Wie sollten sie einen

nen Menschen anhören, der es so sehr nicht verbirgt, daß er sie verachtet, da er offenbar sich über sie aufhält? denn sind solche übertriebenen Lobsprüche, die man uns ertheilt, nicht wahrhafte Spöttereyen, gleich als wenn man einem Krummbeinigten über seine schönen Füsse Komplimente machte! — „

„ Der Rathgeber, den man uns immer vorwirft, dieses Werkzeug der Verführung Evens nach der lustigen Ueberlieferung, soll ihren klügern Töchtern zu einem bessern Gebrauche dienen. Ich rathe meinen Freundinnen, zu thun, was mir immer vortrefflich bekommen ist. Sobald ihre Liebhaber, oder sonst heuchlerische Männergeschöpfe auf den Weg gerathen, ihnen Blümchen vorzusagen; so hören Sie dieselben nicht anders an, als mit diesem Rathgeber in der Hand, und untersuchen Sie nach seinem Ausspruche, wie viel daran Wahrheit oder Lüge ist — „

„ Was glauben Sie, Crispus! was würde mein Spiegel sagen, wenn ich ihn Wort für Wort über ihre Erzählung zu Rath nähme?

Göt=

Götterkind, auf deren Wangen
Des Lenzes holde Schätze prangen!
Wo sind sie diese Schätze? ich sehe, ich finde, um Reim für Reim wieder zu geben,
Die Rosen und die Lilien nicht,
Von denen Crispus spricht! —
Ich wenigstens sehe keine Stralen: ein paar Augen sehe ich wohl, aus denen Munterkeit, vielleicht auch Schalkheit blicket, aber
Das Feuer, das so sicher Glut erreget,
Und eine Welt zu meinen Füssen leget,
dieses Feuer zu sehen, da müssen Sie wahrlich bessere Augen haben.
Gleich einer Muschel öffnet sich der Mund,
Und zeiget eine Reih von Perlen.
Der Unverschämte! sagt mein Spiegel; ihre Zähne sind nicht Perlen, so wenig ihr Mund einer Muschel gleicht. Es sind gute, nicht eben ungefärbte Lippen, und diese Lippen sind ganz gut angebracht, zwo Reihen nicht am besten gereihter Zähne zu bedecken — „

„ Kurz, guter Freund! nicht eine einzige ihrer Schmeicheleyen ist Wahrheit, und ich gerathe auf den Einfall, Sie haben

ben mir vielleicht durch ihr Lobgedicht sagen wollen, was ich nicht bin; wie mancher Lobredner der Grossen in seinem Panegyrikus, oder einer Zueignung sagt, nicht was sie sind, sondern was sie seyn sollten.

„Allenfalls daß dieses wäre, so könnten wir aus euren Schmeicheleyen vielleicht immer einigen Vortheil ziehen. Je mehr ihr uns Schmeichelhaftes vorsaget, desto grösser wäre unsre Demüthigung; und wann ihr uns als vollkommen preiset, so hätten wir daraus recht deutlich zu verstehen, daß wir in allen Stücken unvollkommen sind — „

„ Sie sind in der That nicht der einzige, der seine Lobeserhebungen bis auf einen gewissen Grad der Unverschämtheit getrieben hat; ich habe mehr von ihrem Gelichter gesehen, und unter denselben einen, dessen Schmeicheleyen von einer würdigen Person, so wie sie es verdienten, aufgenommen wurden. Frau von E**, eine Wittwe, hatte von ihrem Manne ein beträchtliches Vermögen ererbet, und war ohne Kinder. Ein grosses Vermögen, und ohne Kinder — das waren starke Anlockungen für manchen Freyer. Es traten

de=

deren mehrere auf, und einer der dringendsten Mitwerber, war ein Offizier, der durch eine solche Heurath seine verwirrten Umstände wieder in Ordnung zu bringen hoffte. Frau von E** war in dem Alter, in dem, wie sie selbst zu sagen pflegte, die zweyte Ehe einer Thorheit, oder Unenthaltsamkeit schuldig machet, über fünf und vierzig hinaus, und sie machte aus ihrem Alter ganz kein Geheimniß. Der dringenden Zunöthigungen ihrer Freyer auf eine lustige Art los zu werden, erklärte sie, daß, wenn sie sich wirklich zu einer Heurath entschlüssen sollte, sie nur einen Mann wählen würde, der zehn Jahre älter wäre, als sie — So sind Sie die Meinige, sagte der Offizier, und küßte ihr danksagend die Hände. Die ihrige? fragte sie erstaunt — Die Meinige, ja; ich bin bereits vierzig, und Sie — können kaum acht und zwanzig haben, gnädige Frau! — Durch diese Schmeicheley glaubte er, die Eitelkeit dieser Frau so sehr gefässelt zu haben, daß es ihm unmöglich fehlen sollte. Frau von E** gieng auch mit einem vielversprechenden Blicke nach ihrem Zimmer, und verhieß sogleich wie-

wieder zu erscheinen. Sie kam mit einem Papiere in der Hand. Lesen Sie! sagte sie dem dreisten Schmeichler: es war ihr Taufbrief. Dieses Papier giebt mir 45 Jahre, und Sie 28. Eines von Ihnen lügt: wer glauben Sie, daß es unter beiden seyn muß? Diese Beschämung war eine zu geringe Strafe für so viele Unverschämtheit — Hüten Sie sich, Crispus! künftig unsre Gestalt, so ohne Maaß und Ziel zu erheben! wir werden Ihnen unsre Gesichter im Spiegel zeigen, und sprechen: einer aus beiden muß lügen, und dieser da kann es nicht — „

E.

X.

Unwürdig unsrer Gunst, und des geringsten Blicks,
Ist der gemeine Schwarm der Heuchler.

Hagedorn.

Eleonore! die unwürdigen Geschöpfe, die Schmeichler, sind bei dir zu leichten Kaufs durchgekommen: sie würden deiner Nachsicht mißbrauchen; so wie sie der Unerfahrenheit manches unschuldigen lieben Geschöpfes mißbrauchen. Ich will den

Stoff noch einmal vornehmen, über den du mit ſo flüchtigem Fuſſe weggeeilet biſt, daß von deinem Gange kaum einige Fußſtapfen im Sande zurückgeblieben ſind. Die Sache verdient noch einmal betrachtet zu werden.

Die Schmeicheleyen, die man dem Frauengeſchlechte vorſagt, gehen entweder auf körperliche Eigenſchaften, oder ſie zielen auf die wichtigeren Eigenſchaften des Geiſtes, der Seele.

Gröſztentheils ſind es die erſtern; und wir ſelbſt geben Anlaß, zu glauben, daß uns ein Lobſpruch über unſre äuſſere Geſtalt werther iſt, als ein Lobſpruch, den man uns über die inneren Eigenſchaften ertheilet. Zu dieſer erniedrigenden Meinung geben wir Anlaß, da wir zur Vervollkommung und Erhaltung dieſer Reize alle Mühe anwenden; hingegen jene edleren ganz auſſer Acht laſſen, vernachläſſigen. Iſt es ein Wunder, wenn andre von einer Sache keine groſſe Meinung haben, die wir ſelbſt nicht der Mühe werth ſchätzen, zu erhalten?

Der Grund dieſes Vorzugs der Geſtalt vor dem Geiſte, ward ſchon in den zarteſten

sten Jahren in uns gelegt, worin wir von unsren Aeltern nicht viel besser angesehen wurden, als Affen, oder sonst kleine Spielthiere, bestimmt, durch unsre Gaukeleyen sie zu ergötzen, und in welchen Jahren gleichwohl unsre Denkungsart gewisse Züge annahm, die sie nicht wieder bis in das Grab ableget. Wenn die Puppe ungebehrdig ist, und durch ihr Geschrey das ganze Haus beunruhiget, welches sind die Worte, sie zu besänftigen: du häßliches Mädchen, wenn du so schreyst — Und schweigt sie dann; so heißt es: so bist du ein schönes Kind! Versieht es das Kind irgend worin, so schreyt die Mutter: geschwinde schafft mir den häßlichen Rangen aus den Augen! Will sie es aber wozu ermuntern, so spricht sie: geh Töchterchen, thue dieß oder jenes! so bist du ein schönes Töchterchen. Man trägt wohl über dieß das kleine Schreymaul vor den Spiegel, und zeigt ihm seine verzerrte Bildung darin: siehst du das häßliche Mädchen!

Die Früchte dieser wohlüberdachten Erziehung zeigen sich auch bald. Will man ein Kind weinen machen, man sage ihm:

du häßliches, abscheuliches Kind! auf der Stelle sind die Augen voll mit Wasser, das Kind schluchzt, und nun bricht es in unstillbare Thränen aus. Mütter! ihr könnet es sagen, ob meine Beobachtung richtig ist — Aber man lobe das Kind über seine Gestalt; wie sich das kleine hochmüthige Geschöpf brüsten wird! Daher auch die Kinderwärterinnen kein kräftigers Mittel wissen, die Kinder, die einen natürlichen Abscheu vor dem Waschen haben, dazu zu bringen, als durch die trostbringende Verheissung: es werde dadurch schön werden. Durch diese Art von Betragen gegen Kinder setzet sich der Begriff schön, mit dem andern eines grossen Guten und Vorzugs vereinbaret, in der ersten Jugend fest, und eben so der Begriff häßlich, von jenem andern eines grossen Uebels vergesellschaftet; beide wachsen mit uns auf, werden mit uns alt.

Es ist uns nicht eben sonderbar rühmlich, daß uns die Männer, wann wir erwachsen sind, eben so behandeln, wie unsre Kindsfrau es mit uns machte, da wir noch an dem Weisbande hergiengen.

Wir würden uns schämen, wenn wir noch durch einen schönen Apfel, oder irgend ein buntfärbigtes Band wozu zu bringen wären; warum schämen wir uns nicht, daß wir uns durch einen Lobspruch über unsre Gestalt bestechen lassen? daß Clarissen der erwachsenen, wie Clärchen dem Kinde das Wort schön die Stirne aufheitern, und das Wort häßlich Thränen auspressen kann? Wollen wir nie aufhören Kinder zu seyn?

Ich verdenke den Männern ganz nicht, wenn sie so mit uns umgehen, wie sie sehen, daß wir es fodern. Sie sprechen: das Mädchen hat einen mittelmässigen Verstand! das beleidiget uns nicht — sie sprechen: das Mädchen ist nicht wohl gebildet! nimmermehr werden sie diese Beleidigung aussöhnen. Saget mir, meine Freundinnen! ist die Gestalt euer bester Theil?

Was würdet ihr dem Menschen antworten, der in dem Lobe eures Kleides unerschöpflich, von seiner Farbe, von seinem Glanze, von seiner Schönheit ganz bezaubert wäre; aber bei dem Kleide stehen bliebe, ohne eurer selbst mit einem Worte

zu gedenken? — Wie sich das Kleid zu eurem Körper verhält, eben so verhält sich der Körper zu dem Geiste; wie könnt ihr so gleichgültig seyn, die übertriebenen Lobsprüche des ersteren anzuhören, die nur auf Kösten des andern so übertrieben sind?

Wenn wir billig seyn wollen, so können wir uns kein Wort von allem dem zueignen, was man uns zu Ehren unsrer Schönheit vorsaget; gesetzt auch, daß alles nach dem Buchstaben wahr ist. Was haben wir dazu beigetragen, daß wir so sind, wie wir sind? haben wir uns selbst gebildet? haben wir dem, der uns gebildet, vorgezeichnet, wie wir seyn wollten? konnten wir anders seyn, als wir wirklich sind? Man lobet uns also um einer Sache willen, von der uns ganz nichts eigen ist, worüber die Zeit, eine Krankheit, ein Fall, oft ein geringer Umstand ihre Gewalt ausüben; und wenn unser Ruhm auf unsrer Gestalt beruht, so verlieren wir täglich einen guten Theil desselben, und das Alter ist die Zeit der höchsten Schande —

Höret ihr Mädchen die Klage des Hirten von Ida! er klagte oft um sein Mädchen, das, in sich selbst verliebt, oft sich aus seinen Armen riß, und an den Fluß eilte, der am Fusse des Berges hin sich schlang, und sich im Flusse bewundernd besah; so klagte er über das eitle Mädchen:

„ Schön bist du Chloe! alle Hirten preisen dich, alle Mädchen am Ida beneiden dich, und fürchten, daß du ihre Hirten untreu ihnen machest. „

„ Aber, o möchtest du minder es wissen, wie reizend du bist! dann Chloe wärest du noch reizender für mich; die Hirten würden dann noch mehr dich erheben, die Mädchen am Ida noch mehr dich beneiden! — „

„ Nie finde der die labende Kühlung des Schattens, wann seine Schaaf' in dichtem Kreise gedrängt, im eignen Schatten die Köpfe verbergen, dann grüne nirgend für ihn, ein breitbeschattender Baum!

„ Nie finde der ein sittsames Mädchen, das nur für ihn mit Blumen sich krönt, für ihn die Haare sich lockt, für ihn am Flusse sich wäscht, schön, nur für ihn zu seyn wünschet! sein Mädchen sey eitel — „

„ Das Mädchen des Schmeichlers, der Chloen, ehmal das sittsamste Mädchen, mit seinem Lobe, wie dort die Mädchen von Cyzikus gerne es hören, mit solchem Lobe so eitel gemacht: es sey so eitel, als sie sind! „

„ Hier sitz' ich verlassen, und klage, indessen sie unten am Bache, sich selbst zu besehen, nicht satt wird. Versieget ihr Flutten des Simois, damit sie in euch sich nicht sehe, um sich zu sehen, mich nicht verlasse! mich, der ich das eitle Mädchen noch liebe — „

„ Was siehst du o Mädchen im Bache? sprich! was gefällt dir so sehr, an dir selbst? die Farbe der Wangen? der Schmeichler verglich sie den Rosen. Sieh hier diese Rose, ich habe für dich sie gepflückt! nicht zürne o Chloe! aber ihr Roth beschämt deine Wangen — „

„ Der Glanz deiner Augen ist mächtig, ich hab' es gefühlet; doch mächtiger nicht, als der Glanz des Lichtes, das uns den Tag wiederbringt, an dem zur Pein ich dich nur sehe; du aber, du siehst nichts, als dich — „

„ Ge-

„ Gefällt dir dein lockigtes Haar? die Wolle der Lämmer ist krauser, und zärter ist das Gespinnst des Gewürms, das dort der Städter ernährt, daraus sich prächtige Kleider zu wirken, und darin stolzer zu seyn — „

„ Dein Fuß ist fein: doch feiner ist noch der Fuß des flüchtigen Rehs: dein Wuchs ist edel und schlank; doch sieh! dort steht sie vor dir; die Erle am Bache ist schlanker als du — „

„ Worauf denn o Chloe, worauf thust du stolz? was immer der Schmeichler an dir erhub, womit er dich immer verglich, das — zürne nicht über die Wahrheit! das übertrifft dich so weit, als du die Mädchen am Ida — „

„ Nur eines haben sie nicht, die Rose, der Tag, die Wolle der Lämmer, die Seide des Wurmes, das flüchtige Reh, und die Erle am Bach'; ein fühlbares Herz und Treue für mich — „

„ O Chloe, hab' du es für mich! entwend' es mir nicht das fühlbare Herz! und liebe dich mehr nicht, als mich — „

„ Kehr wieder an meine Seite zurück, und mache mich froh! und willst du ja beständig dich sehen; so seh in mein Aug! dort auch erblickst du dein Bild —„

T.

XI.

Ein edles Herz ist leicht zu hintergehen.

Weiße.

Eleonore. In Thränen Julie? Sind diese Augen zu Thränen geschaffen? würde ihr Belidor —

Jul. Nennen Sie mir den verhaßten Namen nicht —

Eleo. Verhaßt? er?

Jul. Verhaßt! der verächtlichste Mensch in meinen Augen, werth von jederman verachtet zu seyn —

Eleo. Sie sprechen von ihrem Geliebten, Julie! Er könnte das nicht seyn, was Sie sagen, ohne daß auch Sie durch ihre Wahl es mit wären.

Jul. Schonen Sie meiner nicht! meine Wahl war unbedachtsam — aber ich konnte sie durch so viele Gründe rechtfertigen — Belidor war, er schien es zu seyn, ehr=

ehrerbietig, bescheiden, zärtlich, er schien mich zu lieben.

Eleo. Er schien? dieser Mensch schien, der aller Orten, wie ihr Schatten Sie verfolgte, der, wo er Sie sah, niemanden als Sie sah, der alles that, die Welt von seiner Liebe gegen Sie zu überzeugen, der Ihnen vor so vielen Zeugen ewige Treue schwur? —

Jul. Ja, dieser Mensch, der hundertmal auf den Knieen um mein Herz, um einen gütigen Blick bat, der, ohne meine Gewogenheit, sich den unglücklichsten unter allen Sterblichen nannte, dieser Mensch, nachdem er durch seine ungestüme Aemsigkeit mir endlich das Geständniß meiner Schwachheit entrissen, triumphiret nun über mich, und rühmet sich öffentlich meines Geständnisses —

Eleo. Und darüber weinen Sie? darüber muß der arme Belidor sich alle die schönen Namen gefallen lassen, mit denen Sie ihn nur erst beehrt haben? Ich weis nicht Julie, wo ihre Grundsätze bleiben. Haben Sie vergessen, was Sie immer zu sagen pflegten: Sie hätten keine Geheimnisse: denn Sie wollten nie etwas thun,

was nicht jederman wissen dürfte? Warum soll ihre Neigung gegen einen würdigen Mann ein Geheimniß bleiben, und vielleicht eben durch die Miene des Geheimnisses Verdacht erregen? —

Ich muß Sie ausschelten Julie. Wie? daß ihr Liebhaber sein Glück nicht verschweigt, darüber scheint er ihnen verächtlich? — Ich würde ihn tadeln, wenn er schwiege: ich würde denken, er halte seine Eroberung nicht für wichtig genug, um sich derselben zu rühmen: ich würde denken, sein Herz halte ein Glück nur für mittelmässig, wenn es dasselbe verschlüssen, ganz in sich fassen kann. Mein Liebhaber soll aus meiner Gewogenheit kein Geheimniß machen! er soll meine Kette öffentlich tragen! er soll sich der Erlaubniß rühmen, mein Sklave zu seyn. Nur wo die Liebe durch das Laster entweihet wird, ist ihr das Geheimniß nothwendig: nur wann unsre Wahl auf einen unwürdigen Gegenstand fällt, kann uns die Offenbarung derselben Schande bringen —

Jul. Ich habe Sie eifern lassen, wie Sie gewollt haben; lassen Sie mich nun auch, mich rechtfertigen! Wenn Belidor

sich

sich meiner Liebe nur gerühmet hätte, so würde ich mich nicht beklagen: ich würde dieses öffentliche Bekenntniß vielmehr als eine Feyerlichkeit angesehen haben, durch die er sich in den Augen aller Welt gegen mich zur unwandelbaren Treue verbinden wollen. In der That, sobald ein Liebhaber sein Verständniß mit einem Mädchen bekannt macht, so muß er dasselbe, wie ein Dichter seine Handlung, bis zum Ende hinausführen, oder, wenn er, ohne von ihr veranlasset zu seyn, unbeständig ist, so brandmarket er seinen guten Ruf selbst, und waget wenigstens, für einen schändlichen Verräther angesehen, und von unserm ganzen Geschlechte künftig als ein Flatterhafter geflohen zu werden. Aber Belidor rühmet sich meiner Liebe nicht, er verhöhnet sie. Er spricht öffentlich von mir als von einer unbesonnenen, von einer verliebten Thörinn, der man alles anschwärzen könne, die, sobald ihr ein Mann von Liebe erzählt, voreilig glaube: kurz, Belidor spricht, er habe nie für mich eine Liebe empfunden, er habe mein Geständniß durch seine Verstellung mir nur entlocket, und ich werde durch ihn das Mär-

chen

chen der Stadt, die Unterhaltung aller Putztische und Gesellschaften —

Eleo. Freundinn! Sie haben nun Recht, Belidorn zu verachten, aber unrecht, sich zu betrüben. Wollen Sie, daß der gute Ruf eines Mädchens in den Händen der ersten, der besten Mannsperson liege? in der That, da könnte er nicht in schlechteren seyn. Aber was hat unser Ruf mit diesen Geschöpfen zu thun, wenn wir ihnen denselben nicht selbst preis geben?

Jul. Machen Sie unsre Häuser erst zu Schulen der Weisheit! aber ich fürchte, ihre Mühe wird vergebens seyn: und so lange die vorige Denkungsart herrschet, so klebt einem Mädchen, das von einem Betrüger durch verabscheuungswerthe Verstellung zum Besten gehabt worden, beständig eine Art von Schimpf an, und die Welt hält sie gewissermassen für entehret —

Eleo. Diese Meinung der Welt gehört zu den mehreren unbilligen, die der Ehre beider Geschlechter daran liegt, auszureuten. Wenn jemand von seinem Busenfreund hintergangen worden, auf wen fällt der Unwillen der Welt über die verletz-

letzte Freundschaft? auf den Betrogenen oder Betrüger? Warum denn soll in der Liebe Schande und Verachtung auf das Mädchen fallen, wenn es einem Menschen trauet, dessen Handlungen ganz nicht zweydeutig sind, nicht uns nur und unser Herz, sondern selbst die Welt seiner Liebe und Hochachtung gegen uns zu überführen, wenn es seinen heiligsten Betheurungen, seinen hundert und hundertmal wiederholten Versicherungen trauet? — Ist der Irrthum in der Liebe mehr Irrthum, als der Irrthum in der Freundschaft? — Ja! wird irgend eine ausrufen, die schon allen Foderungen längst entsagen müssen, ja, ihr tollen Mädchen! warum seyd ihr so gutherzige Geschöpfe, den Mannspersonen alle Schmeicheleyen zu glauben. Beinahe möchte ich der Ehrwürdigen wieder zurufen: wenn wir einst bis an ihre Stufe der weiblichen Vollkommenheit hinangestiegen seyn werden, so werden wir über diesen Punkt so unglaubig werden als sie sind — Aber in diesen Jahren, die die Natur zu den Jahren der Blüthe und des Reizes gemacht, in diesen anziehenden

Jah-

Jahren, wo uns der Spiegel wenigstens so viel saget, es sey keine förmliche Unmöglichkeit, daß wir jemanden gefallen, in diesen Jahren, die Betheurungen eines Menschen anzuhören, den wir, Mann für Mann gerechnet, endlich wohl noch werth sind, zwischen welchen und uns kein Abstand der Geburt oder des Standes tritt, wo ist da die tadelswürdige Gutherzigkeit, aus welcher uns ein Vorwurf gemacht werden kann? Aber ihr sollt den Männern durchaus nicht glauben! Gut! der Fehler ist also darin, daß wir zu gütig von dem Mannsgeschlechte geurtheilt, daß wir nicht jeden unter ihnen für einen heuchelnden Bösewicht, nicht jedes ihrer Worte für Lüge, jeden Schwur für Meineid, jede Handlung, jeden Schritt für so viel Kartuschstreiche angesehen haben? — Unvergleichlich! wenn unser Umgang mit unsern künftigen regierenden Herren auf einen solchen Fuß gesetzt werden müßte —

Jul. Fast sollte es seyn, Eleonore! Seit dem die Betrüger sichs zum Gesetze gemacht, aller Orten Liebe vorzugeben, und nirgend sie zu empfinden: seit dem sie eine Art von Ruhm darin bestehen

fassen, vielen vorgelogen, und darunter viele gefunden zu haben, die ihren Lügen geglaubet; seit dem, wie die Eroberer ihre Siege, sie die erhaltenen Gegenlieben zählen, und damit den Erdkreis erfüllen, und derjenige unter ihnen sich der Unsterblichkeit am versichertsten hält, dem es gelungen, Myriaden leichtgläubiger Mädchen gefunden zu haben; seit dem das männliche Geschlecht solche Grundsätze angenommen, seit dem sollte das unsre diesen andern angenommen haben, sie sämmtlich für schändliche Betrüger anzusehen, und auch auf diesen Fuß mit ihnen umzugehen —

Eleo. Ihre Wunde blutet noch, daher ist Ihnen ihre Empfindlichkeit zu vergeben. Aber denken Sie Julie! was würde aus unserem wechselweisen Umgange, was würde aus unsern Ehen werden, deren Grund doch durch diesen vorläufigen Umgang gelegt werden muß? Leute, die sich schon vor ihrer Verbindung als Betrüger ansehen, werden sich nachher gewiß verachten. Nein meine Freundinn! wenn unsre Bestimmung glücklich seyn soll, so können wir nicht zu sehr die gegenseitige Hochachtung beider

Geschlechter gegeneinander festsetzen; damit wenigstens, wo die Liebe verlischt, die Hochachtung an die Stelle trete, und das Band der Ehe angenehm mache. Aber es steht uns frey, und es sollte zu einer Staatsmaxime der weiblichen Politik angenommen werden, denjenigen des Hochverraths gegen uns alle schuldig zu erkennen, der es gegen eine unter uns geworden.

Jul. Sie haben da einen vortrefflichen Gedanken Eleonore! In der That, warum sollen wir durch unser Vorurtheil gegen uns selbst handeln? warum sollen wir uns durch eine schändliche Handlung des Dritten beschimpft halten? die Schande sey da, wo die Uebelthat ist, auf Seite des Betrügers, nicht der Betrogenen, der im Grunde nichts anders vorgeworfen werden kann, als daß sie zu redlich war, einen andern für unredlich zu halten. Ich bin nun ganz beruhiget. Ich habe Belidorn geliebt, weil ich ihm Sitten und Denkungsart zutraute: er hat beides nicht: ein Herz, welches nur bedingt gegeben worden, ist es nicht, wenn das Bedingniß nicht erfüllet wird. Nehmen Sie, beste Freundinn,

dinn, den Stoff unsrer Unterredung einmal zum Stoffe eines ihrer Blätter!

Ich kann nicht besser thun, versetzte ich, als daß ich diese Unterredung selbst zu Papier bringe — Ich setze mich an Juliens Schreibtisch, und schreibe hin, weil mir noch alles im frischen Andenken ist —

E.

XII.

Gäbe keiner auf mich Acht,
Als nur mein Herz mit Richterblicken;
So trüg' ich vor dem Herzen Scheu.

Karschinn.

Eine morgenländische Erzählung.

In der Provinz Di-al-dkhan, die an der östlichen Küste von China liegt, aber durch eine unwegsame Wüsteney von demselben gesöndert wird, herrschte vor siebenzehntausend Jahren, nach der di-aldkhanischen Zeitrechnung, eine ganz besondere Krankheit unter dem weiblichen Geschlechte. Alle Mädchen und alle Frauen, jede hatte für sich selbst eine tiefe Verachtung, die für beide Geschlechter bald die

nachtheiligſten Folgen zeigte. Die Frauen, wann ſie allein waren, hielten es der Mühe nicht werth, ſich zu putzen: ſie vernachläſſigten ſich dergeſtalt, daß ſie den Männern ekelhaft wurden, und kein Di=al=dkhaner wollte mehr zu ſeinem Weibe wiederkehren. Die Mädchen übten ungeſehen allen Muthwillen aus, und dieſer Muthwillen ward ihnen zur Gewohnheit. Sie waren nachher auch in Geſellſchaft bis zur Ausgelaſſenheit leichtfertig; und kein Di=al=dkhaner verlangte ein ſolches leichtfertiges Geſchöpf zum Weibe. Wie in den übrigen aſiatiſchen und morgenländiſchen Reichen die ſtummen **Männer** wegen der Geheimniſſe der Serrail üblich ſind, ſo ſind es in dieſer Provinz die ſtummen **Weiber**. Man hält ſich hier aus einem partheyiſchen Vorurtheile, der Verſchwiegenheit der Männer ohne das verſichert; aber die Weiber, ſagt man in Di=al=dkhan, wären nur dann verſchwiegen, wann ſie nicht reden könnten. In Gegenwart dieſer Stummen nun, die man nicht zu ſcheuen hatte, überlieſſen ſich verehlichte und unverehlichte, junge und betagte Di=al=dkhanerinnen allen möglichen

Thor=

Thorheiten, allen schändlichen Lüsten ihres Herzens, und verderbten sich in Kurzem so, daß sie von Männern und Jünglingen eben so sehr, als von sich selbst verachtet wurden.

Diese allgemeine weibliche Unsittlichkeit, sagen die Geschichtschreiber von Di-al-dkhan, kam von dem Zorne des mächtigen Zauberers Tsoro-xorotso, dem seine Ehrengemahlinn Zi-an, *) die Tochter des Königs von Di-al-dkhan, untreu geworden. Er hatte sie im neunten Jahre geehliget, und von ihrem Vater für hundert rothe Elephantenzähne, tausend Häute von Goldtiegern, tausend Teppichen aus Colibrisschweifen gewirkt, und zehntausend Crokodileyern erkauft. Den dritten Tag nach der Trauung erhub er sie zu seiner **Ehrengemahlinn**, welche Stelle in den Serrailen dieser Reiche die vornehmste, und mit einer beinahe unbeschränkten Freyheit verbunden ist. Tsoro-xorotso überhäufte seine Zi-an mit den prächtigsten Geschenken, die er aus den Schlafgemächern von hundert Königinnen durch

 sei-

*) In der nachdrücklichen Sprache dieser Provinz, Wiederschein der Sonne.

ſeine untergebenen Dienſtgeiſter zuſamm=bringen ließ. Er blieb zehn Nächte hin=tereinander bei ihr. So lange hatte ſonſt die Welt von ſeinen Zauberwerken nie Ruhe gehabt.

In der eilften Nacht mußte er, nach dem Bunde der orientaliſchen Zauberer, Schaden zufügen, oder ſeiner Macht ver=luſtig werden. Er verließ Zi=an mit vie=ler Widerſtrebung ſeines Herzens. Sie war jung, ſchön, empfindlich, und er — war ſiebenhundert ſieben und ſiebenzig Jah=re alt. Er hatte Ahnungen. Er über=gab ſeine Neuvermählte einem ſeiner ge=treuſten Geiſter in Verwahrung, befahl einer Wolke niederzuſteigen, und eilte im Sturme davon, um deſto eher wieder zu kommen.

Die Reiſen Tſoro=xorotſos waren ſonſt nie kürzer als ſieben Stunden. Der Hü=ter der Zi=an wußte dieſes, und baute ſeine Verrätherey darauf. Denn vom er=ſten Augenblicke an, hatte er gegen ſeines Befehlhabers Lieblinginn die heftigſte Nei=gung gefaßt. Sieben Stunden ſchienen ihm Zeit genug, die Treue einer neunjäh=rigen Gemahlinn eines ſiebenhundert ſie=

ben

ben und siebenzigjährigen Zauberers wankend zu machen. Er nahm in dieser Absicht die Gestalt eines dreyzehnjährigen Jünglings an, und stand, mit allen Reizen der Jugend und Schönheit geschmücket, mit einmal vor der bebenden Zi-an. Seine Schönheit und schmeichelnde Erklärung zerstreute ihr Schrecken bald. Kurz, der Geist wußte alle ihre Gewissensängstigungen zu beruhigen, und sie erlaubte ihm nun, an ihre Seite zu sitzen, und sie zu unterhalten.

Dießmal blieb Tsoro-xorotso nicht sieben Stunden lang abwesend. Um desto eher wieder bei seiner Zi-an zu seyn, begnügte er sich, im Vorüberziehen die Saaten einer nördlichen Provinz durch den Hagel zu zernichten, und den Wetterstral in das Vorrathshaus der Hauptstadt fallen zu lassen, davon die Stadt in Flammen aufgieng, und nur einige zwanzigtausend Inwohner ihr Leben einbüßten. Und itzt — stand er plötzlich vor dem Bequembette Zi-ans, eben da der dankbare Jüngling seine Lippen entzückt auf ihrer Hand gehäftet hatte — Die Strafe kam ihrem Erschrecken noch zuvor: eine entsetzliche

Strafe des beleidigten Liebhabers, der sich rächen will, und eines mächtigen Zauberers, der sich rächen kann. Zi-an ward augenblicklich zu dem häßlichsten alten Weibe, das durch ihren Anblick Grauen erweckte, aber sie behielt ihre jugendlichen Begierden. Ihr Liebhaber sah die Verwandlung, und wollte fliehen. Aber Tso-ro-korotsos Gewalt hatte ihn unbeweglich gemacht: er war verurtheilt, ewig seine Augen an der verunstalteten Zi-an zu martern, und überall, wo er seine Blicke hinwand, nur sie zu sehen. Der Zauberer war durch diese Rache noch nicht befriediget. Um die Entehrung seines Ehebettes unter der Menge zu verbergen, verunstaltete er die Denkungsart des ganzen weiblichen Geschlechts in Di-al-dkhan; legte Geringschätzung für sich selbst in ihre Herzen, und überließ es dann ihnen, das Schicksal aller Männer mit dem seinigen gleich zu machen.

Zwanzig Jahre lang verwarfen sich alle Weiber an die häßlichsten Zwerge, waren alle Mädchen ohne Sittsamkeit, und das ganze Geschlecht schamlos, sobald es ohne Zeugen handelte, waren alle Mittel,

die man versuchet hatte, vergebens, als der Priester der Göttinn Zi=zi=by um Mitternacht ein Gesicht hatte, das er vor mehr als einen Traum hielt. Die Göttinn schien ihm, in der Gestalt, wie sie im Tempel verehret wurde, in das Gemach seiner Töchter zu treten, die, weil sie allein waren, nach der zwanzigjährigen Gewohnheit ihres Geschlechts handelten. Zi=zi=by ward durch die Schmach, die ihrem Priester zugefügt ward, gerührt, und verwandelte durch ein kräftiges Götterwort die Wände des Gemachs in hellgeschliffenen Stahl, worin sich die Priesterstöchter von allen Seiten erblickten. Die Eigenschaft der Spiegel war damals noch unbekannt; die Mädchen wußten also nicht, daß die Personen, die sie sahen, sie selbst waren. Sie scheuten sich vor dem Wiederscheine ihrer eignen Gestalt, als vor Zeugen, waren aus Achtung gegen dieselben züchtig, und beobachteten den Wohlstand ihres Geschlechtes — Hier endigte das Gesicht: die Göttinn war verschwunden, und der Priester wach, und nachdenkend.

Mit dem anbrechenden Tage, nachdem er zu dem Fusse der Göttinn dreymal geopfert hatte, gieng er hin, sein nächtliches Gesicht dem grossen Rathe zu erzählen; vielleicht hätte Zi-zi-by das Heilmittel anzeigen wollen. Er ward aufmerksam gehört; und weil die Göttinn ihrem Elende in der That ein Ende machen wollen, so mußte es sich fügen, daß eben ein grosser stahlener Schild zur Hand hieng, worin der Priester seine Gestalt erblickte. Dieser Zufall bestättigte und erklärte das göttliche Mittel; und alle riefen aus: groß ist Zi-zi-by, und gesegnet sey ihr Priester!

Von Stund an wurden alle Gemächer von allen Seiten mit stahlenen Spiegeln bezogen. Die Aermern hiengen wenigstens ihre hellgeputzten Schilde, die von der Zeit an sehr groß gemacht wurden, in die Frauengemächer, und die weibliche Unart hörte auf. Anfangs scheute man sich vor den Gestalten, die man als fremde ansah. Nach langer Zeit erkannten sie zwar, daß sie nur sich selbst sahen. Allein die Gewohnheit, anständig zu handeln, und vor sich selbst eben so viele Hochachtung zu haben, als ob Fremde zugegen wären,

war bereits so tief eingewurzelt, daß die Di-al-khanerinnen auch, von allen Zeugen entfernet, immer anständig handelten.

„Denjenigen Di-al-khanerinnen, denen lange nachher europäische Reisende erzählten, daß unter uns in Geheim so manche Unanständigkeit begangen werde, die gewiß unterbleiben würde, wenn ein Zeug, auch der geringste, auch nur einer von den eigenen Bedienten zugegen wäre, kam dieses unglaublich vor. Sie sagten, es wäre unmöglich, daß eine Frau für Fremde mehr Hochachtung als für sich selbst haben, und sich in ihren Augen selbst verächtlicher scheinen könne, als ihr eigenes Diensigesind.„

T.

XIII.

Allein was soll ich mich mit Schwätzern lang entehren?
Das Närrchen lernte nie, und immer will es lehren.

Withof.

Unsre Abhandlungen sollen von allen Anspielungen, und dadurch von dem Gifte der Deutung unbefleckt erhalten werden.
Die-

Dieses Gesetz haben wir uns selbst gemacht; und selbstgemachte Gesetze sind die unverbrüchlichsten. So dachten wir, Theresie und ich; allein wir erfahren, daß Deutungen zu vermeiden, und persönlich zu scheinen, nicht von den Schriftstellern, daß er nur von ihren Lesern abhängt.

Ich befand mich in einer Gesellschaft, wo mein Unstern wollte, daß ich für eine der Verfasserinnen Theresiens und Eleonorens bekannt war. Ich wußte es nicht; man gab mir bald davon unangenehme Beweise. An wen ich mich immer wenden mochte, von dem ward mir mehr, als man es sonst gegen Mädchen pfleget, höflich, beinahe ehrerbietig begegnet. Aber es herrschte in diesem Betragen eine gewisse Zurückhaltung, ein gewisser Zwang, der nur allzu sichtbar war, und den man zu verbergen, sich auch nur wenige Mühe gab. Jede Unterredung, die man einleitete, ward mit kurzen Antworten unterbrochen, und entweder geendet, oder mir überlassen, sie allein hinauszuführen. Ich lobte einen Kopfputz — Man kann, bekam ich zur Antwort, so vernünftig es auch wäre, dieses Putzwerk abzuschaffen,

sen, doch nicht offenbar mit der Gewohnheit und Mode brechen. Ich bewunderte den Geschmack, und die Wahl eines Anzugs — Mein Mann, hieß es, zwingt mir dergleichen auf. Ich begreife wohl, daß der Schmuck einer Frau in ganz was andern bestehen müsse. Die Rede vom Spiele kam an die Reihe — Gewiß! nichts ist weniger überlegt, als der Zeitvertreib des Spieles, wo man sich mit freudigem Herzen hinsetzt, einander die Börsen zu leeren. Man sprach von der Verbindung Dorinens — Das Mädchen hat klug gethan, sich einen Freund ihres Herzens zu versichern — und die Blicke aller Anwesenden fielen, von einem bedeutenden Lächeln begleitet, mit einmal auf mich, und es ward in meinem Verstande licht.

Das war also die Ursache dieser schönen Denksprüche, daß man auf mich anspielen wollte, oder daß man sich vor mir scheute — Gut, dachte ich, Gleiches mit Gleichem! ich will thun, als ob ich diese Beziehungen nicht faßte, und mir die Gelegenheit zu Nutz machen, das Urtheil über unsre Blätter auszuholen.

Dorine, antwortete ich, würde nie verlegen gewesen seyn, diesen Freund zu finden. Bei so vielen Vorzügen — Vorzügen ? fieng ein zunächst an mich gränzender weiblicher Umfang von wenigstens drey Werkschuhen im Durchschnitte das Wort auf — welches sind diese Vorzüge bei einem Mädchen, das weder reich, noch schön, und ohne Herkunft ist ? — Dorine, versetzte ich, ist vernünftig, von untadelhaften Sitten. Ihre Gestalt mißfällt gleich anfangs nicht, und nachher wird sie durch ihren einnehmenden Umgang empfohlen. Den Mangel ihres Vermögens wird ihrem Gatten ihre Genügsamkeit, ihre Häuslichkeit vergüten; und Aeltern, deren Andenken bei aller Welt so sehr im Segen sind, sind eine ehrenvolle Herkunft. Die ganze Gesellschaft zuckte über meine Reden die Achseln, und gab dadurch zu verstehen, daß sie die Ehre hatte, ihr zu mißfallen. Aber die leibichte Vorrednerinn war damit nicht zufrieden, sondern sagte mir gekünstelt leise, daß es jederman ganz wohl hören konnte — das ist so vortrefflich gesprochen, daß es verdien-

te,

te, an die gelehrte Eleonore als ein Beitrag eingesendet zu werden. Ich weis nicht, was ich bei dieser Rede für eine Fassung hielt; ich fühlte aufsteigende Hitze: bald aber war ich von meiner Bewegung wieder Meisterinn, und gab mit einem Lächeln zur Antwort: ich glaubte, das Mädchen würde sich durch den Beitrag einer solchen Person, als die wäre, die eben gesprochen hätte, sehr geehret halten —

Ich möchte das Mädchen kennen, sagte sie, mir sehr steif unter die Augen blickend, es muß ein schnäppiges Wesen seyn. Die Sittenlehre in dem Munde einer neunzehnjährigen Katoninn, oder ungefähr so alt, sticht sonderbar ab.

„ Ich kenne das Mädchen, so das Unglück hat, Ihnen zu mißfallen — „

Sie kennen es: es ist vielleicht gar von ihren Freundinnen? o thuen Sie ihm den Liebesdienst, ihm zu sagen: daß seine Moral ganz eigen ist; daß es ganz sonderbar läßt, wenn ein Mädchen die Sehnsucht nach einem Manne so sehr verräth, und sich daraus noch ein Verdienst machen will — Ja doch!

ihr

ihm zu Liebe werden die Männer wohl keinen Haaſen hetzen, keinen Hirſchen zu tode jagen —

„Gnädige Frau, ich könnte für Eleonoren gut werden, daß die Sehnſucht nach einem Manne eben nicht ihr größter Fehler iſt. Und ich denke, die Männer nach der heutigen Art, ſind auch nicht ſehr ein Gut, wonach ſich viel zu ſehnen iſt. Wenn ſie ſo etwas ſagte, ſo war es bloß eine Wendung, die vielleicht etwas Munterkeit in den Vortrag brachte, ohne der Stärke ihrer Gründe etwas zu benehmen.„

Sie wiſſen das arme Kind ſo gut zu vertreten, daß ſie es ſelbſt nicht beſſer thun würde, wenn ſie zugegen wäre. Nun ſo rechtfertigen Sie denn auch die Dreiſtigkeit des Mädchens, ſich zur Lehrerinn der Stadt aufzuwerfen, und ſeine Träume für Grundregeln auszukramen. Wiſſen Sie, mein Schatz! wie mir das vorkömmt? gerade als wenn die Puppe, die noch am Weisbande läuft, uns Unterricht geben wollte, wie wir unſre Füſſe ſetzen ſollen. Weis denn das Schnäpperchen noch nicht einmal, was

Le=

Leben iſt, und thut Orakelausſprüche, wie andre leben ſollen. Ich fürchte beſtändig, das Kind wird kein hohes Alter erreichen, denn es iſt für ſeine Jahre zu klug —

Bis hieher hatte ich Gelaſſenheit genug, ſie nicht zu unterbrechen. Aber der ſpöttiſche Ton, mit dem ſie dieſe letzten Worte begleitete, entfeſſelte meine Lippen — Ich will Eleonoren vertreten, als wäre ich es ſelbſt, brach ich aus: und es ſollte mir wenigſtens nicht ſehr ſchwer fallen, Spötterey gegen Spötterey wieder zu geben. Aber das mag die Zuflucht derer ſeyn, denen es an Gründen mangelt. Eleonoren wird es ſich nie haben beigehen laſſen, Frauen von ihrer Einſicht und Erfahrung Lehren zu geben. Sie mag ſich ſogar nicht einmal einbilden, ſolches für die Geſpielinnen ihrer Jahre zu thun. Aber wo wäre die Dreiſtigkeit, wenige Beobachtungen mitzutheilen, die ein junges Mädchen mit einiger Aufmerkſamkeit, ſo leicht als eine Frau, zu machen im Stande iſt? welches Uebel wäre es, eine Art von öffentlichem Briefwechſel einzuleiten, wo wir Mädchen, einander unſre Vorfälle mitthei-

len, unter uns gleichsam zu Rathe gehen, und so oft im Vorbeigehen, Männern, die der Leichtgläubigkeit eines unbehutsamen Mädchens mißbrauchen wollen, eine nicht immer verlorne Erinnerung geben? wo wäre das Uebel, zu zeigen, das selbst unsre Schwachheiten aus einer Quelle flissen, die unserm Herzen Ehre machet? — Das war bis hieher der Stoff aller ihrer Blätter: ihre Einkleidung ist ihren Jahren gemäß, munter, unbesonnen, wenn Sie ja wollen, leicht, aber keineswegens kann ihr aufgebürdet werden, daß sie sich das Lehreransehen giebt, keineswegens, daß sie nachtheilge Anspielungen machet —

Halten Sie — fiel ein Dritter aus der Gesellschaft ein, der bis itzt nur einen Zuhörer abgegeben. Von Anspielungen ist sie nicht ganz frey zu sprechen: ihr ganz leztes Blatt —

„Nun ihr ganzes leztes Blatt? fragte ich erstaunt, wie man darin etwas finden könnte, das eine persönliche Beziehung hätte.„

Dieses lezte Blatt, versetzte er, dieser Belidor, diese Julie, haben ihre Bedeutungen —

„Die

„ Die haben sie, sagte ich mit einer Hitze, die mich verrathen haben würde, wenn ich es nicht ehe schon gewesen wäre. Dieser Belidor ist ein Nichtswürdiger, dergleichen es unter ihrem Geschlechte so manchen giebt, die von Haus zu Haus herumwandern, und Liebe lügen; und dann, wann sie Gegenliebe erhalten haben, damit ruhmredig pralen. Diese Julie ist eine Leichtgläubige, dergleichen es unter unserm Geschlechte so manche giebt, die, ohne auf die Aufführung eines Menschen Acht zu haben, Versicherungen und Betheurungen glauben, die gegen hundert andre gleichfalls gethan werden. Belidor ist ein verabscheuungswürdiger Gemeinbuhler. Julie eine bedaurenswürdige Thörinn: das ist die Bedeutung. Ein gewisses Wochenblatt *) hat ehe schon unter diesem Namen einen solchen Gecken geschildert, und seinen Namen zu einem allgemeinen gemacht, und Julie wird vielleicht künftig der allgemeine Namen betrogener Mädchen werden —

*) Der Vertraute.

Gnädige Frau!

Sie ſehen, ich habe ihren Befehl vollzogen: wie glücklich, weis ich nicht. Es war eine ſchwere Aufgabe, die Aufſchrift, die Eure Gnaden mir vorſchrieben, beizuhalten, ohne in den ſatiriſchen Ton zu verfallen, der ſo ſehr verſchrieen iſt. Nach dem Wege, den ich gewählet, hat dieſelbe eine Beziehung auf mich ſelbſt, und iſt gleichſam die Stimme derer, die durch meine Kühnheit, in einer ſo aufgeklärten Stadt zu ſchreiben, beleidiget worden ſind. Ich bin froh, ihnen meine Vertheidigung vorzulegen. Ich bin glücklich, wenn man ſie für hinlänglich hält, ein Unternehmen zu entſchuldigen, zu dem mich nicht etwan eine kühne Zuverſicht, ſondern ein partheyiſcher Freund verleitet, der mir hülfreiche Hand zu reichen, verheiſſen hat.

Wie auch immer mein heutiger Aufſatz ausfallen mag, ſo hat er ſein Verdienſt. Habe ich als Schriftſtellerinn keinen Ruhm erworben, ſo habe ich einen andern erlanget, der mir nicht weniger ſchätzbar iſt, den Ruhm, der verehrungswürdigſten Frau gehorſamet zu haben.

Eleonore.

XIV.

Der Schatten eines Fehlers wird
Bei hundert deiner Tugenden
Der Lästrung gräulichstes Geschrey
Oft hinter dir erwecken —

Kleist.

Die Gesundheit Theresiens ist nicht so vollkommen hergestellt, daß es ihr erlaubt wäre, sich mit etwas abzugeben, was eine anhaltende Anstrengung fodert. Ich soll also an ihrer Stelle die Ehre haben, unsre Leser zu unterhalten.

Von mehr dann einer Seite sind meiner Gefährtinn über die morgenländische Erzählung des XII. Stückes Lobsprüche zugesendet worden. Ich gestehe es, ich ward darüber eifersüchtig, und konnte der Anfechtung nicht widerstehen, in dieser Art gleichfalls einen Versuch zu wagen. Sollte ich glücklich genug seyn, damit Ehre einzulegen, so mag ich es leiden, daß mir ein paar Schmeicheleyen von Männern darüber gesagt werden. Aber wäre ich unglücklich, so verbitte ich recht demüthig alle Vorwürfe, oder wenigstens, daß man sie mir nur in das Ohr flistre —

Larisse.

Nicht immer waren Könige nur, oder Königinnen der Freundschaft, und des Schutzes der mächtigen Feyen gewürdiget; nicht immer waren nur Prinzen und Prinzessinnen bei der Geburt von ihnen mit Weisheit, Reichthum, Schönheit und andern solchen Gaben begnädiget, wodurch die Menschen sich groß und glücklich schätzen. Ihr Blick sank auch auf niedere Hütten, unter denen manchmal ein tugendhaftes Paar wohnte, das die Gaben verdiente, die oft, nur zu oft an die Grossen verschwendet, sie nicht glücklich, nur stolz machen.

Auf der berufenen Flur Thesaliens war nicht lange ein solches Paar unter dem Segen ihrer Aeltern, und den frohen Zurufungen ihrer Gespielinnen, in die Hochzeitlaube geführt worden. Das Mädchen hieß **Mirle**, der Namen des Jünglings war **Erador**. Das Brautgeschenke des Mädchens, so sie **Eradorn** zubrachte, war, der Liebe größter Schatz, ein fühlbares Herz, und der Bräute schönster Schmuck, Unschuld und Tugend. Die Hochzeitgabe des

des Jünglings war ein durch keine Lüste entweihtes Herz, und die beschworne Treue; Erador aber war nie noch meineidig geworden. Ihr Vermögen bestand in Lust zur Arbeit, und ihre Genügsamkeit war ihnen Reichthum. Erador und Mirle giengen anfangs zusamm, das Feld zu arbeiten, und ihre Arbeit ward ihnen zur Lust, weil sie zusamm arbeiteten. Als aber Mirle ihren Geliebten nicht mehr begleiten konnte, so arbeitete er mit desto grössserem Eifer, um bald wieder bei ihr zu seyn.

Viele Monate waren seit ihres Hochzeittages verflossen, und Erador war der Gewohnheit nach auf dem Felde, als Mirlen heftige Schmerzen anwandelten— Ach Erador! seufzete sie, sich so einsam und unbeholfen sehend, Erador! wo bist du! eile dießmal, deiner Mirle beizustehen! So sagte sie, als eben die Feye Ciname über ihre Hütte dahinfuhr, und ihre Seufzer vernahm. Ciname war eine freundliche Feye, eine Wohlthäterinn der Menschen, eine Beschützerinn der reinen Unschuld, und eine unversöhnliche Verfolgerinn der Heucheley, welche unter den

Menschen mehr Verheerung machet, als das offenbare Laster, und welche die Tugend selbst verhaßt machen kann, da sie unter der Kleidung derselben eigene Abscheulichkeit verhüllet. Die Feye ward durch die Stimme Mirlens zum Mitleiden bewogen, und ließ sich auf die kleine Hütte nieder. In der Gestalt einer nachbarlichen Hirtinn trat sie nun hinein, und fand die Verlassene mit dem Schmerzen ringen. Sie sah auf ihrer Stirne das Merkmal der Tugend, welches die Feyen nie verkennen, aber selten wo erblicken, und beschloß von Stunde an, ihre Freundinn zu seyn.

Tugendhafte Mirle, redete sie dieselbe an, du wirst Mutter werden, ich komme dir beizustehen. Und sie rührte Mirlen an, und sprach einige von den kräftigen Worten über sie aus, da wich der Schmerz augenblicklich von ihr, und eine Tochter lag in ihrem Schoosse, schön, wie Mirle als Kind war — Ciname nahm nun das lächelnde Kind auf ihre Arme, und berührte seine Lippen, und sprach: sey immer wahrhaft! und befühlte das Herz, und sprach: sey immer tugendhaft!

könn-

könnte ich dich nur auch immer glück=
lich machen! aber ich habe für dich
nur zwey Geſchenke: wenn du aber
den Schlund des lariſſäiſchen Wolfs
fliehen wirſt, ſo wirſt du des dritten
von mir entbehren können. Bei dieſen
Worten verſchwand Ciname, und hinter=
ließ Mirlen geſund, und erſtaunt über
das, ſo ihr begegnet.

Mit ihrer Tochter auf dem Arme gieng
ſie nun Eradorn entgegen. Welche Freu=
de empfand er über das Kind, und die
ſchon geneſene Mutter! Sie erzählte ihm
das Wunder, und die Warnung wegen
des Schlundes des Wolfs, und ſie hieſ=
ſen die Tochter zur ewigen Erinnerung
Lariſſe. Sie wuchs unter den Augen ih=
rer Aeltern auf; ihre Schönheit entzückte,
ihre Wahrhaftigkeit nahm ein, und ihre
Tugend zwang zur Verehrung. Die Müt=
ter in ganz Theſſalien ſagten zu ihren
Töchtern: ſeyd wie Mirlens Lariſſe!
Die Väter im ganzen Lande ſagten zu ih=
ren Söhnen: ſuchet ein Mädchen wie
Lariſſe! und die Söhne gaben zur Ant=
wort, wo werden wir ein ſolches fin=
den? Aber dieſe Unterſcheidung, und der

allgemeine Beifall erregten auch unter den thessalischen Mädchen Neid. Larisse ward von allen Gespielinnen mit scheelen Blicken angesehen.

Mitten unter den zärtlichsten Liebkosungen rollten der zärtlichen Mirle Thränen die Wangen herab, so oft sie an den larissäischen Wolf dachte. Meine Tochter sollte dem Ungeheuer zur Beute werden! Und sie beschloß sich von den Gegenden der Stadt Larisse *) ferne, ferne wegzubegeben, bis dahin, wohin sich kein Thier derselben Gegend je verirren würde: sie erhielt es auch sehr gerne von Eradorn, und beide begaben sich mit ihrer Tochter über den Fluß Peneus, der neben dem Götterwalde Tempe hinschleicht, und seiner Schönheiten eine der größten ist.

Man entgeht dem Schicksale nicht, wenn es uns zu prüfen festgestellet hat. Aber der Prüfung zu unterliegen oder zu überwinden, das haben die Götter in die Kräfte der Menschen gelegt. Auch die Wanderung Eradors änderte nichts an Larissens bevorstehendem Schicksale, es beför-

der-

*) Thessaliens eine der berühmten Städte.

derte sogar dasselbe. Aus Furcht vor dem Wolfe durfte Larisse nie ihre Aeltern auf das Feld hinaus begleiten: häusliche Beschäftigungen, die sparsame Küche, die Reinlichkeit der Hütte, die Sorge für die Kleidung waren ihr überlassen.

Als im sechszehnten Frühlinge, den Larisse erlebet hatte, eben Mirle und Exador zur frühen Arbeit nach dem Felde giengen, verliessen die Edeln von Larissa ihre Stadt, um des Frühlings auf dem offenen Lande zu geniessen. Die Gesellschaft war zahlreich, und sie fuhren in köstlich gezierten Schiffen den Peneus hinab, bis sie in den Gegenden des Lustwaldes an das Ufer trieben, und ans Land stiegen. Die Städter, wann sie in die Wälder eilen, stellen nicht immer nur dem Wilde Netze. Oft jagen sie nach Unschuld, die in Städten so selten ist, als Gewild, und die ihnen kostbar ist, damit sie dieselbe verderben mögen — Unter den Ankömmlingen waren vielleicht mehrere dieser Art; aber den einen führte ein unglücklicher Pfad nach der Hütte Larissens zu.

Er erstaunte über die Reize dieses Landmädchens, und bestimmte es sich zur Beu-

te.

te — Es band eben die Ranken des Weinstockes auf, der in viele Arme getheilet, das ganze Haus umschlich, und von den Fenstern bei der Hitze des Sommers mit wohlthätigem Laube die Stralen abhielt.

„ Schönes Mädchen, fieng er zu Larissen an, deine Hände sollten nicht diese Weinstöcke binden, sie sollten von Fürsten geküßt werden — „

Das arbeitende Mädchen sah sich nach dem Schmeichler um — und band wie zuvor den Weinstock auf —

„ Du hörest nicht auf mich, Götterkind! O wie beneide ich dieses Gewächs, das du befühlst, das unter deiner wohlthätigen Arbeit, dem schönsten Mädchen auf Erden liebkosen kann! Schmiege dich sanft, du Weinstock, unter ihren Händen! — Doch ist es erlaubt, deinen Namen zu wissen? „

Larisse war schüchtern, aber nicht unhöflich; sie versetzte: ich heisse Larisse!

„ Und deine Mutter? „

Mirle, die tugendhafte Gattinn Eradors, meines besten Vaters —

„ Du bist also die Larisse, von deren bezauberndem Reitze der Ruf bis nach Laris=

risse erschallt, und alle Männer dir unterworfen, und alle Weiber neidisch gemacht hat? — Aber wie können deine Aeltern so einsam dich lassen? — und hast du denn keinen Geliebten, der an der Seite dir stehe, um der glücklichste unter allen Menschen zu seyn, und die Mißgunst der Götter zu erwecken?

Larisse war wahrhaft; sie erzählte dem Ankömmlinge, was sie von ihrer Geschichte wußte. Eine Frau, die sie für eine Göttinn hielten, hätte ihr bei der Geburt vorhergesagt, sie würde glücklich seyn, wenn sie den Schlund des larissäischen Wolfs fliehen würde. Meine Aeltern, fuhr das offenherzige Mädchen fort, wagen es daher nicht, mich zu Felde zu nehmen, weil sie besorgen, ich würde ein Raub dieses Thieres werden. Sie vertauschten sogar aus Liebe zu mir ihre Wohnung, und zogen über den Peneus, weil sie glauben, das Ungeheuer, so mir gefährlich ist, werde nicht über den Fluß setzen; und das Leben ihrer Tochter sey desto sicherer, je entfernter sie von Larissens Mauren seyn würde —

Der

Der Bürger von Larisse fand in den Worten des Mädchens den Grund zu einer boshaften Freude. Er fand in Cinamens Worten einen Verstand, der ihm schmeichelte. Aber er verbarg seine Empfindung, und forschte aus dem Mädchen die Zeit, wann immer ihre Aeltern sich von der Hütte entfernten, wann sie wieder kamen. Und nun baute er auf diese Nachrichten seinen Entwurf.

E.

XV.

— — Oft ist Gelassenheit
Die Tugend unsers Bluts, und sieget ohne Streit.

Uz.

Meine beste Freundinn!

Heute ist der erste Tag, an dem mein Erretter mir erlaubet, mich mit etwas zu beschäftigen, und ich bestimme ihn der Dankbarkeit, für das freundschaftvolle Gefühl, welches Sie mir in ihrer tröstenden Zuschrift bezeiget haben — Noch fällt es mir schwer, zusammenhangend zu denken; die Schwachheit des Körpers übet ihre Herrschaft bis auf die Seele aus. Meine

ne Antwort wird dem Gange eines nur erst genesenden Menschen gleichen, der immer nach einigen Schritten stille stehen muß, um Athem zu holen —

Die Geschichte meiner Krankheit wünschen Sie von mir zu hören? Was kann ich Ihnen davon erzählen? Das Uebel schlich mit leisen, unvernehmbaren Schritten herbei, und überfiel mich wie ein mitternächtlicher Dieb, da ich es am wenigsten vermuthete. Ich ward bettlägrig, aber ich erwartete nichts weniger als eine Krankheit von einer fernen Aussicht. Doch bald fühlte ich den Puls hoch sich erheben, bald mein Geblüt ungewöhnlich wallen, die Hitze sich des Kopfes, und meiner Gedanken bemächtigen. Man sagte mir nachher, ich hätte manches ungereimtes Zeug geschwätzet —

Doch wozu soll Ihnen eine so pünktliche Beschreibung? ich will gleich auf die Gelassenheit kommen, die Sie mir so freundschaftlich empfohlen haben, und wovon ich vielleicht in dieser Krankheit so viel an mir blicken ließ, daß es mir nicht schwer fallen sollte, mich zu einer Philosophinn aufzuwerfen, in dem obenhinnigen Verstan-

stande dieses Modewortes zu reden — Allein, Freundinn! ich will mir nichts zueignen, worüber mein eigenes Herz mich demüthigen, und Lügen strafen kann. Meine Gelassenheit war weniger Ueberlegung als Temperament, weniger Geduld als Fühllosigkeit; wie bei einer genauen Prüfung die Gelassenheit der meisten von unserm, und vielleicht auch dem männlichen Geschlechte seyn würde. Lassen Sie mich den besondern Fall von mir in einen allgemeinen aller Menschen verwandeln, und überhaupt uns einige Betrachtungen über das Verdienst der Gelassenheit anstellen!

Was ist Gelassenheit? — meine Erklärung wird die starken Denker vielleicht zum Mitleiden bewegen, aber ich will darum nicht weniger eine wagen. Ich glaube, die Gelassenheit ist, eine gewisse Gleichheit des Gemüthes bei den verschiedenen Fällen, die auf unsre körperliche, oder sittliche Wohlfahrt eine merkwürdige Veränderung wirken. So wenigstens stelle ich mir dieselbe vor. Einen Menschen, der jederzeit im Umgange aufgeweckt, ganz Freudigkeit und Scherz war, heisse ich dann gelassen, wann

er

er bei dem Sturme der Widerwärtigkeiten sich den Gesellschaften nicht entzieht, und immer noch seine heitre Stirne behält. Ein Schweiger mit finsterm Blicke, der nie lächelt, dem sein Nachsinnen immer tiefe Furchen an die Stirne zieht, muß durch ausserordentliche Glücksfälle nicht bewogen werden, seine Ernsthaftigkeit abzuschwören, wenn er bei mir den Namen eines Gelassenen verdienen will. Es giebt also eine Gelassenheit der Freude, es giebt eine Gelassenheit des Ernstes, und überhaupt soll es nach mir das Wesen der Gelassenheit seyn, das Gleichgewicht so zu erhalten, daß ein äusserer Umstand demselben auf keine Seite den Ueberschlag zu geben vermögend ist —

Diesen Stand des Gemüthes sieht man heute für eine erhabene Stufe der ausübenden Weltweisheit an, und selbst unsre Sibariten, und Sibaritinnen, die eine schlaflose Nacht hinbringen, wann ein Rosenblatt unter ihrem verzärtelten Körper sich faltet, wollen es darin hoch gebracht haben.

Arcinde hat ihren Mann verloren. Das Gepräng unterwirft sie einer sechs-

monatlichen Trauer. Es ist nicht erlaubt, sich über das Gepräng hinauszusetzen. Aber ich sehe sie in ihrem Hause, weil ich von ihren Freundinnen bin. Arcinde hat eine wittibliche Fassung, die sehr philosophisch ist. Keine Thräne in ihrem Auge! keine Spur des Harms in ihrem Gesichte! kein unterdrückter Seufzer! Sie wühlet in dem Kleidergeräthe ihres Mannes, ohne schmerzhafte Erinnerung. Dieses Kleid ließ ihrem Seligen überaus schön: sage ich. Es ließ ihm gut: bekomme ich zur Antwort, und man wühlet weiter. Sie zieht einen Schuber, darin Briefe von ihm aufgewahret sind. Er schrieb in der That vortreffliche Briefe der Verstorbene, sie verdienen aufbewahrt zu werden. Den Augenblick reicht sie mir die ganze Sammlung, wenn sie bei mir von einem Werthe sind — Nun wird das Ebenbild seines Vaters, das einzige Kind, der zweyjährige Knab herbeigebracht, der nur wenige Töne stammelt. Er erblickt das Portrait seines Vaters, er erkennet es, und fodert ihn mit wehmüthigen Wimmern von seiner Mutter: Papa! schreyt er, Papa! wo = ist=

Papa! Der Kindsfrau treten Thränen in die Augen, und auch mir: aber Arcinde — befiehlt das nicht zu befriedigende Kind hinauszubringen, und setzet sich gleichmüthig hin, Gold zu zupfen — Die Wittib hatte nicht etwan den Verstorbenen nicht geliebet: ihre Ehe war vergnügt, ihre Trennnung war rührend, an ihrem Busen hauchte er den letzten Hauch — Woher rühret diese Gelassenheit? ist sie das Werk überdachter Trostgründe, der Sieg über ihre Empfindung? — Das Werk ihrer natürlichen Leichtsinnigkeit ist es, die über alle sich anbietenden Betrachtungen dahinrollet, und Arcinden unfähig machet, bei einem Bilde sich so lange zu verweilen, daß ein Eindruck davon zurückbleiben sollte. Die Welt saget von diesem leichtsinnigen Weibe: sie weis sich in ihrem Falle zu fassen!

Fatire, ich bedaure Sie, daß Sie jüngst so unglücklich gespielt haben! Ha ha ha! — Ich höre, ihre Minette ist verloren: es ist Schade, es war ein allerliebstes Hündchen — Ha ha ha! — Gewiß, das ist undankbar gehandelt, daß Alcimor aller Orten mit so wenig

Ehrerbietigkeit von Ihnen spricht! — Ha ha ha! — Man sagt, ihr Gemahl sehe täglich die schöne Tänzerinn! — Ha ha ha! — er schleppe derselben ihre Kleider, Edelgesteine, alle ihre Kostbarkeiten zu: Ha ha ha! — es sey eine Schlange, die schon manchen bis auf den Grund trocken gesezt — Ha ha ha! er werde zulezt auch seine Gesundheit bei ihr daran sezen: Ha ha ha! — Satire! ihr Kind — Ha ha ha — soll todt seyn — Ha ha ha! — Nun, verzweifelt! Satire hat es in der Gelassenheit bis an die Gränzen der stoischen Härte gebracht, da sie alles mit einem Ha ha ha! zu beantworten fähig ist. Aber ein wenig Aufmerksamkeit wird uns überführen, daß die Quelle ihrer Gleichmüthigkeit natürliche Dummheit ist, die sie unfähig machet, mit Versammlung ihrer Gedanken sich in sich selbst zu kehren, ihr Nachdenken bis auf die Folgen hinaus zu erstrecken, und einen Vergleich zwischen ihrem itzigen und künftigen Zustande anzustellen. Eine zum Lachen immer fertige Lunge ist ihre ganze Philosophie. Und es giebt Leute, die so gut sind, sie den weiblichen Demokrit zu nennen —

End-

Endlich hat das Glück aufgehört gegen Krantorn ungerecht zu seyn! sein Verdienst ist offenbar, und wird erkennet. Ein ehrenvolles, einträgliches Amt soll ihn über die lange Vergessenheit schadlos halten, worin er vergraben lag. Die Aeltern seiner Delinde sind nun seiner Verbindung nicht weiter mehr entgegen. Es scheint, das Schicksal will das Andenken seiner Verfolgungen auf einmal aus seinem Gedächtnisse verlöschen. Seine Gesundheit gewinnt einen festen Stand: sein reicher, aber geiziger, und ohne jemals beleidiget worden zu seyn, unversöhnlicher Oheim stirbt ohne Testament, und muß seinem Neffen alles hinterlassen, wovon er ihm bei seinen Leben nicht den geringsten Theil gegönnet. Glücklicher Krantor! Seine Freunde besuchen ihn, um ihn mit so vielen angenehmen Neuigkeiten zu überraschen, und Zeugen der freudigen Verwirrung zu seyn — Aber Krantor hört alles mit eben und demselben Gesichte an: seine Miene bleibt finster, nachdenkend, wie sie immer war. Nicht einmal bei Delindens Namen, bei der schmeichelhaften Hoffnung ihres nahen Besitzes tritt eine Spur der

Freude ihm an die Stirne — O, sagten Krantors Freunde, der Mann darf den Epikteten an die Seite gesetzt werden! Es gehört weit mehr Standhaftigkeit dazu, die Liebkosungen des Glückes, als seine Schläge unbewegt und unverändert zu ertragen. Der Römer, den die Botschaft von dem Tode seines Sohnes, nicht hindern konnte, sein angefangenes Opfer zu vollenden, würde vielleicht bei so vielen glücklichen Nachrichten aus seiner Fassung gerathen seyn — O Lobredner! erst untersuchet! und dann nennet Krantore immer statt der Katone! Die Gewohnheit hat die Finsterkeit seiner Blicke unerheiterlich gemacht. So viele Jahre haben über sein Gemüth eine Schwüle gezogen, die dem sanften Stachel des Vergnügens undurchdringbar ist; und seine zur Natur gewordene Unempfindsamkeit macht ihn zu einem Kato seiner Zeitgenossen —

Sehen Sie, Freundinn! so macht die Mischung unsrer Säfte, oder der Mangel von Ueberlegung und Einsicht, oder Gewohnheit uns oft zu etwas, wozu uns Gründe und Betrachtungen schwerlich bringen würden. Und wo ist dann das geprie-

sene Verdienst? Nur dann ist die Gleichheit des Gemüthes uns als ein solches anzurechnen, wann sie uns auch etwas zu stehen kömmt. Ein Hebekünstler hat keinen Anspruch auf Ruhm, wenn seine Last durch eigenes Gewicht das Uebergewicht hält. Aber wenn er die gefährlichen Schwankungen einzuhalten, und der hartnäckigen Schwere seine Kunst entgegen zu setzen, und sie zu überwältigen weis, dann loben wir ihn. Eben so wenig gründet uns eine, von was immer für Ursachen herkommende Fühllosigkeit ein Recht auf den Beinamen Gelassen, weil sie das Werk unsrer natürlichen Trägheit ist, weil nie auf der einen Seite ein Uebergewicht war, das wir zu überwältigen hatten. Wenn der Stein nach der Tiefe rollt, darf er sagen, dieses Fallen ist mein Werk?

So war meine Gelassenheit, Freundinn, denn es ist doch billig, daß mein Schreiben dahin wieder komme, woher es ausgieng. Eine angebohrne Gleichmüthigkeit macht es mir leicht, mittelmässige Empfindungen zu bemeistern. Aber wäre es höher gekommen, hätte ich die Vorboten des Todes, hätte ich das schreckliche Gepräng

 präng

präng der Versöhnung, eine schmerzvolle Trennung von meinem — Aber warum soll ich solche schauervolle Gedanken in mir selbst erwecken, da mich die Krankheit damit verschonet? Dank sey dem Himmel, und meinem Juschiz! *) ich bin wieder

ihre gesunde Freundinn
Theresie.

XVI.

Der Schatten eines Fehlers wird
Bei hundert deiner Tugenden
Der Lästrung gräulichstes Geschrey
Oft hinter dir erwecken —

Kleist.

Fortsetzung des XIV. Stückes.

Lykon — das war der Namen des Larissäers, jung, und aus einem der vornehmsten Häuser der Stadt entsprossen, kehrte sogleich zu seinen Gefährten wieder um, und hütete sich sehr, ihnen von der glücklichen Begegnung etwas merken zu lassen. Er fürchtete, einer aus ihnen dürfte ihm in dem Laster zuvorkommen, das er beschlossen hatte.

Jen=

*) Der Arzt Theresiens.

Jenseits des Flusses hatte Lykon ein Landhaus, das von der Hütte Mirlens nur einige Feldwege entfernet war. Es war ganz verfallen, und darum ehe nie von seinem Besitzer besucht worden. Nun aber würde er es gegen das schönste der ganzen Gegend nicht vertauschet haben. Er war kaum mit der Gesellschaft in der Stadt angekommen, als er unbegleitet, noch selben Abend sich auf dieses Landhaus begab. Er wechselte daselbst seine Kleider mit ländlichen, und war nun, dem äusseren Ansehen nach ein Landmann, unkennbar, auch für seine eigenen Leute, wenn sie ihn zu Gesichte bekommen sollten.

Um die Stunde, da er Larissens Aeltern abwesend wußte, setzte er auf einem Nachen über den Peneus, und kam bis in die Gegend der Hütte. Er hatte einen Bund Reisig auf seinem Rücken, und setzte sich, gleich einem, der ausruhen wollte, unferne davon auf die Erde hin — Als er Larissen erblickte, rufte er ihr zu: sie möchte ihm helfen, mit seiner Bürde sich erheben, und das gutherzige Mädchen eilte auf den ersten Ruf herbei — „ Habe Dank — sprach er — gutes, bestes Mädchen! die

Götter wollen dir auch einen Gehülfen geben, der deine Arbeit dir erleichtere! „ Und nun gieng er mit ihr, als wäre sein Weg eben derselbe, bis sie an die Hütte kamen. „ Freundliches Kind! hub er an, reiche mir doch einen Trunk Wasser, mich zu erquicken! ich habe diesen Bund heute gesammelt, und bin nun sehr durstig. „ Larisse gieng eilfertig hin, und brachte ihm einen Krug frische Milch, und er trank ihn aus ihrer Hand. Für den ersten Tag schien er sich glücklich genug. Er wiederholte seinen Dank, und begab sich mit einem Umwege zu seinem Nachen, von dem er in sein Landhaus eilte.

Als **Erador** und **Mirle** von ihrer Arbeit nach Hause kamen, erzählte ihre Tochter ihnen freudig, wie sie einem Jünglinge seine Bürde aufgeholfen, und einen Trunk gereichet habe; und sie lobten sie wegen der Neigung, Nothdürftigen beizustehen.

Lykon kam durch viele Tage immer denselben Weg, und hatte täglich Gelegenheit mit dem Mädchen zu sprechen: und sie ward gegen ihn vertraulich, weil sie ihn für einen Landjüngling hielt. — Aber

ih=

ihre Vertraulichkeit war nicht die Vertraulichkeit der Städte, welche alle Zurückhaltung zwischen beiden Geschlechtern aufhebt, und sich einander bald verächtlich machet. Die Vertraulichkeit Larissens war Offenherzigkeit und Unschuld — Doch zwischen einem Jünglinge und fühlbaren Mädchen sind die Gränzen der Vertraulichkeit und Liebe keine andern, als die wechselweise Schüchternheit. **Lykon** hatte zwar die Schüchternheit bei den Phrynen der Stadt längst abgelegt, aber hier war ihm wenigstens ihr Schatten nothwendig. Als er seiner Gewohnheit nach einmal an der Hütte **Larissens** saß, die eben dem ihr nacheilenden Taubenvolke Futter streute, blickte er das Mädchen mit einem Blicke an, der beredter ist, als alle Worte. „Glückliche Tauben, rufte er, die das liebenswürdige Mädchen täglich aus seinen Händen speiset! ich kenne einen Jüngling, der euch sehr darum beneidet„ — und nun seufzete er, und schien den Seufzer unterdrücken zu wollen —

„Und wer ist dieser Jüngling, der so etwas für ein Glück hält, das man beneiden

neiden könnte?„ ſagte das vielleicht mit Vorſatz unbedachtſame Mädchen —

„ Du würdeſt zürnen, wenn ich ihn dir nennte, und dein Zorn würde ihn auf lebenslang elend machen „

Ich will niemanden elend machen, und du magſt ihn mir alſo nicht nennen —

„ Gleichwohl kann er auch nicht länger ſchweigen, ohne eben ſo unglücklich zu ſeyn: und kurz, Lariſſe! der Jüngling — der — bin ich. „

Eine ſittſame Röthe ſtieg auf die Wangen des Mädchens, und ſie hielt einige Zeit die Augen niedergeſchlagen; endlich aber blickte ſie wieder auf, und war nicht zornig, daß der Jüngling ſich genannt hatte. Da kamen eben die Aeltern des Mädchens zurücke, und fanden ſie bei dem Jünglinge, und ſie erzählte ihnen das Geſtändniß ſeiner Liebe, und daß ſie ihm ebenfalls nicht abgeneigt wäre; nnd Lykon erzählte ihnen von ſeinen Aeltern und Umſtänden, eine Geſchichte, wie er es ſchicklich fand, und Lariſſens Vater und Mutter willigten gerne, daß Hymen beide vereinigen ſollte, ſobald die Saaten reif ſeyn würden.

Trium=

Triumphirend kam der Städter nun zu seinem Landhause zurück, weil ihm die unbehutsamen Aeltern ihre Tochter selbst überliefern würden. Er kehrte auf wenige Zeit in die Stadt, um diejenigen Anstalten zu treffen, die zur Ausführung seines Entwurfs nöthig schienen. Er bereitete ein eigenes Gemach, und ließ es mit Teppichen ausschlagen, worin die Diebstähle der Liebe, welche Jupitrr, und andre Götter an leichtgläubigen Nymphen begangen hatten, gewebet waren. *) Er bereitete die köstlichsten Rauchwerke, die prächtigsten Kleidungen, und zwanzig attische Talente waren in einem Kästchen von Ebenholz mit Golde verzieret in dem Gemache hingestellet, ein Geschenk für Larissen.

Nach diesen Zubereitungen, die, so eilfertig als möglich, gemacht wurden, damit sei-

*) Man sieht, daß die Verfasserinn nicht gerne weitläuftig ist. Was für eine schöne Gelegenheit sich in das ganze Fabelreich auszubreiten, und von den Teppichen wenigstens so eine schöne Beschreibung zu machen, als Homer von seinem Schilde. Schade! daß es nicht einem .... in die Hände gerathen, der würde beschrieben haben!

Der Herausg.

seine längere Abwesenheit keinen Verdacht erwecken möchte, kam er bei den frohen Aeltern seiner Bestimmten an, und sah mit Sehnsucht immer, ob die Aehren sich fälbten. Endlich war sie da, die lange schon gewünschte Aernte, die ihm sein Verbrechen versichern sollte. Mirle und Erador wollten die Hochzeit ihres Kindes um keine Stunde verzögern: sie dachten, sie würden ihr Glück verzögern. Lykon, der sich ihnen für den Sohn Irins, des Zügenhirtens vom andern Ufer angegeben, und Philemon genannt hatte, führte Larissen, die thränend von thränenden Aeltern schied, an den Nachen, und fuhr hin an das gegenseitige Ufer.

Sie wandelten nun eine Weile, bis sie aus dem Angesichte ihrer immer noch zuwinkenden Aeltern kamen, als sie eine Kutsche mit raschen Pferden auf sich ansprengen sahen. Es war Lykons Kutsche; und er trug das sich sträubende Mädchen in die Kutsche, und fuhr, wie auf den Flügeln des Windes mit ihm nach der Stadt. Was half es dem Mädchen, daß es seine Aeltern zu Hülfe rufte? sie waren

fer=

ferne von ihm, und ahneten nicht das Unglück ihrer Tochter —

Zu schnell für Larissen, den Wünschen Lykons zu langsam, kamen sie da an. Das Mädchen ward gleich einer Gefangenen in das für sie bereitete Zimmer geschleppet, und die schandbaren Gehülfen der Entführung verschwanden — **Ich** bin Lykon — hub nun der Räuber an — und das Mädchen erschrack so gewaltig, daß sie in eine Schwachheit gesunken wäre, hätte nicht die grössere Furcht ihr Stärke gegeben; denn Lykon sagt in der Sprache des Landes Wolf — Du siehst, das Schicksal selbst hat dich für mich bestimmet, und all dein Sträuben ist eitel: mache dir aus deiner Gefälligkeit ein Verdienst, und sey glücklich, wie ich es seyn werde! — Alles dieses ist dein, einfältiges Mädchen! fuhr er fort, als sie untröstbar ihm zu Füssen lag, und ihm Vorwürfe machte. Dieses Zimmer ist ein Königreich gegen deinen ehmaligen Stand. Wie manche würde Lykons Liebe gerne um diesen Preiß verdienen! — Ach! hub nunmehr das kaum athemholende Mädchen an, alles dieses

be=

bedarf ich nicht, ich bedarf nur Unschuld und Zufriedenheit, und diese hoffte ich bei Philemon! — Philemon, versetzte er, ist Lykon: und wenn du diesen liebst, so liebst du deinen Philemon —

— Er sagte noch mehr, sie zu befriedigen, und ließ sie, ein Leben in Ueberfluß, in Wollust und Wonne vorhersehen, wenn sie freywillig auf dem Fusse einer Liebhaberinn bei ihm bleiben wollte — wo nicht, so wäre sie in seiner Gewalt. Und er schickte sich an, der Widerstrebenden einige Liebkosungen zu erweisen, als Ciname, welche die Unschuld des Mädchens beschützte, in dem Zimmer erschien — Larisse kannte sie nicht; doch es war eine Frau; das geängstigte Mädchen flog, ohne mehr zu bedenken, in ihre Arme. Aber dem Lykon zeigte sich Ciname mit dem Blicke einer erzürnten Feye. Das Laster ist immer feige. Er erkannte leicht ihre höhere Macht, da er sie so plötzlich in einem verschlossenen Gemache erblickte: er flehte, er bereute, er verhieß. Bis hieher, sagte die Feye mit einem Tone, der den Strafbaren von ihrer Unbeugsamkeit versicherte — bis hieher

her war es dem Laster erlaubt, die Tugend zu prüfen! aber fährst du weiter fort, Larissen zu verfolgen, so zittre vor Cinamen, der Schutzfeye der Unschuld — Mit diesen Worten fuhr sie im Dufte von Ambra dahin, und hinterließ Stärke in dem Gemüthe Larissens, und Entsetzen in dem Gemüthe Lykons.

Sobald er sich erholet hatte, bat er Larissen, sie möchte zu den Ihrigen zurückkehren. Was eh der Preis der Schandthat seyn sollte, bot er ihr itzt zum Ersatze der Beleidigung an. Aus Furcht vor dem Zorne der Feye, schaffte er sie noch selben Abend mit allem Geräthe des Gemachs, und den zwanzig Talenten in die Hütte Mirlens.

Das Erstaunen der Aeltern war unbeschreiblich. So sind das, sagten sie, die Sitten der Städte, und Zevs hat noch Keile? Larisse erzählte ihnen den Schutz Cinamens, und sie trösteten sich und ihre Tochter mit dem Bewußtseyn der Unschuld. Aber die Eifersucht der Gespielinnen Larissens fand bald ein Mittel, diese Unschuld verdächtig zu machen. Wollt ihr prächtige Tapeten, sprachen sie, und

Kleider und köstliches Rauchwerk, und zwanzig Talente! so lasset euch nach der Stadt fahren, wie Larisse! Sie spotteten auch über die Begebenheit mit der Feye, und lispelten sich zu: das ist eine gütige Feye, die ihre Pflegbefohlene so reich nach Hause sendet. Gewiß, Lykon ist aus Reue — sehr freygebig! So breiteten sie über Larissens Tugend einen vergiftenden Schatten, der ihr ganzes Leben trübte, und sie zu aller Freude unfähig machte. Das unglückliche Mädchen verwünschte hundertmal die unseligen Geschenke, die man für einen Preis der Entehrung ansehen konnte, und starb bald vom Kummer verzehret — Ein lehrreiches Beispiel für ganz Thessalien: daß, um glücklich zu leben, eben so nothwendig ist, tugendhaft zu scheinen, als zu seyn —

XVII.

XVII.

Denn für die kleine Philomele
War alles Ohr.
Man zieht gemeiniglich doch eine ſchöne Seele
Dem ſchönſten Körper vor!

Gleim.

Dich, Freundinn! gegen welche die frey-gebige Natur alle körperlichen Reize ver-ſchwendet, dich, aus deren Augen Amor die verwundendſten Pfeile abſchůſſet, und ſeine unbeſchränkte Macht über den fühl-baren Jüngling, und das Herz des Grei-ſen befeſtiget, dich betrachte ich oft, und ergötze mich an dieſem edeln Baue, woran alles ſo ſehr zur Schönheit übereinſtim-met, den edeln Umriß des Geſichtes, die blauen geſchnittenen Augen, in denen dein ſanftes Herz ſich malet, zu deren Verzie-rung ſich zwey Augenbraunen regelmäſſig wölben, welche die blendende Weiſſe der fein-ſten Stirne beinahe braun ſcheinen macht, ob ſie gleich die Farbe deiner Locken ha-ben, die auf das aſchenfärbigte ziehen. Die unmerkbar aus der Stirne hervorra-gende Naſe giebt durch einen ſanften Bug deinen Reizen auch Majeſtät, und theilet

mit Anmuth zwo Wangen, auf welchen die Verlaufung der Lilien und Rosen das bezaubernde Leibfarb mischet, das die Kunst vergebens nachahmet. Wann der anmüthigste Mund sich öffnet, so sehen zwo Reihen Perlen aus einer Koralenmuschel, und das Ganze deines huldvollen Gesichts endet in ein Kin, den ganz besonderen Sitz der Grazien, und des bezaubernden Lächelns. Wäre ich ein Liebhaber, so würde ich fortfahren, dich und **Venus Uranie** ganz zu malen, und niemand sollte die .... *) verkennen. Aber ich bin nur dein Verehrer, erlaube! daß ich mich weniger bei dem Lobspruche deines Körpers aufhalte — ich habe eine noch schönere Seele zu schildern.

Du allein weist es nicht, wie schön du bist. Denn vernachlässigest du gleich nicht eine Gestalt, die bestimmt ist, die würdige Wohnung der Tugend zu seyn, so bist

*) Ich würde die Sittsamkeit der verehrungswürdigsten Person beleidigen, die ich hier mit einem nicht schmeichelhaften Pinsel entworfen habe. Ich wünsche, daß Wien dieselbe in der Menge derer, auf welche diese Schilderung passet, verkennen möge —

bist du doch mit deinen Zügen so bekannt, daß du sie nicht bewunderst — Du hörest also die Lobsprüche anderer Schönen ohne Mißgunst, ohne Eifersucht, ohne Errö- then an, und bist stets die erste, ihnen solche zu ertheilen. Du hältst nicht dafür, daß dir entzogen wird, was man andern giebt, denn du machst keine Foderungen.

Indessen verlierst du nichts von dem, was man dir schuldig ist. Die Huldigun- gen, nach denen du nicht läufst, folgen dir nach. Zwar man flattert nicht um dich herum, aber man steht unbeweglich; entzückt, von ferne, und verehret dich. Eine gewisse Entfernung ist das wahre Merkmal der Ehrerbietigkeit, wie die ver- trauliche Annäherung das untrügliche Kennzeichen der Geringschätzung ist.

Gleich als unwissend, daß die Natur dein Aeusserliches zum Gefallen gebildet, strebst du nach den edleren und dauerhafteren Rei- zen der Seele. Man sieht dich bemühet, mit Kenntnissen deinen Geist zu schmücken, nicht um anzuführen, sondern um auszuüben. Wie beschämt deine Ansichhaltung die ge- schwätzigen Pedantinnen, die nur lesen, um mit dem, was sie gelesen, Staat zu

machen: traurige Geschöpfe! die einem Menschen von übelm Magen gleichen, der seine Speisen nicht verdauet, sondern von sich giebt. Sie lesen, um belesen zu scheinen, du, um besser zu werden; sie hauchen die vortrefflichen Lehren aus, und sind zufrieden, sie wieder an den Mann gebracht zu haben; du prägst sie tief deiner Seele ein, aus der sie nie wieder kommen sollen; sie lesen für das Gedächtniß, du für das Herz —

So wird deine Ergötzung selbst ein Werkzeug deiner Vervollkommung. Indessen die Gespielinnen deines Standes an einem Tische geheftet, die Zeit, und vielleicht noch mehr verspielen, nützest du dieselbe zu deinem, und deines Hauses Besten —

Erstaunet nicht, wie sie mit einem mittelmässigen Vermögen ein Hauswesen führe, worin nichts mangelt; wie sie allen Nothwendigkeiten des Wohlstandes Genüge leisten, und dennoch so viel erübrigen könne, die Thränen eines Dürftigen zu trocknen, und ihre Hand dem Nothleidenden stets zu öffnen! Sie giebt nirgend zu viel, um überall genug zu haben. Die Ordnung, und eine gewisse Einförmigkeit

herr=

herrschet, wie in allen ihren Handluugen, also auch in ihrem Hauswesen: und sie hat ein Mittel gefunden, freygebig zu seyn, ohne daß es auf ihre Kösten geht; sie ist es auf Kösten des Spiels. In der Ausgabeneinrichtung hat sie einen gewissen Theil auch dem Spiele ausgesetzet; aber sie spielt nie, als wenn es der Wohlstand unumgänglich nothwendig machet. Das übrige ist ihr Ersparniß; und dieses Ersparniß ist der bestimmte Antheil, der Güte ihres Herzens Genüge zu leisten —

Dieses fühlbaren Herzens, das eine ihrer herrlichsten Eigenschaften ist, welche macht, daß sie von ihrem ganzen Hause angebetet wird. Welcher Unterschied zwischen dem Dienste, den die Liebe verrichtet, und dem, welcher nur darum verrichtet wird, weil er verrichtet werden muß? In ihrem Hause ist dieser Unterscheid sichtbar. Ihre Mägde, ihre Bedienten hängen an ihrem Blicke, bestreben sich, ihren geheimsten Willen auszuspähen, um ihm vorzueilen; kein Haß, keine Eifersucht, keine Streitigkeit anders, als um ihr besser zu dienen! Gleichwohl erkauft sie sich diese dringende Dienstfertigkeit des Gesin-

des nicht etwan durch übertriebene Belohnungen, durch Nachſicht, durch Vertraulichkeit — Sie hält dafür, es ſey unbillig, arbeitſamen Leuten es irgend woran abgehen zu laſſen, und Menſchen, die ganz zu ihren Dienſten leben, ſpricht ſie, müſſen auch ganz von meinen Dienſten leben. Sie giebt ihnen genug, dieſer Urſache wegen: ſie giebt ihnen nicht zu viel, ihrer ſelbſt wegen. Einen Fehler, wobei kein Muthwillen, keine ſtrafbare Nachläſſigkeit, keine Bosheit unterläuft, vergiebt ſie gerne. **Wie dürfen wir**, ſagte ſie jüngſt zu einer ihrer Freundinnen, die ſich über eine Magd wegen einer Kleinigkeit ſehr erboſte, **wie dürfen wir von Leuten ohne Erziehung mehr als von uns ſelbſt fodern? ſie ſollen nie fehlen! gleich als ob wir ſelbſt nie fehlten?** Aber dieſe Nachſicht hört auf, ſobald der Fehler nicht ein Fehler der Menſchlichkeit, ſobald es ein Fehler des Herzens iſt.

Von Vertraulichkeit weis ſie gegen Dienſtleute nichts. Es iſt, nach ihrer Meinung, von der Vertraulichkeit nur ein kurzer Uebergang bis zur Geringſchätzung; und eine Frau, bedarf der Vertraulichkeit

ih-

ihrer Untergebenen nicht, als wann sie sich zu entehren Willens ist — Wodurch also wirkt sie dieses Wunderwerk bei so allgemeinem Verderbnisse des Gesindes? durch einen ganz einfachen Weg: sie strafet nie, als wann sie es verdienen; und wann sie es verdienen, sieht sie ihnen nie nach. Uebrigens begegnet sie ihnen stets mit einer liebreichen Güte, die für Untergebene so schmeichelhaft ist, und die Herzen ganz gewinnet: sie fürchten diejenigen zu beleidigen, deren Güte ihnen so kostbar ist —

Ihre Freundschaft ist ein Schatz: aber sie ist in der Wahl ihrer Freunde äusserst behutsam. Es ist schon ein Lobspruch, aus ihrer Zahl zu seyn, weil sie nie jemanden darein aufnimmt, der es nicht verdienet. Sie kennet die allgemeine Ausschüttung der Herzen nicht, die sich dem ersten, dem nächstkommenden, ohne Unterscheid, ohne Prüfung anbieten, bei denen das Verzeichniß der Freunde so groß ist, als das Verzeichniß ihrer Bekanntschaften; die, nach der Wahrheit zu reden, ganz keine Freunde haben, weil sie deren zu viel haben Verbindlich gegen jederman, dienstfertig

sogar, behält sie sich einem glücklichen Kreise weniger Freunde vor. Denn, sie hält dafür, die Freundschaft habe zu viele wesentliche Pflichten, als daß sie zureichen könnte, gegen eine Welt dieselben zu erfüllen. Wenn ich ihre Denkungsart recht kenne, so will sie sich auch durch die Freundschaft mancher Personen nicht verdächtig machen: denn die Freundschaft zwoer Personen läßt auf eine gleiche Gemüthsart derselben schlüssen —

Sittsam ohne Zwang, freudig ohne Ausgelassenheit, gekleidet mit Wahl, ohne geputzt zu seyn, ist sie die Seele der Gesellschaft, ohne es zu scheinen, selbst ohne es zu wissen; so wie das sittsame Veilchen im Grase verborgen, seinen aromatischen Geruch umherstreuet, indessen geruchlose Blumen vergebens das stolze Haupt emportragen, und buhlhaft winken. Die Biene fliegt vor diesen vorüber, und fliegt jener zu —

Mit diesen vorzüglichen Gaben zeigt sie für die Schwachheit des Nebenmenschen nicht eine boshafte Nachsicht, welche verurtheilet, indem sie entschuldiget, und unter dem Scheine der Menschenliebe, der

Tri=

Triumph des Stolzes und der Eigenliebe iſt. Sie bemitleidet die Gebrechen anderer nicht; ſie ſchweigt davon, oder bedecket ſie —

Aber ich empfinde die Schwachheit meines Pinſels, und die Unzulänglichkeit der Farben, Schönheit und Tugend nach dem Leben zu malen —

„Wenn dieſe Skiſſe es verdienet, verehrungswürdige Thereſie! ſo gönnen Sie ihr unter ihren anmüthigen Blättern einen Platz, ſo wie manchmal der Verſuch eines Lehrlings in einer prächtigen Bildersammlung einen Winkel erhält, wohin das Licht zu ſchwach fällt, um für die Meiſterſtücke der Kunſt eine würdige Stelle zu ſeyn — „

XVIII.

Du biſt das Aeffchen auf der Buche?
Lichtwehr.

Für meine eingetroffenen Wünſche müſſen Sie mir nun auch Erinnerungen zu Gut halten, gutes Kind! Sie wiſſen, wie ſehr ich Sie liebe, und wie nahe mir alles

das

das an der Seele liegt, was mit ihrem Wohl verknüpfet ist —

So hat denn endlich auch einmal die Uneigennützigkeit eine Wahl getroffen? So war denn einmal eine Ehe nicht nach Rechnungsgründen beschlossen, und ein Ehevertrag errichtet, der keinem Wechselbrief ähnlich ist? Lygdame! der Fall ist so selten, daß es nun nicht bloß ihrer Tugend und dem Glücke ihres Bräutigams, sondern dem ganzen Mädchenchore anliegen muß, wie er ausschlägt — Ich glaube, ich sehe wuchernde Väter und geizige Muhmen mit unabgewendetem Blicke alle ihre Schritte, alle Handlungen, jeden Blick beobachten, wenn sie daran etwas auszusetzen, wenn sie Ihnen Vorwürfe zu machen, wenn sie zu ihren Söhnen und Neffen zu sagen hätten: „ nun geht hin, junge Thoren, ehliget die nackte Tugend, und seht an Lygdamen das Glück einer Ehe, wobei das Eingebrachte in ein paar schönen Augen, und einem guten Herzen besteht!„ — Machen Sie den Geiz, die Absichten zu Schande, und beweisen Sie, das Glück der ehlichen Verbindungen gründe sich auf Tugend, und ein gutes Herz.

Ich

Ich will Sie, mein immer zärtlich geliebtes Mädchen! in keine Predigt führen; die Pflicht der Tugend ist immer dieselbe, nur daß sie im Ehestande strenger gefodert wird. Aber ich will Sie über eine Sache bei Seite rufen, worauf Sie in diesen Zeiten der zärtlichen Unruhe vielleicht ganz nicht verfallen, worin gleichwohl so wesentliche Fehler begangen werden; Fehler, die mancher Frau Demüthigungen und Verwirrungen zugezogen haben.

Haben Sie über die plötzlichen Veränderung ihres Glückes bereits einige Betrachtungen angestellet? Diese Veränderung ist eine Belohnung ihrer Tugend: aber, wie werden Sie sich künftig dabei betragen? haben Sie sich einen Entwurf ihres künftigen Betragens gegen Höhere, gegen ihres gleichen, gegen Leute, deren Stand, oder Umstände dieselben unter Sie versetzen, haben Sie über dieses Betragen sich einen Entwurf gemacht? wollen Sie, daß die Welt spreche: „Lygdame ist auch noch eines grösseren Glückes würdig!„ oder daß sie spreche: „wir kannten die stolze Närrinn noch als sie kalblederne Schuhe trug, und ein wollenes gestreif-

tes

tes Kleid ihr Feyertagputz war?„ Beides hängt von Ihnen ab, je nachdem Sie einen von diesen Wegen folgen, die nun vor Ihnen liegen, wird Ihnen Segen oder Spott entgegen schallen: wählen Sie!

Das Vermögen ihres künftigen Gemahls ist groß, ist beinahe unerschöpflich, und seine Liebe wird Ihnen nichts versagen. Sie können also in einer Kutsche mit sieben Gläsern prächtig einherfahren, deren Hintertheil für die Menge ihrer Bedienten zu klein wird. Sie können eine halbe Million Edelgesteine um den Hals, und in ihre Locken hängen. Sie können jede Mode zuerst haben, und ihre Kleider, wie ihre Wünsche, täglich wechseln. In ihrem Hause kann alles fürstlich prächtig seyn. Sie können ihre Besuche in einem kostbaren Ruhegemache annehmen, wozu man nur durch eine Reihe Zimmer gelangen wird, in denen Schnitzwerke und Gold verschwendet sind. Ihre Tafel kann die niedlichste in der ganzen Stadt, und täglich für zwanzig Fremde gedeckt seyn. Ihr Spiel kann das stärkste seyn, das jemand spielet. Sie können, mit einem Worte, durch ihren Aufwand

al-

alle Frauen ihres Standes verdunkeln, und es mit den anſehnlichſten Häuſern in der Verſchwendung aufnehmen — Es giebt gewiſſe Gelegenheiten, wo das Geld über Geburt und Titel, über Bedienungen und Ehrenſtellen den Vorzug behauptet. Sie können ſich dieſer Gelegenheit, wo Sie ſich anbietet, bemächtigen, und manchmal den Schritt über Fürſtinneu behaupten, wenn es Ihnen beliebt. Sie können Frauen, die weit über Sie ſind, mit einem Anſehen von Gleichheit, Perſonen ihres Standes mit Gleichgültigkeit, oder gar mit ſichtbarer Erhebung, Sie können Niedrigen mit Verachtung, oder mit der Miene einer Beſchützerinn begegnen. Sie können ſprechen: das ſchickt ſich für Leute meines gleichen nicht; oder: gemeine Leute handeln ſo! Sie können auch viel von Familien, von Standesgepränge, Etikette, u. d. gl. ſprechen. Wann Sie ſich mit Leuten treffen, mit denen Sie in ihrem vorigen Stande vertraute Freundſchaft pflogen; ſo können Sie ſich anſtellen, als kennten Sie dieſelben nicht, und legt man es Ihnen zu nahe, wohl! ſo können Sie ſich ohngefähr dunkel erinnern,

ſie

sie irgend einmal gesehen zu haben. Sie können vornehm kränkeln, und manchmal eine Nachbarinn beneiden, die immer pöbelmässig gesund ist. Sie können ihrem Gesinde mit Härte begegnen, ihr Hauswesen einem Miethlinge überlassen, wie die Erziehung ihrer Kinder — und damit kein Strich abgehe, das vornehme Ansehen herauszuheben, so können Sie zuletzt noch gegen den Gemahl, der Sie aus dem Staube erhoben, sich gleichgültig betragen, und ihn von Zeit zu Zeit ein wenig gebietrisch anlassen, damit er sieht, er habe eine Gattinn gewählt, die sich zu behaupten, an ihre Stelle zu versetzen, in ihre Grösse zu schicken weis.

Sie können aber auch ihren Aufwand so abmessen, daß man es deutlich sieht, Sie machen ihn nur um der Ehre ihres Gemahls nichts zu vergeben, die Sie zu behaupten schuldig sind. Sie können, anständig gekleidet seyn, ohne Staat zu machen. Ihre Zimmer, kann Geschmack, nicht Pracht unterscheiden. An ihrer Tafel, können Freunde ihres Gemahls willkommen seyn, ohne tägliche Gastereyen anzustellen. Ihre gegebenen und empfan-

ge-

genen Besuche, können Besuche der Freundschaft, nicht Gepränge des Stolzes, nicht Foderungen seyn. Ihr Spiel, kann sich nach ihrer Gesellschaft richten; und wie es Ihnen nicht schwer fallen würde, die Mark um einen Gulden zu spielen, so können Sie aus Gefälligkeit sich auch bis zu einem Pfeninge herablassen, ohne durch die Zerstreuung und Unaufmerksamkeit zu sehr an Tag zu legen, daß Sie ein solches geringes Spiel nicht beschäfftiget. Auch wo Sie sich in die ersten Reihen zu drängen berechtiget wären, können Sie bescheiden zurückstehen. Sie können, gegen die, welche über Sie erhaben sind, mit Ehrerbietung, mit Hochachtung gegen die, welchen Sie die Wahl ihres Gemahls gleich gemacht, mit Höflichkeit gegen Leute unter ihrem Range sich betragen.

Sie können, manchmal einen Blick auf ihre ersten Umstände werfen, und, anstatt sich über ihre Glückseligkeit zu blähen, aus ihrem ehmaligen Stande einen Bewegrund zur Sittsamkeit und Demuth herüberholen. Sie können, sich ihrer itzigen Freunde auch nicht schämen, und sich durch ein Gedächtniß, welches die Erinnerung vo-

voriger Bekanntschaften behalten hat, nicht entehret schätzen. Wenn einige dieser Freundinnen Sie nach dem gemeinen Schlage der hochmüthigen Weiber beurtheilen, und zu blöde seyn sollten, sich Ihnen zu nähern, so können Sie ihrer Blödigkeit entgegen gehen, und sie zur Vertraulichkeit gegen sich aufmuntern. Sie können, alle das Geschwätz vermeiden, das nichts weniger als standmässig ist, so sehr auch darin mit Stand und Rang um sich geworfen wird. Sie können, sich der Gabe der Gesundheit nicht schämen, und sich verpflichtet glauben, die Aufsicht über ihr Haus, über ihre Familie selbst zu führen. Sie können, ihrem Gesinde als Menschen begegnen; denen Sie ein ungünstiges Schicksal durch liebvolles, leutseliges Begegnen erträglich zu machen, ausersehen sind. Sie können endlich, dafür halten, Sie seyn einem Gatten, der Sie glücklich machet, Gefälligkeit und Liebe, Sie seyn ihm die gänzliche Unterwerfung ihres Willens, ein Betragen, das diese Unterwerfung aller Welt vor Augen stellt, Sie seyn ihm Ehrerbietung und Dankbarkeit, und das Vergnügen, so er in ihrer Verbindung sich versprach,

wirk=

wirklich zu gewähren, und dauerhaft zu machen schuldig —

Sehen Sie sich, liebes Kind! ein wenig nach erörternden Beispielen um, und betrachten Sie das End zwoer sich so entgegen gesetzten Strassen! Auf der einen wartet Verachtung, Haß, und oft empfindliche Demüthigung derer, welche darauf wandern. Aber allgemeine Hochschätzung und Liebe wird denjenigen zu Theil, die die andere einschlagen.

Eine Person, die von einem geringen Stande zu einem besseren Glücke übergegangen, hat den Neid ohnehin wider sich; sie darf nicht erst durch eigene Unbescheidenheit der Tadelsucht eine Blösse geben. **Wer ist dieses Weib?** sagen die stolzen Weiber, die durch ihren grösseren Stolz beleidiget werden — und nun wird ihr Herkommen, ihr Vermögen, der geringste Umstand untersucht. Man findet die Seite bald, von der der Hochmuth erniedriget werden kann; und man machet sich eine wahre Feyer daraus, diesen beleidigenden Hochmuth nieder zu schlagen. Bis auf die geringsten Leute dehnt sich die Begierde, zu erniedrigen, aus. Sie hat

schon vergessen, wie schwer das Dienen ist: hörte ich die Magd hinter dem Rücken ihrer Frau murren, die vormals auch ein Kammermädchen war, und nun die Dienstleute sehr unbarmherzig hielt. Sey hochmüthig, und es ist ganz natürlich, daß man die Ursachen des Hochmuths aufsucht, der desto lächerlicher wird, je weniger man derselben findet.

Hingegen spricht jederman zu der andern: die würdige Person! wie sehr ist sie des Glückes werth, das ihr zum Theil geworden! Die Grösseren fesselt ihre Demuth, die Gleichen gewinnt ihre Bescheidenheit, die Mindern ihre Leutseligkeit und Güte. Niemand sucht ihre ehmaligen Umstände hervor, weil ihre itzigen niemanden beleidigen. Und wenn jemand derselben ungefähr erwähnet, so schlägt diese Erwähnung selbst zu ihrem Lobe aus.

Lygdame, behalten Sie von ihrer wahren Freundinn die kurze Lehre, als ein Brautgeschenk: „Bescheidenheit im Glücke vermindert die Zahl der Neider, entwaffnet die Tadelsucht, und das sicherste Mittel, die Welt unserer ehmaligen Umstände vergessen zu machen, ist,

sich

sich selbst derselben unaufhörlich zu erinnern. „

XIX.

Das Alter beugte schon den abgelebten Rücken:
Doch brannte Liebe noch in den erstorbnen Blicken.
Zachariä.

Auch nur ein Wort an diesem muntern Briefe zu ändern, wäre unvergebliche Sünde. Gewiß, liebe Charlotte, ihre Laune ist nicht mit Gold zu bezahlen! wenn sie nur nicht immer ein Bischen boshaft mit unter wäre! denn ich kann nicht eigentlich absehen, ob ihr Brief Satire, oder Ernst ist — So mögen nun denn die Leser urtheilen! Gutes Mädchen! es ist geschehen; da steht er, lies ihn, deinen Brief, gedruckt! —

„ Schwesterchen! eine Neuigkeit! ein Abentheuer! geschwind stütze mich! ich kann vor Lachen nicht festen Tritt halten — Ich muß mich erst satt lachen, ehe ich weiter rede! — Nun; ist er ein wenig vorüber der Anfall; ich bin wieder bei mir selbst! „

„ Liebenswürdige Eleonore! wundern Sie sich nicht über meine Vertraulichkeit, da ich Sie, und Sie mich nicht kennen! so bin ich immer; und dießmal hat mich ein Zufall, der ausserordentlichste Zufall von der Welt, mitten in meine Munterkeit mit Gewalt hineingestossen. Wer sollte da nicht lachen? „

„ Ich bin nicht ganz siebenzehn Jahre alt; wie Sie sehen, ein wenig boshaft, das will ich auch gestehen; flüchtig, wie ein Mädchen es in diesen Jahren seyn kann, unbesonnen, wie meine liebe Muhme spricht, artig, wie ich glaube, schön, wie mir hundert Jungen bei ihren Seelen, und was weis ich bei was noch mehr, zugeschworen haben — Diesem boshaften, flüchtigen, unbesonnenen Mädchen nun hat ihre theure Muhme das Glück zugedacht, die Frau eines liebenswürdigen Jünglings von — acht und sechzig Jahren zu werden, der, wie sie ganz weislich hinzusetzt, in seiner Kindheit stets mässig gelebt, nie eine Frau gehabt, gesund wie ein Hirsch ist, nur erst anfängt, auf das Graue zu ziehen, und ein schönes Kapital, nebst einem Rittergute hat, das mein eigen

gen seyn soll, als ein Wochengeschenk; sobald ich ihm einen Sohn gebe — Hören Sie weiter! es ist noch das Glück nicht all. „

„ Mein acht und sechzigjähriger Freyer, mit seiner Gesundheit wie ein Hirsch, will im Heurathsvertrage seine edle Uneigennützigkeit auch noch dadurch ins Helle setzen, daß er sich anheischig machet, nach meinem Tode, mein ganzes Eingebrachte, Schmuck, Kleidung, Wäsche, & cætera, meinen rechtmässigen Erben zurückzustellen; und damit ich durch die Sorge für unsre Liebespfänder nicht etwan in einer ruhigen Sterbestunde gestöhret werden möchte, so will er großmüthig auf eine zweyte Heurath Verzicht thun, und meinen Kindern keine Stiefmutter in das Haus führen — „

„ Es wird mir da so viel von Kindern und Leibeserben vorgeschwätzt, daß ich ganz davon betäubt bin, und immer zurücksehe, ob nicht irgend eine kleine Kreatur mich beim Kleide zupft, und Mama! ruft; da doch zu einer andern Zeit meine theure Muhme ihre grauen

Augenbraunen gräßlich zusammzog, wenn mir unbedachtsamen Mädchen so ein Wort entfuhr. „

„Nun, was denken Sie, Eleonore! ist nicht alles auf beiden Seiten vollkommen gleich? und habe ich nicht sehr Unrecht, wenn ich solche Vortheile ausschlage? Ich will Ihnen eine Scene von dieser Komödie niederschreiben, wie sie in der Natur vor sich gieng: vielleicht weis irgend einmal einer unsrer Theatralschriftsteller davon Gebrauch zu machen — „

„Muhme Syllney sitzt auf dem Sopha, und hat ihre Zupferey auf dem Schoosse: ihre sittsame Nichte sitzt ihr gegenüber, knipst Filet, uud guckt von Zeit zu Zeit in den Spiegel — „

„ Wird Ihnen denn die Zeit bei mir nicht lange, Lottchen? „

„ Gnädige Frau! in ihrer Gesellschaft lang ? „

„Lose Schmeichlerinn! und einen sanften Kneipper an die Wange. Ich möchte Sie gleichwohl gut gepaaret sehen — Die Nichte hustet ein Bißchen, so zur Förmlichkeit, und Syllney fährt fort — „

„ Ach,

„ Ach, es ist heute so leicht nicht, eine anständige Parthie zu finden! die Männer sind so abgeneigt, eine Haushaltung zu errichten, und sind im Grunde nicht zu verdenken: die Pracht ist aufs höchste gestiegen! es ist mit den Weibern nicht auszuhalten, entweder die Schätze des Mogols, oder Schulden bis über die Ohren — Doch ich glaube, Lottchen wird nicht so unbefriedlich seyn —„

„ Sie werden mir immer das Vorbild seyn, gnädige Frau! — Die Gute ward ein wenig verwirrt über das Kompliment; denn es konnte so eine Bedeutung haben — „

„ Ohne mir ein Gegenkompliment zu machen, fährt sie also fort: „

„ Und dann so sind auch die Mädchen heut zu Tage so niedlich, so verwöhnt! Alles kann man doch nicht zusamm finden. „

„ Worauf wird das abzielen? dachte ich bei mir: das muß ich aushören — Freylich, antwortete ich, muß ein Mädchen von seinen Foderungen etwas eingehen lassen, wenn sie nicht sitzen bleiben will — „

 „ Nun,

„ Nun, ich dachte immer, mein Mûm=chen wûrde vernûnftiger denken. Ich ha=be fûr Sie einen Vorſchlag — „

„ Fûr mich? mit einer Verbeugung — Und nun kam ſie allgemach mit ihrem Ha=geſtolze angezogen, und wußte mir ſeine Eigenſchaften, ſein gutes Herz, und vor allem, ſein Vermögen, ſo herauszuſtrei=chen, daß ich genau merken konnte, wie ſehr ihr dieſe Angelegenheit am Herzen liegt. Ich nahm mich indeſſen wohl in Acht, mich gegen ſie bloß zu geben. Ich dankte ihr fûr die Sorgfalt, die ſie mei=netwegen ſich geben wollte, aber — „

„ Kein Aber! Mädchen! ſolches Glûck kömmt nicht alle Augenblicke wieder: man muß es haſchen, wenn es da iſt. „

„ Geſetzt aber, ich hielte es fûr kein Glûck — „

„ Geſetzt aber, du wäreſt eine Thö=rinn? und wenn du es fûr kein Glûck hältſt, ſo iſt da kein Geſetzt — Einen Mann mit hundert tauſend Thalern, mit einem ſchönen Gute, in beſten Jahren — „

„ In beſten Jahren? gnädige Frau! mit Acht und ſechzig? „

„ Desto besser für uns! so wirst du eine junge Wittwe, und bald Frau von einem Gute und hundert tausend Thalern. „

„ Gnädige Frau! wenn ich einen Gatten wähle, so wähle ich, um ihn zu haben, nicht um ihn zu verlieren. „

„ Das ist gut: du sollst seinen Tod auch nicht beschleunigen: aber wenn es nun der Himmel so wollte — „

„ So würde ich untröstlich seyn: denn ich werde meinen Gatten lieben. „

„ Desto besser für ihn! liebe ihn also. „

„ Rechnen Sie doch, theuerste Muhme! acht und sechzig, ist gerade viermal siebenzehn: und so wenig ein Kind von vier Jahren meine Sache wäre, so wenig kann ich die Sache eines Großvaters von seinen Jahren seyn. Ich würde ihn verehren — aber lieben soll ich ihn, wenn er mein Gemahl seyn wird — „

„ Meiner theuren Muhme mußte mein Vernünfteln, daß sie so kurz faßte, nicht anstehen; sie hub sich schnell von ihrem Sitze, und gieng zur Gesellschaft in ein anderes Zimmer. Inzwischen werde ich von der ganzen Verwandtschaft verfolgt,

und

und bin bei allen für eine Thörinn aufgeschrieben, die solche wichtige Vortheile auszuschlagen fähig ist. „

„ Ich weis mir sonst keine Hülfe zu schaffen, Eleonore, als daß ich Sie ersuche, in ihren Blättern einmal diese grauen Seufzenden mitzunehmen, und ihnen das Ungereimte ihrer Ansprüche recht lebhaft vorzuhalten. „

„ Wie? diese Knochenhäuser dürfen fodern, daß wir sie liebenswürdig finden? sie, die nun zu nichts weiter taugen, als die Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge vorzustellen, und die Munterkeit selbst hypochondrisch zu machen? — Wie? sie dürfen sich an ein Mädchen von meinen Jahren — „

„ Aber um des Himmels Willen! vergeben Sie mir! ich wollte Ihnen nur meine Verlegenheit klagen, und Sie um Beistand bitten, gleich ist meine Lebhaftigkeit mit im Spiele, und da setzte ich mich beinahe hin, und schrieb die Antwort selbst nieder, um die ich Sie nur erst bitte. Lassen Sie es gut seyn! die raschen Mädchen werden gute Weiber, und da hoffe ich, wenn das Sprichwort nicht trügt, eines von den besten zu werden. Nur muß

mein

mein Mann mir statt der Jugend nicht Geld, und statt der Liebenswürdigkeit kein Rittergut mitbringen, sonst — „

„ Sobald Sie von acht und sechzigjährigen Liebhabern handeln werden, will ich mit dem Blatte in der Hand zu meinem Prätendenten eilen, und es ihm vorlesen! damit — damit ich Ihnen die Wirkung desselben melden, und zugleich meine ewige Verbindlichkeit zuschwören kann — Säumen Sie nicht, sie bald zu verdienen, diese Verbindlichkeit

ihrer Charlotte.

Die Freysucht alter Männer kann wohl durch kein wirksameres Mittel niedergeschlagen werden, als durch ihren Brief, liebste Charlotte! Alles ist hier in das rechte Licht gesetzet: und ich denke, Männer, die man überzeugt, daß sie nur in der Hoffnung genommen werden, weil man sich verspricht, sie werden so viel Lebensart besitzen, und sich zum Troste ihrer jungen Gattinnen, die nach der Erlösung seufzen, bei Zeiten abführen, die — sollten alle Lust zu einer Verbindung verlieren. Hat dann eine so vieljährige Erfahrung sie nicht überführen können, daß sie nicht

gemacht sind, um geliebt zu werden; und daß sie die Gefälligkeit, sich von ihnen lieben zu lassen, nicht zu zeitig mit Hinterlassung ihres Vermögens bezahlen können?

E.

XX.

— — — Ein würdiger Gemahl,
Verständig, zärtlich und verbindlich,
Nicht eigensinnig, nicht empfindlich,
Er bat nur da, wo jener wild befahl.

Gellert.

Ja, lieber Dichter! finde mir diesen Mann! rief meine muntere Freundinn auf, als wir zusamm die schöne Erzählung Gellerts, das Hospital, lasen. Ihr Gemahl war zugegen, und seine sich verfinsternde Stirne erinnerte sie, daß sie eine Unbedachtsamkeit begangen. Den Augenblick griff sie mit einer bezaubernden Lebhaftigkeit nach seiner Hand, und zog ihn mit sanfter Gewalt nach sich — Den einzigen, sagte sie, habe ich der ganzen Welt entrissen. Ihr Mädchen mögt euch den zweyten suchen! Ein Blick,

wor=

worin Zärtlichkeit und Reue zu lesen waren, söhnte sie wieder miteinander aus —

Die Betrachtung, worauf ich durch die Munterkeit meiner Freundinn gebracht ward, ist allerdings wichtig. Warum giebt es so wenig verbindliche Männer? und — ich kann auch meinem Geschlechte nicht heucheln: warum giebt es so wenig verbindliche Frauen? Ovid, Zachariä, die Verwandlungen der Liebhaber in Männer, der Geliebten in Ehegattinnen, sind eurer Feder würdig — Der Mann, der mit zurückgeworfenem Haupte, mit der wahren Miene eines Gesetzgebers eintritt, der trocken zu seiner Frau spricht: Madam, du wirst dieß thun! und, dieß wirst du nicht thun! der nur seinen Willen zu Rath zieht, und den strengsten Gehorsam fodert, der beständig widerspricht, keinen Widerspruch ertragen kann, der seine Frau über jede Kleinigkeit wie vor einen Richterstuhl fodert, und sie ungefähr auf dem Fusse der ersten Dienstmadg hält — der Mann wäre derjenige, der noch vor Kurzem als Liebhaber, nur bat, nur gehorchte, nur auf den Knieen verehrte, nur die Winke seiner Geliebten und

ih=

ihre geheimsten Wünsche studierte, um sie zu überholen, der ihre Laune, ihren Eigensinn selbst, unverdrossen ertrug, der keinen Fehler an seiner Gebieterinn sah, der ihre sichtbaren Unvollkommenheiten nicht bloß entschuldigte, sondern zu Vollkommenheiten machte — eben derselbe Mann wäre es?

Die Reihe kömmt nun an uns, meine Freundinnen! sind wir als Ehegattinnen auch noch die gefälligen Geschöpfe, die wir als Geliebte zu seyn schienen? zu scheinen alle unsre Kunst anwendeten? empfangen wir unsre Männer noch immer mit diesem Blicke der sehnsuchtvollen Erwartung, der unsern Aufwärtern entgegen fiel? hören sie von uns noch einstens das Girren der Taube, einen zärtlichen Vorwurf über eine längere Entfernung? setzen wir ihnen die Mühe, die Sorgfalt für uns, für das Hauswesen, auf das Verzeichniß ihrer Verdienste? halten wir ihre Freygebigkeit gegen uns für Kennzeichen ihrer Liebe? oder — für ihre Pflicht? sind wir Frauen? oder Freundinnen? —

Ich will das Band der Ehe nicht durch weitergetriebene Vergleiche verächtlich machen, nicht von Haushaltungen sprechen,

wo

wo zwiſchen Mann und Weib, keine Kaltſinnigkeit, ſondern Haß, keine Gleichgültigkeit, ſondern Verachtung herrſchet, wo man ſich gegenſeitig nicht etwan unverbindlich, ſondern mit Unhöflichkeit anläßt, wo die Gegenwart fremder Zeugen die wechſelweiſen Feindſeligkeiten nicht aufhebt, wo man ſich die bitterſten Spitzfindigkeiten, die entehrendſten Vorwürfe vor jederman alle Augenblicke wiederholet, wo man in nichts übereinſtimmt, als in dem Willen, ſich vor aller Welt ſo geringſchätzig zu machen, als man einander in ſeinen eignen Augen ſelbſt vorkömmt. Von dieſen Haushaltungen will ich nicht ſprechen. Indeſſen, iſt keine unſrer Leſerinnen und Leſer, die bei dieſen Zügen einen geheimen Vorwurf fühlen? die an ihre ſchuldige Bruſt klopfen, und in dieſem Blatte ihre offene Schuld leſen können? ich wünſche, daß jedes auf meine Frage mit vergnügendem Selbſtbeifalle antworten möge: ich bin es nicht —

Die Urſache dieſer beidſeitigen Veränderung iſt lange ſchon entdeckt: es iſt die Verſtellung der Liebenden, mit welcher ſie einander ihre Fehler zu verbergen,

sich nur von der vollkommensten Seite zu zeigen, und gleichsam zu betrügen suchen — Nun sind sie unauflöslich miteinander verbunden, Fräulein N. ist nun Baroninn, wie sie es gewünschet, Herr von N. ist Rath, oder Staabsoffizier, oder Herr von dem grossen Vermögen, so seine Braut ihm eingebracht. Die Absicht beider Theile ist erreichet, weiter wäre durch Verstellung nichts mehr zu erhalten, wozu soll sie nun künftig dienen? man wirft den Zwang ab, zeigt sich in seiner natürlichen Gestalt — Recht so, wann man einmal zu Hause angelanget ist, warum soll man die Reisekleider nicht ablegen —

Wenn den Ehleuten beständig voneinander etwas zu wünschen übrig bliebe, wenn sie immer etwas voneinander zu hoffen, etwas zu erwarten hätten, mit einem Worte, wenn man die Ursache ihres vorläufigen Zwangs verewigen könnte, so würde wenigstens eine Art von Gepräng zwischen denselben herrschen, das die wechselweise Geringschätzung verhindern könnte. Es wäre also vortrefflich; ich rede nur für mein Geschlecht; wenn vermögende Aeltern ihre Töchter zu Frauen der Mitga=

gabe machten, und ihnen die Gewalt einräumten, nach dem Maasse, als sich der Gemahl anständig, oder ungebehrdig gegen sie betragen würde, gegen ihn freygebig, oder sparsam zu seyn. Man wird sagen: die Liebe und Achtung werden so zu einem Preise des Geldes gemacht: ich denke, es ist besser, sich derselben auf diese Art zu versichern, als aller Hoffnung darauf zu entsagen, als für Geld sogar einen Tyrannen über sich zu setzen.

Nichts ist der Eigenliebe einer Frau schmeichelhafter, nichts fähiger, ihr in den Augen der ganzen Welt einen Werth zu ertheilen, als wenn sie sich von ihrem Manne in öffentlichen Oertern, vor Zeugen, mit einer gewissen Unterscheidung und Achtung begegnen sieht. Ich kenne einen Mann, der seiner Gemahlinn in Gesellschaften mit der Aemsigkeit eines Liebhabers aufwartet. Er unterhält sie beständig, ohne jemals den Ton der Vertraulichkeit zu gebrauchen, der sonst zwischen Mann und Weib üblich ist. Sie verlangt etwas: was befehlen Sie Madam? spricht er, und dann eilet er, ihren Befehl zu vollziehen — Wollen wir gehen?

ſagte ſie jüngſt in meiner Gegenwart — Ich bin zu ihrem Befehle, mein Kind! verſetzte er, und ſie reichte ihm ſehr verbindlich die Hand. Wünſcht ſie irgend etwas, ſo iſt er eiferſüchtig darauf, daß ſie ihn nur, mit ihrem Auftrage beehren ſoll — So iſt er auch bei ſich zu Hauſe. Er kömmt nie, ohne ſeiner Gamahlinn eben ſo eine Verbeugung zu machen, oder die Hand zu küſſen, wie es Fremde thun: er geht nie, ohne ſich auf eben dieſe Art zu beurlauben. In dieſem Tone ſpricht er abweſend, ſpricht er zu dem Dienſtgeſinde von ihr. Erwartet die Befehle der Frau! Fragt zuerſt die Frau, ob es ihr ſo beliebt! Ich werde mich nach ihrem Gefallen richten. So iſt er auch in weſentlichen Stücken. Er hält ſeine Gemahlinn nicht für zu wenig einſehend, um ihren Rath in Familiengeſchäften einzuholen, und er ergreift jede Gelegenheit, ihrem Verſtande, ihrer Einſicht Ehre zu machen. Lobt jemand den Geſchmack eines Kleides, eines Hausgeräths — das iſt der Geſchmack ſeiner Frau, das iſt ihre Erfindung — Die Ordnung und Genauheit im Hauſe — das iſt ſeine Frau, die ſie eingeʼ

gerichtet hat, die sie unterhält. Mit einem Worte, er scheint einen wichtigen, den größten Theil seines Verdienstes in dem Verdienste seiner Frau zu suchen, und zu finden. —

Ich habe manchmal über diesen ehrerbietigen Gemahl spotten gehört, aber mit welchem Rechte? — Dieß werde ich künftig untersuchen, um den noch übrigen Raum, einer schmerzvollen Zuschrift vorzubehalten, womit ich bin beehret worden.

Verehrungswürdige Theresie!

„ Mit der sanften Stimme, durch die Sie ihrem Geschlechte die Fehler verweisen, welche es verunzieren, wünsche ich, daß Sie einmal auch die unehrerbietigen Töchter zurechte weisen möchten. Ich habe das Unglück, eine solche zu haben, und ich bete täglich, der Himmel möchte an ihr die Sünde nicht rächen, die sie an ihrer Mutter durch das ungezogenste *) Betragen begeht! „

*) Dieser Brief enthält Erinnerungen an ein Mädchen, deren unehrerbietiges Betragen gegen eine zu zärtliche Mutter, alle Welt beleidigte; und diese öffentlichen Erinnerungen waren nicht fruchtlos gegeben.

„ Verweiſe, wobei mein Mutterherz troſtlos iſt, weil meine Tochter ſie verdienet, freundſchaftlichen Rath, liebvolle Erinnerungen, wie werden dieſe von ihr aufgenommen? wie? mit Hohn, Verachtung, Undank — Du biſt wohl gebildet, ſagte ich zu ihr, das wird dir Nachſtellung herbeilocken: du biſt jung und unerfahren, das macht, daß du ihre Gefahr nicht erkenneſt. Ueberlaſſe dich der Leitung einer liebenden Mutter! wähle ſie zu deiner Vertrauten! ſie will nur dein Glück — Geſtalt, ohne Tugend, ohne Sitten iſt ein Uebel mehr, weil es die Verführer vermehret. Ach daß man von meinem Kinde nicht ſagen möge: Schade, daß ſie ſo geſtaltet iſt! Ach daß Böſewichte nicht ſagen mögen: für uns iſt ſie ſo geſtaltet.

„ So ſuchte ich das unbehutſame Mädchen zu warnen, ſo ihr Herz auf den Weg der Behutſamkeit und Pflicht zu leiten. Aber die Undankbare! Unwiſſenheit der Welt, mürriſche Strenge, wirft ſie mir vor, droht mir mit Schande, die mich nicht ohne ſie treffen kann! Ach! bei einem

nem Mädchen, das der Tugend schon in Worten entsaget, wie schnell ist bis zu den Thaten der Uebergang —„

„ Mein Herz unterliegt bei der Aussicht, die sich mir öffnet, wenn ein undankbares, schamloses Mädchen auf dem Wege, den es bereits antritt, auf dem Wege der Entehrung und des Untergangs dahin läuft, und am Ende — Aber ich will meine Augen von dem schrecklichen Anblicke abwenden. Vielleicht ist noch nicht alle Hoffnung dahin! vielleicht, daß ihre Vorstellungen, würdige Therese! mehr nützen, als die Vorstellungen,

einer verachteten, trostlosen
Mutter N * * *

Giebt es denn Töchter, wie diese unglückliche Mutter eine anklaget?

T.

XXI.

— — — Die rauſchenden Feſte
Schwärmender Thoren, ſind nicht für Sie.
Zachariä.

Briefe.

Schätzbarſte Eleonore!

„ Kommen Sie zu uns! die Faßnächte rücken mit groſſen, groſſen Schritten heran! das iſt die Zeit der Schmärmerey: kommen Sie! — Es warten ihrer Bälle, mit und ohne Mummereyen, eine muntre Geſellſchaft, wenn Sie ihr Leben geben wollen; ein paar recht artige Jünglinge, die ſich auf die Verfaſſerinn eines gewiſſen Blattes aus einer gewiſſen Wochenſchrift von ganzem Herzen freuen, und denen ich es recht anſehe, daß ſie zum Seufzen geſchaffen ſind. Geben Sie dieſen guten Seelen, die itzt ſo wenig reden, vermuthlich um ihre Einfälle für Sie beiſamm zu halten, dieſen guten ſanften Seelen etwas zu thun! Wollen Sie kommen? — „

„ Nun! haben Sie noch nicht anſpannen laſſen? zween Anbeter, ganz ungezweifelt, die Sie ſich erſchrieben hätten! das

das muß Sie bestimmen! — Ich trete nicht mehr vom Fenster. Es kann bei so dringender Einladung nicht anders seyn, Sie müssen in vollem Galloppe daher sprengen, es wartet ihrer mit offenen Armen

ihre...

Antwort.

Gnädige Frau!

„Ich will heute, mit ihrer Erlaubniß, ein nasenweises Mädchen machen; und ich bin eben dazu aufgelegt, es recht sehr zu seyn — Kein Wort von meinen erschriebenen Anbetern! Wenn ich komme, so komme ich um Ihnen die Hand zu küssen, nicht der Bälle und Mummereyen wegen — Aber Sie tanzen ja sonst gerne! das läugne ich nicht, gnädige Frau, recht sehr gerne! — Doch, warum dürften meine Füsse gerade nur in Faßnachtstagen unruhig werden? Wenn ich das Tanzen als eine Ergötzung ansehen soll, so verlangt es mich das ganze Jahr hindurch von Zeit zu Zeit nach Ergötzung: und soll ich es als eine Bemühung betrachten! so wünsche ich

noch einmal eine billigere Untertheilung: und soll ich es von Seite derer betrachten, die sich das ganze Jahr hindurch beinahe das Nothwendigste abdarben, um einige Wochen hindurch verschwenden zu können — Wahrhaftig! von dieser Seite ist es wahre, aufgelegte Thorheit. „

„ Ich bin in der That mit dem Kalendermacher nicht zufrieden, daß er mir die Zeit des Vergnügens so hintereinander setzt, und dann, das ganze Jahr durch alles traurig läßt. Warum setzt er nicht auch Regen drey Monate hintereinander, und wieder drey Monate Sonnenschein? nicht wahr, das steht ihm nicht wohl an? das würde dem Wachsthume nicht gedeihlich seyn? glaubt er denn, das achtwöchentliche Erschüttern hintereinander sey unsrer kleinen Welt so nützbar? und die Mädchen werden bei einer so gewaltsamen Bewegung gut zu Stengel schiessen? „

„ Die Herren Moralisten mögen eine tiefsinnige Abhandlung darüber schreiben: ob es gut ist, der Verschwendung und Ausschweifung einen eigenen Zeitraum in dem Jahre einzugeben, und solchergestalt den Müssiggang gleichsam ein-

zuladen, und eine Befreyung zu geben? Bei mir iſt es feſt beſchloſſen: das ganze Jahr durch iſt es Zeit zu einem geſitteten Vergnügen, wie man in ihrem Hauſe, gnädige Frau, anzutreffen pfleget: und zu einem ungeſitteten, oder auch nur unmäſſigen; wie ſich die Mädchen insgemein, auf das bloſſe Wort Faßnacht, erlauben, wo ſie ſich in einigen Wochen ſo ſehr zu Grunde richten, daß ſie kaum bis folgende Faßnacht ſich erholen, um wieder ſich zu Grunde zu richten; zu einer ſolchen Raſerey ſoll nie eine Zeit ſeyn.„

„Indeſſen werde ich dennoch ihr gütiges Anerbieten mit Dank annehmen, gnädige Frau!

ihre ergebenſte
Eleonore.

XXII.

Wann die Geſellſchaft nicht bei Zotten lachen will,
Wo man Vernunft begehrt, da ſteht ſein Geiſt ihm ſtill.
Haller.

Schätzbarſte Thereſie!

„Genug Sanftmuth bis hieher! genug! ergreifen Sie nun einmal auch die Geiſſel, und

und treiben Sie die elenden Geschöpfe aus unsrer Mitte, die für uns Mädchen und Frauen alle Oerter unangenehm, nein! nicht unangenehm, fürchterlich, abscheulich machen, wo sie sich nur immer befinden! „

„ Himmel! wo sind die Zeiten hin, da die jungen Mannspersonen für unser Geschlecht eine solche Ehrerbietung hatten, daß sie, wo jemand davon zugegen war, ohne wiederholtes Heissen, es nicht gewaget haben würden, sich nur niederzusetzen? wo sind diese Zeiten hin? Der Umgang, sagt man, ist heute weniger gezwungen, natürlicher geworden — ja doch! weniger anständig, ausgelassen ist er; unerträglich einem sittsamen Mädchen, unerträglich einer ehrbaren Frau! so unerträglich, daß es beinahe nothwendig seyn wird, alle gemeinschaftlichen Zusammkünfte beider Geschlechter aufzuheben, oder das unsrige wird seiner Zierde, der Sittsamkeit entsagen müssen — „

„ Der größte Witz unsrer Mannspersonen besteht in Zweydeutigkeiten: und weil nun die Zeiten ungemein witzig sind, so besteht die Munterkeit unsererGesellschaften

ten größtentheils in ſolchen Blůmchen, die oft noch, ſogar nicht von der niedlichen Seite ſind, daß ſie beinahe Ekel und Grauen erwecken. „

„ Die Jungen ſind wie die Månner, und die Månner, wie die Greiſen, welche in den Jahren, da die Sůnde ſie ganz verlaſſen hat, wenigſtens die Begierde mit ſich herumſchleppen, und wie ein abgelebter Jagdhund, den ſeine Fůſſe nicht mehr zur Aufſpůrung des Wildes tragen, wenigſtens gerne Laut geben, und bei einem Schuſſe die Ohren ſpitzen, wådeln. Freundinn! dieſe abgezehrten Sůnder ſind in ihrer Art die unertråglichſten. Da ſie ſelbſt zu ſehr Eis ſind, als daß ſie jemals die Hitze einer ſittſamen Erróthung empfinden ſollten, ſo ſchonen ſie kein Alter, keinen Stand. Unſchuld dauert ſie nicht, und Ehrerbietung gegen Frauen macht ſie nicht beſcheiden. Sie bemůhen ſich die Zucht und Ehrbarkeit ſo aus allen Kreiſen zu verbannen, wo ſie zugegen ſind, wie beides aus ihren Herzen långſt ſchon, und unwiederkehrlich verbannet iſt. „

„ Lieſſe man uns wenigſtens noch die Freyheit, dieſe Laſtråger und Wachſtu-

benscherze zu überhören! aber nein; so gut darf es uns nicht seyn! ihr Witz wäre dann verloren. Also machen Sie es, wie ich dort irgendwo von einem römischen Tyrannen gelesen habe. Als man ihn zur schmählichsten Hinrichtung mitten durch das frohe, ihn verfluchende Volk schleppte, und er aus Verwirrung die Augen niederschlug, da hielten seine Begleiter ihm einen spitzen Dolch unter das Kinn, und zwangen ihn, seine Beschämung mit emporgehobenem Haupte zu ertragen. Nur daß das Gleichniß in Personen umgewendet ist, sonst verhält sich alles vollkommen gleich. Sobald ein ungebehrdiger Junge aus dem Vorrathshause seiner Unflättigkeit eine vollwichtige Zotte hervorgelanget, so ist er damit nicht etwan zufrieden, daß er es gethan, sondern er giebt mit einem lauten Gelächter gleichsam dem ganzen Heere der uns umlagernden Männer die Losung, sogleich fallen alle Augen auf uns, und bleiben hartnäckig unbeweglich auf uns gerichtet, um über unsre Fassung ihre boshaften Anmerkungen zu machen.„

„ Warum erröthen Sie Fräulein! sagen die Muthwilligen zu einem Kinde,

das glücklich unwissend, noch nicht gewußt hatte, daß etwas gesagt worden, worüber die Ehrbarkeit zu erröthen hätte — Sie schlagen die Augen nieder, weil Sie es verstehen! zischeln sie der andern ins Ohr — Oder auch: weil Sie es verstehen, so thun Sie böse: wenn jemand von uns seinen Unwillen über ihre Unanständigkeit merken läßt — Das Aergste unter allem ist, daß sie uns über ihren schmutzigen Witz wohl gar zum Lachen auffodern, also nicht nur unsre Ohren und den Anstand beleidigen, sondern noch dazu die üble Meinung an Tag legen, die sie von uns haben, als könnte uns eine Zotte nicht beleidigen, als könnten wir an einer solchen ein Vergnügen finden, als könnten wir ein Betragen, das wir durch unsre äusserste Verachtung noch viel zu gering bestrafen, durch ein beifallendes Lächeln aufmuntern, oder belohnen — „

„ Sagen Sie mir, theuerste Freundinn! wie ist ihr Betragen in einem solchen Falle beschaffen? sagen Sie mir, was würden Sie einer Mutter empfehlen, ihrer Tochter darüber für einen Unterricht zu geben? Ich bin Mutter, und leider ist dieses Ue-

bel

bel ſo allgemein eingeriſſen, daß es wahre Nachläſſigkeit, wahre Verwahrloſung ſeyn würde, wenn ich mein Kind in die Welt führte, ohne ihm die Regeln mitzugeben, nach welchen es ſich in ſolchen Fällen zu richten hätte. „

„ Verbinden Sie ſich durch eine öffentliche Antwort, den Anſtand, die Sitten, unſer ganzes Geſchlecht, und insbeſondere

ihre wahre Verehrerinn
Erneſtine von * * *

Verehrungswürdigſte Erneſtine!

Mit welcher unbedingten Unterwürfigkeit wird ihr geliebtes Kind Ihnen die zärtliche Sorgfalt vergelten, die Sie für daſſelbe in dieſem Briefe an Tag legen, der, ſo ſehr auch der Eifer einer das Verderbniß der Sitten ganz fühlenden Mutter durchleuchtet, noch beiweitem nicht die ſchwarzen Farben aufgetragen hat, mit welchen dieſes Bild der Schändlichkeit entworfen werden ſollte! Wären alle Frauen Erneſtinen, hätten alle Mädchen das Glück, Erneſtinen zu Müttern zu haben, ſo würde dieſe Unehre unſerer Herzen und unſers Umgangs nicht ſo allgemein

ein=

eingerissen seyn. Aber, wollen wir uns die Ursache des Uebels verhölen, wenn es uns Ernst ist, dem Uebel abzuhelfen? — Unsre Nachsicht, leider, vielleicht auch mehr als Nachsicht, vielleicht Wohlgefallen, vielleicht Auffoderung hat die gröste Schuld: und, wenn ich einen so traurigen Anspruch wagen darf, wie dürfen wir auf Ehrbarkeit und Eingezogenheit in Worten Anspruch machen, da wir dieselben aus unsern Handlungen — könnte ich zu meiner Beruhigung wenigstens hinzusetzen, vielleicht — lange schon verbannet haben? Jedoch ich will bei ihrem Gegenstande allein stehen bleiben.

Es ist uns leicht, geliebte Ernestine! aus den männlichen Geschöpfen zu machen, was uns beliebet: und ich bin stolz genug zu sagen, sie werden gut seyn, so bald wir sie so haben wollen — wie ich auch mit Demüthigung zu bekennen gezwungen bin, daß sie diese ausgelassenen Geschöpfe grossentheils nur darum sind, weil es uns angenehm ist, daß sie es sind. Die Spartaner waren tapfer, weil der Ruhm der Tapferkeit das einzige war, was bei den lakonischen Söhnen empfahl. Als die Mädchen

den Preis der Turniere austheilten, brach jeder artige Herr durch ganz Frankreich und Deutschland Lanzen. Agnes Sorel machte aus dem Weichlinge Karl den Besieger der Engeländer: und Maintenon mit ihren verjährten Reizungen aus dem galantsten Könige der Welt einen Betbruder — Ein schönes Mädchen darf ihren Liebhaber nur von ferne merken lassen, daß ihr dieses oder jenes angenehm seyn würde; so wird er den Entschluß Don Quixots fassen, und Abentheuer aufsuchen, und Riesenköpfe zu ihren Füssen legen wollen; so groß ist unsre Gewalt über sie, wir dürfen nur wollen, so wird gehorsamet. So soll also unser Geschlecht eine Verschwörung unter sich machen, und von den Männern die züchtigste Ehrerbietigkeit, als den untrüglichsten Beweis der Liebe und Hochachtung fodern! ich bin es überzeugt, diese ausgelassenen Geschöpfe sollen in weniger als einer Monatsfrist so züchtig, so bescheiden, so ehrbar seyn, als immer die alten Ritter es vor ihren Prinzessinnen waren.

Zwar wird ein solcher Entschluß ihnen anfangs unglaublich scheinen. Ich habe Männer sagen gehört: wir wären nur einge-

gezogen, um sie zu reizen, diese Eingezogenheit zu bestreiten: und diese Männer wollen ihren Satz aus der Erfahrung abgezogen haben. Aber ein und anders Beispiel wird sie bald von dem Ernste unsers Vorhabens überführen. Wenn wir ein Paar berüchtigte Zottenreisser durch einen allgemeinen Geschlechtsschluß aus allen unsern Kreisen verbannen, wann wir alle, die es wagen, durch Zweydeutigkeit uns die Röthe in das Angesicht zu jagen, übel anlassen; wann wir diesen Pöbelwitz nicht nur nicht belachen, sondern verachten; so werden in Kurzem alle diese Einfälle verscheucht, und statt ihrer gesitteter Witz und ehrbare Artigkeit in unsern Zusammkünften eingeführt werden.

T.

XXIII.

Gedankt sey es dem Gott der Ehen!
Was ich gewünscht hab' ich gesehen.

Gellert.

Wo sind die hochentscheidenden Herren! die da sprechen: die Wochenschriften, sind zu nichts weiter gut, als einmal

gelesen, und dann auf ewig weggewor=
fen zu werden ? die da sprechen: Vom
Zuschauer bis auf den . . . . ., hat
nie je eine Nutzen geschafft ? sie sollen
kommen, und hören, und an ihre Brust
klopfen, und sprechen: Herr sey uns
Unwissenden barmherzig — Wir erhal=
über das XX. Blatt einen Brief, der als
dessen verheissene Fortsetzung und Ausfüh=
rung angesehen werden mag. Ungeachtet
er an beide gerichtet, und nach unserem
ersten Vertrage Theresien zugetheilet ist;
so habe ich, doch mit ihrer Erlaubniß,
mir denselben zugeeignet, damit ich das
Vergnügen haben kann, unsern Leserinnen
ein so seltnes Stück mitzutheilen. Es ist
ein — Aber, wenn ich es voraus sage, so
ist das Vergnügen der Lesenden nachher
nur halb so groß. Kein Wort weiter, hier
ist er selbst der Brief!

Meine lieben guten zwo *) Frauen=
zimmer!

„Seyn Sie ja nicht ungehalten, daß
ich mich unterfange, an Sie zu schreiben!
Es

*) Ich habe mir erlaubet, die grammatikali=
schen Fehler in diesem Briefe zu verbessern;
und

Es ist eine grosse Verwägenheit, das sehe ich selbst wohl, an solche gelehrte Frauenzimmer zu schreiben; aber ich sehe aus ihren andern Blättern, daß schon andere Leute auch an Sie geschrieben haben, und Sie haben es ihnen nicht nur nicht übel genommen, sondern wohl ihre Briefe gar drucken lassen. Das nun verlange ich eben nicht, daß Sie auch mit dem meinigen thun sollen, denn ich bin nur eine schlechte und gerechte Bürgerstochter, die wohl zur Noth ein wenig schreiben gelernet, aber besser mit dem Spitzklöppel als der Feder umspringen kann — „

„ Ich bin, Ihnen aufzuwarten, eine Braut mit einem hübschen, feinen Menschen, möchte ich sagen, wenn es sich schickte, daß ich mich selber lobte: seiner Kunst ist er ein Wollenzeugweber, und wann wir mit Gottes Segen Er und Sie seyn werden, so hoffen wir mit Gotteshülfe unsre eignen zween Stühle zu haben. Zum Anfange immer genug. Fleissig arbeiten,

und ich glaube, dem Briefe sonst dadurch nichts an seiner Originalität benommen zu haben.

Der Herausg.

und mässig leben, ist reich, sagt das Sprichwort; und die Sprichwörter sind nicht immer wegzuwerfen. Mit der Zeit hoffen wir es wohl höher zu bringen: also, lieber Wenzel, nur fleissig! sage ich immer zu meinem Bräutigam. „

„ Mein Wenzel, wie gesagt, hat, ich weis nicht wo, ihr XX. Blatt bekommen, und mir Abends mitgebracht. Denn, ob wir gleich nur gemeine Leute sind, so lesen wir gleichwohl auch gerne: und wann ich so eine schöne Historie, oder sonst ein schönes Buch zu lesen anfange, und ich muß dann zu meinen Klöppelpolster, da wünsche ich mir immer, vornehm zu seyn, damit ich nicht zu arbeiten brauchte, und beständig lesen könnte. An dem Blatte nun habe ich recht meine Freude gehabt. Sie müssen, habe ich gesagt, wohl gar unsre Nachbarinn kennen, und ist wohl möglich; denn sie ist eine Schusterinn, vielleicht arbeitet ihr Mann in das Haus, und ihr Mann ist so genau getroffen, so genau, wie er im Hause herumpoltert, und ihr das ganze Jahr kein freundlich Wort giebt, und nur beständig keift, gewiß Sie müssen ihn kennen! „

„Aber

„ Aber der andre Herr, der immer, was befehlen Sie! und ich bin zu ihrem Befehle! u. s. w. spricht, ist allerliebst. Was glaubt er, Wenzel, habe ich zu meinem Künftigen gesagt, muß das nicht ein allerliebstes Leben seyn mit den zween Leuten? wollen wir es auch so halten, wenn wir beisamm sind — Närrisch, sagte er, das würde verzweifelt lassen, wenn du sagtest: Lieber Mann! geh spalte mir da den Stock, ich kann ihn nicht entzwey bringen, und ich sagte zu dir: wie du befiehlest mein Kind! nein, das ist für uns zu vornehm, unsre Nachbarn würden uns auslachen — „

„ Lachen oder nicht, dachte ich bei mir, und gieng den andern Tag zu dem Grundschreiber, und ließ mir einen Heurathsbrief machen, den ich Ihnen, abgeschriebener mittheile. Haben Sie die Geduld, ihn zu lesen! er lautet:

Im Namen der all. Dreyfaltigkeit, † † † Amen!

Kund und zu wissen sey hiemit jedermänniglich, daß anheut zu Ende gesetztem Dato zwischen dem ehrbaren und wohl fürneh-

nehmen Herren Wenzel Spinner an einem, denn der viel=ehr=und tugendsamen Jungfrau Lucia Dörnerinn am andern Theil, mit Wissen und Einwilligung beiderseits Verwandschaft eine christliche beständige Eheberedung, in Beiseyn der Endes benannten besonders hierzu erbetenen beidseitiger Herren Gezeugen nachfolgender Gestalt abgehandelt und geschlossen worden — nämlich

1tens, daß sich beide Verlobte in Namen Gottes einander zur Ehe nehmen, haben, behalten, und solches Eheverlöbniß auf beidseitige gleiche Unkösten christlicher Ordnung nach vollziehen, und ins Werk richten wollen. Ferner und

2tens, hat besagter Herr Wenzel Spinner mit verbindlichen Worten verheissen und zugesagt, seine nunmehr vielgeliebte Jungfrau Braut, auch in der Ehe zu lieben, zu ehren, und hochzuachten; keineswegs aber nach der leider im Schwange gehenden unchristlichen Gewohnheit sogleich nach vollzogener priesterlichen Einsegnung zu verachten, oder gar hart zu halten, mit schimpflichen Scheltnamen, oder, wofür Gott sey, mit Schlägen zu belassen:

und

und damit dieser Punkt desto unverbrüchlicher gehalten werde, so bedingt sich

3tens eröfterte Jungfrau Lucia ausdrücklich von ihrem Bräutigam aus, daß derselbe sie nach der gewöhnlichen Art nicht mit Du benennen, sondern sie, nach wie itzt, immer liebe **Lucia**! **mein liebes Weib**! oder wenigstens Sie nennen zu müssen, verpflichtet und gehalten seyn soll: wie denn sie wieder ihrer Seite ihren Bräutigam beständig lieber **Wenzel**! oder lieber **Mann**! oder zum mindesten **Er** zu heissen, auf das nachdrucksamste sich anheischig macht: u. s. w.

„ Das übrige, meine geachtesten Frauenzimmer! unser Bissel Armuth betreffend, ist nicht nothwendig herzusetzeu. Es hat mich Mühe gekostet, die Sache mit dem Grundschreiber ins Klare zu bringen, der alle seine Schriften, und ein dickes Buch nachgeschlagen, und mir immer eingewendet hat, es sey nirgend in keinem Formular so was anzutreffen. Allein, ich habe es ihm endlich begreiflich gemacht, daß alle Sachen doch einen Anfang haben müßten: und ich hoffe, künftig wird dieses in allen Heurathsbriefen mit eingerückt werden. „

„ Ich bin ein wenig weitläuftig, wie Sie sehen, mit meinem Schreiben, aber Sie scheinen so gute Kinder zu seyn: Sie werden mir es doch nicht übel nehmen, daß ich noch etwas sage. Ich glaube, ich habe sehr vorsichtig gehandelt, daß ich es in den Heurathsbrief setzen lassen, daß mich mein Mann allezeit lieben soll! es ist bei dieser Zeit sehr nothwendig, sich in diesem Stücke vorzusehen. Aber itzt muß mein Mann wohl, denn es ist gar zu klar vorgeschrieben. „

„ Eben so, glaube ich, werden Sie es auch sehr gescheid finden, daß ich mich gegen hartes Verfahren durch einen ausdrücklichen Punkt verwahre. Die Zeiten sind ungleich, man weis doch nicht, was etwan sich ereignen könnte. Nun aber soll er mir kommen, gleich rücke ich mit meinem Heurathsbriefe heraus. „

„ Am allermeisten aber freuet mich der letzte Punkt, auf den ich eigentlich durch ihre Schriften verfallen bin, und wofür ich mich also auch bei Ihnen zu bedanken habe, wann er gut ausschlägt. Und das muß er ja, es kann unmöglich anders seyn! Die Höflichkeit ist eine gar zu schö-

ne Sache. Wie werden mich meine Dienstleute, wie meine Nachbarinnen, und die Fremden schätzen, wann sie sehen werden, daß mein Mann mich so ehret? Das muß ein rechtschaffenes Weib seyn, werden sie sprechen, weil ihr Mann sie so hoch hält! — Und hauptsächlich, hoffe ich, soll uns dieses Mittel vom Zanken und Scheltwörtern bewahren. Denken Sie, wenn die Ehleute sich so vertraulich duzen, und, wie es nicht allemal am Himmel Sonnenschein ist, sich manchmal miteinander zanken, wie bald schlüpft einem nicht, du S...! über die Zunge? aber, wenn man einmal eine gewisse Höflichkeit unter sich eingeführt, und sich zur Gewohnheit gemacht hat, so ist es beiweitem nicht mehr so gefährlich: mein liebes Weib S...! wahrhaftig, das würde sich schlecht schicken —„

— „ Sehen Sie, meine besten Frauenzimmer! wie auch wir gemeine Leute uns ihre Ermahnungen zu Nutzen machen. Fahren Sie fort, uns zu unterrichten! Vielleicht sind die Vornehmen nicht so gelehrig, denn sie sind zu gescheid. Wenigstens schaffen

Sie

Sie Gutes unter uns! Ich bin, wenn Sie mirs zu Gutem halten, von nun an

ihre beständige Leserinn
und demüthige Dienerinn
Lucia Dörnerinn.

E.

XIV.

Die schönen Kinder fühlen lange Weile.
Karschinn.

Ich habe Lust, das nasenweise Mädchen herumzunehmen, das an allen unsern Thun und Lassen etwas auszusetzen hat, sprach eine Frau bei Durchlesung ihres Blattes — Nicht, gnädige Frau, antwortete ich, würdigen Sie das schnäppische Wesen nicht ihres Zornes! überlassen Sie es mir, Sie, und unsre Lustbarkeiten zu rächen, wider welche Eleonore sich aufzulehnen waget — Diese Blätter selbst, die das Unglück haben, Ihnen zu mißfallen, sollen mir zum Werkzeuge dienen — Oder sollten die Verfasserinnen vielleicht meine Zuschrift unterdrücken, so wird es mich nicht gereuen, sie mit einem der beis-

send-

sendsten Zusätze insbesondre abdrücken, und nach dem wohlhergebrachten Gebrauche den öffentlichen Blättern beilegen zu lassen.

Mann kann aus diesem Eingange urtheilen, ob wir die Wahl hatten, folgenden Aufsatz zu unterdrücken, dem der Verfasser selbst den Namen beileget:

Die vertheidigte Faschingslust.

Eine Gewohnheit, die sich durch das Beispiel aller Völker, und das Alterthum empfiehlt, eine Gewohnheit, die sich unter allen Ständen festgesetzet, und, trotz aller Widersprüche, unerschüttert erhalten hat; eine solche Gewohnheit anzugreifen, dazu gehöret entweder die äusserste Verwägenheit, oder die äusserste Unwissenheit — Vergeben Sie mir die Freyheit meines Ausdruckes! Derjenigen, die in Sachen so wenig zurückhält, sollte man dieser wohl in Worten zur genausten Zurückhaltung verbunden seyn?

Werfen Sie ihre eingeschränkten Blicke auf das weise Griechenland, das Vaterland der Solone, Lykurge, so vieler

Phi-

Philosophen, so vieler Gesetzgeber, so vieler schönen Geister! sie hatten ihre Dionysia. Und diese Zeit war nicht etwan eine Zeit, die nur dem gemeinen Manne zur Lustbarkeit bestimmet war, sie war ein Wesentliches der griechischen Religion, man glaubte, ein Gott stehe derselben vor, und man begieng die größten Thorheiten unter dem Schutze des Gottes der Trauben. Das durch seine Athleten, seine Aerzte den jüngern Orpheus und mehr noch durch die Schule des Pythagoras berühmte Kroton erhielt sogar seinen Namen von der schwärmenden Freude.

Die klugen Römer, die von den Griechen Gesetze, Künste und Höflichkeit angenommen hatten, hüteten sich sehr, die Dionysia derselben hinweg zu lassen, die sie Bachanalia nannten. Die jungen Römer und Römerinnen hatten überdieß die Saturnalien und Lupercalien, in welcher sie, der Strenge der Censoren zum Trotze, ausschweifen konnten. Alle bekannten Völker haben ihre bestimmte Lustzeiten, und ich zweifle nicht im geringsten, daß selbst die Hottentoten ihre Faßnächte haben: denn welche Nation darf

sich

sich wohl einer Geschmeidigkeit in Sitten, und einer vollkommenen Polizirung rühmen, der man noch den gegründeten Vorwurf machen kann, daß sie Freude und Vergnügen aus ihrer Mitte verbannet? — In der That, was wollte man, daß ein Gesetzgeber mit einem Haufen kopfhängender Herakliten anfienge, die, weil sie sich mit sonst nichts zu beschäftigen wüßten, über alle seine Befehle mit ernster Nüchternheit nachgrübelten, statt, daß diejenigen, die ihr Gehirn mit den vielbedeutenden Läppereyen der Faßnächte anfüllen, zu jedem andern Nachdenken unfähig, desto williger gehorchen, um einem bessern Endzwecke bestimmte Augenblicke nicht zu verlieren —

Ich sehe, ihr in dieser Art von Beweisen nicht geübter Kopf wird Ihnen schwindlicht. Ich muß mich bis zu Ihnen herablassen, und Ihnen solche Gründe vorlegen, die ihrer Fassung angemessener sind. Wie günstig sind die Faßnachtzeit, und die damit verknüpften Lustbarkeiten nicht dem Reiche der Liebe? Wie manche Bekanntschaft würde ohne die günstige Gelegenheit, welche die Bälle und Mummereyen an die

Hand

Hand geben, unterblieben seyn! wie manches Mädchen oder Weib, welches die unüberdachte Strenge der Aeltern, oder des Mannes beinahe eingekerkert gehalten, fand in dem Getümmel des Vergnügens den langerseufzten Zeitpunkt, sie endlich zu hintergehen, und alle ihre vorhergehende Wachsamkeit in einem Augenblicke zu vereiteln? — Es liegt meinem Geschlechte zu sehr daran, die Staarköpfe von Vätern und Männern nicht mit in das Geheimniß zu ziehen, durch welche Beispiele könnte ich sonst den Vorzug der Faßnächte verherrlichen? Wie viele gezähmte Spröden, betrogene Männer, geschraubte Liebhaber, mit Fortgang bekämpfte, und glücklich besiegte Unschulden könnte ich hier aufführen? O lassen Sie sich von unsern Siegern sagen, wie geschmeidig, wie wächsern diese Lustbarkeiten das Herz eines sonst ungelehrigen Mädchens machen! Wollten Sie durch Abstellung der Feste des Bachus die Triumphe der Venus seltner machen?

Lassen Sie die Menschen unvorsichtig genug seyn, auf Sie zu hören! sie werden die Folgen ihrer Unvorsichtigkeit gar bald em=

empfinden. So viele Elende, die ihren Unterhalt nur diesen Zeiten verdanken, Stümper, die mehr nicht als eine Geige erbärmlich streichen gelernet, müßten, wenn die Faßnächte abgestellet würden, entweder Hungers sterben, oder stehlen, oder vom Staate und dem gemeinen Mitleide ernähret werden. Rechnen Sie den Abgang so vieler Familien, für welche die Thorheiten der Faßnächte ein sicherer Grund der Erhaltung sind, rechnen Sie den Abgang so vieler Familien, die die Zahl der Bürger glücklich vermehren, für kein Unglück? dieses Unglück wollen Sie gleichwohl über uns herbeiführen.

Alle Gesetze gegen Geiz, und Kargheit sind fruchtlos. Die Filze scharren zusamm und darben. Ihre Küste gleicht der Hölle, in welche der Eingang offen steht, aber woraus nie jemand wieder zurückkömmt — Nun, was weder Gesetze, noch sonst irgend Mittel der politischen Klugheit erhalten würden, hat man der wohl überdachten Bestimmung der Faßnachtzeit zu verdanken. Die Begierde, der Lust dieser Zeit zu geniessen, machet die Menschen sinnreich und erfindsam. Sie suchen alles auf, hier ein

Sohn seinen Vater zu bestehlen, dort ein Mündel seinen Vormund zu hinterführen, hier ein Verschwender einen Wucherer, der das Thränengeld der Armuth in eisernen Küsten verschlossen hielt, zu betrügen. Auf solche Weise bringt eine kurze Zeit dem Kreislaufe alles das Geld wieder, was das ganze Jahr durch Filzigkeit oder unüberlegte Sparsamkeit oder himmelschreyender Wucher demselben entzogen hatten.

Selbst der arbeitsamste Mann, der sonst genauste Hauswirth wird durch einen geheimen, unerklärbaren Zug um diese Zeit zur Verschwendung aufgefodert. Was er in langer Zeit durch sauren Schweiß erworben, und für einen unvorsehbaren Nothfall, für sein Weib, für die bessere Erziehung seiner Kinder, oder um seine Arbeitsamkeit zu erweitern, bei Seite gelegt, muß verprasset, verschlemmet, an einem Tage verschlemmet werden. Und diese allgemeine Verschwendung gereicht nicht nur der Arzneywissenschaft zur Aufnahme; da die Menschen sich so manche Kankheit an den Hals ziehen, die den Arzneyverständigen Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Erfahrung, und mancher neuen nützlichen

Entdeckung, zugleich auch reichliches Verdienst verschaffen, sondern es ist auch leicht einzusehen, wie viel dadurch der Verzehrung, mithin den Accisen, und öffentlichen Einkünften, mithin auch der allgemeinen Stärke, der öffentlichen Sicherheit, der Ehre, dem Ansehen des Staates, des Regenten, der Nation zuwächst.

Soll ich jenen grossen Vortheil mit Stillschweigen übergehen, den die Masse des Fleisses und der Arbeitsamkeit aus der auf solche Weise begünstigten Schwelgerey natürlich zu hoffen hat? Wenn, nach vorübergegangenen Wirbel der Tohrheiten, der wieder nüchterne Arbeiter seine Baarschaft, mithin so manche Hoffnung verloren, so manche fröhliche Aussicht verdunkelt sieht, so ermuntert ihn dieser Verlust zu Verdoppelung seiner Aemsigkeit; er biet allen seinen Kräften auf, um diesen Verlust zu ersetzen, und widmet das ganze übrige Jahr unausgesetzt einer für die Handlung nützlichen Beschäfftigung, wodurch es ihm gelinget, sich abermal so viel zu sammeln, daß er bei wiederkehrender Zeit abermal wie vorhin verschwenden mag. Auf solche Art, wird der Kreis der Verzehrung und

Aemsigkeit beständig zum allgemeinen Vortheile der Handlung und Renten abgelaufen —

Noch hundert und hundert eben so wichtige Vortheile, welche die bürgerlichen Gesellschaften dieser weisen Eintheilung der Zeiten zu verdanken haben, könnte ich anführen, wenn Zeit, und Raum mir eine weitere Ausbreitung erlaubten. Aber ich urtheile nicht übel genug von ihrer Gelehrigkeit, um zu glauben, daß Sie nicht bereits überführt sind. Weise Gesetzgeber würden die Faßnachtzeit in den Ländern, wo sie etwan nicht üblich wäre, so gar einzuführen bewogen werden; weit entfernet, daß man sich durch Abschaffung derselben, so vieler, so einleuchtender Vortheile vorsetzlich berauben sollte.

Dieses einzige erlaube ich mir, zum Schlusse, nicht zu übergehen: **Alle Menschen**, spricht der **Weise** unter den Königen, und König unter den Weisen, **alle Menschen sind Thoren.** Ist es also nicht mehr als platonische Weisheit, der Thorheit der Menschen lieber einen gewissen eigenen Kreis auszuzeichnen, und sie durch dieses Mittel den Ueberrest des Jahres klug

zu

zu erhalten, als derselben das ganze Jahr, mithin das ganze menschliche Leben Preis zu geben? —

XVI.

Wie fralt nicht dort sein Geist, und strömt
in Einfäll' aus:
Wie lacht und lobt man nicht — —
Haller.

Fortsetzung des XXII. Stückes.

Vielleicht, meine theure Ernestine! werden wir noch viele Kälte und Hitze über uns wechseln sehen, ehe ein solcher allgemeiner Schluß zu Stand kömmt: was hat inzwischen ein armes Mädchen, oder eine ehrbare Frau für Hülfsmittel wider die Hummeln, die um sie hersummen? Ich gestehe Ihnen ganz offenherzig meine Verlegenheit, so lange solche Anspielungen die Lieblingsscherze nicht nur der Gesellschaft, die gleichwohl das Herz hat, sich die artige Gesellschaft zu nennen, sondern gewissermassen selbst der Nation sind.

Von diesem letzteren ist die Schaubühne der offenbarste Beweis. Ein Schriftsteller,

ein Schauspieler können versichert seyn, daß das Schauspielhaus vom Händeklatschen wiederschallt, so bald sie der Unartigkeit der Zuschauer etwas vorwerfen, woran sich ihre fescenninische Scharfsinnigkeit üben kann. Das ist ein unfehlbarer Weg, einem Stücke einen Schwung zu geben; ein unfehlbarer Weg zum Beifalle, und der theatralischen Unsterblichkeit, so weit nämlich Wien diese verleihen kann — Bei diesen öffentlichen Ergötzungen geht man insbesondere mit den Zuschauerinnen ohne Mitleid um. Man zwingt sie, solche Unanständigkeiten nicht zu überhören; und Oeffentlichkeit des Ortes, die dem Anstande und Sitten am meisten zu Hülfe kommen sollten, vermehren die Ausgelassenheit, und begünstigen sie —

Ist man so unglücklich, sey es in einem öffentlichen Orte, oder in einer Privatzusammenkunft, von derlei Anfällen verfolget zu werden, so glaube ich, wird das leichtste Mittel, sich aus der Verwirrung zu wickeln, dieses seyn, daß man sie ganz und gar nicht bemerke. Ich wollte, daß es sogar in unsrer Gewalt stünde, der aufsteigenden Röthe des Unwillens und der

Ehr

Ehrbarkeit zu gebieten, und ohne das geringste äusserliche Merkmal, die Silene nur in dem innersten unsrer Seele zu verachten, und zu verabscheuen. Denn ich habe beobachtet, daß die unfreywilligen Erröthungen, und die sichtbaren Ausbrüche des Verdrusses zu nichts weiter nützten, als die Elenden aufzumuntern, mit ihren Abscheulichkeiten fortzufahren, da sie sahen, daß dieselben die Wirkung, die sie wünschten, hervorbrachten — Im Gegentheile, sobald man ihre Spaßhaftigkeit verloren seyn läßt, so schämen sie sich; in so weit ihre stahlene Stirne einer Beschämung fähig ist; und haben sie ja die Unverschämtheit, ihre pöbelmässige Zotte zu wiederholen, so nimmt ihre Beschämung nach dem Masse zu, als der Einfall durch die Wiederholung frostiger, und die öfters gebrauchte Spitze stumpfer wird. Der Dialog hört auf, wo niemand antwortet. Ich habe durch dieses Mittel einen der allerunverschämtsten Menschen von drey Frauenspersonen dergestalt aus seiner Fassung bringen gesehen, daß er zuletzt es noch für sein sehr grosses Glück hielt, unbemerkt zu entschleichen, und der Beschämung, die

für ihn etwas ganz neues war, zu entkommen.

Hingegen iſt es die unüberlegtſte Parthey, die man nur immer ergreifen kann, wenn man ſeinen Unwillen darüber zeiget, oder einen Menſchen, der mit der Sittſamkeit ſchon lange und auf ewig zerfallen iſt, durch Verweiſe zum Stillſchweigen zu bringen, verſuchet. Man biet ihm dadurch vielmehr neue Gelegenheit an, ſeinen ſchändlichen Witz zu entwickeln, und ſich nicht mehr auf Köſten des allgemeinen Anſtandes, ſondern auf Köſten unſrer Ehrbarkeit insbeſondre, luſtig zu machen. Die Einfälle eines Poſſenreiſſers gleichen dem Feuer: ſie erſticken, wenn man ihnen keine Luft läßt.

Vorzüglich will ich allen Perſonen meines Geſchlechtes in ſolchen Umſtänden die Fächerſchwingereyen, das gezwungene Huſten, ſtudirte Geſichtsverzerrungen, oder ſolche Grimaſſen mißrathen, die man gewiß nicht ſo gutherzig ſeyn wird, auf Rechnung ihrer Tugend zu bringen. Im Gegentheile werden dieſe Dinge den Spöttereyen ein weites Feld

öff-

öffnen; und am Ende wird es dahinauslaufen, daß man sie mit dem schönen Titel einer Spröden beehren wird, welches mit einem andern Worte eben so viel sagt, als Buhlschwester, und, was weis ich, ob nicht vielleicht noch etwas weit ärgeres —

Alles also genau überlegt, kann eine wahrhaft ehrbare Person, die sich zum Unglücke in einer unartigen Gesellschaft befindet, nichts klügers thun, als schweigen. Aber Ernestine! Sie sind Mutter: sollte es ihrer Vorsichtigkeit unmöglich seyn, ihre geliebte Tochter vor dem Unglücke einer unartigen Gesellschaft zu bewahren?

Ich finde in dieser nothwendigen Vorsichtigkeit, in der Wahl des Umgangs, in der Wahl der Gesellschaft, in welche eine Mutter ihre Tochter bringt, das hauptsächlichste, wenn ich so sagen darf, das einzigste Bewahrungsmittel wider die heutige Ungezogenheit des Mannsvolkes. Sie kann nicht, gleich einem Ulysses die Ohren ihrer Gefährtinn mit Wachse verkleben; aber sie kann, klüger als Ulysses, sie an keinen solchen Ort führen, wo sie die

Ohren ihres Kindes zu verschlüssen nöthig hätte.

Mütter, die ihr so sehr eilet, eure wohlgestalteten Töchter in die grosse Welt zu führen! habt ihr auch die Gefahr überleget, der ihr sie daselbst aussetzet? habt ihr alle die Anfälle erwogen, die auf die Reinigkeit ihrer Sitten, auf ihre Unschuld geschehen werden? habt ihr ihre Herzen, ihre Denkungsart geprüfet, ob sie auch stark genung seyn werden, denselben Widerstand zu leisten? Erinnert euch — möchte ich beständig solchen Weibern zurufen, die ihren Töchtern nicht Zeit lassen, groß zu werden, um bei der Neige eigener Reize, durch die erst aufblühenden Reize ihrer Kinder den Kreis um sich zu erhalten, in dem sie sich so sehr gefallen, der Mittelpunkt zu seyn — erinnert euch eurer Jugend, und lasset eure Erfahrung euren Kindern zu statt kommen! —

Vergeben Sie, Ernestine! ich dachte nicht, daß ich an Sie schreibe, deren unschuldvolle Jugend Ihnen solche Erfahrungen nicht zuwege bringen konnte. Ich selbst bin zu unerfahren, Ihnen Vorschrif-

ten zu geben; aber ich kann Ihnen ein Beispiel zeigen, das allen Müttern zum Muster dienen sollte, denen die Vorsicht reizende Töchter geschenket, und die die körperlichen Reize derselben durch das Kleinod der unschuldigen Reinigkeit erhöhen, und wahrhaft schätzbar machen wollen. Sie kennen die verehrungswürdige K = =, und ihre nicht schönere als wahrhaft schätzbare Tochter! —

Diese Mutter führet ihr Kind aller Orten mit sich; und man weis es ihr unendlichen Dank, daß sie den Gesellschaften diese Zierde nicht vorenthält. Aber sehen Sie, wie Sie das Mädchen, so sehr sie sich auch auf seine Klugheit zu verlassen hat, nicht einen Augenblick aus den Augen verliert, und wie ihr von ihm unabgewendeter Blick die ungestümen Schlüpfredner in einer ehrerbietigen Entfernung hält. Die Ausgelassenheit waget es nicht, sich ihm zu nähern: und wenn die Anmuth seiner Gestalt, und seines Umganges vielleicht die Wünsche der Wollüstlinge erreget, so zwingt sie die Wachtsamkeit einer stets gegenwärtigen Mutter, diese Wünsche geheim zu halten, und an ihrer jemaligen

Ent=

Entdeckung zu verzweifeln. Die Unverschämtheit selbst wird in ihrer Gegenwart sittsam. Ich habe bei ihr die unternehmendsten Buhler alle ihre Herzhaftigkeit verlassen gesehen. Um also unschuldige Mädchen vor dem Wegelauern der Zotendrescher zu beschützen, sollen die Mütter ihren Kindern, nach einem solchen Beispiele, zur Schutzwehr dienen. Aber ich setze voraus, daß die Mütter, sich selbst Ehrerbietigkeit zu erwerben fähig waren: sonst wird ihre Gegenwart die Angriffe, anstatt sie abzuhalten, herbeirufen, und gefährlicher machen.

K = = ist damit nicht zufrieden, ein geliebtes Kind gleichsam beständig unter ihren Flügeln zu tragen; sie wählet auch unter den Gesellschaften, die sie sammt dem angenehmen Mädchen durch ihre Gegenwart beehren will. Es ist ihr nicht gleichgültig, unter welchen Leuten sie sich befindet: und wer auf das Glück ihres Umganges einen Anspruch machen will, muß diesen Anspruch auf die Anständigkeit seines Betragens, und die Unbescholtenheit seiner Sitten gründen. Ein zu freyes Wort, eine bedeutende Miene sind im Stande,

sie

sie auf ewig aus einem Hause zu verscheuchen: und welches Haus würde ihr Hinwegbleiben nicht für ein Unglück halten?

Folgen Sie, schätzbarste Ernestine! dieser Vorgängerinn, die wohl einst das Herz hatte, einem Prinzen zu verstehen zu geben, daß kein Stand über den Anstand, den man unserm Geschlechte schuldig ist, hinwegsetze! Wählen Sie für sich und ihr reizendes Mädchen nur Oerter, die sich durch Eingezogenheit und Sitten von andern unterscheiden! fliehen sie diejenigen, wo man ausgelassen seyn, für artig hält, und eine Person unsers Geschlechtes recht sehr zu ehren glaubt, wann man sie für eine Unverschämte ansieht, die an einer Beleidigung der Ehrbarkeit ein Wohlgefallen haben kann.

Es ist kein Zweifel, wenn dieses die allgemeine Denkungsart unsers Geschlechtes seyn würde, wenn alle artigen Personen desselben, die Häuser, wo die Unverschämten ihre Tummelplätze halten, wie angepestete Oerter flöhen, so würde es bald zu einer für uns vortheilhaften Wechselwahl kommen: entweder, daß die Männer auf den Umgang mit allen artigern

Frauenspersonen — oder auf die Ungezogenheit verziehen müßten.

T.

I.

Multa pudicitiæ veteris vestigia forsan,
Aut aliqua extiterint, & sub Jove, sed Jove nondum
Barbato —

Juvenal.

„Wenn Sie mir da etwas aus ihrem Juvenal hingesetzt haben, guter Mensch! das vielleicht auf unser Geschlecht eine Satire ist, so soll Sie's theuer zu stehen kommen! — Was soll dieß unbescheidene Gelächter? — Kann ich keine vernünftige Antwort aus Ihnen bringen? — Immerhin lachen Sie, wie ein Unbesonnener! Ich weis mir Rath, auch wohl ohne Sie, zu der Uebersetzung dieser dritthalb Zeilen zu kommen.„ — So sprach ich zu meinem ...., und nunmehr suchte ich aus der alten französischen Uebersetzung Juvenals, wo der lateinische Text gegen über steht, den Verstand der Aufschrift herauszubringen. Es gelung mir nach langer Bemühung, und ich habe Ursache, mich

mich über die Bosheit dieses Menschen, den ich um die kleine Gefälligkeit bat, mir die Aufsuchung einer Aufschrift zu ersparen, zu beschweren. Hier, meine Freundinnen! haben Sie die Verdeutschung der beissenden Stelle.

„ Es mag seyn, daß das Alterthum viele Spuren der Keuschheit, oder einige wenigstens aufzuweisen hatte: aber das muß sehr lange seyn, wenigstens da Jupiter noch auf der Welt wandelte, und gewiß, da er noch ein Kind war — „

Damals also, liebes feines Herrchen! damals war noch einige Keuschheit unter dem Frauenvolke anzutreffen: und heute? — Ja! nur da noch, als Jupiter am Weisbande gieng! — Wissen Sie, warum nur damals? Weil die Keuschheit zu Jupiters Zeiten noch von einigem Werthe war, weil die Eingezogenheit und Tugend den Mädchen noch als eine Mitgabe angerechnet wurden, *) weil eine unzüchtige Weibs=

*) Wissen Sie die Antwort jener Spartanerinn? Eine der reichsten Athenienserinnen befand sich mit derselben bei einem Gastmale. Der

Weibsperson nicht nur von dem eigenen, sondern auch dem männlichen Geschlechte geringgeschätzt, und verachtet wurde, weil man die Keuschheit so zur Ehre einer Frauensperson, wie die Tapferkeit zur Ehre eines Mannes unentbehrlich foderte, weil man kluge Zurückhaltung nicht Dummheit, Vernachlässigung des Anstandes, Unverschämtheit, Leichtfertigkeit, Unbesonnenheit nicht Lebensart hieß — Sehen

Der Rang der lacedämonischen Gastgebote war nicht so pünktlich, wie zu unseren Zeiten ausgemessen; aber in Athen wußte man schon, was oben oder unten an sitzen wäre. Die Spartanerinn traf von Ungefähr den Ort, den der Ehrgeiz der Athenienserinn foderte, welches diese für eine Beleidigung ansah. Sie hoffte indessen, die Gelegenheit, das Weib zu demüthigen, sollte sich ereignen — Während der ganzen Tafel ward die Gesellschaft durch die unbesonnene Munterkeit der Athenienserinn belebt: und wie ihre Leichtfertigkeit bald diesen bald jenen anfiel, so fragte sie auch zuletzt mit spöttischem Lächeln die Spartanerinn: was sie ihrem Manne zur Mitgift gebracht habe? mit lakonischer, kernichten Kürze versetzte diese: Sitten!

hen Sie, mein Herr! denn ich lasse Sie schon heute nicht mehr aus dem Gesichte; das ist die Ursache, warum die Sitten des Alterthums bei unserm Geschlechte reiner waren: die Sitten des Ihrigen waren es gleichfalls, und das Verderbniß der Männer hat auch das Verderbniß der Weiber nach sich gezogen. Es ist unmöglich, daß ein Geschlecht sich allein verschlimmert: Sitten, Denkungsart, Gewohnheiten sind allzusehr verflochten: es sind zwey Pferde nebeneinander gespannet; wenn das eine davon dem Abgrunde zustürzt, so ist es unmöglich, daß das andre nicht mitgerissen werde.

So könnte ich denn nun den Verweis gerade an Sie richten, und mit feyerlichem Ansehen auf ihr Geschlecht losziehen. Aber es würde einem Mädchen sehr übel lassen, far la Dottora! Auch würde es sehr ungegründet seyn, wenn ich in der Beschuldigung der Männer, die Rechtfertigung der Mädchen und Weiber suchen wollte, oder zu finden glaubte. Wenn ich Alcibiades einen Verführer nenne, so bleiben seine Liebhaberinnen doch immer die Verführten. Die Gemeinschaft hebt das

Verbrechen nicht auf, es vermehrt nur die Schuldigen —

Aber das werden Sie mir wenigstens erlauben, daß es verzweifelt arg läßt, wenn der Räuber den Dieb einen Galgenvogel schilt! Geben Sie ein wenig mit mir auf das Betragen der Männer Acht! lassen Sie uns miteinander vergleichen! Wir wollen bei der Schaubühne anfangen!

Chrisatis hat eine einnehmende Gestalt. Die Nettigkeit und Richtigkeit ihrer Schritte, die Regelmässigkeit, mit der sie ihren Leib, die Anmuth, mit der sie ihren Arm trägt, mit der sie jede Wendung verrichtet, die Leichtigkeit und Kunst ihres Tanzes entzücken. Ich begriff lange nicht, warum das arme Mädchen sich so vergebens martere, ohne irgend mehr, als hie und da einen einzelnen Handklopfer zu erwerben —

Thelmire hingegen, die gegen Chrisatis, wie eine Folgemagd gegen ihre Gebieterinn absticht, mit dem Wuchse einer Schweizerinn, und einer der besonderen Bildungen, die man nicht stückweise betrachten darf, wenn sie nur einen Augenblick nicht mißfallen sollen, ohne Anstand,

oh=

ohne Kunst, ohne Anmuth, träg mehr als nachlässig, die nicht tanzet, sondern bäurisch springt, und wie ein Klotz in die Pfütze mit zentnerschwerer Last fällt, Thelmire läßt kaum das End ihrer Kleidung bei der Schiebewand hervorragen, so halten sich hundert Hände fertig, ihr Beifall zuzuklopfen, den sie nicht verdienet, und Bravo zuzurufen, wo man immer elend! abscheulich! aufzuschreyen, sich kaum zurückhält. Sie selbst haben mir das Räthsel aufgelöst. Chrisatis hat die Versucher mit einer Standhaftigkeit von sich gewiesen, die um desto mehr Erstaunen machte, da es wider die Grundsätze der Gattung Leute ist, den prächtigen Anerbietungen zu widerstehen. Thelmire war gelehriger; ihre Schlüpfrichkeit ist ihr statt der Geschicklichkeit —

Wenden wir uns mit dem Rücken gegen die Schaubühne, und sehen ein wenig unter den Zuschauern um! Welches sind die Personen, um die der dichtste Kreis sich dränget? sehen Sie eine

nicht nur in Geheim, sodern öffentlich Sitten kommi- selbst verhütten,

 mit-

mitten unter den Adel
unverschämter Stirnlosigkeit
*) weichen muß?

Treten wir in das Innere unsrer Zusammenkünfte! — Doch nein, wir würden hier, wie aller Orten zur Schande unsrer Zeiten, die Ausgelassenheit vorgezogen, die Sittsamkeit übersehen, Messalinen sich an die ersten Plätze drängen, und Sulpitien sich der Tugend beinahe schämen sehen! — Ist es also wohl werth, Wunder zu schreyen, wenn eine Tugend selten ist, die ihr Männer fürchtet, und die nicht oft ein Hinderniß des Glückes ist, das sie befördern sollte —

Denn was nützt es, die Augen zuzudrücken, wenn das Bild schon einmal in un-

*) Gütigste Eleonore! werden Sie es der Ungeschicklichkeit ihrer Drücker vergeben, daß sie schon in der Presse, unglücklicher Weise eine ganze Stelle verschoben haben, die sie unmöglich wieder zurechte bringen können? Sie haben sonst so viele Menschenliebe! Wir versehen uns, Sie werden nicht verlangen, daß wir das Stück von Neuem auf unsre Kösten setzen lassen!

Die Drücker.

unsrer Vorstellung liegt? ein Mädchen hat keinen sicherern Weg, sich Liebhaber anzulocken, als wenn sie ihr Geschlecht und seinen Anstand beiseite legt — —

„ Erlauben Sie, Eleonore, daß ich Sie hindre, weiter fortzufahren! Es thut mir leid, daß ich durch meine Aufschrift Ihnen Gelegenheit gegeben habe, mir diese bittre Wahrheit, und so unwiderlegliche Merkmale unsrer verderbten Sitten unter die Augen zu rücken. Ohne Zweifel kömmt es nur größtentheils auf Männer, an keine untergeschobenen Kinder, keine befleckten Ehfrauen, keine entehrten Bräute und Töchter zu haben. Ich erkenne es, und da ich durch die Wahl der spöttischen Aufschrift mir ihren Unwillen billig zugezogen habe, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen durch das Geständniß genug thue: Männer, die die Tugend nicht zu schätzen wissen, sind unwerth, sie irgend wo zu finden. „

II.

Mit ihrem eignen Reiz zieh euch die Tugend an!
Wo hat die Welt ein Gut, das ſie belohnen
kann?

Alles iſt in den Zeiten, worin wir le=
ben, Eigennutz; alles, ſelbſt die Tugend,
und Clarine iſt davon der nicht einzige
Beweis —

Es ſind nun fünf Jahre, daß Clarine
die Frau eines Mannes ward, der von
einnehmender Geſtalt, reich, im Umgange
angenehm iſt, und ſeine Gemahlinn nicht
liebte, ſondern anbetete. Auch war ſie
ſeiner Ergebenheit vollkommen werth. Sie
war weniger ſchön, wenn man ſie ſtück=
weiſe unterſucht hätte. Aber ſie hatte ei=
ne von den reizenden Bildungen, die gleich=
ſam den Geſetzen der Regelmäſſigkeit zu
Trotz gefallen, ſobald man ſie ſieht, und
uns nicht Zeit laſſen, ſie erſt ſtückweiſe zu
unterſuchen. Ihr Umgang war lebhaft, ſo
ſehr als es der Wohlſtand erlaubte, beinahe
ein wenig unbeſonnen, welches an einem
tugendhaften Mädchen nicht immer ungerne
geſehen wird: kurz, Clarine war des Gat=
ten, der ſie um ihre Hand bat, ſowohl
ih=

ihrer körperlichen Gaben, als ihrer sittlichen Eigenschaften wegen, werth. Sie hatte, sprachen die gewerbmässigen Gemeinbuhler, den einzigen Fehler, aber der alle ihre Vorzůge verdunkelte, daß sie ihren Bråutigam, mehr als des Geprängs halber liebte, und schon ziemlich deutlich merken ließ, daß sie abgeschmackt genug seyn würde, ihn noch als Mann zu lieben — Diese Vorhersehung traff vollkommen ein. Clarine hatte, der Mode und des Zischens der Spötter ungeachtet, das Herz, sich von ihrem Manne öffentlich am Arme führen zu lassen — Eh! gnädige Frau, sagte ihr Belidor im Namen der ganzen Buhlerzunft: Sie richten mit ihrer altfränkischen Aufführung die ganze Herrschaft ihrer Reize zu Grund! Wissen Sie denn nicht, daß die Geschichte Penelopens nur eine Erdichtnng von Homer ist? In der That, Sie laufen Gefahr, nie ein einziges Wort, das ihrer Eigenliebe schmeicheln könnte, zu hören! Wann wollen Sie dann, daß wir es Ihnen sagen, wie reizend Sie sind? vielleicht an der Seite ihres unabsönderlichen Mannes? Sehen Sie

 we=

wenigstens auf die herrschenden Sitten! auf die Beispiele aus ihrer Zeit! Man muß — erlauben Sie, daß ich mir um die Welt das Verdienst erwerbe, Sie eines bessern unterrichtet zu haben! man muß nicht älter seyn, als sein Jahrhundert! Sie haben zu Haus manches Bild ihrer Urgroßmütter; warum tragen Sie nicht, wie diese Matronen trugen, zwo schöne runde Locken an beiden Schläfen gegeneinander geschnirckelt? Diese Zärtlichkeit gegen einen Mann wider die Sitten der Zeitgenossen läßt eben so altmütterlich, als es immer lassen würde, wenn Sie die Trachten ihrer Familienstücke kopiren wollten! Was für ein trauriges, einförmiges Leben müssen Sie und ihr theurer Ehschatz wohl führen? immer das nämliche Gesicht! Gewiß, Sie müssen sich ganz ausgelernt haben: und ich wette, daß sie einander voraus sagen können, was das andre antworten wird. Macht Sie denn die aufgeweckte und glückliche Coramine nicht eifersüchtig? können Sie die Blüthe unsers Adels um sie

her=

herumflattern, sie im Schauspielhause, bei öffentlichen Lustbarkeiten, aller Orten, von allen, was nur unter Männern artig ist, umringt, begleitet, verehrt sehen, ohne daß es Ihnen nur einmal einfällt, ihre Rechte gelten zu machen, und ihr diesen Haufen von Liebhabern zu entführen? Haben Sie denn nicht den rühmlichen Stolz ihres Geschlechtes, Fürsten und Grafen, und — alle Welt an ihrem Siegeswagen zu sehen, und die durch sie zur Einsamkeit verurtheilten Weiber aus einem gewissen Stockwerke rasend zu machen — So und durch noch mehr suchte Belidor das junge Weibchen von ihrem Manne abzusöndern, und stets vergebens. Das glückliche Paar schien die seltne Kunst zu besitzen, einander zuzureichen, ohne eines dritten dabei nöthig zu haben; und, was auch die gesetztsten Frauen nicht leicht begreifen konnten, Clarine konnte alle öffentlichen Lustbarkeiten, die mehr der Eigenliebe, als dem Vergnügen gewidmet sind, diese feyerlichen, in die Augen fallenden Schlittenzüge, diese ihr zu Ehren gegebenen Bälle, diese und dergleichen

Lustbarkeiten konnte sie an der Seite ihres theuren Gatten ruhig entbehren.

Was für ein Weib! ruften die oft zur Verzweiflung gebrachten Liebhaber aus, nachdem sie alle Künste der Verführung erschöpfet hatten; war für ein Weib! Einen Mann, der wie an sie geschmiedet ist, und sie ist seiner nicht überdrüssig? Jede andre würde eben diese ungestüme Aemsigkeit — die Aemsigkeit eines Mannes — uns desto gewisser überliefern. Sie gaben gleichwohl noch nicht alle Hoffnung auf. Für ein in ihrer Zeit so seltnes Weib mußten seltne Mittel ergriffen werden. Die Liebe, die, wie Voltäre sagt, alles zum Besten thut, gab ihnen ein sonderbares an die Hand. Die Gemahlinn eines der eifrigsten Anbeter Clarinens ward in diesen Gatten von neuer Art äusserst verliebt. Sie war in einem Alter, wo sie noch Foderungen machen durfte; und da sie die geheime Flamme ihres Mannes schon lange entdecket hatte, so beschloß sie, seinen Wünschen Vorschub zu thun, um ihre eigenen zu beglücken. Sie machte mit Clarinen Bekanntschaft. Artig genug, um ihren Umgang

gang wünſchen zu machen, waren ihre wechſelſeitigen Beſuche in kurzer Zeit häufiger; bald wurden ſie täglich, und nun errichteten ſie unter ſich eine genaue Freundſchaft, wodurch ihre Häuſer gleichſam in eines zuſammgeſchmolzen wurden.

Clarinens neue Freundinn war von der Art Frauen, die für die Tugend alles gethan zu haben glauben, wenn ſie den Schein davon erhalten, und ihre Seitenwege dem Auge der Welt und der Verläumdung zu verdecken wiſſen. Sie überließ ſich den anwandelnden Schwachheiten, aber ſie beobachtete auf das genauſte das Auſſenwerk des Wohlſtandes. In einer der Ausſchüttungen des Herzens, die bei unſerm Geſchlechte weniger ſelten ſind, weil wir ungefähr die Geſchichte unſrer Herzen gleich zu ſeyn glauben, bat ſie Clarinen, ihr doch das Merkmal ihrer Offenherzigkeit zu geben, und ihr zu bekennen, ob ſie nie jemanden von ſo vielen liebenswürdigen jungen Leuten, die ſie bezaubert hätte, den Vorzug gegeben? — Liebenswürdige Clarine! rufte ſie, wäre es möglich, daß dieſes gute Herz, unempfindlich, nie geliebet hätte? — Wie,

ver=

versetzte Clarine: ich denke, daß ich meinen Mann liebe? — Ihren Mann haben Sie geliebt, aber er ist nun schon in das fünfte Jahr ihr Mann! Es ist genug, wenn Sie für ihn noch einige Achtung behalten haben — Achtung! fiel Clarine sehr feurig ein — Achtung! nein! gewiß Liebe! ich wüßte nicht, daß ich ihn am ersten Tage unsrer Vermählung mehr geliebt hätte — Ganz vortrefflich vor der Welt gesprochen, meine Freundinn! aber, und sie klopfte Clarinen sanft an den Backen, mir dürfen Sie ihr Herz reden lassen! Ich will Ihnen den kleinen Rest von Mißtrauen benehmen, und Sie durch mein Beispiel zur Offenherzigkeit auffodern. Und nun schickte sie sich an, ihr ihre ganze Geschichte zu vertrauen, die mit einer Menge, begangener und erlittener Untreuen, erhörter und weggeschickter Liebhaber, Zänkereyen und Versöhnungen durchflochten war. Sie bekannte ihr zugleich, ihr Herz wäre eben itzt vergeben, ohne daß sie wußte, ob sie auch Gegenliebe erwarten dürfte! Es fehlte wenig, die geringste Neugierde von Seite ihrer

Freun=

Freundinn, so hätte sie ihr den Gegenstand ihrer itzigen Schwachheit genennet — Nun! schloß sie endlich mit einer Umarmung, herzhaft Clarine! lassen Sie mich in ihr Herz sehen, wie Sie in das meinige gesehen haben! Das ist keine Freundschaft, wo man sich was hinterhält. Wenn wir uns unsre Geheimnisse mitgetheilet haben, so sind wir einander in Stand zu unterstützen, und das wollen wir auch —

Nein, Madam, fiel hier Clarine ein, ich werde nie von einem solchen Anerbieten Gebrauch machen. Ich habe nur für meinen Mann ein Herz — Und, sehen Sie einmal, Freundinn! würde ich nicht die verabscheuungswürdigste Person, würde ich nicht selbst der Nachsicht, die Sie für die Schwachheiten unseres Geschlechts haben, unwürdig seyn, wenn ich jemal eine Untreue an meinem Manne begehen sollte? Mein Herz leitet mich genug, ihn zu lieben. Aber wäre auch mein Herz nicht — hat er mir nur einen Vorwand gelassen, meine Untreue zu rechtfertigen? Sehen Sie sein Betragen gegen mich! es ist

ganz

ganz Gefälligkeit, ganz Liebe! Was kann ich wünschen, womit er meinem Wunsche nicht zuvorkömmt? — Und, was einem Weibe besonders schmeichelhaft seyn, was sie zwingen muß, ihre Pflicht zu beobachten, sehen Sie, ob mein Mann den Weg aller Männer geht, und nach Eroberungen läuft? Tänzerinnen, oder sonst kostbare Magdalenen, worin die Männer heute einen grossen Ruhm bestehen lassen, unterhält? oder sonst irgend einem von denen Modeabentheuern nachjagt? Nichts ist billiger, als daß ich seine Treue, seine ganze Ergebenheit mit meiner vollkommenen Ergebenheit bezahle, und daß derjenige, der mich nie hintergeht, auch von mir nicht hintergangen werde —

Die Freundinn Clarinens empfand über diesen Reden den äussersten Verdruß: sie schienen ihr eine Art von Troß und beleidigender Zuversicht gegen die Macht ihrer Reize — Nehmen Sie sich wohl in Acht, versetzte sie mit einem Lächeln, wovon ein guter Bestandtheil Hohn war, daß nicht gleichwohl irgend der

Eigen=

Eigesinn des Schicksals diese unwandelbare und so wohl verdiente Treue ihres Mannes wankend zu machen, ein Vergnügen finde! Man hat solche unvermuthete Fälle sich einst ereignen gesehen! Vielleicht daß Sie dann mich zu ihrer Vertrauten machen!

Und nun gieng sie, diesen Fall durch ihre Ränke zn beschleunigen —

III.

Du kannst zwar nichts und sitzest stumm,
Doch niemand soll dich höhnen!
Du bist mein Pappchen schön und dumm!
Sind das nicht viele Schönen?

Zachariä.

Geehrtste Theresie und Eleonore!
Gelehrte Schriftstellerinnen!

„Ohne Zweifel muß ihren Ohren der Namen gelehrt eben so schmeichelhaft und harmonisch klingen, als sonst unserm Geschlechte die Schmeicheleyen über die Schönheit und Artigkeit. Ich schlüsse dieses, mit vielen ihrer Landesleuten daraus, weil Sie sich so viel Mühe geben, sich winden, und wenden, und mit so vie-

vieler Aengſtlichkeit darnach laufen, da Sie ſogar der Zurückhaltung unſeres Geſchlechtes uneingedenk, ein Wochenblatt ſchreiben, und an unſerem Thun und Laſſen bald dieß, bald das, bald im Tone der Moraliſten, bald ſchnäppiſch genug, zu tadeln, zu verbeſſern, auszuſtellen wiſſen. „

„ Ich habe es lange auf meinem Herzen, und ich muß es nun einmal weghaben — Ich bin nicht ſo glücklich, die bewundernswürdigen Schriftſtellerinnen von Perſon zu kennen: aber ich getraue mir beinahe meine Ehre zu verwetten, daß Sie beide weder jung, noch ſchön ſind; und daß ihr Schriftſtellerberuf ungefähr eben daher kömmt, woher die Sonderlichkeit des Anputzes bei ſo manchem Mädchen oder Weibe ihren Urſprung hat. Da dieſe durch ihre Geſtalt die Aufmerkſamkeit der Männer nicht an ſich ziehen können, ſo ſoll Ihnen die in die Augen fallende Kleidung den wichtigen Dienſt leiſten — Das wird, denke ich auch Sie auf den verzweifelten Entſchluß gebracht haben, Schriftſtellerinnen zuwerden, damit Sie nicht ſo ganz unbemerkt, durch das Leben hin-

ſchlei-

schleichen, und ihren Lauf vollenden möchten, ohne von der Welt vermißt zu werden — Gestehen sie es! habe ich nicht da einen Zug ihres Herzens mehr entfaltet, als es Ihnen lieb ist? Wenigstens ist der Weg, den Sie ergreifen, die herrschende Neigung unsers Geschlechts zu befriedigen, wenigstens ist er neu, und bringt ihrer Erfindsamkeit Ehre. Bringt er sie aber auch ihrem Herzen? „

„ Ich will Ihnen ein Geschichtchen erzählen: Sie pflegen ihre Leserinnen auch zuweilen mit dergleichen zu unterhalten — In einer gewissen Stadt lebten zwo Schwestern von ganz verschiedener Art. Die eine war immer die erste, alle neuen Trachten mitzumachen, und oft wohl gar zu erfinden. Ihre Kleider vom ersten Geschmacke waren unterscheidend zierlich: sie trug selten ein Halstuch, oder nur vom durchsichtigsten Zeuge, einen grossen Blumenstrauß vor dem Busen, hohes Kopfzeug auf den gethürmten Haaren. In Gesellschaften warf sie immer ihre Augen frey um sich, sprach so laut, daß ihre Stimme unter zehen hervorschallte, hupfte, sang, trillerte: mit einem Worte, that alles,

was . . . . . *) thut — Die Schwester war ganz das Gegentheil. Ihre Kleider waren von großblümichten Stoffe, mit Häusern und ganzen Bäumen darauf, wie die Brautkleider unsrer Urmütter, wie man noch hie und dort Ueberbleibsel an Traghimmeln, oder Vespermänteln antrifft, und diese Kleider mußten so fest unter dem Halse passen, daß kein Lüftchen, geschweige dann ein Aug — Sie verstehen mich, und diese Kleider waren mit einem silberbeschlagenen Gürtel fest an ihren Leib gegürtet: auf ihrem Kopfe trug sie eine Haube, wie sie auf den Bildern des vorigen Jahrhunderts hie und dort gesehen haben müssen; oder sie schlug die Haare etwan in Locken, wie die Kaiserinn Claudia an ihrem Trauungstage getragen haben mag. Sie redete leise, recht unvernehmlich leise, nur abgebrochen Ja! und Nein! hatte die Augen immer an dem

*) Man hat für nothwendig erachtet, den Namen, der hier ausgeschrieben war, wegzulassen. Wir haben das Zutrauen, jeder unsrer Leser und Leserinnen werden einen wissen, der hineinpasset —

dem Erdboden geheftet, wie ein Mädchen, das eben itzt von den Notredamen aus der Kost getreten, und das erstemal unter einer zahlreichen Gesellschaft sich findet — Es meldete sich nach der Hand ein Freyer, der, weil er schon so viele Sonnen über seinem Haupte auf und nieder gehen gesehen, nicht mit ganzem Herzen an den Eidschwur am Altare glaubte, und der Treue seiner künftigen Ehegattinn auch auf andre Weise versichert seyn wollte. Ich will, sprach er zu einem seiner Freunde, die sittsame wählen, ich werde bei ihr weniger Gefahr laufen — — O, fiel ihm dieser grosser Kenner des weiblichen Geschlechts ein, das ist gleich viel, welche sie wählen: die eine zieht die Augen durch ihre Freyheit, und die andre durch ihre scheinbare Sittsamkeit an sich. Die eine hat die Eitelkeit einer Kokette, die andere die Eitelkeit einer Beate — „

„ Und Sie, meine guten Schwestern — denn nun kömmt die Nutzanwendung der Erzählung — Sie haben die Eitelkeit der Schriftsteller; und im Grunde ist diese ebenfalls von dem Geschlechte der Töchter Evens,

und will nichts anders ſagen, als ihr Männer, was läuft ihr nach dieſen Mädchen und Weibern, die nichts anders ſind, als Spielthiere, für das Aug, die Sinnen bloß geſchaffen, die euch kein vernünftig Wort zu ſagen, von nichts weiter als einem Kleide, einem Bande, einem Balle, einer Schlittenfahrt, oder ihrer Nachbarinn zu ſchwätzen wiſſen? Sehet da an unſern Schriften eine Probe, was ihr bei uns zu erwarten haben werdet, wo ihr zu uns euch wendet! ſeht da, Geiſt! Witz! Kopf! etwas für den Verſtand!„

O Ja! werden die Männer antworten, daß iſt vortrefflich ausgedacht, gleich als wäre es uns bei dem weiblichen Geſchlechte um Verſtand zu thun? gleich als wollten wir Hofmeiſterinnen beſprechen, und nicht Geliebte wählen — und ſo weiter!„

„Ja, meine vortrefflichen Kinder! — ſo werden die Männer antworten, und ihr werdet erfahren, daß ihr euch mit aller eurer tiefen Weisheit hoch geirret habet, da ihr glaubtet: ihr würdet durch die=

dieses Mittel Aufsehen machen, und vielleicht in unsern Gesellschaften eine Wüste und Leere zuwege bringen — Man sieht wohl, daß man aus ihren Büchern einen guten Vorrath von verälteten Sittensprüchen, von Grundsätzen, die ganz abscheulich schön seyn mögen, aber niemand auszuüben verlangt, daß man einen starken Vorrath davon beilegen, aber Welt, und das für uns so nothwendige Kenntniß des männlichen Geschlechts sich nimmer mehr erwerben kann — Sie kommen uns mit ihren Vernünfteleyen über dieses und jenes vor, wie die heutigen Agronomen: auf dem Papiere, da macht so ein Plaudrer die schönsten Entwürfe: aber wenn ihm ein Bauer sagte: da Herr, steht der Pflug, akert ein wenig! so würde das Mitglied von zehn Agrikultursocitäten sehr in Verlegenheit gerathen *) Ich will mir eher fünf Anbeter erfaseln, als

*) Hier hatte die Verfasserinn ein anderes Gleichniß, welches ich, da es mir nicht dem Orte angemessen schien, nach der mir eingeräumten Freyheit herauswarf, und dafür dieses hinsetzte.

Der Herausgeb.

Sie ſich nur einen Geſellſchafter erſchrei= ben werden — „

Nun unſre Leſerinnen! haben Sie nicht ein Bißchen der Verfaſſerinn dieſes Brie= fes beigeſtimmet? haben Sie nicht in ihren Herzen eine heimliche Freude empfunden, daß ſich jemand gewaget, dasjenige zu ſchreiben, was Sie vielleicht ſchon lange bei ſich gedacht, und nur nicht Muth genung hatten, uns unter das Geſicht zu ſagen? — Mäſſigen Sie ihre Freude! der Brief iſt nicht eingelaufen: wir haben uns nur an die Stelle gewiſſer unberufenen Kunſtrich= terinnen geſetzt, und uns das Vergnügen gemacht, in ihre Seele zu denken.

Dieſe gewiſſen Perſonen können es frey= lich nicht begreifen, wie es möglich ſeyn ſoll, etwas anders, als eine feine Haut, ein munteres Aug, einen kleinen rubin= farben Mund, ein rundes Kinn, ein Grüb= chen an dem Backen, und ein anders neben dem Munde, einen weiſſen Hals, und eine Hand, welche die Sonne noch nie beſchie= nen hat, ſchön und anziehend zu finden. Für ſie iſt es freylich ein Räthſel, wie ein Mädchen den traurigen Entſchluß faſ= ſen, und etwas mehr als einen Roman,

der

der aber nicht über fingerdick seyn darf, lesen, und — so gar schreiben könne! — Weil sich nun aber dennoch zwey Geschöpfe von einem so abentheuerlichen Geschmacke hervorgethan, die schon wirklich acht und zwanzig Stücke niedergeschrieben, und aus den gewählten Aufschriften haben wahrnehmen lassen, daß sie mit Lässing, Gellert, Kleist, Gleim, Wieland, Zachariä, Weiße, Uz, und anderen guten deutschen Dichtern, und Schriftstellern bekannt sind; sie aber Freundinnen! — aus dem Triebe zu urtheilen, nach welchen ihre Maschinen aufgezogen sind — nicht anders vermuthen können, als daß wir zu einer, in ihren Augen mehr als sklavenmässigen Arbeit, nur von einem sehr thätigen Beweggrunde angespornet, uns werden entschlossen haben: und noch einmal, nach ihnen zu urtheilen, da über ihre trägen Sinnen nichts so viel vermag, als die Begierde, den Männern zu gefallen; so konnten wir ohne erst bei einer Wahrsagerinn Rath einzuholen, ganz leicht darauf verfallen, was man unserem Unternehmen für einen Grund leihen werde.

Aber es sey mir vergönnt, nicht mit meinem ganzen Geschlechte, sondern nur mit diesen gewissen Personen, die sich hier nicht verkennen werden, einen Vertrag zu errichten! Wir wollen das Mannsvolk, da sie doch darin die höchste Glückseligkeit bestehen lassen, unter uns theilen: sie — sollen den grossen Haufen für sich behalten, der von dem weiblichen Geschlechte unedel genug denket, nach dem Auge, wie bei einer Bildsaule, oder ungefähr nach dem Gefieder, wie bei einem Päppchen unsern Werth zu bestimmen — Uns aber sollen sie die kleine Zahl der Auserwählten nicht mißgönnen, die an uns den unvergänglicheren Werth, einen gebildeten Geist und Sitten zu schätzen wissen.

E.

N. S. Man erinnere sich dessen, was in der Ankündigung gesagt worden: Eleonore hat einen Liebhaber — das Betragen dieses Geschöpfes gegen uns wird von einem Einflusse seyn — Ich denke, die böse Laune Eleonorens, die in diesem Blatte herrschet, ist — doch ich kann irren.

Therese.

IV.

Mit ihrem eignen Reiz zieh euch die Tugend an!
Wo hat die Welt ein Gut, das sie belohnen
kann?
Wieland.

Fortsetzung des II. Stücks.

Sie unterließ es, durch einige Tage, Clarinen nach ihrer Gewohnheit zu besuchen, und so oft diese einen Besuch bei ihr abzustatten kam, ward sie unter verschiedenen, und offenbar nur gesuchten Vorwänden, zurückgewiesen — Freundinn! schrieb endlich sehr verbindlich Clarine an sie:

Freundinn!

„ Ich sehe Sie schon so lange nicht bei mir — auch bei Ihnen macht man es mir schwer, Sie zu umarmen! — Wenn Sie ihrer Clarine so leicht müssig gehen können, Clarine kann das so leicht nicht mit Ihnen. Ich muß Sie sehen! ich muß Sie sprechen! Was haben Sie so wichtiges, das dieses Vergnügen rauben soll

ihrer Clarine.

Der Bediente, der dieses Handbriefchen überbringen mußte, brachte auch die Antwort wieder:

„Was haben Weiber wichtigeres, als die Angelegenheiten ihres Herzens? unglücklicherweise habe ich eine. Aber ihre Zurückhaltung gegen mich über diesen Punkt, zwingt mich, Ihnen ein Geheimniß daraus zu machen — Ich muß ein Geheimniß vor der Freundinn meines Herzens haben! ach! — Seyn Sie zufrieden, Clarine! Sie sind in schonenden Händen: ihr Verlust soll nicht der größte seyn! — Was habe ich da unbedachtsam hingeschrieben? Meine Hand ist meiner Ueberlegung zuvorgekommen! — Hand! sey nicht geschäftig! Clarine muß hier zu ihrer Ruhe unwissend bleiben! — Ja das müssen Sie, Clarine, und werden es! das war die Ursache, warum ich einige Tage nicht sichtbar war. Heute aber bin ich es für Sie: denn ich habe mich einige Stunden von meinem Ungestümen frey gemacht —

Erine.

Dieser Brief machte seine Wirkung. **Ihr Verlust soll nicht der größte seyn! — Clarine muß zu ihrer Ruhe unwissend** blei-

bleiben! — Was für ein Verlust! dachte Clarine: warum zu meiner Ruhe? was habe ich mit den Angelegenheiten ihres Herzens zu schaffen? ich muß dieses Geheimniß aufklären. Argwohn ist tausendmal folternder als Gewißheit — Die Tafel war kaum aufgehoben, so eilt sie zu ihrer Freundinn.

Der Besuch war vorgesehen, alles war dazu bereitet. Sie fand Erinen an ihrem Schreibtische, die, sobald sie eintrat, erschrocken that, und geflissentlich langweilig, ein paar Briefe unter das übrige Papier hinschleifte. — Ich hatte dich so frühe nicht erwartet, mein Kind! — Habe ich dich in einer angenehmen Beschäftigung gestöhrt? — Im geringsten nicht, Clarine! ich übersah nur meine Hausrechnungen — Hausrechnungen? wobei Clarine lächelte — Hausrechnungen? mit einem Umschlage an Madame — Ach! unterbrach Erine gezwungenverlegen: du hast Falkenaugen! Nun, es waren Briefe von einer Freundinn — Laß uns auf was anders kommen! und nun lenkten sie zu einer gleichgültigen Unterredung ein.

Auf

Auf dem Tische lag etwas, das einem Gehäuse über ein Portrait, oder einem Schreibtäfelchen ähnlich war, welches Clarine mit unverwandten Augen ansah. eben als sie darnach, gleich als nach einer Sache langen wollte, womit man ungefähr eine müssige Hand beschäftiget, zog es Erine eilfertig hinweg. Das ist nichts für Sie! sprach sie mit einem frostigen Lächeln, und wollte es zu sich schieben. Clarine gab scherzend zur Antwort: nun wollte sie es durchaus sehen, eben weil es nicht für sie wäre; und nach einigem Hin und Wiederreden, Dringen von der einen, Weigern und Sträuben von der andern Seite, sah endlich Clarine ihren Vortheil ab, nahm es ihrer Freundinn aus den Händen, und eilte damit einem Fenster zu. Oeffnen Sie es nicht! ruft Erine ihr nach, es hängt bei einem Weibe von ihrer Denkungsart die Glückseligkeit ihres Lebens davon ab — Clarine würde es nun nur desto gewisser geöffnet haben, sie thats, es war — das Bild ihres Mannes. Hymen, als das Ebenbild Clarinens, ruft ihn zu sich, aber er, stößt ihn mit abgewendetem Ge-

sich-

sichte von sich, ganz mit einem Liebesgotte beschäftiget, der ihm das Bildniß Erinens, mit Blumenbändern umwunden, vorhält, und sich seines Sieges über den Gott der Ehe zu freuen scheint — Clarine sprach kein Wort; Erstaunen, Schmerz, Widerwillen hatten ihr die Stimme gebunden: sie sah bald das Bild, bald ihre Freundinn an, und sank zuletzt kraftlos auf das Ruhebett hin.

Sie sind an diesem Verdrusse selbst schuld, hub Erine mit untergeschlagenen Augen an. Von mir hätten Sie dieses unglückliche Geheimniß nie erfahren sollen! Aber das Ungefähr hat es so gewollt. Sie sind nun einmal das Opfer ihrer Leichtgläubigkeit. Trösten Sie sich! Wie, wenn ihr Mann auf eines von den kostbaren Abentheuren gerathen wäre, die, wie Sie selbst sagten, so sehr Mode sind? Es ist immer Glück dabei, da Sie von ihrem Manne hintergangen zu werden, bestimmt waren, daß Sie in die Hände einer Freundinn gefallen sind!

Clarine fand diesen Trost beinahe höhnend. Aber Erine fuhr fort, ihr darin

eine Beruhigung zu zeigen, daß die Untreue ihres Mannes ihre Freundinn zum Gegenstande gewählet. Ich habe, sagt sie, da ich seinen Zunöthigungen Gehör gab, ganz nicht Sie hintergehen, sondern nur ihren Gemahl zurückhalten wollen, daß er seine Liebe nicht irgend an eine Person wende, der Clarinens Vortheil nicht, wie mir am Herzen läge. Diese kleinere Untreue sollte ihn von einem grösseren Fehler zurückhalten. Uebrigens, schloß sie, Sie sind mir werth: ich werde ihren Vortheil zu beobachten wissen. Werfen Sie in dieser ersten Wallung, den Rath einer wohlmeinenden Freundinn nicht von sich! Hüten Sie sich, ihrem Manne über seine Untreue Vorwürfe zu machen! Vorwürfe würden vergebens seyn, und den Zwang aufheben, dem er sich noch itzt unterwerfen muß, um sich vor Ihnen zu verbergen. Aber — hier umschloß sie Clarinen auf das zärtlichste — Sie sind jung, bezaubernd, schön; man betrügt ein Weib von ihrer Gestalt nicht ungestraft. Sehen Sie — da sie ihr ein Spiegelchen vor-

hielt;

hielt, ob es diesen Augen fehlen kann, Ihnen Rächer zu erwecken —

Der erste Verdruß setzte sich endlich in dem Herzen Clarinens. Ihre empörte Miene ward sanfter, ihr Aug heiterer; nur noch eine kleine Finsterniß wölkte ihren Blick, von der es ungewiß war, ob Unwillen, ob die Begierde, sich zu rächen, dieselbe verursachte. Erinens Gemahl trat in demselben Augenblicke ein — Ich habe eine Freundinn zu besuchen! Leben Sie wohl Clarine! mein Mann wird Sie bis zu meiner Wiederkunft unterhalten — Er liebt Sie — Clarinen in das Ohr — ich lasse Sie mit ihm, und überlasse ihrer Klugheit die Sorge, sich zu rächen — Immer aber, nehmen auch Sie meinen Vortheil ein Bißchen in Acht, wie ich den ihrigen, damit ich nicht zu viel dabei verliere — Mit diesen Worten verließ sie beide in einem Augenblicke, der für Clarinens Tugend nicht hätte gefährlicher seyn können.

Ihre Treue war nicht auf die Ueberzeugung von der Pflicht, nicht auf das Selbstgefühl der Ehre, nicht auf den eigenen Reiz der Tugend gegründet; es war

in ihren Augen eine abzutragende Schuld, eine Wiedervergeltung, eine Art von Tausch gegen die Treue ihres Gemahls. Es war kein Wunder, daß die Unglückliche sich berechtiget hielt, sie zurückzuziehen, sobald sie von der Untreue ihres Gemahls vergewissert zu seyn glaubte. Erinens Mann, der lange schon nach der Gelegenheit geseufzet, wo er Clarinen seine Leidenschaft entdecken könnte, machte sich die kostbaren Augenblicke zu Nutz, und warf bald die geringe Vormauer des Wohlstandes, und einer weichenden Schamhaftigkeit über den Haufen, die seine Geliebte nur noch allein ihm entgegen setzen konnte, da sie die Pflicht nicht mehr zurückhielt. Er siegte, und sein Sieg war weniger das Werk der Schwachheit, als der Rache.

Es sey mir erlaubt, ehe ich Erinens verabscheuungswürdigen Betrug entdecke, einige Fragen an Clarinen zu stellen, gleich als ob sie selbst zugegen wäre. Freundinn! Ihr Gemahl, den Sie für untreu halten, was that er, als er Sie betrog? —

Clarine. Eine schändliche That —

Wohl! das ist sie: aber die Schandthat, wen entehret sie?

Clar.

Clar. Ihn selbst —

Und nun, da Sie eben das, was Sie an ihm Schandthat nennen, nachahmen, haben Sie überdacht, daß auch Sie dadurch, nur sich selbst entehren?

Clarine würde die Augen niederschlagen, und schweigen. Aber, würde sie endlich ausbrechen: ich vergelte gleiches mit gleichem —

Das heißt so viel: weil ein Mensch, den Sie ihrer Hochachtung werth hielten, sich in ihren Augen verächtlich gemacht, so wollen Sie in den seinigen wieder verächtlich werden; so wollen Sie sich das Vergnügen rauben, ihm überlegen zu seyn; so wollen Sie, daß die Welt spreche, Sie sind der Beleidigung werth, die er Ihnen zugefügt. Und haben Sie denn die Art ihrer Rache überlegt? Wollen Sie ihre Untreue offenbar werden lassen? ich denke nicht — In diesem Falle also verlieren Sie das traurige Vergnügen der Wiedervergeltung, weil ihm ihre Schwachheit unbekannt ist — Oder wollten Sie, daß er seine Beschimpfung wisse, so würden Sie gleich dem Thoren handeln, der, als ihn ein Vorübergehender ungefähr mit Koth

bespritzte, sich an ihm zu rächen, ihn beim Leibte faßte, und mit ihm sich in eine Pfütze warf. —

V.

Mit ihrem eignen Reiz zieh euch die Tugend an!
Wo hat die Welt ein Gut, das sie belohnen
kann?

Wieland.

Dieses Bild, diese vermeinte Untreue von dem Gemahle Clarinens war ein Kunstgrieff der verschlagenen Erine, welchen ihr die Vertraulichkeit mit der Betrogenen leicht machte. Denn, als sie sich einmal allein in dem Zimmer ihrer Freundinn befand, hatte sie das Portrait dieses Mannes, den sie so sehr untreu zu machen wünschte, von dem Handbändchen Clarinens abgelöst, durch einen geschickten Künstler den Kopf eilends kopiren lassen, und war glücklich genug, alles wieder unbemerkt an Ort und Stelle zu bringen. Das übrige war nun leicht hinzugethan. Zu der Figur Hymens gab sie das Portrait Clarinens, welches sie ehe von ihr selbst empfangen hatte, und die ganze beleidigende Gruppe ward dem Künstler von ihr

ihr angegeben — Aber ich will die Geschichte zu Ende bringen.

Erine war nun, so sehr sie konnte, der Liebe ihres Mannes beförderlich. Durch dieses Mittel wendete sie seine Aufmerksamkeit von ihrer eigenen Aufführung ab, und konnte desto ungestöhrter ihre Absicht hinaus führen. Sie gab gar bald den allgemeinen Höflichkeiten, die Clarinens Gemahl ihr zu erweisen, nicht Umgang nehmen konnte, eine Auslegung, die zu einer näheren Vertraulichkeit einleitete — Es scheint mir, daß es einem Manne sehr schwer fallen soll, zu entkommen, wenn ein Weib einmal ihn zu besitzen, und von ihrer Seite die ersten Schritte zu thun, entschlossen ist. Die Höflichkeiten, zu welchen die Männer gegen unser Geschlecht verbunden sind, nehmen leicht eine Wendung an, die man ihnen geben will. Ein artiger Mann hat dann das Herz nicht, dem erzwungenen Verstande, so man in seine Worte zu legen, für gut befand, zu widersprechen: er wird bis auf die Hälfte des Weges, wenn ich so sagen darf, geführet, und ich habe gehört, wann die Halbscheid des Weges einmal hinter-

legt iſt, ſeyn die Männer keine Geſchö=
pfe, freywillig wieder umzukehren, wo der
Gegenſtand nur ein wenig der leichten Mühe
werth zu ſeyn ſcheint, die ſie ſich noch zu
geben haben.

Erine hatte einmal die Eroberung die=
ſes Mannes beſchloſſen. Ich habe es ſchon
geſagt, ſie durfte noch Foderungen ma=
chen, und ſie hatte ein untrügliches Mit=
tel, wenn, wider Vermuthen, der Mann
eigenſinnig ſeyn ſollte. Der Fall ereignete
ſich wirklich, daß ſie dieſes Mittel zur
Hand nehmen mußte — Warhaftig!
ſagte ſie einmal, als er von ihr in die
Enge getrieben, und es unmittelbar noth=
wendig war, entweder ſie zu verachten,
oder eine geltende Urſache anzuführen,
warum er gegen ſo vielen Reiz unempfind=
lich ſeyn mußte, wahrhaftig! Sie ſind
zu bedauren! Sie ſchlafen auf die Treue
ihrer theuren Hälfte ruhig und zuver=
ſichtlich ein, Eh! wiſſen Sie denn nicht,
daß die Zeiten vorüber ſind, wo die
Weiber auf die Hausehre hielten, und
ſich mit ihrer ehlichen Tugend breit
machten — das ihrige weis beſſer, was
Ihnen Ehre machen kann! Gewiß, ihr

Ge=

Geschmack müßte ganz sonderbar seyn, wenn ihre Frau nur Ihnen gefallen sollte — Aber in der That! was für eine Foderung! ein wohlgestaltetes Weib zu haben, und zu glauben, daß niemand als ihr gesetzter Eheherr Augen habe, dieses zu bemerken, niemand einen Mund, es ihr zu sagen! — und, setzte sie mit einem höhnenden Tone hinzu, die Penelope auch keine Ohren, es anzuhören! —

Diese Spötterey leitete nothwendig auf weitere Erklärungen. Nun! fuhr Erine fort, als man in sie drang, zu sagen, was sie zu solchem beissenden Scherze berechtigte: nun! die Männer sind doch immer die letzten, von den Liebeshändeln ihrer Weiber etwas zu wissen: und daran thun sie auch sehr weislich, sie würden sonst unhöflich genug seyn, sie daran zu hindern — Clarine also, nicht wahr Clarine — Hier hielt sie mit einmal inne, und betrachtete ihren Geliebten — Nein! ich werde mich wohl hüten, fortzufahren, so lange Sie diesen Blick nicht ablegen, der ihrer Frau Verweise, Vorwürfe, und, was weis

ich, was noch alles droht — Sie sind ein junger, unerfahrner Ehmann: ich muß mich ihrer erbarmen, und Sie ein wenig in die Karte sehen lassen — Wollen sie den Eifersüchtigen machen? was wird es nützen? ist Ihnen Clarine untreu, so ist es zu spät: ist sie es nicht, so ist es zu früh. Ein Eifersüchtiger gewinnt mehr nicht, als daß er dem Liebhaber seines Weibes und ihr selbst die Freude schmackhafter machet, und das Vergnügen der Liebe durch das Vergnügen ihn zu verlachen, vergrössert. Ein heutiger Ehemann muß ein Philosoph seyn! das Uebel sehen, und sichs nicht merken lassen — Aber ich bin wohl eine gutartige Närrinn mit meiner Lehre da! wissen Sie! daß es gar nicht artig läßt, vor einem Weibe, die selbst auf Reize Ansprüche macht, den Eifersüchtigen gegen seine Frau zu spielen — Ein ganz nicht zweydeutiger Blick sagte ihm das Uebrige —

Sie sollen mich rächen, gnädige Frau! aber lassen Sie mich wenigstens wissen, an wem? Erinen war daran gelegen, aller wechselseitigen Erklärung zwischen

schen Clarinen und ihrem Gemahle vorzukommen, wenn ihre Mischerey verborgen bleiben sollte. In dieser Absicht hatte sie Clarinen zum Schweigen überredet, und in dieser Absicht foderte sie auch von ihm die Geheimhaltung. Er versprach es ihr: und nun machte sie ihn auf die Aemsigkeit ihres Mannes, auf alle Schritte, auf alle Gelegenheiten aufmerksam, welche auf das Betragen Clarinens ein so helles Licht warfen, daß ihm kein Zweifel mehr übrig blieb.

Er tröstete sich mit Erinen, die ihm glauben machte, daß sie durch ihn auch die Untreue ihres Gemahls räche, welche sie durch so künstliche Ränke doch selbst veranlasset hatte.

Ich habe diese Geschichte von einer werthen Freundinn, deren Einsicht das verschmitzte Weib nicht betrog. Sie empfahl mir dieselbe durch einen Brief, voll Betrachtungen über die Begebenheit Clarinens, mit welchem ich beschlüssen will.

Schätzbarste Freundinn!

„Die Untreue der Weiber ist nicht immer die Folge ihres äussersten Verderbnisses: Clarinens Geschichte, wozu ich Ihnen

einen kleinen Grundriß beilege, iſt ein neuer Beweis davon: trauriger Beweis! der zu gleich ſchlůſſen låßt, daß ihre Treue auch nicht immer das Werk ihrer Tugend iſt. Die unbefleckte Ehre iſt ihre Pflicht: aber man kann, und ſoll die Pflicht auch aus Tugend ausůben! Es iſt ein Irrthum, den man den Mådchen von Jugend einpråget, daß ſie die Treue ihren kůnfigen Gatten ſchuldig ſind. Nein, liebe Kinder! die Treue in der Ehe, beſteht in einer unbefleckten Ehre, in der Reinigkeit der Sitten, und dieſe ſeyd ihr euch ſelbſt, ſeyd ihr euch am meiſten ſchuldig. „

„ Wie ſehr iſt Clarine zu bedauren! Mit ſo vielen Gaben der Natur und Erziehung vorbereitet, wůrde ſie tugendhaft geweſen ſeyn, wenn ſie den wahren Begriff der Tugend gekennet håtte. Aber man ſagte ihr: ihr ſeyd Eheleute: eure Pflichten ſind wechſelweiſe — So ſpricht ein zankſůchtiger Rechtsgelehrter, der ſich freuet, einen Vorwand ſich vorzubehalten, eine Verbindlichkeit aufzuheben, die ihn drůcket. Die Tugend ſpricht: wenn der Gatte ſeine Pflicht nicht erfůllet, ſo ſaget dich dieß von der deinigen nicht los — Wenn

Ael=

Aeltern die Pflicht, die sie ihrem Kinde schuldig sind, nicht erfüllten, wird man darum die Kinder weniger undankbar, lasterhaft nennen, die sich dadurch berechtiget hielten, ihnen mit Verachtung zu begegnen? — „

„ Ich glaube, das Mittel, die Tugend unter allen Ständen, in allen Vorfallenheiten fest zu setzen, ist, ihren unerborgten Reiz in ein helles Licht zu bringen, uns von ihrem eigenen Werthe zu überzeigen, und den Grundsatz in die Seele der Jugend, in die Seele aller Menschen unauslöschlich zu prägen: daß die Tugend auch in einer Hütte groß, auch im Elende glücklich macht; daß keine Beleidigung ihre Schönheit verunstalten, kein Vorwand irgend einem Laster seine Abscheulichkeit benehmen kann. „

„ Aber, was sagen Sie, Freundinn, zu Erinen? ich glaube, ihr gütiges, sanftes Herz heißt Sie zur Ehre der Menschen, und unsers Geschlechtes zweifeln, ob es eine Person mit einer so niederträchtigen Denkungsart geben könne — Ich wünsche es mit Ihnen, daß wir zu dieser häßlichen Abschilderung nirgend ein Ur-

bild antråfen! Aber, wenn ich Sie nun auf meine Ehre verſichere, daß es mehr als eine Erine giebt, die auf die ſchåndlichſte und hinterliſtigſte Art der unbehutſamen Empfindlichkeit Schlingen legen? daß dieſe Erine, die, um zu ihrem Endzwecke zu gelangen, erſt ein getreues Weib dem Abgrunde zuführte, keine erdichtete Perſon iſt? Sie werden über die Gefahr, der die Tugend ausgeſetzt iſt, ſeufzen, wie

ihre Freundinn Cecilie.

T.

VI.

Sieh, wie der ſteife Ernſt, der ekle Zwang,
Die dumme Dürftigkeit, die nichts begehrt,
Als was ſie hat, der Våter Rauhigkeit
Und grobe Sitten ſich geåndert hat.

Befreyung von Theben.

Die Alten lobten die Zeiten ihrer Jugend, die Jugend ſchilt die Zeiten, die vor ihrer Geburt hergiengen. Die erſtern ſind für das, was ſie genoſſen haben, die letztere iſt für das, was ſie genieſſen will. Wie wir es unſern Großåltern machen, ſo

so haben sie es den ihrigen gemacht, und unsre Enkeln werden es uns auf eben diese Weise vergelten. Dieser Krieg ist so alt, als das Menschengeschlecht: und nach einer gewissen verjährten Sage, wußte Eva schon sehr vieles dagegen einzuwenden, daß Banaa, ihre Späterenkelinn, sich die schönen langen Haare geflochten, und in einen Bund aufgesteckt hat. Die Welt verschlimmert sich mit jedem Geschlechte, sprach sie zu Adam, die Menschentöchter tragen sogar geflochtene Haare — Die Ueppichkeitspuppen tragen sogar blosse Hälse, sagt eine Eva unsrer Zeiten, weil ihre Zeit, den Hals bloß zu tragen, vorüber ist.

Man sagt, es habe sich in der Unterwelt zwischen Thusnelden, und der nicht lange verstorbenen Herzoginn . . . . ein heftiger Streit entsponnen, der die Aufmerksamkeit des ganzen Elisiums an sich gezogen, und zuletzt bis vor die Versammlung der Götter gedrungen wäre. Die Zänkerey dieser Weiber hätte für die Stille des ruhigen Elisiums zu gefährlich werden können: daher ward im Olimp beschlossen, Merkurn an sie abzusenden,

da=

damit er ihre beidſeitigen Gründe und Beſchwerden aufnehmen, und dem oberen Rathe zur Entſcheidung vorlegen könnte. Merkur verrichtete ſeinen Au,trag, hörte die beiden Streitenden ab, und legte der Götterſchaar darüber ein Protokoll vor, davon man ſo glücklich war, die erſte Sitzung in Abſchrift zu erhalten.

Den 13. des Monats Thargelion.

„Nachdem dem Götterrathe die Streitigkeiten zu Ohren gekommen, die ſich zwiſchen Thusnelden, der Fürſtinn der Katten, und der Herzoginn . . . . über den Vorzug ihrer Zeiten geäuſſert hat, und dieſe Streitigkeiten ſehr das Anſehen hatten, auf eine langwierige Spaltung des plutoniſchen Reichs hinauszulaufen, bin ich Merkur befehliget worden, die Beſchwerden und Gegenbeſchwerden zu vernehmen, und hierüber vor der hellglänzenden Verſammlung der Götter unpartheyiſchen Bericht abzuſtatten. In dieſer Abſicht habe ich ſogleich meine geflügelten Halbſtiefeln angezogen, und meine Rechte mit dem Schlangenſtabe bewaffnet: und, nachdem ich meinen erſten Ausflug auf die

Spi=

Spitze des Piko di Teneriffa genommen, kam ich von da mit unausgesetztem Fluge an der Pforte des Erebus, den ich, so sehr ich Merkur bin, nicht ohne Schaudern durchwandert. Endlich bin ich in dem Sitze der glücklichen Seelen angelanget — Hier fand ich alles in Bewegung, wovon ich die Ursache ganz leicht einsah; und, um fernerer Unordnung vorzubeugen, durch Stentorn, *) den ich zu diesem Ende eigens mit mir hergebracht, die streitenden Prinzessinnen vor mich laden ließ. „

„ Sie kamen, Thusnelde zuerst, in ihrer einförmigen Kleidung, ohne anders Gefolg, als eine Magd, auf die sie sich vertraulich lehnte. Bald darauf erschien auch die Herzoginn, auf das kostbarste angethan, von einem Kammerdiener geführet, der nicht über achtzehn Jahre, und in ihren Augen eben so viel zu bedeuten haben mochte, als Hebe in den Augen unsers Zevs. Ihre Kleidung schleppte weit

*) Ein Ausrufer beim Homer, der so sehr schreyen konnte, daß sein Namen ein Ausdruck, einen Schreyhals zu bezeichnen, geblieben ist —

weit hinter ihr auf der Erde, und fegte den Boden, daß sich eine Staubwolke davon erhub. Aber als sie näher kamen, hub der eine ihrer Begleiter das Aeusserste ihres Kleides empor, und trug es auf solche Weise hinter ihr her. Ein Haufe von Bedienten folgte ihr nach, alle wohl gebauet, mit breiten Schultern, starken Waden, jung, und gut genährt. Als beide Damen einander im Gesichte standen, drückte jede ihren Widerwillen gegen die andre auf verschiedene Art aus. Die altdeutsche Fürstinn sah mit ernsthaftem Widerwillen auf ihre Gegnerinn, und wendete von ihr schnell des Gesicht ab. Die Herzoginn hingegen maß Thuneldeen von Kopf bis zu den Füssen mit einem verächtlichen, bemitleidenden Blicke. Man sah deutlich, daß die erstere unwillig war, die andere spottete. „

„ Prinzessinnen, hub ich darauf an, der Götterrath hat mich abgeordnet, ihre Streitigkeiten beizulegen, und, wenn es möglich ist, sie miteinander zu vergleichen, denn ihr Zwist ist dem ganzen Elysium Aergerniß. Aber damit alles ordentlich vor sich gehe, so

er=

ersuche ich Sie — ich glaubte nicht, dem Ansehen eines Richters etwas vergeben zu haben, wenn ich gegen das schöne Geschlecht die Sprache der Höflichkeit brauchte — mir den **Ursprung** ihres Streites auf das kürzeste vorzutragen, auch übrigens auf dasjenige, was ich etwan fragen möchte, Bescheid zu geben. Thusnelde! sagen Sie mir, wie fieng sich ihre **Uneinigkeit** an?„

Thusnelde. „Dieses Weib, die nicht lange in unsern Gegenden angelanget ist, nennte sich eine Herzoginn der Deutschen, und ließ, ehe sie noch ankam, durch einen Abgeordneten, die erste Stelle unter uns verlangen. Man beschied ihn, in der Unterwelt höre aller Rang auf; hier wären die Gemeinen und Fürstinnen gleich; nur die Tugend gäbe einen, von allen freywillig erkannten, und gerne eingeraumten Vorzug. Der Abgeordnete schüttelte den Kopf, als schien er für seine Frau auf dieses Bedingniß nicht eben den ersten Platz zu hoffen. Die ganze Gesellschaft war begierig, den rangsüchtigen Schatten zu erblicken. Er kam in eben diesem sonderbaren Anputze, **Merkur**, wie du ihn hier

vor

vor dir erblickest, mit einem Reifrocke, der zwischen den Gesträuchen, welche die Felder dieses seligen Aufenthalts anmuthig machen, nur mit Mühe und Angst hindurch kriechen konnte, und ihrem ganzen Wuchse ein recht abentheuerliches Ansehen gab. Ihre Haare waren rückwärts empor geschlagen, und an beiden Seiten in Klumpen zusamgerollet; an der Stirne stunden sie in eine unebenmässige Höhe gethürmet empor. Ob sie gleich so gut als jede andre von uns todt war, so hatte sie dennoch nicht die blasse Farbe, welche die Entseelung über unsre Gesichter zu verbreiten pfleget; sie war, weis wie Kalk, und roth, wie der Purpur, den ich in meinem Leben auf der Oberwelt zu tragen pflegte. Kaum daß sie im Stande war, zu gehen, und sich auf ihren Füssen zu halten; sie hatte ihres Führers höchst nothwendig, und als ich nach der Ursache sah, fand ich, daß ihre Füsse zu dem Leibe ganz nicht im Verhältnisse stunden, und durch eine Art von Schuhe auf eine recht jämmerliche Art zusammgepresset waren — Sie war kaum unter uns angelanget, als sie sich auf die Rasensitze, welche hie und dort errichtet

sind,

sind, niederwarf, und einen Sack von einem aus ihren Gefolge reichen ließ, den sie auf ihrem Schoosse hinbreitete. Sie öffnete den Sack, und that nichts anders, als daß sie glänzende Fäden zwischen ihren Fingern hin und her wälzte, und mit einer steifen Miene uns übrigen Schatten, die wir uns, bald auf diese, bald auf jene Art beschäftigen, zusah. Die sonderbare Aufführung der neuen Ankömmlinginn zog gar bald um sie einen Kreis zusamm, worunter ich mich selbst befand. Sieh Thusnelde! sprach ein nachbarlicher Schatten zu mir, diese sonderbare Person ist aus deiner Verwandtschaft — Unmöglich, gab ich zur Antwort, ich erkenne kein einziges Merkmal meines Geschlechts. Ich sprach noch eben die letzten Worte, als sich eine Anzahl männlicher Schatten herbeifand, mit welchen dieses Weib im ersten Augenblicke so vertraulich that, als wäre ihre Bekanntschaft von jeher. Sie lehnte sich bald auf das freyeste auf den einen, ließ sich von dem andern etwas in die Ohren flistern, und flisterste ihm sogleich zurücke, äugelte mit einem dritten, und wußte jedem in die Reihe

etwas zu thun, zu sagen, zu zeigen, das ihre dringende Aemsigkeit, mit welcher sie um sie bemühet waren, zu belohnen schien. Da der Schatten, der mir Anfangs ihre Verwandtschaft vorgeworfen hatte, noch immer gegen mich fortfuhr, so wollte ich ihn endlich seiner unbilligen Muthmassung überführen. Ich näherte mich der Unbesonnenen, und fragte sie auf das verbindlichste um ihren Stand, ihre Herkunft. „

Die Herzoginn. „ Und ich gab zur Antwort: ich sey aus dem ruhmvollen Geschlechte der Fürsten .... entsprossen. Wie die Gipfel der höchsten Berge sich in den Wolken verlieren, so verliert sich der Adel meines Hauses in dem Alterthume, und meine Ahnen steigen bis an die Hermanne zurücke — „

Thusnelde. „ Das sagtest du: aber hatte ich, o Merkur, nicht Grund, ihren Reden keinen Glauben beizumessen, da ich an ihr nicht die geringste Spur von den Sitten meines Geschlechtes, nicht die geringste Spur von den Sitten der Deutschen wahrnahm, die selbst unsre Feinde, die Römer, zu bewundern, nicht Umgang nehmen konnten?— Dieses sagte ich ihr,

und

und zog ihr Vorgeben, wie wohl auf eine ganz bescheidene Art, in Zweifel. Es ist nicht möglich, daß unsre Enkeln so sehr von den Sitten und Gewohnheiten ihrer Vorfahren abgewichen seyn sollten, daß ich sie ganz zu verkennen, gezwungen wäre. „

Die Herzoginn. „Wir sind von den gröberen Sitten unsrer Vorfahren abgewichen, und haben uns verfeinert — gab ich zur Antwort — Und ich bin überzeugt, Thusnelde selbst, wenn sie zugegen wäre — „

Thusnelde. „Nun, ich war es, und sagte es ihr — „

VII.

Der leere Franzmann pfeift und schneidet Kabriolen;
Der römische Kastrate singt,
Der Britte läßt am Strang sich Miltons Teufel holen,
Der Deutsche, was thut der? er trinkt!

Weisse.

Daß doch die Schriftsteller und Dichter so unabsönderlich an der alten Sage kleben bleiben, und immer einer den andern

wiederholt! Vor so vielen Jahrhunderten sagt ein gewisser römischer Geschichtschreiber, der nie in Deutschland einen Fuß gesetzt, ganz treuherzig: die Deutschen sind Säufer: ihre Berathschlagungen gehen gemeiniglich bei vollen Bechern vor: und dergleichen Dinge mehr, darüber ich mich nicht zanken will, ob sie einst wahr gewesen oder nicht. Seit der Zeit schreiben alle Geschichtschreiber, alle Dichter, alle Erdbeschreiber, nach: der Deutsche trinkt! und andre Nationen sind treuherzig genug gewesen, uns in dem Besitze dieses Nationalsvorzuges zu lassen.

Ich habe in der Bildersammlung der Gräfinn .... ein Gemälde aus der venezianischen Schule gesehen, wo es dem Herrn Maler beliebt hat, auf einem andern Wege zu wandern, und sich über uns arme Deutsche lustig zu machen. Es war eine Zusammsetzung der Nationen. Der Engländer stand mit Bewunderung vor einer Schilderey, auf welcher Kato vorgestellt war, der Platons Buch von der Unsterblichkeit der Seele — es war auf dem Buche angezeichnet — vor sich hatte, und

mit

mit der ruhigen Miene des Stoikers den Dolch unter seinem Haupte hervorlangte. Der Engländer hatte eine Pistole in der Hand, und schien sich vor diesem Bilde Muth zu der grossen Unternehmung des Selbstmordes zu sammeln. Nicht ferne von ihm saß ein Mann, der Prozente berechnete, und auf alles, was sonst um ihn her vorgieng, wenig zu achten schien. Aus seiner einfachen, schlechten Kleidung, und einigen Briefen mit der Überschrift à Amsterdam, die vor ihm auf dem Tische lagen, zu urtheilen, war es ein Holländer. Der Franzos stand, leicht gekleidet, auf dem einen Absatze, und schien sich im Wirbel herumdrehen zu wollen. Den Deutschen vorzustellen, hatte der Maler den besondern Einfall, ein nach Art der Sängerinnen oder Tänzerinnen gekleidetes Weib zu schildern, die den einen ihrer Arme ganz um den Leib eines zärtlich auf sie hinüber gelehnten Mannes herumgeschlagen hält, so, daß die Hand ihres Lieblings, wie er zu seyn scheint, in die ihrige zu liegen kömmt. Diese Hand ist nicht müssig; sie beschäftiget sich, von der Hand des Liebhabers einen kostbaren Ring herabzuglei-

ten, da die andre ruckwärts eine volle Geldbörse in die Höhe hält, wornach ein bejährtes Weib langet, die mit dem halb vor den Mund gelegten Finger und einem nach der halboffenstehenden Tasche des Mannes gewendeten lächelnden Blicke zu erkennen giebt, woher dieses Geld gekommen sey. Auf dem Tische liegen Uhren, Dosen, und andre kostbare Geschmeide, auf welche die Buhlerinn ihre Augen steif heftet. Der Liebhaber sitzt indessen vor Liebe trunken, seinen Blick gegen das Angesicht des Weibes gekehrt, und hält mit der Linken sorglos einen Becher vor sich empor. Ich habe an dieser Vorstellung besonders noch den Einfall des Malers sinnreich gefunden, daß er unter den Tisch einen Affen, mit Knabenkleidern angethan, hinsetzet, der dem ganz gefühllosen Liebhaber die Schuhschnallen auslöst. Die filzichte Raubsucht dieser Harpyen könnte mit keinem ausdruckvollerem Zuge bezeichnet werden.

Es ist Zeit, daß Deutschland sich selbst zu adeln anfängt, und diese gemeine, pöbelhafte, wohlfeile Untugend des Trunkes, gegen edlere, und kostbarere Laster zu vertau-

tauschen anfängt. Wir waren lange genug der Spott der Nationen, und die schon seit ihres grossen Ludwigs bis auf die höchste Stufe der Artigkeit gestiegenen Franzosen hielten lange genug die beiden Wörter dumm und deutsch, für gleichbedeutend. Eure Sitten, sprachen Sie, mit denen ihr euch so viel wisset, sind nicht die Folgen eurer Tugend, sie sind die Wirkung eurer natürlichen Unwitzigkeit. Ihr seyd nicht fein genug, Laster zu begehen, welche Verschlagenheit, Verbindung, Kunstgriffe, Entschlossenheit und Beharrlichkeit, welche Entwürfe zur Unternehmung, Kriegslisten in der Ausführung fodern! Hört man unter euch von den seltnen Streichen, die die französische Galanterie von einem Ende der Erde bis zu dem andern berühmt, und selbst dem Serail des Großtürken zum einzigen Muster gemacht haben? Hört man unter euch von so fein hinterführten Ehemännern, von so prächtigen, und ruhmvollen Untreuen, von so glücklichen als kühnen Entehrungen der Familien, wovon man bei uns täglich, nicht unter der Blü-

the und Ehre der Nation, dem Adel nur, selbst unter dem Haufen der gemeinern Bürger tägliche Beispiele aufweisen kann? Hat ein schwerfälliger, bedachtsamer Deutscher das Herz, sich unter den Helden Cytherens durch seine und der Seinigen Zugrundrichtung eine Bildsäule zu verdienen? Bei uns gehören alle diese Sachen zum Tone der artigen Gesellschaft. Wenn man mit etwas Ruhm in die Welt eintreten will, so muß man vorher sein Meisterstück in dieser Gattung abgeleget haben: und alles mit einem Worte zu sagen: wir haben sogar Lehrbücher darüber, da der Deutsche nur seine veraltete Tugend in Systeme bringt.

Man soll uns diese Vorwürfe nicht länger machen. Der Augenblick scheint gekommen zu seyn, da wir, nicht nur unter den polizirten Völkern einen Rang behaupten, da wir vielleicht bald mit Unterscheidung das Haupt emporheben, und ihnen den Vorzug streitig zu machen, fähig seyn werden. So eilen wir mit grossen Schritten der Vollkommenheit zu. Die Beweise durch Thatsachen überführen weit

mehr

mehr als trockne Schlüſſe. Man laſſe die Artigſten aus der artigſten Nation dieſen eingeſendeten Brief leſen, und ſie werden gerne geſtehen, daß wir Hoffnung haben, unſre Vorgänger und Urbilder noch zu übertreffen.

Geehrte Schriftſtellerinnen!

„ Vielleicht lieſt meine Lukrezia dieſe Blätter, wenn ſie anders von Tugend und Züchtigkeit ſtrotzen, und zum Einſchläfern ehrbar ſind! Laſſen Sie mich einen Gebrauch davon machen, der ihrer erbaulichen Abſicht ganz gemäß iſt, einer unausſtehlich tugendhaften Gattinn Nachricht von ihrem entwichenen und für ſie ewig verlornen Manne zuzubringen, und ſie ihres Unglücks zu vergewiſſern, wovon ſie vielleicht wahrſagende Ahnungen gehabt, oder auch durch einen ſchwankenden Ruf etwas vernommen haben möchte. „

„ Ja Madame! Sie dürfen nicht mehr anſtehen, es zu glauben, ihr Mann iſt an Leib und Vermögen zu Grund gerichtet. Sie ſollen umſtändlich von allem Meinigen und dem Ihrigen Rechnung erhalten; nicht als ob ich es bedauerte, nein! hat ein

nicht unerſchöpfliches Glück meinen, wie Sie es zunennen belieben werden, Ausſchweifungen Ziel geſetzt, ſo hat es mir doch den Willen nicht rauben können, dem Vergnügen der Liebe heute noch tauſend Vermögen, tauſend Geſundheiten aufzuopfern, und immer wieder von vorne anzufangen, wenn der Reichthum, wie ein Antäus, auch neue Kräfte ſchöpfte, ſo oft er zu Boden geſchlagen wird. Sie ſollen nur darum von allem unterrichtet werden, damit Sie niemanden an der Ehre, Sie mit ihren zwey Kindern an den Bettelſtab gebracht zu haben, Theil nehmen laſſen. Göttliche Eidaliſe! da ich auf deinen Altären nicht mehr Geſchenke nieder legen kann, ſo ſieh wenigſtens dieſe rege Freude, dir alles, was ſonſten Menſchen theuer iſt, Ehre, Geſundheit, Vermögen, und ſelbſt mein Blut, meine Kinder geopfert zu haben! „

„ Sie kennen meine Gottheit: ich habe ihr mit der vollkommenſten Selbſtverläugnung alles übergeben. Ihr Silber und Porzelanſervis, Madam, dienet nun zu edlerm Gebrauche: und die güldne Schale, die Sie von ihrem Vater zum erſten Wochen=

chengeschenke empfangen haben, ist zur Opferschale geheiliget, woraus Venus Ambrosie trinket. Ihre mit Brillianten versetzte Uhr ziert die schönen Hüfte, und ihre dazu gehörende Dose wird stündlich, und augenblicklich! von den schönsten Händen befühlet. Durch ihre schöneren Kleider habe ich die Reize verhüllet, die die Welt zu erblicken unwürdig ist: und ihre Brabantner Spitze sind von dem Glanze der Haut beschämet, die ich dadurch zu zieren glaubte. „

„ Zürnen Sie immer Madame! ihre Ringe, ihre Juwelen, und auch die meinigen, alle sind in den Händen Cidalisens. Sollte ich die Locken, die schwärzesten Locken, den Hals von Alabaster, die Hände, die nur geküßt zu werden geschaffen sind, ohne diesen Zierath gelassen haben: und Sie, Sie Madame hätten darin prangen sollen? Cidalise foderte es: ich war keinen Augenblick unentschlossen, welche aus beiden derselben entbehren sollte? —

„ Ich würde Cidalisen die Aufwartung der ganzen Welt erkauft haben, wäre mein Vörmögen meinen Wünschen gleich ge=

gewesen. Ich habe gethan, was ich konnte, Sie hatte ihre Bediente, ihre Kamermägde und Jungfern, ihren Kamerdiener, ihre Kutsche und Pferde, alles nicht nach ihrer Würde, aber wenigstens nach meinen Kräften. Du weintest, als ich dir die Pferde abschaffte. Madame! du konntest mit deinen Kindern leichter zu Fuß gehen, als dieses Götterkind, deren Füsse täglich das Entzücken der Welt waren — War es etwan unbillig, daß ich dein Hauswesen bis auf eine Magd, und einen Bedienten herabsetzte; ich konnte nicht für beide zureichen — Was endlich an dieser Bedienung mangelte, ersetzte ich — ich, Cidalisens Sklav, der seine Gebieterinn auf den Knieen bediente. „

„ Mit einem Worte: ich that was ich konnte, damit ihre Tafel, dem Gastmale der Götter, ihre Wohnung dem Aufenthalte der Göttinn von Gnidus wenigstens in etwas ähnlich kam. Es war nöthig, die Gottheit mir vor andern durch die Grösse meiner Gaben geneigt zu erhalten, und alles das zu gewinnen, was sich ihr näherte. Ich erschöpfte erst mein Baares:

res, dann verpfändete, verkaufte ich, was mein war, was dein war, was meinen Kindern sollte, kurz alles, was ich hatte, und nicht hatte; und, Dank sey es der Liebe, und meinem Eifer, ich hatte die weise Vorsicht, mich so tief in Schulden zu stecken, daß ich sie nie zu bezahlen im Stande bin, mithin es mir nie an vergnügender Erinnerung an die entzückendsten Stunden fehlen kann, die je ein Mensch hienieden genossen, und die ein Vorgeschmack des Elisiums sind. „

„ Wenn Sie das Weinen ihrer Töchter, die meine Verschwendung — denn so werden Sie die wohl angebrachtste Freygebigkeit heissen — zwingt, Dienste zu suchen; wenn ihre Einsamkeit, ihr gegenwärtiges Elend, und ein künftiges noch weit grösseres, wenn Sie das Andenken an mich, dem Sie mit zu gewissenhafter Treue zugethan waren, niederschlagen will, so richten Sie sich mit dem Gedanken auf: mein Mann hat Aufsehen in der Welt gemacht, und es den größten Herren gleich gethan! Dieser Nachruhm ist mir unendlich theurer, als der traurige

Na-

Namen, eines Vaters von tugendhaften Kindern, oder der noch traurigere ihres Mannes, Fr. v. Hellwing.

T.

VIII.

Der Hoffnung Götzenbild wird dich zuletzt betrügen.

Drollinger.

Eine Erzählung
in zweyfingerbreiten Versen.

An Clianten.

Freundinn! das Vergnügen
Ist mit dir entflohen;
Und an seine Stelle
Tritt am frühen Morgen,
Wo ich sonst dir fröhlich
An den Busen eilte;
In den Abendstunden,
Wo ich dir zur Seite
Unsers Freundes Lehren
Las und stärker fühlte;
In der dunkeln Laube,

Die

Die nun einsam trauert,
Und ohn' ihre Freundinn,
Auch für Eleonoren,
Sich vergebens wölbet,
In den öden Zimmern,
Wo ich dich vermisse;
In dem ganzen Hause,
Und in meinem Herzen,
Das nach dir sich sehnet,
Tritt itzt, statt Vergnügens
Gram und finstre Laune —
„Mädchen! bist du thöricht,
Sprach' ich, mich zu trösten,
Durftest du erwarten,
Daß ein schönes Mädchen
Sich um deine Grille
Auf das Land vergrübe,
Und der Lust entsagte,
Sich von Süßlern: *) Göttinn!
Gra=

*) Ich habe auch einmal Lust, mich um die Sprache durch einen Beitrag verdient zu machen, und diesen Beitrag will ich dazu noch aus der österreich'schen Mundart holen. Man hat ein im Volksdialekte gewöhnliches Wort Sienzler, welches einen Menschen bedeutet, der sich einzuschleichen, und Tone und Gebehrden sanft zu machen sucht. Ich glaube ei=

Grazie! und Venus!
Oft genennt zu hören,
Und von überſtäubten
Auf und um belockten
Über leeren Köpfen
Angebet't zu ſehen?
Konnteſt du erwarten —„
Fuhr ich fort zu reden,
Als ein ſanftes Fächeln,
Wie der Hauch des Sephirs,
Der durch Blumen gaukelt,
Und den Duft der Roſe,
Die er itzt geküſſet,

Gau=

eine Aehnlichkeit mit dem Worte Doucereux darin zu finden, und nicht unrecht zu urtheilen, daß das Wort Süßler heiſſe, und nur durch die Ausſprache ſo verſtaltet ſey —

Eleonorens Beitrag hat die Sprache wirklich bereichert; denn das Wort Süßler iſt von mehr als einem Schriftſteller aufgenommen worden. Der von ihr gegebene Fingerzeig kann noch weiter benützt werden. Das Volk gebraucht ſich des Worts Sienzeln auch als eines Zeitworts: Süſſeln alſo wäre eine vortreffliche Erwerbung, um körnigt, eigenthümlich mit einem Worte zu ſagen: faire le doucereux.

Der Herausg.

Gaukelnd vor sich hertreibt,
Meinen Blick an sich zog —
Welch ein Schauspiel! Amor,
Nicht der schlaue Krieger,
Der mit Pfeil und Bogen
Oft bei Tanz, und Spielen
Oft auch vor dem Altar
Auf die Mädchen lauret;
Amor, unbewaffnet,
Sanft, voll Unschuld, zärtlich,
Wie einst in der Kindheit
Dieser Welt, die Götter
Unschuldvollen Menschen
Ihn zum Trost gesendet,
So stand Amor vor mir —
Dennoch schreckt sein Blick mich,
Und ich wollte fliehen;
Als mit heiterm Blicke
Er mich sanft zurückhielt:
Flieh mich nicht, o Mädchen!
Sprach er — flieh nicht Amorn!
Ihm entkömmt kein Mädchen:
Er hat Elianten
In der Stadt ereilet,
Wohin sich die Stolze
Meinen Sieg zu trotzen,
Nur umsonst geflüchtet;

Denn in ihrem Herzen
Trägt sie tief die Wunde,
Sträubt sich nur vergebens
Gegen ihren Sieger —
Himmel! — ruft' ich zitternd;
Wer ist er, der Sieger
Meiner Freundinn? Lächelnd
Sprach der Gott der Liebe:
Hast du nicht bemerket,
Wie ein schöner Jüngling,
Der mir Amorn gleichet,
Ihren Blick auf sich zog?
Doch sobald sein Auge
Ihrem Aug' begegnet,
Sank ihr Blick zur Erde:
Denn das eitle Mädchen
Schämet sich zu lieben,
Täuscht sich selbst, und pralt noch
Mit der güldnen Freyheit,
Die sie längst verloren —
Dieser schöne Jüngling
Ist der Ueberwinder
Ihres stolzen Herzens —
Amor sprach noch weiter:
Hüte dich o Mädchen,
Meiner Macht zu trotzen!
Ungestraft trotzt Amorn

Selbst nicht Zeus; auf seinem
Güldnen Götterthrone
Schützt ihn nicht der Donner
Gegen Amors Wunden —

Hier verschwand er, und ihre Freundinn weis nun die Ursache, warum Sie nicht länger das Rieseln der Bäche, und das Rauschen der Wälder, und den Schmelz der Fluren reizend, warum Sie das Landleben zu einförmig gefunden, und so sehr nach der Stadt geeilet haben. Unaufrichtige Freundinn! man kann also hinter ihre Geheimnisse nicht kommen, wenn nicht ein Gott sich die Mühe giebt, Sie zu verrathen? Ich will gleiches mit gleichem vergelten, und Sie sollen von mir nicht erfahren, was seit ihrer Abwesenheit mit mir für eine Veränderung vorgegangen ist. Sie sollen in einer langen folternden Ungewißheit bleiben, durch welches Wunder ich so plötzlich zu einer Dichterinn geworden, die in einer halben Stunde hundert und einen Vers niedergeschrieben, und sogar schon Göttererscheinungen hat — Was für eine finstre Miene?

Ich sehe wohl, es wird mir schwerer werden, mein Geheimniß vor Ihnen zu

verbergen, als es Ihnen geworden, mit ihrer stillen, heuchelnden Miene mir ihre keimende Zuneigung zu dem schönen Jünglinge zu verheelen—schön nennte ihn Amor, und Sie können über den Lobspruch, den eine Gottheit ihrer Wahl ertheilet, ein wenig groß thun — Heitern Sie ihr Gesicht auf! ich möchte nicht gerne eine Verwüstung in diesen liebreizenden Zügen anstellen! heitern Sie sich also auf, und Sie sollen den Augenblick erfahren, welcher Zufall mich so schnell in eine Dichterinn umgestaltet hat, mich, die ich sonst eben so wenig zu Versen aufgelegt war, als Sie, wie Sie sagten, zum Lieben.

Ich war in einer Gesellschaft von schreibenden Geschöpfen. Sie wissen es, überhaupt sind diese Art Leute nicht sehr gesprächig, wenn man sie ein wenig aus ihrem Kreise heraustreibt. Hingegen sind sie auch nicht zum Schweigen zu bringen, wenn es auf Handwerkssachen ankömmt. Weil ich mich nun eben zu ergötzen Lust hatte, so öffnete ich durch eine hingeworfene Frage diesen Herren die Laufbahn. Alle liefen sich aus den Athem. Da hörte ich weiter nichts, als von Gesprächen,

Ge=

Gedichten, Fabeln (darunter wohl weder Klopstock, noch *** war) und was weis ich, noch hundert andern Dingen mehr, denen jeder, nachdem er sich in einer oder andern Gattung stark glaubte, einen Vorzug beilegte, oder sie heruntersetzte. Vor allen unterschied sich, ein sich selbst so nennender anakreontischer Dichter, der das Herz hatte, Homeren dem alten Tejer nachzusetzen, und Klopstocken gegen *** einen Schwätzer zu schelten. Die ganze Schaar von oben fiel einmüthig über diesen Unglücklichen her, und es wäre zuletzt vielleicht zu einem kritischen Gefechte gekommen, wenn nicht zu allem Glücke sich jemand aus dem Haufen der Zänker besonnen hätte, daß man wenigstens meinem Geschlechte einige Achtung bezeugen müßte.

Die ganze Gesellschaft wendete sich darauf einmüthig an mich: und weil sie mir, als einem weiblichen schönen Geiste, unter ihnen Sitz und Stimme ertheilt hatten, so erkohren sie mich zur Schiedsrichterinn, ihre Streitigkeit durch mein Urtheil zu enden. Ich war verwegen genug, dieses Amt zu übernehmen; und nach einiger Ueberlegung fiel mein Spruch da-

hin aus: daß, da ich nicht das Herz hätte, zwo Zeilen, wie Klopſtock, in meinem ganzen Leben zu machen, ich ſolcher zweyfingerbreiten Verſe wohl hundert in einer halben Stunde niederſchreiben wollte. Der Anakreontiker hieß dieſes vermeſſen, und foderte mich zur Erfüllung meiner Zuſage auf. Hundert und einen, ſagte ich, und hielt Wort — Sehen Sie! das iſt die Geſchichte dieſes Briefs, der eben groß genug iſt, ein Blatt abzugeben; und zu dem ich nur noch die erſte, die nächſte Aufſchrift zu wählen nöthig hatte, die ſo wenig zu dem Inhalte ſchicklich ſeyn darf, als die Titel der Bücher es gewöhnlich ſind —

E.

IX.

Sieh, wie der ſteife Ernſt, der ekle Zwang
Die dumme Dürftigkeit, die nichts begehrt,
Als was ſie hat, der Väter Rauhigkeit
Und grobe Sitten ſich geändert hat.

Befreyung von Theben.

Fortſetzung des VI. Stückes.

„Thusnelde. Meine Gegenwart machte ſie nicht verlegen. Sie maß mich recht vom

Ko=

Kopfe bis zu den Füssen, und ein Lächeln war der Dolmetsch des Spottes, dessen sie eine deutsche Herzoginn würdig schätzte, deren Anputz sich so wenig zu ihrem Stande zu schicken schien —

„ Die Herzoginn unterbrach Thusnelden mit einigem Gelächter. Aber, sagte sie, geflügelter Götterbot! wie ist es möglich bei diesem Anputze ernsthaft zu bleiben? sieh dieses Kleid, das von einem Kleide der alten deutschen Männer so wenig unterschieden ist *), die man hie und da noch zur Seltenheit auf Bildern aufbehalten findet! Das Kleid einer Herzoginn von Leinzeug, ohne allen anderen Zierrath als einigen Scharlachlappen, das so genau

*) Tacitus von den Sitten der Deutschen 6. Hauptstück: Die Weiber haben keine andere Kleidung, als die Männer, nur, daß sie öfters sich mit Leinenzeuge bedecken, welches mit Purpurstreifen geziert ist, und daß der obere Theil des Kleides nicht in Aermel ausgedehnt ist, sondern die Arme und den nächsten Theil des Busens frey läßt. Er sagt vorhero: sie unterscheiden sich — mit einem engen Kleide, das alle Glieder genau ausdrückt.

am Leibe sitzt, daß es die ganze Bildung des Leibes ausdrückt, ohne Aermeln, und woraus zween nackte Arme hervorragen, die sich meine geringste Folgemagd so unverschont zu haben, schämen würde! — Glaubst du wohl, o Merkur! daß die ganze Prinzessin theurer als für fünfzehen Gulden gekleidet worden? und sie wagt es, ihre ungeschlachten Zeiten mit den unsrigen in Vergleich zu setzen, wo sie Bürgerinnen finden kann, die den Werth von einigen tausend Gulden um ihren Hals, oder ihren Kopf tragen, und es selbst unserem Stande schwer machen, es ihnen im Anputze vorzuthun — „

Thusnelde. „ Tolles Weib! du glaubest also, deine Zeiten durch diesen ungemässigten Aufwand zu ehren? du schimpfest sie und diejenigen, die darin leben — Wie? du hältst dafür, der Schmuck einer fürstlichen Gemahlinn bestehe darin, daß sie den Werth eines Fürstenthums auf ihren Leib hänget, und die niedrigeren Klassen verzweifeln macht, es ihr jemals gleich thun zu können? woher kann diese Verschwendung anders, als von den Auflagen des Volkes bestritten werden, die ein nach-

se-

sehender Gemahl bis auf das unerschwinglichste erhöhen muß? Das ist also der Vorzug, den du mir so sehr rühmest, daß die Unterthanen eurer Ehemänner die Weiber ihrer Herren für ihr größtes Unglück halten müssen, da die unsrigen die Ehen ihrer Fürsten für den größten Segen des Himmels hielten? Bei uns mußte die Fürstinn Weibern das Beyspiel der Sittsamkeit und Genügsamkeit seyn, wie ihr Gemahl Männern das Beispiel der Tapferkeit, und Muster, alles Ungemach des Krieges zu ertragen, seyn mußte.„

Die Herzoginn. „Vergeben mir euer Liebden, und du Götterbott, wenn ich öfters bei diesen Reden ein Gelächter nicht unterdrücken kann, das diese einfältigen, sittenlosen Zeiten so sehr verdienen! Was für eine seltne Art, sich von dem Pöbel zu unterscheiden ist diese Sittsamkeit und Tugend, darin es jedes gemeine, gemeinste Weib uns gleich thun kann, und worin sie es unsrem Stande wirklich so weit zuvor thun? Ich hatte mir zwar von dem Verstande der Alten nie vortheilhafte Begriffe gemacht; aber, was ich von Thusnelden höre, übertrifft weit die Vorstellung,

lung, ſo ich davon hatte — Wenn ich alſo zu einem Haufen Weiber hinzutrat, ſo mußte ich diejenige fůr die vornehmſte halten, welche am einfachſten, am zůchtigſten, gekleidet war? Wenigſtens, kam da der Schmuck der Fůrſtinnen nicht ſehr theuer zu ſtehen: aber ich håtte auch um alles in der Welt keine Perſon von hohem Range ſeyn mögen. Wie? ich håtte dem Vergnůgen entſagen můſſen, alle vier Theile der Welt zu meinem Putze zinsbar zu machen? ich håtte nicht Millionen auf meinem Kopfe, Millionen an meinem Halſe, nicht die auserlöſenſten Stoffe zu meinen Kleidern tragen, nicht durch meinen Anblick allein Erſtaunen nnd Neid erwecken, nicht zuwege bringen ſollen, daß jedermann ausgerufen håtte: das iſt fürſtlich! das kann ſonſt niemand, als Fůrſtinnen? Glauben Sie mir, meine werthe Thusnelde! Sie wůrden bey unſeren ferneren Zeiten viele Můhe haben, daß ſich eine von unſeren Frauen bereden ließ, eine Fůrſtinn zu werden, um den traurigen Preis, die genůgſamſte unter dem ganzen Volke zu ſeyn, und ſich nur durch Sittſamkeit zu unterſcheiden. Ich ſehe wohl,

Sie

Sie sind wegen unsrer Lebensart durchaus im Irrthume: ich will die Mühe nehmen, Sie darüber zu belehren, wenn Sie mich geduldig anzuhören versprechen. Aber ich kann mich so lange nicht auf den Füssen halten: sie setzte sich, und fuhr fort. Der gemeine Haufen urtheilt nicht anders, als nach Dingen, die in die Augen fallen: es war also nothwendig sich nach Merkmalen umzusehen, die von dieser Seite auf ihn wirkten. Dieses machte uns am ersten die Pracht der Kleidung unentberlich. Der Pöbel erstaunte, wenn er Schätze an uns glänzen sah. Was für einen Begriff mußte er sich nicht von dem Reichthume derjenigen machen, die eine Summe an ihren Leib verwenden konnten, welche alle seine Einbildung überstieg! Weil der Reichthum die Quelle alles Vergnügens, und Ueberfluß des Vergnügens, der Maaßstab ist, nach welchem die Einbildung der Menschen die Grösse abmißt, so hielt man uns nach dem Maasse über andre erhaben, als man unser Vermögen aus dem äusserlichen Aufwande unerschöpflich hielt — Darin muß ich gestehen, haben unsre Männer einigermassen einen Fehler begangen, daß

sie

sie ihren Gemahlinnen durch ausdrückliche Gesetze nicht gewisse Dinge vorbehalten haben, die ihnen zur Unterscheidung von den gemeineren Weibern hätten dienen können. In der That, man kann es nicht ohne innigsten Verdruß ansehen, wann der bürgerliche Stolz ganz keine Schranken hält, und mit uns gleichsam wettläuft, wobei der Sieg nicht immer auf unsere Seite fällt. Sollten Sie glauben Thusnelde, daß es heute etwas ganz gemeines ist, Weiber aus den unteren Klassen mit so kostbarem Schmuke und mit so ausgesuchten Kleidern zu sehen, wodurch sie uns anderen Frauen von Stand oft verdunkeln — Nein! würden sie selbst gestehen, es ist äusserst unerträglich, wann die Ordnung aller Stände vermenget, und einem alten Hause nichts mehr vorausgelassen ist, wodurch es sich vom neuen Adel unterscheiden könnte. Kaum läßt jemand aus unserer Klasse sich mit einer Mode, oder einem kostbaren Aufwande irgendwo erblicken, so muß man zu seiner Seelenkränkung sich am nächsten Tage von einem Weibe nachgeäfft finden, deren Mann vor zehen Jahren vielleicht noch in einer

Bu-

Bude die Waaren hervorlangte, oder bei einer Gerichtstelle Schreiber war. Wir haben vergebens zu Tausenden auf unsere Wägen und Pferde verwendet, über die Gestalt, die Zahl der Gläser, und was weis ich, worüber noch gekünstelt. Die Frau von, wie sie dann heißt, oder die Baronnin läßt sich gerade so ein Fahrwerk machen, und geht mit mir in gleichem Schritte. Wir haben nur die Mühe, die Erfindsamkeit unsrer sinnreichsten altadelichen Köfpe aufzubieten, damit diese gestrichen Edelleute kommen, und sich damit, trotz der ältsten Familie brüsten, und blähen mögen. Vergebens haben wir eine Unterscheidung in der Zahl unsers Gefolges gesuchet, und auf unsere Wägen so viel Bediente gepacket, daß die armen Pferde sie beinahe nicht heranschleppen konnten. Ich glaube, der Stolz des leonischen Adels hat die Hintertheile seiner Wägen alles Fleisses breiter und grösser machen lassen, damit er es uns auch darin zuvor oder wenigstens gleichthun könne. Sie werden auf öffentlichen Spazierfahrten von Ferne Kutschen erblicken, die wegen der zahlreichen Liverey das Ansehen

ha=

haben, wenigstens eine Gräfinn aus irgend einem der ältsten Häuser zu führen: die Kutsche naht, und es sitzt recht adelich hineingepolstert darin die — Frau eines ...... Wir hatten uns verabredet, diesen stolzen, nachäffenden Puppen zu Trotz auf eine Zeit zu Fuß zu gehen, aber zum Zeichen unsers Vorzugs unsre Bedienten, ausser eines einzigen, der die Schleppe hält, alle vor uns hergehen zu lassen. Wie lange blieben wir in dem Besitze dieses Vorzugs? Urtheilen Sie noch itzt aus dem Vortrabbe der Liverey auf die Würde der Person! Sie werden sich auf das häßlichste betriegen. Wer ist sie, diese Dame, die dort sich so langsam heranwälzet, daß man sieht, wie schwer ihr das Gehen ankommen, und, wie die Mühe, ihren Körper auf eigenen Beinen zu tragen, gar nicht ihre Gewohnheit seyn müsse? wer? eine ... räthinn, vielleicht nur noch bloß dem Titel nach. Sie treiben es bald so weit, daß das gemeinste Weib, das nur einen einzigen schmutzigen Bedienten hat, dennoch so eitel ist, seinen ganzen Hofstaat vor sich hertreten, oder sich vielleicht von ihm gar an der Hand führen zu lassen, da es doch nie

eig=

eignes Fahrzeug gehabt, und oft, nur noch vor ein paar Jahren nicht nur ohne Führer gehen, sondern auch eine ziemlich schwere Last auf seinen neugeadelten Schultern tragen mußte. Selbst das Innerste unsrer Häuser ist vor diesen Affen nicht mehr sicher. Wir haben offene Tafeln, sie desgleichen: wir geben Gesellschaften, sie desgleichen: wir spielen zum Zugrundrichten hoch, sie eben so wohl: wir haben Empfang und Besuchgepränge, sie haben das ihrige, nur daß es vielleicht noch steifer ist, als das unsrige: wir empfangen um Mitternacht unsre Freunde, bei ihnen wird es nicht früher ruhig: wir schlafen bis an Mittag, sie frühstücken um zwölf Uhr ihm Bette: wir empfangen Besuche beim Nachtische, sie desgleichen: wir haben eigene Aufwärter, die uns aller Orten begleiten, sie haben die ihrigen: bei uns ist es Schande gesund zu seyn: sie klagen beständig über ..... Wir sehen unsre Männer selten anderswo, als an der Tafel, im Schauspiele, in einer Gesellschaft, oder sonst an einem dritten Orte; sie sind um keine Minute länger um die ihrigen: wir überlassen die Erziehung unsrer Töchter französischen

Wä=

Wäschermägden, die wir durch den beigelegten Titel zu Gouvernanten erhöhen; sie entladen sich der mühsamen Pflicht auf eben die Weise: wir sind um das Hauswesen unbekümmert; sie nehmen eben so wenig an allem, was Sorge machen kann, Antheil: wir finden seit einer gewissen Zeit einen besondern Geschmack an wohlgebildeten Lakeyen; auch sie zahlen einem wohlgerundeten Purschen vierfach, um ihn in ihre Dienste zu bekommen: wir machen Schulden, und richten unsre Männer durch geheimen Aufwand zu Grund: damit sie uns in Nichts nachgeben; so unterhalten sie ebenfalls . . . . und stürzen ihre Familien dadurch in Untergang — Und was wir uns auch für Mühe gegeben, bei unsern Gemahlen einige Gesetze zu bewirken, welche dieser Nachahmungssucht Einhalt thun sollten, so haben wir, ich muß es zur Schande gestehen, doch itzt weniger als jemals Hoffnung, sie zu erhalten, da es dem Flitteradel gelungen, unsre Männer in ihre Häuser zu locken, und sie, weis ichs wodurch, in ihren Vortheil zu ziehen. „

Die

Die Herzoginn war bei dieser langen, ganz von der Hauptsache ausschweifenden Rede so sehr in Eifer gerathen, daß ihr Athem und Stimme entgieng, und Merkur für nothwendig erachtete, sie zu ersuchen, hier die erste Sitzung zu beschlüssen, und ihre erschöpften Kräfte für die folgende in etwas herzustellen — — —

X.

So oft ein junger Mann sich in der Stadt vermählt,
Hört man Veturien mit grauem Haare sagen:
Auch der hielt um mich an, auch dem hab ich gefehlt,
Auch diesen hab' ich ausgeschlagen.

Ewald.

Ich kenne ein Mädchen, das dem Verfasser des Grandison, den sie sonst sehr hochschätzte, aus der einzigen Ursache gram geworden, daß er in seinem schönen Romane die gute Tante Lore mit aufführet. Man wird sich erinnern, daß dieses Fräulein von seiner Nichte Charlotte Grandison manchmal sehr aufgezogen wird, wie es überhaupt die Gewohnheit junger

Laffinnen *) zu ſeyn pflegt, ein Ziel, wohin ſie laufen, zu ſcheuen, ein Alter, das ſie zu erreichen wünſchen, lächerlich zu finden. Beſonders iſt ein unverheurathetes Mädchen von gewiſſen Jahren in den Augen der ganzen Welt ein Geſpött, und mir ſind mehr den zwanzig liebenswürdige Kinder bekannt, die bei ſich beſchloſſen haben, lieber ſich hinter den Schleyer zu ſtecken, als, ein Aergerniß Bekannten und Unbekanntrn, mit acht und zwanzig Jahren auf dem Rücken herumzuwandeln, ohne ihren Namen geändert, und die Schande der Ehloſigkeit von ſich gewälzt zu haben.

Unſre Begriffe ſind ſehr oft ein Widerſpruch. Die Ehloſigkeit, wenn das Klostergelübd dazukömmt, iſt Ehre, iſt Verdienſt: die Ehloſigkeit in der Welt iſt Schande. Man kann es daher Mädchen, die

*) Laffinnen, von dem Worte Laff, wie Närrinn von Narr. So wenig das Wort durch den Gebrauch gerechtfertiget iſt, ſo richtig iſt es der Sprachlehre nach, und noch richtiger, wenn die Bedeutung dabei mit in Erwegung kömmt.

Anmerk. des Herausg.

die ihren Frühling überlebt haben, nicht verdenken, wenn ſie die Schande, wenigſtens in ſo weit es ſich thun läßt, von ſich zu weiſen ſuchen, und ſich der Eroberungen ihrer jugendlichen Wangen, und der Verheerung ihrer noch unverlöſchten Augen rühmen — Ich danke meinem Gott, ſagte Talemine, die unter allen Moden die franzöſiſchen Schlafhauben anpreiſt, weil ſie darunter ihre grauen Haare dem Auge neugieriger Jugend entziehen kann, ich danke meinem Gott, daß ich mancher Gefahr ſo glücklich entgangen, und mein Herz wider die vervielfältigten Anfälle, die man darauf gewaget, vertheidiget habe! wie unglücklich würde ich bei den heutigen Männern mit meinen gutwilligen Geſinnungen geweſen ſeyn! Talemine beſtimmt nun Jahr, Monat, Tag, Stunde, und den Ort pünktlich, wo Alcidanes Mann ſie auf den Knieen um ihre Hand bat, und zu ihren Füſſen zu ſterben drohte, wo er ſie nicht erhielt — Beinahe wäre ſie weichmüthig geworden; aber zum Glücke hat ſie ſich gewiſſer Liebeshändel erinnert, die der flehende Liebhaber mit . . . . gehabt, aus

denen er ſich nicht ſehr zu ſeiner Ehre herausgezogen; und ſie hat ſich den Ungeſtümen mit einem beſchämenden Vorwurfe vom Halse geschafft — Sie kennen, ſagt ſie euch im Vertrauen — den lockeren Ballmond? wünſchen Sie mir Glück! das ſchöne Leben, das er nun mit Dorianten führet, hätte mir gelten ſollen. Aber ich kannte den Knaben, und ließ ihn laufen, denn ich hätte mich nicht, wie ſeine weiſe Hälfte zu entſchädigen gewußt. In dieſem Tone fährt ſie fort zu erzählen, wie ſich zween erbitterte Nebenbuhler um ſie die Hälſe gebrochen, und ſie eben dieſe Schlägerey zum Vorwande ergriffen, ſich beide vom Halſe zu ſchaffen: wie ein Hauptmann, den ſie nicht nennen will, aus Verzweiflung, von ihr abgewieſen worden zu ſeyn, à la Trappe gegangen, wo er noch in einem groſſen Rufe der Heiligkeit lebt: wie ihre Anverwandten den einzigen Liebhaber, für den ihr Herz ſich erkläret hat, nicht gebilliget hätten, weil ſeine Familie ein wenig modern, und ſein Vermögen nicht groß genug geweſen wäre. Indeſſen, ſetzt ſie zärtlich gerührt hinzu, würde ich

in

in Gesellschaft dieses Menschen, der allein Gnade in meinen Augen zu finden gewußt, unter einem Strohdache, bei Milch und Brod anmuthigere Tage verlebet haben, als an der Seite des krösusreichen Storr, der mir Tempel zu erbauen, und mich mit Nektar zu verkösten gelobte, den man mir mit aller Gewalt aufdrang, und mit dessen Abweisung ich alle Tanten und Basen, die mit im Spiele waren, auf das empfindlichste vor den Kopf stieß. Telamine, mit einem Worte, hat, wenn man sie hört, die halbe Schöpfung durch ihre Grausamkeit verwüstet, und sie ermangelt nie, den unwiderleglichen Beweis hinzu zu thun: es sey leicht zu denken, daß es einem Mädchen mit ihrem bißchen Gesicht, und zweymalhundert tausend Gulden Vermögen nicht an Freyern könne gefehlet haben.

Glücklich das veraltelte Mädchen, das, wie Telamine, den Beweis so baar führen kann, daß sie freywillig unverehliget geblieben! Aber, zu welchem Gott nehmen diejenigen ihre Zuflucht, denen diese Aushülfe versagt ist? Zwar sie würden ihrerseits auch von Entführungen, von Zweykämpfen,

von Verzweiflungen erzählen, auch aus- geschlagene vortheilhafte Verbindungen an- führen, auch Liebeshistörchen erdichten; aber wo finden sie jemanden, der gutherzig genug ist, ihnen zuzuhören, oder wohl gar zu glauben; gesetzt auch, daß sie die Hälfte davon mit Urkunden belegen könnten? — Diesen unglücklichen Einsamen fällt die ganze Last des Spottes auf den Hals, der unserem Geschlechte so empfindlich ist, daß es wohl der Mühe lohnet, den Grund desselben aufzusuchen.

Warum muß ich uns die unangenehmste Wahrheit durch einen neuen Beweis bestättigen, daß diese hinfällige Gestalt, diese mit jedem Jahre, mit jeder Minute abnehmenden Reize das einzige, einzigste sind, was bei uns selbst sowohl, als bei dem Geschlechte, dem zu gefallen wir unser wichtigstes Geschäft seyn lassen, in Anschlag gebracht wird? Es spreche jemand von unserem Verstande, von unseren Sitten, man spreche von unsrer Tugend zweydeutig; wir werden uns trösten. Aber wer es waget, mit seiner Verläumdung bis in das Heiligthum unsers Geschlechtes zu dringen, und die Vorzüge

un-

unsrer Gestalt in Zweifel zu ziehen, zwischen dem und uns ist der Bruch auf ewig befestiget. Wir vergeben eher Entehrung, als Verachtung — Und auch ihr, ihr Herren, die ihr dieser Wahrheit, welche ich meinem Geschlechte mit so vieler Dreistigkeit ins Gesicht zu sagen, das Herz habe, die ihr darüber lachet, auch ihr nehmet lieber Pygmalions Bildsäule als eine Gespielinn aus dem Tempel der Göttinn Arete *) zu eurer Gebieterinn an; auch ihr zieht bei euren Wahlen mehr eure Augen, als eure Herzen zu Rath. Ich irre mich, ihr wählet nur für eure Augen, nicht für das Herz; ihr wählet nur für den Körper, weil ihr nur für die Begierden wählet, und ihr würdet unbekümmert seyn, wenn der Gegenstand eurer Sinnlichkeit ganz keine Seele hätte.

Bei dem einem Geschlechte sowohl als bei dem andern ist also die Gestalt das schätzbarste. Eine vortheilhafte Bildung, eine feine Haut, eine lebhafte Farbe, ein reiner Wuchs, machen Sitten und Verstand

*) Arete ist die Göttinn der guten Sitten, deren Tempel alle schon verfallen sind —

stand sehr entbehrlich: wozu auch sind Verstand und Sitten?

Aber auch der Vorzug der Gestalt wird nicht immer nach seinem wahren Gehalte abgemessen. Oft hat es dem Ohngefähr gefallen, gewissen wunderbarlich gemodelten Gesichtern einen Schwung zu geben, und sie in Mode zu bringen. Die schönsten grossen Augen wurden nicht selten von kleinen verdunkelt, die man Taubenaugen der Venus hieß. Ein schlanker Wuchs mußte einem dicken Leibe, eine feine Bildung männlichen Gesichtszügen, eine Majorstimme der entzückenden Stimme einer Täuberinn *) weichen. In diesen Anwandlungen des verliebten Eigensinnes liefen die Männer heerdenweise nach den kleinäugigten, dickleibigten, männlich gestalteten, und grobstimmigten Schönen. Die Schönheit bestimmt den Werth des Mädchens, die Zahl der Anbeter den Grad der Schönheit. Und einem Mädchen, das sich von ganzen Heeren der Liebhaber verehret, und von Wolken des Weyhrauchs beinahe ersticket sah, konnte es einem solchen Mädchen wohl an einem Manne gefehlet haben?

So

*) Die ältere, welche damals Wien entzückte.

So schlüßt die Welt: und dann wendet sie den Schluß um, und ist boshaft genug, zu urtheilen, daß ein Mädchen, welches das fünf und zwanzigste Jahr erreichet hat, und noch immer Mädchen ist, was es von seiner eigenen Gestalt, und den Abentheuren seiner Jugend auch sprechen möge, niemanden in Versuchung geführet haben müsse, um dasselbe Anwerbung zu thun —

Jede Wiederholung des Namens Fräulein, ist daher in gewissen Jahren ein stillschweigender Vorwurf des Unwerthes ihrer Reize, und es ist kein Wunder, wenn Personen, die sich in diesem Falle befinden, bei der Erwähnung ihres Standes ein zweyschneidiges Schwert durch die Seele dringt, wie einem Handelsmanne der Blick erschrecklich seyn muß, den er auf einen Vorrath Waare wirft, die durch die Unbeständigkeit des Geschmacks aus der Mode gekommen, und auf immer ein verlegenes Gut sind —

T.

XI.

Veniunt a Dote sagittæ.

Juvenalis. *)

Anbetenswürdige Talemine!

„Wo Sie sich auch immer befinden mö„gen, empfangen Sie von mir die Versicherung der zärtlichsten Ergebenheit! Ich habe nicht erst geprängmässig einen Samstag erwarten wollen, ehe ich an Sie schrieb, aus Besorgniß, daß jemand mich überhole, und ihren unwiderstehlichen Reizen von zweymal hunderttausend Gulden vor mir huldige. Die Eilfertigkeit ist an einem Liebhaber kein Fehler: und nach der gemeinen Sage sind diejenigen immer am glücklichsten, die am dringendsten sind.„

„En-

*) Dieser Brief hatte die Aufschrift an den Herausgeber dieser Blätter. Der Verfasser desselben hat mich in den dringendsten Ausdrücken beschworen, die lateinische Aufschrift beizubehalten, ohne sie zu übersetzen. Er behauptet: Taleminens Einwilligung, und folglich seyn Glück beruhe darauf, daß sie nicht übersetzt würde. Sollte ich so grausam seyn, und ihn unglücklich machen wollen?

Der Herausg.

„Engel von einem Mädchen! Göttinn von einem Menschenkinde! lassen Sie ihren Triumph nach den zwey und siebenzig Winden der Welt erschallen! Der Caffer und Mohr, der Chineser und Tapinambous sollen mich vor Ihnen auf den Knieen sehen! Führen Sie mich allen Nationen in Fässeln zur Schau auf — Ach ich schweife aus! Talemine! urtheilen Sie von der Macht ihrer Reize! göttliche Reize von zweymalhundert tausend —„

„Lernen Sie, unvergleichliche Talemine! lernen Sie ihren Sklaven kennen, und halten Sie seine Niederlage für ein Werk, das nur Ihnen vorbehalten war, nur ihrer würdig ist! Der Wuchs eines Grenadiers, ein paar funkelnde schwarze Augen, Sie durch und durch zu schauen, Lippen, wovon die Schmeicheleyen wie ein Wasserfall zu ihren Füssen herabstürzen sollen, Schultern, Sie, nicht wie ein kaltsinniger Eneas seine Kreusa bei einer Hand aus Troja zu führen, sondern mit allen ihren Kouponen und Bankozeddeln, als eine kostbare Last bei der geringsten Gefahr aufzusatteln, Arme, Sie zu erdrücken, wenn meine Zärtlichkeit überläuft, und

Bei-

Beine, wie die Beine des Herkules, die Deianiren so sehr gefässelt haben. Und alle diese männlichen Schönheiten sollen ihre seyn, wenn Sie mich zu dem glücklichsten Menschen von der Welt machen, und mir ihre zweymalhundert tausend — werthe Person schenken, und dafür mein Herz, meine Hand, und diese Schultern, und diese Beine, und diese Lippen, und diesen ganzen, nicht etwan baufälligen Körper, sondern einen Menschen in der Stärke seiner Jahre, zwischen dreyssig und vierzig, und, was insbesondere nicht ausser Acht zu lassen ist, der nie eine Frau gehabt, und sonst wohl behalten ist, in Empfang nehmen wollen. Theuerste Talemine! befahren Sie sich keiner List von mir! dieser Brief soll in ihrer Hand statt einer Verschreibung gelten, Kraft der ich mich anheischig mache, Ihnen alles Obige pünktlich einzuliefern, Zug für Zug, meine Geliebte! wir Leute vom Kriegeshandwerke wissen nicht, wie die Civilisten zu schikaniren — „

„ Vom Kriegeshandwerke, ja! und ich hoffe, das soll mir in ihren Augen einen neuen Werth zulegen. Schon bin ich Hauptmann,

mann, und was kann ich nicht noch werden? wie hoch kann ich meine Talemine nicht noch erheben? bis auf die Zinne der Ehre, wo Sie, alle ihre Sie beneidenden Gespielinnen zu ihren Füssen tief, tief im Staube, unkennbar erblicken sollen. Nehmen Sie einen Staatsbedienten! seine Beförderung hat Gränzen. Wann er einmal einen gewissen Punkt erreichet hat, so steht er unbeweglich, als wäre er hingezaubert — Aber ein Soldat — die Leiter der Ehre, worauf der hinanzuklettern hat, verbirgt ihre Spitzen in dem Himmel der entferntsten Unsterblichkeit: und wenn Sie mich durch den mächtigen Beistand ihrer Baarschaft einmal bis zu einer gewissen Stufe erhoben haben, so sey das übrige die Sorge meiner Tapferkeit, und Liebe, die mich zum Helden machen wird. Man hat wohl eher Beispiele gehabt, daß sich gemeine Soldaten auf den Thron geschwungen. Sollte ihren Reizen das Wunder unmöglich seyn, meinen Arm zu beseelen, daß er Ihnen wenigstens einen Komandostab zu Füssen legte? und dann wird meine Talemine Excellenz! o Wonne!„

„ Aber

„Aber die Ehre ist nicht der einzige Vorzug, den die Martissöhne ihren Cytheren versichern. Welch ein weltenweiter Unterscheid zwischen dem Ehstande eines Staatsbedienten und eines Kriegers! Das, was meine — schon nenne ich Sie mein, weil ich mir es einmal unveränderlich vorgenommen habe, Sie zu erobern — das, was meine Talemine vielleicht bei einem Soldaten scheuen möchte, was in der Zukunft meiner Brust die ersten Seufzer, meinen Augen die ersten Thränen entlocken wird, das eben ist durch die weise Reihung der Umstände das Glück kriegerischer Ehen. Euch, würdigen Schönen, für welche die Schönheit der Natur, der holde Frühling, die schrecklichste Zeit ist, weil er eure Geliebte euren Armen entreißt, und eure keuschen Flammen zu einer halbjährigen Wittibschaft verdammet, euch, die ihr bei der Erwähnung einer Schlacht bebet, in jedem Kouriere einen Boten des Todes fürchtet, euch hat die Liebe zum Ersatze für diese Leiden ihre wahreren, ihre schmackhaftsten Freuden vorbehalten. Diese fürchterlichen Abwesenheiten sind vortheilhafte Zwischenräume, die beiden Theilen zur

Er=

Erholung nothwendig sind, und der Erschöpfung der Zärtlichkeit währen, deren Folge immer wechselseitiger Ueberdruß und Ekel ist. Statt, daß der, an die Seite seiner unabsönderlichen Hälfte mit eisernen Ketten geschmiedete Staatsmann bei dem größten Vorrathe der Zärtlichkeit bald auf dem Grunde ist, und nun das Paar gefühllos, gedankenlos gegeneinander sitzt, sich nichts zu sagen weis, als was es hundertmal gehöret und gesagt, und wieder zu sagen müde ist, dreymal gähnt, und zuletzt sanft einschläft; statt dessen hat die Mutter der Liebe, die noch ihrem Lieblinge in jedem Krieger hold ist, dafür gesorget, daß bei uns das Vergnügen zu gelegener Zeit unterbrochen werde, ehe wir desselben satt seyn können. Die Abwesenheit facht dann die Zärtlichkeit aufs neue in lichterlohe Flammen auf; und die Gefahr, die Furcht, uns zu verlieren, macht uns unseren Geliebten theurer — wie immer ein Gut, das man verloren hält, und nun wieder findet, kostbarer wird. So leben wir, nicht einen ewigen Ehstand dahin, wovon man kein End absieht, sondern erneuern mit jedem Ende

der

der Campangne eine Verbindung, die wieder länger nicht als für die Wintermonate dauren soll — Wir leben nicht in einer, wir leben in hundert Ehen, denen unser Stand selbst nicht Zeit läßt, jemals zu überreifen. Der Hymen des Staatsbedienten ist ein alter kopfhängender Kerl: der Hymen des Soldaten, ein hüpfender, muthwilliger Jüngling, auf dessen Haupte die Rosen im ewigen Lenze prangen. „

„ Reichen Sie mir die Hand, theure Schöne! und nehmen Sie dagegen die meinige an, die ich Ihnen mit wahrer Vorempfindung des innigsten Vergnügens darreiche, womit uns die Liebe krönen wird. Ich bin eifersüchtig, Sie zu besitzen: ihre Vorzüge leuchten zu stark in die Augen, als daß ich nicht Nebenbuhler zu befürchten haben sollte. Wer ist im Stande, neben dem blendenden Glanze von funfzigtausend Kremnitzern der glatten Haut eines flatterhaften Wesens wahrzunehmen? und wer sollte bei dem Silberklange ihrer Annehmlichkeiten für die schmeichelnden Zaubertöne der jüngsten Kehle noch Ohren haben? — Sagen Sie mir, angebetete Talemine! ist die Vorstellung, die ich mir

von

von ihrer kostbaren Person mache, ein Spiel meiner Einbildung? oder hat mein Geist sich durch ein geheimes Zauberstück ihrer Baarschaften, auf eine Zeit von mir selbst losreissen, und zu Ihnen eilen, und die Züge zu dem entzückenden Bilde sammeln können, das ich mir zum Abgotte meiner Wünsche erhoben habe? — „

„ Sie sind, denke ich, über die Unbeständigkeit der Jahre hinweg, die einen Mann immer noch Kinderpocken, oder einen andern Feind der Schönheit fürchten, und vor einer traurigen Veränderung seines jungen Weibes zittern lassen. Ueber die Anmuth, die Sie mir einmal einräumen, hat die Zeit, wie der Winter über das unveränderliche Wintergrün, seine ganze Herrschaft verloren. Sie sind von unwandelbarer, unsterblicher Gestalt, wie die Göttinnen des Olympus. Verbergen Sie immer ihre Haare unter einer schützenden Nachthaube! die muthwilligen Pursche verdienen sie nicht zu sehen. Schon sind sie aschengrau, aber bald werden sie vollends die Silberfarbe des Mondes erreichen: und welche Farbe in der Welt darf sich mit silberfärbichten Locken in einen

Wettstreit einlassen! Die Rosen ihrer Wangen werden nicht die vergängliche Röthe der Frühlingsblumen haben; es werden dauerhafte Scharlachrosen seyn, die nicht von jedem Hauche der Luft verwehet werden. Nicht wahr? die Sorge, sich von der Ungestüme ihrer Liebhaber mit Anstand los zu machen, hat auf ihrer Stirne einige Furchen gezogen, die ihrem ganzen Gesichte ein ehrfurchterzwingendes Ansehen geben? Wie wohl hat die Natur gethan, ihre Augen ein wenig zurückzuziehen, und den Glanz derselben durch die überhängenden Gesträuche der Augenbräune zu mildern! wer hätte sonst ihre siegenden Blicke ertragen, wie hätte ihr glücklicher Gemahl Sie ohne Blincken jemals betrachten können? Ihr Hals, und ihr Busen — Lassen Sie mich davon wegwenden, damit ich nicht in einem Meere des Vergnügens ersäufe! Sie sind, mit einem Worte, wie die Bildsäule einer Göttinn, die auf einem güldnen Fußgestelle erhöhet ist, mir Sterblichen unerreichbar, der ich mich ehrerbietig begnügen will, das Fußgestell zu umarmen. „

„Noch

„ Noch einmal, göttliche Talemine! reichen Sie mir ihre Hand, und machen Sie mich durch den Besitz aller ihrer Vorzüge zu demjenigen glücklichen Sterblichen, der den Neid aller Freyer verdienet, aber auch an ihrer Seite verachtet! Bald soll die Glüseligkeit ihres Gemahls dem ganzen Erdenkreise sichtbar in die Augen stralen! Bald will ich in einer prächtigen Kutsche daherrollen, an deren Seitenstücken der Gott der Liebe sich in einer Winterlandschaft auf das anmuthigste zu ergötzen suchen wird. Bald will ich ihrem Vermögen mit einer kostbaren und zahlreichen Liverey Ehre machen. Bald soll ihre Großmuth durch die niedlichsten Gastgebote, durch die höchsten Spiele berühmt, bald ihr Haus ein Sammelplatz der artigsten Gesellschaft beiderley Geschlechtes, ein offener Lustort der Stadt werden. Ich will alles Fleisses nachsinnen, unser Geld mit immer neuen Ergötzungen anzuwerden. Und da mich ihre Jahre der Sorge entübrigen, auf Nachkommenschaft zu denken, so haben wir, ohne zu der traurigen Mühe der Berechnung und eines Ueber-

ſchlags gehalten zu ſeyn, nichts zu thun, als zu genieſſen.„

„Das ſind die Bedingniſſe unſeres künftigen Ehvertrags, zu denen ich mich hiemit vor dem Angeſichte der ganzen Welt auf das feyerlichſte verpflichte, und zu den vorhergehenden nur noch dieſe hinzuſetze: daß ich ihre Schritte und Wege nie mit einer Nachforſchung beleuchten, ihre Freyheit in nichts hemmen, weder wegen ihres Umgangs, noch ihrer Geſellſchafter eine Ausnahme machen, und Sie, mit einem Worte, unbeſchränkte Frau ihres eigenen Willens werde ſeyn laſſen — wofür ich mir meinerſeits nichts weiter, als eine gleiche Freyheit vorbehalten haben will —„

„Ich erwarte nun die förmliche Beſtättigung von ihren Götterlippen, und nenne mich ſchon zum voraus mit der regſten Inbrunſt

ihren, ganz ihren Ellwern.

XII.

In deinem, nicht wie Glas durchsichtgen Herzen
Entschütt ich mich auch der geheimsten Sorgen.
Ich halte dir dein Menschliches zu gute,
Wie du meines deckest.
Lange.

Talemine an Ellwern.

Mein Freund!

„Ihre Liebeserklärung hat ihre Wirkung gethan: Sie haben die Funken, die noch unter der Asche glimmten, anzufachen gewußt: ich bin ganz Feuer, ganz Leben! Ellwern! die Falten meines Gesichts verschwinden: mein schon zusammgezogenes Herz bläst sich auf, erweitert sich — Was alles fühle ich für Sie! — „

„ Zwar sollte ich mit mehrerer Förmlichkeit zu Werke gehen: ich sollte Ihnen das Erdreich Fuß für Fuß streitig machen: ich sollte Sie seufzen, verzweifeln, Grimassen machen lassen! Da ich noch, wie Comorren *) Jungfrau bin; so sollte ich

 mich

*) Eine gemeinübliche Redensart von einer Festung, die noch nie erobert worden, zu sagen:

mich nicht ſo auf Gnade und Ungnade ergeben, ſondern wenigſtens vor meiner Uebergabe gewiſſe Ehrenbedingniſſe zu erhalten ſuchen. Aber, Freund meines Herzens! wozu dieſe Verſtellung? ich will Ihnen den Sieg nicht ſchwer machen, da es mich ſelbſt zu viele Ueberwindung koſten würde, den liebſten Wunſch meines Herzens nur eine Minute zu verweilen —„

„ Komm theurer, ſüſſer Geliebter! komm nur erſt in meine klügeren Jahre, da weis man mit ſeinen Augenblicken hauszuhalten! Wann ein Augenblick einen beträchtlichen Theil der Zeit ausmachet, die wir noch zu leben haben, verliert man ſie dann etwan gerne? „

„ Schalk! ſtünden Sie da vor mir, ich müßte Sie mit einem ſanften Backenſtreiche für ihre Schmeicheley beſtrafen. Ihre Abweſenheit kömmt mir gleichwohl in dieſem Augenblike ſehr zu gut: ich würde meine Verwirrung hinter meinem Fächer nur ſchlecht verbergen. Ich bin zwar, wie

wir

gen: dieſe Feſtung iſt noch Jungfrau. Beſonders ſagt man dieſes hier zu Lande von der ungariſchen Feſtung Comorren.

wir Mädchen sämmtlich, keine Feindinn, daß man meine Reizungen ein Bißchen übertreibt; aber man soll dabei Maaß halten, Lieber! Sie gehen ein wenig zu weit. Da wir vor dem Angesichte der Liebe nun schon **Mann** und **Frau** sind, so darf ich mit Ihnen auch vertraulicher sprechen. Es steigen über dem Bilde, so Sie sich von mir machen, bei mir allerlei Bedenklichkeiten auf. Wie nun, wenn ich nicht so wäre, würden Sie mich dann nicht so feurig lieben? Wie, wenn vielleicht ihr Pinsel so sehr zu verschönern gewohnt ist, daß er auch bei ihrer eigenen Schilderung mehr nach Phantasey, als nach der Natur gezeichnet hätte? Denken Sie, daß Sie mich berechtiget haben, alles von Ihnen Stück für Stück in Empfang zu nehmen; und daß man in meinen Jahren nicht mehr so flatterhaft ist, über einem bestäubten Kopfe, oder sonst einem erborgten zufälligen Zierrathe die wesentlicheren Reize eines Mannes, die Beine oder die Schultern zu vergessen! Zug für Zug sagten Sie: ich nehme Sie beim Worte. „

„ So sehr ich überhaupt auch für ihren Stand eingenommen bin, so kann ich

meinem liebſten Freunde gleichwohl nicht verbergen, daß ich bei demſelben, wenigſtens für das erſte Jahr ganz nicht meine Rechnung finde. Die neun und vierzig Winter, ſo über mein Haupt dahin verfloſſen ſind, haben meine Lebhaftigkeit nicht etwan getödtet, oder mich gelaſſener gemacht. Haben Sie nie die Sonne im Winter beobachtet? der kalte Luftkreis hält alle ihre Stralen beiſamm — Das iſt das Ebenbild ihrer Talemine, ſie hat noch den ganzen Vorrath ihrer Zärtlichkeit, ihres Gefühls, alle Stralen ihres lebhaften Temperaments beiſamm, und die Morgenröthe unſrer Liebe ſoll nicht ſo kurz ſeyn. Ich will, wenn ich einmal die Ihrige ſeyn ſoll, von Ihnen ſo viel geliebt ſeyn, als mir lieb iſt; und Sie, Sie werden von mir geliebt werden — mehr als Ihnen lieb ſeyn wird — Kommen Sie meiner Schamhaftigkeit auf dem halben Wege entgegen, und errathen Sie, was ich über meine jungfräulichen Lippen zu bringen, nicht vermögend bin. Der Winter zwar iſt die günſtige Zeit der Liebe. Die Natur ſcheint ausdrücklich dafür geſorgt zu haben, daß die langen Winterabende uns nicht in un-

end-

endliche Ewigkeiten ausarten. Ich werde, Ihnen zur Seite, solche kürzer als die kürzesten Sommernächte finden: aber soll mich der Frühling freudenlos auf seinen Fluren herumwandern, soll ich die Schöpfung im Sommer traurig, und den Herbst mit allen seinen Früchten geschmacklos finden? Grausamer! wollten Sie, daß meine Seufzer um Ihrentwillen dem Himmel Gewalt thäten, damit die Gränzen der Zeiten verrücket werden, damit der Winter das gesetzte Ziel überhole, und der zufrühe brausende Nord mir meinen Gatten zugleich mit den Schneeflocken herbeistürme? Nein, liebes Leben! vereinigen wir den Vortheil unsrer Zärtlichkeit mit dem Vortheile der Natur! Der Winter sey unser! aber das sey auch Frühling, Sommer und Herbst! Die Jahrszeiten mögen über uns hinwechseln, unser Vergnügen soll es nicht! uns soll die keusche Liebe ewigen Lenz bereiten!„

„Es ist einer Zärtlichkeit wie der meinigen nicht schwer, das Mittel dazu zu finden — Es ist schon gefunden dieses Mittel, und hier hören Sie es, zugleich mit dem ganzen Entwurfe unsrer künfti-

 gen

gen Haushaltung! denn ich habe in der That an dem ihrigen um unseres wechselweisen Besten Willen einige Veränderungen zu treffen. Sie sind jung, und feurig; mich zu lieben soll ihr einiges Geschäfft seyn! das meinige für Sie und das Hauswesen zu sorgen. „

„ Sie sollen, mein Sohn! einen Stand verlassen, der mich ohne Unterlaß für das, was mir beinahe kostbarer ist, als ich mir selbst bin, zu zittern zwänge. Warum sollte ich Sie immer neuen Gefahren Preis geben? — Um mir einen Kommandostab zu Füssen zu legen? — Kleiner Don Quixote! dieses Romanisiren gefällt mir! aber ich, ich bin keine grausame Prinzesinn, ich erlasse Sie der Verbindlichkeit, auf Abentheuer auszugehen: die Ehre hat für mich keinen Stachel, mein Herz ist nur für die Liebe fühlbar; nur für die Liebe, und das soll in Hinkunft auch das ihrige seyn! ich sey ihre Kompagnie, ihr Regiment, ihr Kommando, das Ziel ihrer Ehrsucht! ihre Campagnen haben Sie bei mir zu machen — „

„ Sie haben mich in einem einzigen Briefe schon sehr die Liebe gelehret. Seyn

Sie

Sie stolz darauf! mein Herz war zu anderer Zeit sehr aufrührisch — Wissen Sie nicht, wann man wahrhaft liebt, so ist man argwöhnisch, so fürchtet man. Ihr itziger Stand würde oft Länder und Meere zwischen uns setzen. Junger Flattergeist! stünde Ihnen das zu Gesicht? nein, ich will Sie nicht der Gefahr aussetzen. Wer wäre mir gut dafür, daß das Andenken ihrer Talemine Sie immer gegen die Anfälle einer, ohne Zweifel nur unwillkührlichen Untreue schützen würde? Sie wissen es, die Abwesenheit, die Gelegenheit, die nicht strengsten Grundsätze — Glauben Sie, da ist es gut, wenn das Gegenmittel immer bei der Hand ist. — „

„ Ich will unbeweglicher als ein Fels gegen alle Liebeserklärungen seyn. Die Hälfte des menschlichen Geschlechts soll zu meinen Füssen sterben, und es soll mich meinem Ellwern, nicht mit einem Gedanken untreu werden sehen. Diese meine gewissenhafte Treue giebt mir aber auch ein Recht auf die ihrige, ich will Sie ausschlüssend besitzen. Ich will Sie daher als meinen Augapfel bewahren, und, eine unabsönder-

derliche Gefährtinn ihrer Schritte, Sie aller Orten begleiten — „

„ Ja, mein Goldkind! Sie sollen mit einem stolzen Gespanne daher fahren! aber Sie werden mir die Freude nicht mißgönnen, ihre Kutsche mit Ihnen zu theilen? Ihre Liverey soll prächtig seyn! meine Bedienten den ihrigen beigesellet, werden ein sehr zahlreiches Gefolge ausmachen, und welches fürstlich in die Augen fallen wird. „

„ Es wird meine Sorge seyn, ihre Tafel mit den niedlichsten Gerichten, mit dem köstlichsten Getränke zu besetzen. Ich werde Ihnen den beseelenden Göttertrank in einer güldnen Schaale mit meinen Händen reichen, und mit meinem Munde immer den Ort zuvor berühren, wo Sie trinken sollen — Unsrer Tafel sollen angenehme Gäste nicht mangeln: aber, Sie werden doch mir die Wahl lassen? nicht wahr? „

„ Wozu Ellwern! soll uns das betäubende Geräusch der Gesellschaft? Bin ich nicht Ihnen, sind Sie nicht mir Gesellschaft genug? Werden wir uns nicht immer etwas zu sagen haben? Wird unsre wechselseitige Liebe uns nicht beständig etwas neues an die Hand geben? mögen

sich

sich die unzeitigen Geschöpfe, die ehe heurathen, ehe sie Kinder zu seyn aufhören, die mögen sich nach einem Dritten umsehen, der das Leere ihres kaltsinnigen Umgangs ausfülle! Talemine hat Erfahrung: deine Augen, mein lieber Ellwern! werden mich beredt machen: wir wollen dem stöhrenden Lärmen der Gesellschaft entfliehen, die unserer Liebe nur Zwang auflegen würde! Ich will dir meine Liebe erzählen, du sollst mir deine Liebe erzählen: so wollen wir uns selbst zureichen! „

„ Das Spiel, nein mein Freund! das liebe ich eben nicht, das will ich mir verbitten, und du sollst es gleich itzt wissen. Ein Mann von Vermögen waget alles, und kann nichts gewinnen. Du kannst dich arm spielen. Aber wenn du gewinnst, was kannst du mehr, als gut, vortrefflich leben? und das magst du durch meine Vorsorge ohne Spiel — Also, kein Spiel, guter Mann, oder nur mit mir! und der Preis sind gegebene oder empfangene Liebkosungen, da gewinnst du immer. „

„ Schon bin ich ganz vertraulich! warum wäre ichs nicht? werde ich es doch noch mehr werden. Weißt du was, klei-

ner

ner Schelm! du sollst ganz ohne andre Sorge leben, als die Sorge, mich zu lieben. Ich werde dir deine Kleider, deine Bedienung, deine Kleinodien, alles besorgen, alle Ausgaben bestreiten: du sollst dir keine Hand mit dem Gelde beschmutzen — Ueberhaupt ist euch unerfahrnen Geschöpfen das Geld nicht nütz, ihr tändelt nur. Ich mache dich zum Herren über mich, das sey dir genug — ich aber werde Frau über meine Euponen und Bankozeddel bleiben. Ich möchte mir nicht gerne durch unüberdachte Verschwendung die Mittel aus Händen gehen lassen, deiner Beharrlichkeit immer einen Preis auszusetzen, und deine Zärtlichkeit zu belohnen. „

„ Das wäre also der, ein wenig von dem Ihrigen abgehende Entwurf unseres Ehvertrags, den Sie für mich nicht zu frühzeitig unterfertigen können. Mein Herz wallet Ihnen entgegen, ich fühle die verjüngernde Kraft der Liebe, ich fange nun erst zu leben an, und ich werde, seyn Sie versichert, unsterblich seyn, und immer „

ihre Talemine.

Ich

Ich sehe die beiden Verliebten wie zween Wettläufer an, die einander den Vortheil abzugewinnen suchen — Ellwern will seine Zärtlichkeiten theurer verkaufen: Talemine will sich die Freyheit vorbehalten, ihre Freygebigkeit nach dem Betragen ihres Liebhabers abzumessen. Talemine geht vorsichtig zu Werke, und thut recht daran. Ich vermuthe, sie werden sich beide zu ihrer Qual zureichen. Und wehe Ellwern, wenn seine graue Geliebte die schreckliche Drohung, unsterblich zu seyn, erfüllet!

Der Herausgeber

XIII.

Wenn ungewiß bei meiner Pflicht ich wanke,
Wie stärkt mich oft der selige Gedanke:
Was thät Arist bei dieser Pflicht?
Verfahre so, als wär' er selbst zugegen —
So giebt ein Blick auf ihn mir ein Vermögen,
Und der erst wankte, wanket nicht —

Gellert.

Eleonore an den Herausgeber.

„Das Vergnügen, das Publikum zu unterhalten, muß doch ausserordentlich hin-

hinreissen, weil Sie sich so sehr davon einnehmen lassen. Aber mein guter Herausgeber! wissen Sie auch, daß es gar nicht verbindlich läßt, wenn Sie nur auf sich — nicht auf uns sehen? wissen Sie auch, daß diese Blätter Frauenblätter seyn sollen, und daß Sie da gleichwohl mit ihren wahren, oder untergeschobenen Briefen, Stücken und Erzählungen so oft heranziehen, daß wir Schriftstellerinnen, und insbesondere ich, ihre Dienerinn, schon eine ganze lange Zeit nicht zur Rede kommen? Vergessen Sie denn etwan den Lobspruch ihres Geschlechtes: daß einem Mädchen nichts so schwer fällt, als das Schweigen? — Mit einem Worte so viel als mit hunderten, ich habe mich in das Recht gesetzt, oder gedrungen, wenn Sie lieber so sprechen wollen, umzählig die Woche einmal mich lesen zu lassen, und Sie sollen mich künftig nicht mehr um dieses Vergnügen bringen. Es sind ohnehin nur noch XIV. Blätter, die wir nach unserem ersten Vertrage zu liefern haben: davon sind sieben mein Eigenthum, darum mich gewiß niemand bringen soll. Wenn Theresie eben so eifersüchtig auf

die

die Ehre, das Publikum zu unterhalten, hält, so mögen Sie nun sehen, wie Sie ihre Herzoginn ganz ausschwätzen lassen, von der ich mir die Freyheit nehme, Ihnen im Vorbeigehen die offenherzige Anmerkung zu machen, daß sie, dem größten Theile zu mißfallen, die Ehre gehabt.,,

Das sichre Mittel,

junge Mädchen ämsig, artig und gesittet zu machen:

eine Erzählung

in meinem eigenen Geschmacke.

Emire war schon in das fünfte Jahr im Ehstande, und war noch nicht Mutter. Das junge Weibchen härmte sich darüber sehr ab. Die Ursache des grossen Leidwesens, wenn ein junges Weib nicht Mutter ist, mögen die Leser einsehen. Ich Mädchen kann nicht begreifen, worin die Ursache des Betrübnisses liegen soll? — Aber genug, Emire war äusserst betrübt. Wenn sie sich in Gesellschaft befand, und andre Frauen sie lächelnd fragten: ob sie noch keine Familie hätte? so sah sie diese

Frage immer als einen Vorwurf an, und erröthete. Ihre Aeltermuhme erbaute ſie manchmal mit dem frommen Beiſpiele der Rachel, die ſich eher den Tod gewünſcht habe, als ohne Kinder zu ſeyn: denn, ſagte die gute alte Tante, das iſt der Ehſegen; und Emire weinte ſehr oft in Geheim, daß ſie der Himmel nicht ſegnen wollte. Endlich wurde ſie, nach manchem frommen Seufzer, nach manchem Gelübde, mancher Wahlfahrt erhört: welche Freude! — Die fünfjährigen Ehleute empfiengen den Glückwunſch über die Geburt einer Tochter.

Sie ward Emire genannt, weil ſie der Mutter wie aus dem Geſichte geriſſen war, und eine Schönheit vom erſten Range zu werden verſprach — Die Töchter ſind für die jungen Weiber eine Fundgrube von Zeitvertreib. Indem ſie das junge Püppchen putzen, zieren, zärteln, ſo thun ſie ihrer eigenen Eitelkeit genug, und freuen ſich, in dem zarten Gemüthe des kleinen Geſchöpfes einen ſo tiefen Eindruck ihrer Sorgfalt wahrzunehmen — Die junge Emire war ſonderbar gelehrig. Schon im zweyten Jahre war ihr größtes Vergnü-

gnügen, sich vor dem Spiegel zu besehen. Sie weinte, wenn sie ein anderes Kind schöner als sie gekleidet sah; lobte man eines in ihrer Gegenwart, oder zog es ihr gar vor, so schrie sie vor Bosheit, und hätte man sie gelassen, sie hätte das Kind, so ihr vorgezogen ward, gekratzet und gebissen — Die Mutter ergötzte sich an diesem liebenswürdigen Neide: **Mann**, sagte sie oft, wenn unsre Tochter so fort wächst, die wird Niederlagen in der Welt anrichten! Noch waren die Pocken zu besorgen. Sie kamen, und hatten die Gefälligkeit, keine andre Zerstöhrung an dem schönen Gesichtgen anzustellen, als daß sie die gewöhnlichen Flecken hinterliessen. Die junge Emire durfte, so lange dieselben sichtbar waren, nicht vor den Spiegel gelassen werden. Das einzigemal, als es die Kindsfrau gewagt, ihr das von Flecken verstellte Gesicht zu zeigen, hätte das Kind beinahe eine Krankheit davon gehabt. Man mußte dem unmanierlichen Spiegel die Schuld geben, und ihn zur Genugthuung vor ihren Augen zerschlagen. Zeit, Lilienöl, und andre reinigenden Mittel verdrangen endlich diese Ueber-

bleibſel der Pocken ganz, und die junge Emire glänzte, wie ein junger Frühlings-tag nach einem Aprilgeſtieber.

Sie war der Abgott ihrer Mutter. Den ganzen Tag über hörte ſie nichts als, wie ſchön ſie wäre — Alſo war dieß der einzige Vorzug, den ſie kannte, der ſie ſtolz machte. Die geringſte Mühe wurd ihr nicht geſtattet: wie bald könnten die ſchönen Händchen Schaden nehmen? Sie ſtand auf, ſetzte ſich hin, ließ ſich ankleiden, zieren, putzen, ohne ſich zu regen. Vom Hausweſen durfte ihrer Mutter niemand erwähnen. **Meine Tochter wird keinen Mann nehmen, bei dem ſie nöthig hätte, ſich mit Hausſorgen zu bemengen** — Ein Freund vom Hauſe gab der Mutter den wohlgemeinten Rath, den Geiſt des Mädchens auszubilden, und ihm zu den körperlichen Reizen, auch die Reize des Geiſtes eigen zu machen. **Mein Gott,** gab die Mutter zur Antwort, **das hat mein Kind nicht nöthig: ihr Mund iſt ſchön; ein ſchöner Mund ſpricht ſtets Orakelſprüche: auch wenn er Thorheiten ſpräche, gefallen Thorheiten beſſer, als die Weisheit ſelbſt aus dem Munde**

ei-

einer gemeinen Gestalt. Die junge Emire hatte nie ein Buch gelesen, als vielleicht Romane, worin sie aber die Lehren, die aus den Vorfällen gezogen wurden, sehr langweilig fand, und geschwind überschlug — Du bist schön, mein Kind! sprich, was dir vor die Zähne kömmt! handle, wie es dir beifällt! und sey sicher zu gefallen. Das war der ganze Unterricht, den die Mutter der jungen Emire gab.

Das Mädchen kannte die Uebermacht, die es über seine vernärrte Mutter hatte, und bediente sich derselben, jeden Wunsch seines Herzens genug zu thun. Sie war unersättlich in Kleidern, und Putz; eigensinnig gegen jederman, auffahrend gegen das Gesind, unwissend in allem, und dennoch eingenommen, nie zu schweigen, voll Zuversicht zu sich selbst, voll Verachtung gegen ihre Gespielinnen; sie foderte über ihr ganzes Geschlecht den Schritt, und von allen Männern Verehrung. Wer sie nur ansah, war in ihren Augen ein Leibeigener ihrer Schönheit: in ihrer Meinung mußte wenigstens ein Prinz sich glücklich schätzen, wenn sie ihm gnädig war —

So wuchs sie heran, bewundert von jederman, aber auch von jederman gefürchtet. Man wußte ihre Foderungen, und niemand getraute sich denselben genug zu thun, jederman hielt sich entfernet. Wer hätte das Herz gehabt, eine hochmüthige, verschwenderische Tyranninn in das Haus zu führen, die alle Gefälligkeiten als einen schuldigen Zins ihrer Schönheit angenommen, die den Mann zu Grund gerichtet, und doch sich über Mangel beklaget haben würde? — Bis hieher war der Vater der jungen Thörinn gleichsam in einem angenehmen Traume der grossen Hoffnungen gewieget worden. Aber als Emire in das Alter eintrat, wo diese Hoffnungen in Erfüllung gehen sollten, und gleichwohl nirgend her dazu ein Anfang gemacht wurde, als sich zur Versorgung seiner Tochter sogar nirgend her einiger Anschein zeigte, da öffnete er die Augen über den verwahrlosten Gegenstand seiner Zärtlichkeit, und entdeckte ohne viele Mühe die Mängel, die das schöne Bild verunstalteten — Der Fehler war begangen; er hielt sich nicht erst lang mit Vorwürfen auf, sondern dachte auf Wege, ihn zu verbessern. Er mach-

machte einen Entwurf dazu, der vielleicht allgemein auf unser Geschlecht anwendbar seyn möchte.

Des Stolzes ungeachtet, den die junge Emire in ihrem ganzen Betragen gegen das männliche Geschlecht blicken ließ, war ihr Herz gegen die Liebe nicht unempfindlich. Wie wäre dieses möglich gewesen, da es durch keine Lehren bewaffnet, durch keinen Unterricht bewahret, nur den ganz unausgebildeten natürlichen Regungen nachhängen konnte. Ihre Augen wählten, und das Herz wußte sich der getroffenen Wahl nicht zu widersetzen. Zum Glücke für sie war diese Wahl auf einen würdigen Gegenstand gefallen. Aront hätte die Wahl der verständigsten Person unsers Geschlechts gerechtfertiget. Er hate oft bei sich bedauret, daß so viele Fehler eine so vollkommene Schönheit entstellten. Emirens Vater, der von der Zeit, als er über die Aufführung seiner Tochter Betrachtungen anzustellen angefangen, auf alles, was sie angieng, aufmerksam ward, überraschte nicht nur die Blicke Aronts, die oft stundenlang an Emiren gehäftet waren; er entdeckte sogar, daß der

Jüngling, wenn er ſeine Blicke von ihr wegwand, ſeine Seufzer nicht unterdrücken konnte. Dieſe Seufzer waren für den aufmerkſamen Vater ſichere Ausleger; er drang in das Geheimniß Aronts ein, und wünſchte ſich über ſeine Entdeckung Glück; nur wollte er, ehe er ſonſt etwas unternahm, auch die Geſinnungen ſeiner Tochter ausforſchen.

Er hatte dabei weniger Mühe. Das Mädchen hatte die Kunſt, ſeine Neigung einem ſpähenden Auge zu verbergen, nicht gelernet. Sie hatte vielleicht nicht geglaubt, daß ſie es jemals nöthig haben würde, ſich zu verbergen. Als der Vater ſich mit ihr ernſtlich über ihre Verſorgung beſprach, und die verſchiedenen Männer gleichſam durch die Muſterung gehen ließ, welche zu einem ſolchen Glücke ihre Foderungen erheben dürften, blieb ihr Aug und Geſicht bei allen unverändert. Der eine war nicht edel, der nicht reich, der nicht wohlgeſtaltet genug; kurz, ſie fand an jedem mit vieler Freyheit dieſes oder jenes, und immer etwas auszuſetzen — Aber Aront — hub endlich der Vater an — Aront — wiederholte Emire, und erröthete, und

ſchlug

schlug die Augen nieder — Aront, fuhr der Vater fort, hat er keinen von den Fehlern, welche die andern so unglück=lich machen, dir zu mißfallen? — In Wahrheit Papa, ich wüßte nicht, was ich an ihm auszusetzen hätte, als daß er vielleicht zu unvorsichtig, vielleicht auch zu stolz ist. Er hielt sich immer sehr von mir entfernet — Der Vater wußte nun genug, und hielt nicht für nöthig, die Unterredung fortzusetzen.

XIV.

Ja, nach der Männer ihren Klagen
Sind wir durch widriges Betragen
An aller Qual der Ehen schuld.

Gellert.

Der Prinz von Ithaka, den meine Freun=dinnen, wenigstens von ihrem Sprachmei=ster aus, kennen werden, wenn sie sonst nirgend in der Fabellehre mit dem Sohne des Ulysses bekannt geworden, kam auf seiner Reise auf die berufene Insel der Göttinn Calypso — Telemach war schön und jung; mehr war nicht nöthig, ihn bei einer verbuhlten Nymphe zu empfehlen, und ihm zu Liebe das strenge Gebot ein=

gehen zu laſſen, durch welches von ihrem Strande der Fußtritt eines jeden Mannes abgehalten, und dieſe Inſel, der Liebe unzugangbar gemacht werden ſollte — Der Schriftſteller des Romans hat hier gleichſam einen Seitenzug gegen gewiſſe ālternde Spröden anbringen wollen, die, bei einem Herzen voll jugendlichen Gefühls, ein ernſthaftes Auſſenwerk annehmen, und Erklārungen und Antrāgen zuvorkommen wollen, die ihnen — niemand zu thun Willens iſt. Wird nun aber ja einer unglücklicherweiſe von dem Sturme ſeiner unordentlichen Regungen, an ihre Küſte verſchlagen, ſo heitert ſich die ernſthafte Stirne auf, die Blicke werden ſanfter, ihre Stimme ſüſſer, ihr Herz empfindet die Triebe des Mitleides, bis ſie endlich dem unglücklichen Verirrten zu Liebe ganz menſchlich werden. So machte es Calypſo — **Weißt du nicht Fremdling das Gebot, welches jedem deines Geſchlechtes die Inſel zu betreten unterſaget?** Das iſt der Ton, die Sprache der Spröden, die nur darum ſo gebieteriſch ſpricht, damit ſie von dem ſchönen Jünglinge gebeten werde, mit einem Verunglückten gelin-

linder zu verfahren, den nicht Kühnheit, oder Neugierde — den der Götterzorn an ihre Küste getrieben hat, der aber sich noch in seinem Unglücke preiset, da es ihm Gelegenheit giebt, eine so schöne — er ist ungewiß, ob er sie eine Sterbliche oder eine Göttinn nennen soll; nach ihrer Gestalt wenigstens eine Göttinn, zu verehren — Die Nymphe kann solchen Schmeicheleyen unmöglich widerstehen. Sie nimmt den Unglücklichen, den sie erst den Tod drohte, leutselig in ihre Grotte auf, und bald findet sie seine Gesellschaft so liebreizend, daß sie, um derselben nie beraubt zu werden, das Anerbieten thut, ihn an ihrer Seite unsterblich zu machen.

Bis dahin hat Fenelon ziemlich wie ein Kenner unseres Geschlechts gesprochen: aber hier verräth er seinen Stand, als er diese Versuchung der Unsterblichkeit für so wichtig ansieht, daß er es für nöthig hält, Minerven in das Spiel zu bringen, um den jungen Prinzen von der Bezauberung loszureissen. Der gute Bischof! man sieht es, daß er nie eine Frau gehabt! —

Aber man sieht auch zugleich, daß Calypso in der Kunst, die Männer zu fässeln,

eben

eben nicht ausgelernet hatte! — Wenn man anders von den Herzen der heutigen Männer auf diejenigen schlüssen darf, die vormals gelebt haben, so hätte in der That der weise Begleiter Telemachs, so sehr er Minerve war, kein wirksameres Gegenmittel, das Blendwerk der Liebe zu entzaubern, ausfindig machen können, als das unbesonnene Anerbieten der Nymphe, ihrer Liebe eine ewige Dauer zu geben.

Einfältig! liebe Göttinn! höchst einfältig! dich, die du so manchen Liebhaber gehabt, von so manchem Liebhaber schon verlassen worden, dich hätte doch die Erfahrung ein wenig klüger machen sollen. Du hättest, dächte ich, deinen Liebhabern es wohl anmerken können, daß sie endlich in die Länge deiner immer überdrüssig geworden; und daß dieser Ueberdruß weit mehr, als alle die vorgeschützten Geschäfte an ihrer Entfernung Schuld trugen, weil jedem nur erst dann, wann ihre Vertraulichkeit ein wenig Falten schlug, beifiel, daß sie Geschäfte hatten — Gerade so machte es auch der fromme Eneas bei seiner Dido. Der gute Jupiter sendet ihm den Befehl zur Abreise, weil dem

gu=

guten Manne bei der Stifterinn von Karthago die Zeit lang ward.

Versuchen Sie es ein wenig, meine Damen aus ihrer heidnischen Unsterblichkeit! machen Sie einem unsrer Ehmänner den Antrag, daß Sie ihn an unsrer Seite unsterblich machen wollen? — **Wie, Madame Calypso! Wenn Sie mir allein diese Gnade erweisen wollen, da, da will ich Ihnen dafür die Hände küssen — Aber mit meiner lieben Hausehre zugleich? dann ein gehorsamer Diener von ihrer Unsterblichkeit — Ich zähle ohnehin die Augenblicke unsrer Auflösung: und wenn meine theure Hälfte sich nicht bald wegträgt, so habe ich wohl eher Lust, voran zu gehen, als mich noch länger in ihrer Gesellschaft zu quälen —**

Man darf die Sache so weit nicht treiben. Sehen Sie ein Bißchen auf unsre jungen Leute, wie sie da nach der Reihe sind! Itzt stirbt der gute Junge vor Zärtlichkeit zu den Füssen eines Mädchens, itzt findet er die Stunden Jahre, die Jahre Ewigkeiten, die er nicht an ihrer Seite hinzubringen das Glück hat; itzt beneidet

er

er den glücklichen Boden, den ihre Füſſe betreten, den Hund, den ihre Hände ſtreicheln; itzt iſt er ein unabſönderlicher Gefährte ihrer Schritte. Geizig, einen Augenblick zu verlieren, wo er neue Liebe aus ihren Blicken ſchöpfen, und Seligkeit mit unerſättlichen Zügen trinken kann, verſäumet er eher ſeine Verrichtungen, als einen Ort, wo er wenigſtens mit ihr unter einem Dache ſich finden, die nämliche Luft mit ihr einathmen kann. Alles in allem zu ſagen, der Menſch iſt ganz Feuer und Flamme — Kaum aber thut die ſorgfältige Mutter eine bedeutende Frage, wohin dieſe Aemſigkeit um ihre Tochter, und ob ſie auch auf eine Verbindung mit ihr abzielen dürfte? — Weg iſt Hitze, der Himmel, das Glück, die Seligkeit! der eiskalte Liebhaber zieht ſich zurücke, wenn er ein wenig rechtſchaffen iſt, mit Anſtand; iſt er ein unbeſonnener Thor, wie es dieſe Süßlinge gemeiniglich ſind, über Stock und Sträuche, ohne die geringſte Wohlanſtändigkeit zu beobachten. So, ſo ſehr ſcheuen ſich die Männer — nicht vor einer Ewigkeit, ſondern nur vor einer lebenslänglichen Verbindung, die ſie gütigſt

und zum Ruhme unsers Geschlechtes eine unendliche Ewigkeit zu nennen belieben.

Wenn ich gewiß wüßte, daß dieses Blatt kein Mann zu lesen bekäme, so wünschte ich, meinen Freundinnen ein paar Worte über meinen Gegenstand zu vertrauen. Versprechen Sie es mir, daß Sie alle das Geheimniß unter sich bewahren wollen! es möchte sonst sehr zu unserem Nachtheile gereichen, wenn es auskäme — Sehen Sie sich noch einmal sorgfältig um, ehe Sie zu lesen anfangen, ob Ihnen nicht etwan jemand über die Schulter guckt! — Nein? nun, so lesen Sie!

Jener Schriftsteller sprach, als ein Kritiker ihm Ausstellungen machte: was würde der Mensch erst sagen, wenn er mich so kennte, wie ich mich selbst! Ich glaube, wir dürfen auch bei uns selbst sprechen: thun Sie das am grünen, was wird am dürren Holze geschehen? was würden die Männer thun, wenn sie uns so kennten, wie wir uns selbst kennen? Denn, alles genau überlegt, und unpartheyisch zu reden, sind wir wenigstens zwey Drittheil schuld, an diesem Widerwillen der Männer vor dem Ehstan-

de,

de, an den vielen Gelübden, welche Verehlichte um ihre Erlösung thun, und die sie, wenn ihre heissen Seufzer erhört sind, mit so dankbarem Herzen entrichten — Sind wir auch, wie wir seyn sollten, die gefälligen Geschöpfe, die dem Winke unsrer Männer gehorchen, und die geheimen Wünsche ausspähen, um ihnen zuvorzukommen? Sind wir auch, wie wir seyn sollten, die genügsamen Geschöpfe, die den Schultern unsrer Männer nicht mehr aufzulegen verlangen, als sie tragen können? die ihnen nicht gerade so viel auflegen, als sie tragen können? die unsre Begierde, es andern gleich zu thun, oder sie zu übertreffen, unterdrücken? Sind wir auch, wie wir seyn sollten, die gelassenen Geschöpfe, welche die üble Laune eines beschäftigten Mannes entschuldigen, und übertragen? Sind wir auch, wie wir seyn sollten, die sorgfältigen Geschöpfe, welche, wenigstens in so weit es sich thun läßt, den Mann der Hausgeschäfte entladen, und ihn bei seinen wichtigeren Sorgen zum mindsten überheben, sich nach dem Preise der Butter zu erkundigen, oder Zucker aus der Vorrathkammer zu langen? Sind wir,

wie

wie wir seyn sollten, nachgebend, wenn der Mann etwan worin einer andern Meinung ist, als wir? Sind wir, wie wir seyn sollten, tugendhaft? und sind wir es ohne, wie eine Juno, mit unsrer Tugend alle Augenblicke angezogen zu kommen, und aus unsrer Pflicht uns ein Verdienst zu machen? Sind wir, alles mit einmal zu sagen, so geartet, daß unser Besitz für unsre Gatten ein Glück, ein Vergnügen, ein Segen; unser Verlust für dieselben wahrhaft ein Verlust ist, den sie mit nicht gelogenem Schmerzen dem Himmel vorwerfen? daß sie an uns die Gehülfinn ihrer Sorgfalt, die Theilnehmerinn, die Abwenderinn ihres Verdrusses, die Bewahrerinn ihrer Geheimnisse, die Wächterinn über ihr Wohl, daß sie die Stütze ihres Hauswesens, die Freundinn ihres Herzens vermissen? —

Wenn wir dieses sind, so werden die Männer, die mit uns unsterblich zu werden, nicht tausend Gelübde thun, die schändlichsten, verächtlichsten Geschöpfe der Erde seyn, zu deren Bestrafung wir in Geheim die Verschwörung anspinnen wollen, ihnen unsre Liebe zu versagen, als

ein Gut, deſſen Werth ſie verkennen, und deſſen ſie in der Thorheit ihres Herzens nicht würdig ſind.

T.

XV.

Wenn ungewiß bei meiner Pflicht ich wanke,
Wie ſtärkt mich oft der ſelige Gedanke:
Was thät Ariſt bei dieſer Pflicht?
Verfahre ſo, als wär' er ſelbſt zugegen! —
So giebt ein Blick auf ihn mir ein Vermögen,
Und die erſt wankte, wanket nicht —

Gellert.

Fortſetzung des XIII. Stückes.

Brüſtet euch hoch ihr Männer! hier folgt die Geſchichte eures Triumphs. Emirens Vater zog nach ſeiner Entdeckung Aronten in alle Geſellſchaften, zu allen Luſtbarkeiten, wo der Jüngling die Reize ſeiner Tochter beobachten, wo eine erſt keimende Neigung zur Liebe ſproſſen und ausreifen konnte. Er kam einer Schüchternheit manchmal durch einen Scherz zu Hülfe, und übergab ihm das Mädchen bei einem Spatziergange zu führen, und zu unterhalten — Bei dieſem froſtigen Menſchen,

schen, sagte er lächelnd, ist für meine Tochter keine Gefahr: er kennet nur die Grazien der gestorbenen Griechen: für ihn haben die lebenden Deutschen keine Aglaja.

Durch diese Reden fachte er den Stolz seiner Tochter an, daß sie sich Mühe gab, über die griechischen Grazien zu triumphiren, und versetzte Aronten in die Nothwendigkeit, eine Beschuldigung zu zerstreuen, die ein artiger Mann, wie er, wirklich nicht auf sich konnte liegen lassen.

Aront fand alle Augenblicke Gelegenheit, die Gaben seines Geistes zu entwickeln. Die Anmuth, die Ungezwungenheit, mit welcher er sprach und handelte, der edle Anstand, womit er auch den gleichgültigsten Handlungen Werth, und Anziehung zu verschaffen wußte, die unerschöpfliche Quelle seiner Unterredungen, die gleichwohl nie auf Wind und Wetter ausfielen, alles dieses, mit einer vortrefflichen Gestalt vereinbaret, hätte auch einem Herzen, das nicht, wie Emirens Herz, schon vorher wäre eingenommen gewesen, gefährlich werden können. Sie empfand ihre Niederlage bald: aber es wür-

de ihrem Stolze zu demüthigend gewesen seyn, wenn der Sieg nur einseitig gewesen wäre. Sie wollte auch von ihrer Seite erobern.

Und sie war nicht unglücklich. Was ihr Männer auch immer von der vergänglichen Schönheit des Geistes für Aufhebens machen möget, eine glatte Haut, regelmässige Züge, eine schöne Farbe, ein edler Bau des Körpers verfehlen bei euch weniger ihren Eindruck, als diese unsichtbaren Reize, die ihr immer erst nachher aufsuchet, um eure Uebergabe an ein gleissendes Aussenwerk zu bemänteln. Erst immer locket euch die Farbe des Apfels, die Hände darnach auszustrecken. Ist dann auch das Fleisch süsse, so sprecht ihr zur Ehre eurer Wahl: ihr hättet ihn um des letzteren Willen gewählet.

Auch Aront konnte Emiren nicht widerstehen, ob er gleich ihre Fehler zu sehr kannte — Aber sie war schön, wie eine Venus: Pallas bekam hier den Apfel nicht. Er bekannte ihr die Herrschaft, die sie über sein Herz hätte, und wünschte — Nach den gewöhnlichen Förmlichkeiten und Gegenförmlichkeiten, die unser Geschlecht im=

immer des Wohlstandes wegen beobachten muß, sagte ihm seine Emire so viel, ohne doch ein Wort zu sagen, daß er glücklich war —

Wie Aront? Sie wollten sich mit diesem schönen Körper ohne Seele vermählen? Vermählen? dachte auch der Liebhaber bei sich, und seine Liebe wankte. Aber der Vater Emirens, der beide auf das genauste ausgespähet hatte, und als ein Mann von Erfahrung aus ihrem gegenseitigen Betragen deutlich las, wie weit seine Absicht erreichet war, nahm, als sich hiezu eine Gelegenheit anbot, Aronten beiseite, und umarmte ihn — Ich sehe mit Vergnügen, sprach er, daß Sie meine Tochter lieben. Sie sind ihrer werth — Ich sehe auch, daß Sie Emiren nicht gleichgültig sind. Wäre sie nur auch Aronts werth! Ich bin Vater, aber ich habe auch für die Fehler meiner Tochter Augen. Aront! machen Sie mich glücklich, da Sie sichs zugleich machen. Lassen Sie die Liebe Wunder thun, und dann uns beide eine Opfertafel in dem Tempel Venus, der mächtigen Herzenwenderinn, auf-

hängen! mich für eine Tochter, Sie für eine Gemahlinn.

Der rechtschaffene Vater verhelte gegen den Liebhaber seiner Tochter keinen von den Mängeln, die sie entstellten, und gab ihm das Mittel, sie davon frey zu machen, selbst an die Hand.

Aront ward in seiner Aemsigkeit öffentlicher, nachdem ihn Emirens Vater dazu berechtigte — Theure Emire, sagte er einst nach einer langen Unterredung zu ihr, ich werde zwar nicht meine Zärtlichkeit, aber die Ausdrücke derselben bei Ihnen erschöpfen. Lassen Sie mich fremde Hülfe zuziehen, und erlauben Sie mir, Ihnen etwas vorzulesen, was Sie wie die Schilderung meines Herzens, und meine eigenen Gesinnungen anhören können — Hiemit nahm er einige der besten Schriften zur Hand, und las ihr, bald eine Empfindung, bald ein Gespräch, bald einen naifen Gedanken, bald eine Geschichte vor, welche sich unbemerkt in ihr Gedächtniß einprägten, und von da sich in das Herz schlichen, daß sie selbst Lust bekam, dergleichen zu lesen. Geben Sie mir,

Ar=

Aront, eines von diesen Büchern, denen Sie ohne Zweifel die Ausdrücke abgelernet, welche mir aus ihrem Munde so schmeichelhaft klingen. Ich will Sie künftig mit gleicher Münze belohnen! — Ach Emire! rufte der entzückte Liebhaber, um wie viel noch wird ihr Mund reizender werden, wenn er sich mit der Anmuth dieser schönen Geister ausdrücken wird! Mein Mund wird reizender, dachte Emire; was thut ein Mädchen nicht, ihre Reize zu erhöhen? Aront traf sie, so oft er kam, über den Schriftstellern an, die er ihr selbst gewählt, und die in ihre Reden eine gewisse Lebhaftigkeit der Wendungen, einen Adel des Ausdrucks legten, der sie in den Augen Aronts in der That liebreizender machen mußte. Das Lesen hatte noch eine andre Wirkung. Es machte ihr den Unterscheid zwischen dem wahren Witze, der wahren Munterkeit, den feinen und nicht beleidigenden Erhebungen ihres Liebhabers, und den frostigen Spitzen, den schaalen Einfällen, und dem plumpen, übertriebenen Lobe des Schwarms zu erkennen, der sich um sie herdrängte. Es erhöhte also auch Aronten in

in ihren Augen. Sie sagte sehr oft: seit dem sie lese, sey ihr die Munterkeit Aronts gegen die Spaßhaftigkeit der meisten übrigen Männer, wie das freudige Hüpfen eines Lammes, gegen die muthwilligen Springe der Böcke — Emire war nun im Stande, auch in Aronts nothwendiger Abwesenheit die Zeit nicht lange zu finden. Das war ein glücklicher Anfang.

Er hatte sehr bald vortheilhaftere Folgen. Das ungesittete Betragen Emirens, der Stolz, mit dem sie alle Welt beleidigte, das schnippische Wesen, womit sie alle Welt anließ, kam von der Wichtigkeit her, die sie sich selbst wegen ihrer Reize beilegte. Schon fieng sie an zu empfinden, daß es ausser den körperlichen noch andre Anziehungen gebe: sie suchte sich dieselben zu erwerben, um ihren Liebhaber mit allen möglichen Banden zu fässeln. Aber ein Zufall brachte sie vollends zurechte. Sie begegnete einer Person, gegen welche die Natur karg mit den Gaben des Leibes, aber desto freygebiger mit den Gaben des Geistes gewesen, in Aronts Gegenwart sehr verächtlich. Das war ein

Rück=

Rückfall, den der aufmerksame Freund nicht wollte aus Händen lassen, um sie künftig auf immer davon zu befreyen. Er begegnete also der beleidigten Häßlichen mit so sichtbarer Unterscheidung, daß Emire darüber sogar beunruhiget ward — Ich habe, gab er ihr mit einem verweisenden Blicke zur Antwort, als sie ihn zur Rede stellte — ich habe das unartige Verfahren, so diese Person von Ihnen extragen mußte, einigermassen wieder gut zu machen gesucht — Sie verstand ihn, und war seit der Zeit von einer einnehmenden Höflichkeit gegen alle Welt.

Wenn sie sich auf Rechnung ihrer Gestalt Thorheiten erlaubte, so seufzete ihr Liebhaber, und schlug die Augen nieder. Seine Traurigkeit war ihr eine empfindliche Bestrafung, denn er war ihrem Herzen theuer; und er brachte es zuletzt dahin, daß sie, wenn sie sich sehr munter fühlte, immer in den Blicken ihres Aronts entweder ihren Verweis suchte, oder die Erlaubniß, sich ihrer Munterkeit weiter zu überlassen. Mit einem Worte, da ihr höchster Wunsch war, ihrem Liebhaber zu gefallen, so nahm sie sich sehr vor allem

in Acht, was ihm mißfallen konnte. Sein Beifall, oder seine Mißbilligung war ihre Richtschnur. Er zeigte einen Gefallen an der Musik; sie gab sich Mühe, ihn dadurch zu verbinden, daß sie den Flügel schlagen lernte. Sie überraschte ihn sogar mit einer ganz netten Zeichnung von ihrer Hand, da er einst von ungefähr die Geschicklichkeit im Zeichnen an einem Mädchen sehr erhub.

Noch war die Sorglosigkeit, eine gewisse Lässigkeit, und eine Unwissenheit in allen Geschäften des Hauswesens das einzige, was ihr zu wünschen war, um eine der liebenswürdigsten Personen ihres Geschlechtes zu seyn. Die Liebe machte diesen letzten Pinselstrich, um ihr Werk zu vollenden. Emirens Vater zeigte sich geneigt, ihre Verbindung mit Aronten zu unterzeichnen, mit der sie nicht läugnete, daß ihre Glückseligkeit versiegelt würde — Emire! ich würde durch ihre Hand der glücklichste Mensch seyn, war des Liebhabers Antwort, aber da meine Verrichtungen mich ganz fodern, so wird meine Gattinn die Haussorgen über sich nehmen müssen, wofür Sie einen un-

über-

überwindlichen Abscheu zu haben scheinen. Wer wahr mehr, als Emire, bemüht, zu zeigen, daß sie ihm zu Liebe jeden Abscheu überwinden könne! Sie eilte, dieses einzige Hinderniß ihrer wechselseitigen Glückseligkeit aus dem Wege zu räumen. In sehr kurzer Zeit war sie die ämsigste, verständigste Haushälterinn.

Ich will den Schluß im Idyllen Tone machen: dieses Wunder that Amor; und nun krönte er die Liebhaber vor seinem Altare, und sein Bruder Hymen führte sie in die hochzeitliche Laube. Aber die an der Seite Aronts glückliche Emire erzählte oft klagenden Müttern und leichtsinnigen Mädchen ihre Geschichte, und schloß immer mit der Lehre: Mütter habet ihr Töchter, die euren Lehren trotzen; wollet ihr sie ämsig, artig und gesittet machen, wählet ihnen einen Liebhaber, wie mein Aront! Ja! wären sie nur nicht so selten, die Aronte! antworteten die Mütter —

E.

XVI.

Eh' ich von euch mich rühmen höre,
Eh wollt' ich noch gescholten seyn.

Haller.

Alise. Gewiß allerliebst! — eine Wochenschrift von Weibern geschrieben! sagen Sie mir doch, Terander, laufen die Wische schon lange in der Stadt herum? —

Terander. Hisch, gnädige Frau! solche Fragen thut man nur ins Ohr. Wie kann man zu der artigen Welt gehören, und nicht alle Blätter halten, die in der Stadt gehalten werden, und wären es auch hundert? —

Alise. Und muß man alle die hundert Blätter auch lesen?

Terander. Lesen? wenigstens bin ich nicht gut dafür, daß man sie überall liest, wo sie gehalten werden. Aber einmal ist das Mode geworden, daß ein Wochenblatt unter die Geräthe der Putztische mit gehöret.

Alise. Wohl! (zu dem Kamermädchen) Daß man die Wochenblätter künftig ordentlich bestelle! — (zu Terandern) Sie heissen —

Ter=

Terand. Theresie und Eleonore.

Alise. Das nenne ich einen vortrefflichen Gedanken! Theresie und Eleonore! Die guten Geschöpfe werden, durch ihre Blätter wenigstens, sich verewigen wollen, sonst würden sie sich aus der Welt geschlichen haben, ohne daß man wüßte, daß sie da gewesen. Kennen Sie die lieben Seelen? ich wette, sie sind von Herzen häßlich, weil sie sich durch das Gelehrtseyn aushelfen wollen.

Terand. Häßlich nicht eben — aber von einem Schlage, der nicht sehr auch grosses Aufsehen macht. *) Das Mädchen ein gut einfältigtugendhaftes Gesicht, und das Weib, mit einer Miene, die gerne für wichtig gelten möchte — Aber wie war es möglich, gnädige Frau, daß Sie nichts von diesen Blättern gehört hätten? —

Ali-

*) Die Verfasserinn des Gesprächs hat hier den Karakter des männlichen Zwischenredners vortrefflich beobachtet. Sie wußte ohne Zweifel, daß man es einem Manne nicht vergeben würde, wenn er mit einer Frau von der Gestalt einer andern vortheilhaft spräche.
Der Herausg.

Alise. Aber wie war es möglich, daß dieses ungeschmacke Zeug sich in die artige Gesellschaft eingedrungen? — Wozu es gut ist, in dem Wagen, auf einer Spazierfahrt ein Buch in der Hand zu haben, das sehe ich ein, aber ein solches Blatt —

Terand. Ist die bequemste Lektur von der Welt; das auch hat ihnen den Schwung gegeben. Der muß viel Muth besitzen, der ein dickes Buch vor sich liegen sieht, und darnach greift, im Vorsatze, es durch zu lesen. Aber solche kleine Broschüren — in einer Viertelstnnde hat man sie über — und gleichwohl —

Alise. Gut! weil es einmal Wochenblätter seyn müssen, sagen Sie mir in Auszug, was haben denn die Schwätzerinnen, in dem Wuste da, alles ausgekramt? Thun sie auch sehr gelehrt — oder hängen sie vielleicht Moral und Tugend an allen Ecken aus? — das wäre für mich zu erbaulich —

Terand. Fürchten Sie nichts, gnädige Frau! die Moral ist ziemlich abgespannt — der Förmlichkeit halber ein wenig Tugend hie und dort, mit grosser Schrift gedruckt,

nimmt

nimmt sich erstaunend gut aus, läßt sich auch leicht überhüpfen — sonst sind es —

Alise. Nur keine Stadtgeschichten! — Es mag Leute geben, die sich dabei die Gicht an Hals lachen, das kann seyn; ich, zürne mich nur darüber; denn man muß immer in Sorgen stehen, daß man mit an die Reihe kömmt —

Terand. Versprechen Sie mir, geduldig zu seyn! so will ich die Blätterchen vor Ihnen ein wenig durchlassen, damit Sie nicht nöthig haben, weit zurück auszuholen.

Alise. Ich will wie versteinert da sitzen. Vielleicht bringt mich das erbauliche Geplauder in einen sanften Schlaf. Das sollte mir lieb seyn: ich habe diese Nacht mich ohnehin — *) Ach, bist du es Liante! Geschwind in meine Arme — Konntest du so lange nach dir seufzen lassen? Aber, du kömmst eben, wie gerufen; wir wollen da über diese Schwätzereyen zu Gericht sitzen,

*) Man muß sich vorstellen: Alise habe jemanden kommen gehört, und erwartet, wer eintreten würde. Nun sie ihre Freundinn erkennet, ruft sie: Ach bist du u. s. w.

tzen, du sollst deine Stimme zur Verurtheilung mit geben!

Terand. Um des Himmelswillen, gnädige Frau! Sie wollen mich zu Grund richten. Liante ist die Kampfhälterinn dieses Wochenblatts. Ich trete gegen sie nicht in den Schranken — Da — ruht sanft ihr Blätter! kein rauher Nordwind verwehe euch —

Liante. Spotten Sie nicht, Terander! Sie sollen damit nicht los kommen. Ohne Zweifel hat er dir viel zum Nachtheil dieser Blätter vorgesagt? weißt du warum? er war einmal stark in der Person eines Belidors auf die Schulter geklopft, das wird er Eleonoren bis in die Grube nicht vergessen.

Terand. Aber, müssen denn unsre Begegnungen immer blutig seyn, anbetenswürdige Liante! Sie wollen es: wohl, die Blätter sind schön, unnachahmlich, göttlich!

Liante. Ich erlasse Sie des Zwangs, mir eine Schmeicheley zu sagen — Sie bedeutet nichts in dem Munde eines Papageys — Doch, trotz ihrem höhnenden Tone soll Alise die Blätter so übel nicht finden

den — Oder sind Sie im Stande, beweisen Sie das Gegentheil!

Alise. Terander, das ist eine Auffoderung nach allen Regeln; die können Sie mit Ehren nicht abschlagen.

Terand. Aber, gnädige Frau, sehen Sie denn nicht, wir kämpfen mit ungleichen Waffen! Liante schießt aus ihren Augen tödtende Pfeile —

Liante. (Mit einer Verbeugung) Dieses Ritterblümchen haben Sie ohne Zweifel ihrem Handbuche, der vortrefflichen, Clelie abgeborget — Um Ihnen nichts schuldig zu bleiben: setzen Sie dem tödtenden Pfeile meiner Augen den diamantnen Schild der unübertrefflichen Reize ihrer Nachtigall — *) Aber ich bin müde, in diesem ungeschmacken Tone fortzufahren — Ohne sich von meinen Augen irren zu lassen, was fanden Sie denn in den Blättern so unausstehliches?

Te-

*) Ich vermuthe, unter der Nachtigall sey hier eine Sängerinn verstanden, und es habe auf eine Anekdote mit Terandern seine Beziehung.

Der Herausg.

Terand. Lindern Sie den Ausdruck, schöne Freundinn! unausstehlich nicht eben, aber langweilig, weil Sie so befehlen, gekünstelt in der Sprache, alltäglich in der Materie; manchmal ein wenig freyer, als es Vestalen zustehen mag.

Alise. Eben habe ich ein Blatt im Durchgehen ergriffen, welches Terandern über das letzte vielleicht einen Beleg geben kann: das **Mittel, die Mädchen artig, ämsig, und gesittet zu machen, eine Erzählung in meinem Geschmacke** —

Liante. Und diese Erzählung —

Terand. Sie haben nicht geirret, gnädige Frau; wissen Sie, was das, in meinem Geschmacke, bedeutet?

Liante. In dem Munde eines Gallsüchtigen wird alles bitter — Nach der löblichen Denkungsart der Männer dieser Zeit wird es freylich, was weis ich, bedeuten: in dem Munde der Schriftstellerinn bedeutet es, den Wunsch, einen liebenswürdigen, gesitteten, aufrichtigen Freund — einen Menschen, der gerade das ist, was Sie nicht sind — zu finden, der uns die Fehler unsrer Erziehung verlernen helfe. Was finden Sie darin Freyes? —

Te=

Terand. O ganz und gar nichts, bei einem Mädchen, das ihren Karakter so gleich Anfangs offenherzig ankündiget — nicht geheim hält, daß es einen Mann wünschet —

Liante. Und ihn durch Sitten und Tugend zu verdienen suchet, diesen Mann, der, wenn man die Verfasserinn fraget, Ihnen sehr ungleich seyn muß —

Terand. Ein schüchternes, kleines Wesen, das in der Unschuld seines Herzens bekennet: es habe einen Liebhaber —

Alise. Vortrefflich, Terander! es wäre also Schande, einen Liebhaber zu haben? —

Terander. Nein! — aber es zu bekennen —

Liante. Das ist ein Grundsatz, der sehr tief in ihrem Herzen eingepräget seyn muß: sich viel zu erlauben, welches Schande seyn würde, zu bekennen. Aber Sie haben Recht, es ist beides Schande, einen Liebhaber zu haben, und es zu bekennen, da ihr heutigen Männer unsrer Wahl so wenig Ehre macht —

Alise. Merken Sie sich diese Auslegung zu ihrem Texte, Terander!

Terand. Ich habe nie an Liantens Witze gezweifelt —

Liante. Aber ich sehr oft an dem ihrigen, und diese Beobachtungen strafen mich wenigstens nicht des Unrechts — Leser ohne Kopf, ohne Beurtheilung! wissen Sie denn gar nichts von Einkleidungen, von Schriftstellerwendungen! — Ist denn da herum bei Ihnen so sehr Finsterniß, daß Sie nicht durchsehen können, die Verfasserinn habe in ihrem Namen gesagt, was auf unser ganzes Geschlecht anpassend ist? — Muß denn die Sache gerade so, wie sie liegt, wahr seyn? ist keine Dichtung erlaubt? — Fenelons Todten haben also die Gespräche wirklich gehalten, die er ihnen in Mund legt? Die Geschichte des Tsoroxorotso hat sich also in der That ereignet? Und wie, wenn vielleicht ein Mann der Verfasser dieser Blätter wäre? — Aber ihr habet Recht, solche Maximen zu verschreyen: sie würden euren Betrügereyen, die ihr Galanterien nennet, zu sehr Einhalt thun — Alise! man erzählet wirklich eine artige Anekdote von dem II. Stücke des I. Quartals. Ein Mädchen liest dasselbe ihrem Anbeter vor —

Sind

Sind Sie mit der Verfasserinn eines Sinnes? fragte dieser — Vollkommen! — Von der Stunde hat der Mensch nicht mehr das Haus betreten. Es war der Mühe werth, nur um einen einzigen solchen Heuchler zu entlarven, das Blatt geschrieben zu haben.

Ein Bedienter. Gnädige Frau, der Freyherr v...... will seine Aufwartung machen.

Alise. Eine Ehre — Wir können vielleicht den Faden einmal wieder knüpfen, wo wir ihn itzt abreissen müssen.

T.

XVII.

Armbänder, Palatin, Egretten,
Schönpflaster, Ohrgehäng, Manschetten,
Pompons, Bandlätze, Garnituren,
Mantille, Reifrock, Handschuh, Uhren,
Schmink, Esklavagen, Flor, Brillanten,
Strickbeutel, Schnürbrust, Angaschanten,
Halsschleifen, Kappen und Bukette,
Saloppen, Hauben und Planschette,
Glasfedern, Roben, Müffe, Schmelzwerck,
Karkassen, Spitzen, Ringe, Pelzwerck —
Dieß alles hat nur einen Namen,
Und heisset *** zusammen.

Ewald.

„Wir wollen unserem Bruder nun auch unsre Herrlichkeit zeigen! sprach der Monarch der nördlichen Wildnisse, der Bär, als von dem Löwen aus Afrika zur Erneurung des alten Bündnisses, bei ihm ein schön gefleckter Tieger als Bottschafter anlangte, den Fürst Pezens ganze Hofstadt ausserordentlich bewunderte — Und er befahl dem Fuchsen, seinem Geheimschreiber, unter allen Vasallen, die der brummenden Majestät huldigten, denjenigen auszulösen, dessen Haut die Augen durch seine Schönheit anziehen, und dessen

sen Grösse ihm zugleich bei der löwischen Pforte Ansehen verschaffen könnte. Der Fuchs verließ die Residenz des Bären, und beschloß nicht sobald wiederzukehren, sondern einen Abgesandten, nach dem Willen seines Fürsten auch am Ende der Welt aufzusuchen — „

„ Er trabbte von Wald zu Wald, sah den Luchsen, den Marder und andere Thiere mit schönem Pelzwerke; sie sind schön, aber nicht ansehnlich! und trabbte weiter. „

„ Ein Lustwald, der zunächst an einer Hauptstadt liegt, dessen Alleen bis an das Thor der fürstlichen Burg reichten, führte den Fuchsen ganz von ungefähr nach der Stadt — Dieses war für ihn ein gefahrvoller Ort: aber in welche Gefahr wagt man sich nicht aus Eifer für den Herrendienst, und um gute Liefergelder? Der schlaue Bevollmächtigte wußte seinen Schlich einzurichten, daß er von Menschen nicht gesehen, von Hunden nicht gerochen ward.

„ Eben war es Winter, der ungeheure Schnee, der gefallen war, foderte die ganze Stadt zu Lustfahrten in Schlit-

ten auf — Reinecke ſah eine derſelben, und erſtaunte über die Pracht und Schönheit des Thiers, ſo vor dem Schlitten geſpannet war — Welche Zierde des Haupts und Halſes! dachte er bei ſich ſelbſt — welche koſtbare Flecken der Haut! welches Anſehen! Hier habe ich mehr gefunden, als ich geſucht: und ſchon überdachte er, was er für eine Belohnung von ſeinem Herren für den wichtigen Dienſt fodern würde, den er ihm mit Auffindung eines ſo prächtigen Abgeſandten, würde geleiſtet haben — Er wählte nun unter einer langen Reihe Pferde, die an Schlitten bei ihm vorüber gieng, dasjenige, das ihm am meiſten gefiel, und folgte ihm von ferne bis nach ſeinem Stalle, um ihm da die Ehre kund zu machen, welche ſeiner am Hofe wartete. „

„ Der Schlitten ward hineingeführt. Es kam ein Stallknecht, der Pezens beſtimmten Bottſchafter abſpannte: der Fuchs wartete mit Ungeduld, ſeine Anwerbung anzubringen — Nun trat der Knecht herbei, hub den prächtigen Federkamm vom Halſe, zog die koſtbare Decke vom Leibe,

und

und der Fuchs sah traurig, statt des ansehnlichen Thieres, das dem Bären an dem Hofe seines Bundsgenossen so viel Ansehen verschaffen sollte, ein — gemeines, dickleibigtes Kutschepferd. „

Ich lasse Politikern gerne eine eigne Anwendung dieser Erzählung, welche aus den Jahrbüchern von Ursomanien entlehnt ist, und mache sie nach meiner Weise, wenn sie nichts dawider einzuwenden haben.

Damis sucht eine Frau: er hat in Gesellschaften beobachtet, wie gerne die Männer schöner Frauen gesehen sind, wenn anders diese Männer ein wenig gefällig, die Frauen nicht altdeutschtugendlich seyn wollen. Nun spricht Damis: ich suche mir eine Frau auch zum Ansehen! man soll, wo ich eintrete, sprechen: Damis ist glücklich! Damis hat eine schöne Frau! Vielleicht war Damis auch in der Schule des Weisen gewesen, und hatte das demüthigende: Kenne dich selbst! über der Schwelle des Tempels gelesen, und da er bescheiden seine eigene Unwichtigkeit fühlte, wollte er sich durch die Reize seiner Frau, zu einer wichtigen, zu einer noth-

wendigen Person in Gesellschaften aufstützen. Man gebe mir nicht Schuld, daß ich persönliche Anspielungen einmenge: ich rede im allgemeinen; denn man werfe seine Augen umher! findet man nicht mehr als einen Damis, dessen ganzes Verdienst in der Gestalt seiner Frau besteht? der darum aller Orten willkomm ist, weil er nie ohne seine schöne Frau kömmt? — Damis nun wollte, mit einem Worte eine Frau haben, die ihm Ansehen, Freunde, Verehrer verschaffe —

Er sah Lisinden, ein Mädchen von vortrefflichem Herzen, und stiller Schönheit — Er sah sie, aber diese Stille war seine Rechnung nicht. Er sah — kurz, er sah wohl zehen verehrungswerthe, liebenswürdige Kinder, welche die Neigung eines vernünftigen Menschen zu fässeln fähig seyn sollten. Aber Damis übersah sie, sein Auge blieb lüstern, mit einer der Ueberlegung zuvorkommender Wahl, an Tindarinen gehäftet —

Tindarine, welche reizende Gestalt! Farbe, Wuchs, Gang, Gebehrden, Kleidung, alles stimmte verräthrisch gegen den armen Damis überein: er war ein Sklav,

noch

noch ehe er wußte, ob seine Knechtschaft von der Sultaninn seines Herzens genehm gehalten würde — Er eilte sich ihr zu Füssen zu werfen. Ich will immer, diesen romanmässigen Ausdruck mitnehmen: denn der Liebhaber Tindarinens spielte in der That einen Roman, der würdig wäre von einer Skudery beschrieben zu werden, nur auf zehn Bände würde sie es hart bringen: denn der Ritter suchte keine Abentheuer auf, um in den Augen seiner Göttinn würdig zu erscheinen — Er griff unmittelbar Tindarinens Herz an: wenn ich sie besitze, sprach er, dann sollen des Erztes würdige Thaten unsern Namen vereinigt der Nachwelt überliefern. Er that so gleich die Anwerbung.

Es war Stadt bekannt, daß Damis von seinem Vater ein grosses Vermögen ererbet, und von einem drey und achtzigjährigen Oheim ein eben so grosses zu erwarten habe. Wie der Ruhm vor dem siegreichen Helden hergeht, und ihm Städte öffnet, und Völker unterwirft; so wandelte vor Damisen der Ruf seines Reichthums her, und Tindarine brachte ihm die Schlüssel zu ihren Herzem auf halben Wege

ge entgegen. Der Mann, sagten Tindarinens Aeltern, kann dich reichlich ernähren — Der Mann, dachte Tindarine bei sich, kann dich prächtig halten. Das war, wie es bei den meisten Ehen ist, der Beweggrund, der ihm ein eilfertigs Ja zuwege brachte. Aber Damis war vernünftig genug, ihn in seinem persönlichen Verdienste zu finden, und auf guten Glauben dieses Irrthums von der Zeit an auf sich grosse Stücke zu halten.

Die Liebesgötter führten dem entzückten Bräutigam die holdseliggeschmückte Braut zu —

Nach dem Ehrentage wurden die Glückwünsche angenommen, wobei man in den Augen des neuen Ehmanns jene ruhige Freude nicht wahrzunehmen glaubte, die sonst eine ordentliche Folge des Besitzes zu seyn pfleget. Gleichgültigkeit am ersten Tage der Ehe ist noch mehr als Unzufriedenheit: man zerbrach sich den Kopf über diese unerwartete Veränderung. Nach einer Zeit, als Reue und Mißvergnügen sich in dem Herzen des Damis fest gesetzt hatten, machte er selbst kein Geheimniß daraus: es wanderte von Hand zu Hand ein

Brief=

Briefchen herum, darin er einem Freunde das Räthsel erkläret. Ich theile hier eine öffentliche Abschrift mit, so darf man sich dieselbe nicht mehr verholen mittheilen. Es ist kurz, aber es ist die Sprache des Herzens —

„ Freund

„ Schlagen Sie alle Verbindungen aus, so vortheilhaft sie auch scheinen mögen. Damisens Beispiel müsse Sie warnen! Alle Mädchen sind **Puppen**, die nur durch geborgte Schönheiten fässeln; sie legen das, wodurch sie uns gefielen, abends vor ihrem Nachtische ab. Da liegt die Farbe in einer Schminkbüchse, der Wuchs in elenhohen Absätzen! Ach! ich will den Verdruß nicht erneuern: ich habe an meinem Weibe den Ausspurch des Dichters zu sehr bewähret gefunden: **das Weib ist der kleinste Theil seiner selbst** — Ekel und Grauen ist für den Mann; die Reize sind nur für Fremde und die Gesellschaft — Traurige Theilung, vor der Sie sich noch hüten können — und werden, wenn sie folgen; „

ihrem **Damis.**

T.

XVIII.

Wer nie beſeſſen hat, empfindt nicht den
Verluſt.
Kanitz.

An Eleonoren.

„Sie ſollen unſeren Zwiſt entſcheiden, Fräulein Schriftſtellerinn! Ich bin nicht eben eine Venus; mein Spiegel erinnert mich dieſer traurigen Wahrheit nur zu oft, und die Einſamkeit, die um mich herſchet, beweiſt mir deutlich genug, das Glas meines Spiegels entſtelle mich nicht. Alidante iſt ſchön, aber gewiſſe Umſtände haben alle ihre Anbeter von ihr entfernet. Unſere Häuſer ſind nun von Männern unbeſucht. Wir wären unglücklich, wenn wir uns nicht ſelbſt zureichten. Zum Glücke können wir ihrer Geſellſchaft müſſig gehen: unſre Umſtände wären alſo für itzt auf gleichem Fuſſe. So glaubt Alidante — nicht ich. Mich martert kein Andenken deſſen, was ich war, und nun — nicht mehr bin. Ich habe nie den Mittelpunkt ausgemacht, um den ſich einſt der ganze Wirbel der männlichen Geſellſchaft gedrehet hat; ich habe nie geherrſchet — Alſo habe ich auch

kei=

keinen Zepter verloren, wie meine Freundinn, die von einer Höhe, auf welche sie die Schmeicheley vor wenigen Jahren erhoben, herabgestürzt, sehr oft in Geheim nach ihrem ehmaligen Standorte zurück schielen, und sich, und die vorüber gegangenen Zeiten — umsonst bedauren wird. Ich vergleiche mich und sie immer mit zween itzt zwar gleich elenden Landleuten, davon aber der eine seine elende Kost von Jugend auf gewohnet ist, der andere lange Zeit in der Stadt Leckerbissen genossen hat. Dem einen schmeckt sein trocken Brod, — nicht eben vortrefflich, aber auch nicht schlecht, weil er nichts Bessers kennet: der andre hingegen stellt immer Vergleiche an, und sein Gaum findet seine gegenwärtige Nahrung ungleich elender. Ueberhaupt besteht alle Glückseligkeit oder Unglückseligkeit sehr viel in unsrer eignen Einbildung, die unaufhörlich geschäfftig ist, Bilder zusammzustellen, und Maßstäbe zur Ausmessung des einen, und andern ausfindig zu machen. — „

„ Sagen Sie uns, liebes Mädchen, wem fallen Sie bei? mir? oder Alidanten, die immer hartnäckig behauptet: das

An-

Andenken eines auch schon verlornen Gutes sey süsse? — Sträuben Sie sich nicht, kleine Heuchlerinn, als ob die Frage über ihre Fassung gienge! Sie sind in dem, was die Zufriedenheit des Herzens betrifft, wenigstens nach ihren Blättern zu urtheilen, keine Schülerinn. Ich befehle Ihnen also, Kraft dieses Ansehens, daß sich auch das dummste Weib auf ihren Frauenstand, gegen das klügste Mädchen giebt; Kraft dieses Ansehens befehle ich Ihnen, mir zu antworten: was wollen Sie: lieber nie geliebt werden? oder aufhören es zu seyn? „

Silviane.

Gebietrische Sylviane.

Ich würde vielleicht gegen ihr angemaßtes Recht, mir Mädchen zu befehlen, Einwendungen machen; und überhaupt haben Sie es errathen, ihre Frage reichet über den engen Kreis meiner Fassung hinaus. Aber ich kann zum guten Glücke gehorchen, ohne es auf Unkösten meiner Einsicht zu thun, und vielleicht auch ohne mich den Lachern auszusetzen. Einer der schönsten Geister Frankreichs hat diese Frage seiner Untersuchung nicht unwürdig gehalten.

ten. Ich will ihn unsre Muttersprache reden lehren: und dann werden Sie sich lieber durch den Ausspruch eines Bischoffs, als das Urtheil eines leichtsinnigen, seichten Mädchens zu einem Vergleiche bewegen lassen.

Ariadne und Sapho ein Gespräch.

Ariadne. Nach dem Tone zu urtheilen, aus dem Phaon mit Ihnen sprach, hat es zu allen Zeiten, solche glänzende, unbedeutende und eingebildete Geschöpfe gegeben, die sie heute in der Oberwelt Kleinmeister, Stutzer, nennen: eine Benennung, die zugleich ihre unendliche Kleinheit, und ihre Eitelkeit bezeichnet?

Sapho. Es gab zu allen Zeiten Köpfe, die recht dazu gemacht waren, sich mit Unbesonnenheit zu füllen, und mit Eigendünkel zu zieren. —

Ariad. Aber wie konnten Sie, nach einer so unschmeichelhaften Schilderung sich von ihm hintergehen lassen?

Sapho. Kennen Sie denn allein den Eigensinn der Liebe, und des menschlichen Herzens nicht?

Ariad. Ich würde über jedes Mädchen mich weniger wundern, als über Sie — Mit so vieler Vernunft, solchem Geiste, selbst mit so vielem Genie. —

Sapho. Ist die Seele darum weniger schwach? Die Vernunft gränzt so nahe an die Thorheit, daß sie uns derselben weit mehr nähert, als uns dawider bewahret. Sie unterstützt das Herz in seinen Vorspieglungen: und Sie konnten aus meinen Gedichten abnehmen, daß ich zu allen Verirrungen aufgelegt war.

Ariad. Diese Gedichte sind in der That von einer unnachahmlichen Stärke. Aber ich vergebe es Ihnen nicht, sich wegen eines tollen, undakbaren. —

Sapho. Eine vernünftigere Liebe würde vielleicht nicht so ausdruckvoll gewesen seyn. Doch, warum erinnern Sie mich meiner Schwachheit? warum machen Sie mir deswegen Vorwürfe? Hat mein Todt nicht alles ausgelöscht? Ich habe mich selbst wegen einer unglücklichen Leidenschaft bestrafet: das Leukadische Vorgebürg ist berühmt durch meine Verzweiflung.

Ari-

Ariad. Und durch ihre Thorheit. Das war für Phaon ein neuer Triumph, sich um seinetwegen in die See zu stürzen.

Sapho. Wie? ist es Ariadne, die mir diese Aufbrausung vorwirft? Hätten Sie die Insel Naxos vergessen?

Ariad. Es ist wahr, ich nahm mir da freywillich das Leben: aber die Ursache rechtfertiget mein Verfahren. Theseus flatterhaft, ungetreu, eidbrüchig. — —

Sapho. Verdiente nur ihre Verachtung.

Ariad. Theseus, der so sehr mich liebte; den ich noch anbetete; er, den meine Liebe tausendmal der Wuth meines Vaters entrissen hätte, plötzlich undankbar, unbeständig — — Was für eine Beleidigung kann einem Weibe grausamer, welche Stellung für sie empfindlicher seyn?

Sapho. Nein! dieses Unrecht ist dem meinigen nicht zu vergleichen. Was hatte ich nicht gewagt, einen Grausamen zu bewegen, einen Gleichgültigen zu rühren? Hatte ich etwas unterlassen, was ein junges, geistreiches, gefühlvolles Weib, thun, sagen, erfinden kann?

Ariad. Mit welcher Lust sah ich meinen Geliebten an dem Hofe meines Va-

ters anlangen! Mit welcher Entzückung nahm ich die ersten Merkmale seiner Liebe auf! In welche Angst stürzten mich die Gefahren, denen ich ihn ausgesetzt sah! Wie dringend war ich, ihnen vorzukommen, ihn dagegen zu schützen, oder wenigstens sie mit ihm zu theilen! Stolz, von dem schreckbarsten Feinde ihn befreyet zu haben, eile ich dem Sohne des Egeus auf seinen Schritten nach: ich folge ihm, in dem bezauberenden Gedanken, die Tage meines Geliebten erhalten zu haben. Ich vereinige mein Schicksal mit dem seinigen — Der Undankbare — er verläßt mich, um sich einer neuen Liebe zu überlassen, die ihn der meinigen vergessen macht.... Konnte ich meine Entehrung, und mehr noch, mein Unglück überleben?

Sapho. Ich hatte meinen Phaon nicht gegen den Minotaurus zu vertheidigen: aber ich wollte für ihn, er sollte für mich leben. Meine Gedichte, die Ihnen ganz Feuer schienen, waren nur noch schwache Ausleger meiner Empfindung. Die Lobsprüche, so man gegen mich verschwendete, waren mir gleichgültig, wenn ich sie nicht mit Phaon theilte. Hätte selbst sein

Bei-

Beifall meinem Herzen zureichen können? es foderte Liebe, und der Undankbare — die hatte er nicht. Kaum nahm er wahr, daß er sie mir eingeflößt — Noch itzt würde ich vor Schmerz und Verzweiflung sterben, wenn ich es nicht bereits wäre —

Ariad. Sollte ich itzt wieder mein Leben erhalten, so würde ich es für meinen Undankbaren noch einmal hingeben — Sapho! Sie hatten solche Ursachen nicht, den Entschluß des Todes zu fassen —

Sapho. Ach, ich hatte stärkere —

Ariad. Ist es für ein Weib nicht tausendmal schmerzhafter, tausendmal demüthigender, wenn sie aufhört, geliebt zu seyn, als wenn sie es nie war?

Sapho. Ueberlegen Sie einen Augenblick unsre Vorzüge! Sie werden anders denken. Man muß das zugefügte Unrecht nach unsern Ansprüchen, nach unsern Vorzügen abmessen. Sind wir nicht gebohren, um gesucht, gedrungen, angebetet zu werden? Wenn wir zuerst lieben, so haben wir unserm Geschlechte, unsrer Würde vieles vergeben; und lieben wir vergebens, so ist es das Uebermaß unsrer Demüthigung.

Ariad. Ich sehe darin gar keine Ursache zur Verzweiflung, zum Tode. Was verliert man, wenn man einem Gegenstande entsagt, dessen Eroberungen man nie gemacht hat? Kann man so lebhaft ein Gut bedauren, das man nie besessen hat? Aber, wann man sich der Gewohnheit zu gefallen, der Süßigkeit, geliebt zu seyn, überlassen hat; wenn man die grausame Hintansetzung mit der schmeichelhaften Stellung vergleicht, darein man uns versetzet hatte, wie können wir diese grausame Vergleichung ertragen? Ich habe für Theseus alles gethan; Ihnen — hatte Phaon nichts zugesagt. Stund es auch sonst in seiner Gewalt Sie zu lieben?

Sapho. Stund es in Theseus Gewalt, nicht unbeständig zu seyn?

Ariad. Wählt man nach Willkühr?

Sapho. Verläßt man freywillig? Phaon, sagen Sie, hatte nichts zugesaget? Sagt nicht ein wohlgebildeter Mensch uns immer etwas zu, sobald wir ihn lieben? und wenn er gleichgültig bleibt, hebt er da nicht die Verbindlichkeit auf, die unsre Eitelkeit ihm auflegt?

Ariad. Sie hatten wenigstens die Zuflucht, zu denken, jedes andre Weib würde ihrem Unempfindlichen eben so wenig gefallen. Aber ein unbeständiger Liebhaber beweist den Vorzug einer andern, und diesen Vorzug vergiebt unsre Eigenliebe nie —

Sapho. Es ist so sehr gewöhnlich; vielleicht liegt es selbst in der Natur, daß glückliche Liebhaber unbeständig sind; und man kann sich über sein besonderes Unglück, durch das allgemeine unsers Geschlechts trösten. Aber es ist so etwas ausserordentliches, nicht geliebt zu werden, daß man nirgend dawider Trostgründe aufsuchen kann. Es ist, mit einem Worte, sehr gemein, einen Liebhaber zu verlieren, Aber keinen zu haben —

Ariad. Auch dieses kann für gewisse Gemüthsarten gleichgültig seyn. Ein wahrhaft zärtliches, und nur zärtliches Weib, wird in beiden Fällen gleich unglücklich seyn. Ein Weib, die viel Eitelkeit, und wenig Liebe besitzt, wird in beiden Fällen sehr leicht Tröstung finden.

E.

XIX.

Nun heute führt man mich zur Trau,
Und morgen bin ich eine Frau.

Gleim.

Und morgen bin ich eine Frau! so ruft das Mädchen entzückt, wirft einen sehnsuchtvollen Blick in die anmuthige Zukunft, und sieht nur scheu, und mit schiefem Auge, gleich einer jungen Dryade, hinter der ein scheußlicher Faun herjagt, nach der vergangenen Zeit ihrer Mädchentage zurücke — Mein Gott! sagte einst ein lebhaftes Töchterchen, als sie in der Geschichte an die Begebenheit der Tochter Jephte kam — die gute Israelitinn ist in ihrem Sterbestündchen wahnwitzig geworden! ihren Mädchenstand beweinen! das lohnte der Mühe — Sie würden also um ihren Mädchenstand nicht sehr traurig seyn? nahm jemand, der zugegen war, das Wort auf — Im geringsten nicht: und ich sehe alle die als Thörinnen oder Heuchlerinnen an, die bei der Trauung so ungebehrdig thun, wie nicht einmal Iphigenie gethan, als man sie in der Oper zum Würgaltar schlepp=

schleppte — Sie sind sehr offenherzig, Fräulein! — Eh! warum sollte ich es nicht seyn? warum heurathet die Thörinn, wenn sie darüber weinen muß? oder warum weint sie, wenn sie gerne heurathet? —

Der erste Schein ist stark wider das offenherzige Mädchen, welches ich hier sprechen ließ; und doch dürfte es im Grunde weniger zu schelten seyn, als es das Ansehen hat — Der Wunsch, aus dem Mädchenstande zu treten, ist unserm ganzen Geschlechte gemein: die es läugnet, macht Grimassen, oder — hat vielleicht diesen Wunsch nicht mehr zu thun. Aber es ist nicht immer **Mannsucht**, in der Bedeutung, welche dem Worte die Kopfschüttler beilegen, und die unserem Geschlechte wenig Ehre bringt: es ist meistens ein unschuldiges Verlangen, welches die ordentliche Art, womit den Mädchen zu Haus, und ausser demselben, von uns Weibern begegnet wird, in der That sehr verzeihlich macht.

„ **Grüß dich der Himmel, meine Louise! Laß dich umarmen — Wandelst du unter der Erde, daß man dich**

gar nicht zu sehen bekömmt, seit dem du deine eigne Frau bist? — „

Fräulein Ninette — sagt die fünftägige Frau ganz steifnäckigt, indem sie der angebotenen Umarmung geschickt ausweicht; ich habe Sie —

„ Fräulein Ninette! ich habe Sie! was ist das für eine frostige Sprache unter so guten Freundinnen, als ich und du —

Waren — —

Und nun — —

Und nun — liebes Fräulein! ich muß Sie ersuchen, mich zu nennen, wie ich Sie nenne. Es wird mir immer eine Freude seyn, wenn Sie bei mir einsprechen. Ich werde freylich Sie nicht selbst unterhalten können. Sie wissen es, eine Frau, muß die Frauen unterhalten. Aber ich werde schon dafür sorgen, daß Sie Gesellschaft von Fräulein finden.

Die Frau, die einem Mädchen, mit der sie vor wenig Tagen Schwester war, und die bei ihrer Standesveränderung noch so kühn ist, sich daran zu erinnern, die Frau, die einem so dreisten Mädchen nur

kalt=

kaltsinnig mitfährt, ist noch sehr gnädig; und die Beispiele davon werden nicht eben alltäglich seyn —

Bei den meisten wird das der Ton seyn, aus dem sie sprechen werden — „Meine gute Ninette! du weist vielleicht wohl nicht, daß ich eine Frau bin? In der That Mädchen, das bin ich — Du weist vielleicht wohl auch nicht, die Ehrerbietigkeit, die du mir schuldig bist? Nun, ich will an dir das Werk der Liebe thun, und dir Unterricht geben! Sobald du eintrittst, mache mir fein eine Verbeugung bis auf die Erde, und wiederhole sie ein paarmal, ehe du ganz zu mir an die Sopha kömmst, von der ich mich nicht im geringsten heben kann; denn das schickt sich nicht für eine Frau gegen ein Mädchen — Nähere dich dann meinem Platze mit Ehrfurcht, um mir die Hand zu küssen! Tritt ja nicht gerade vor mich, das läßt zu vertraulich. Hübsch von der Seite herangetreten, und nach der Hand gegriffen — Wenn ich dir auch einen Kuß anbiete, beileib laß die Hand nicht fahren! es ist nur Gepräng, wenn man

man sich sträubet, als wollte man es nicht geschehen lassen: Die Schuldigkeit des Mädchens wird darum nicht aufgehoben, weil die Frau aus Höflichkeit ein wenig Umstände macht — Nach dem Handkusse tritt ehrerbietig, und mit einer Verbeugung zurück, und erkundige dich mit unterdrückter Stimme, damit es sittsam herauskömmt, wie Ihre Gnaden sich befinden? Wiederhole das Ihre Gnaden fein oft! denn das ist die Huldigung, die du meinem neuen Stande ablegst —

Ich werde dann ganz gütig, und huldvoll zu dir sprechen: Ninette, es ist mir zu viel Zwang, wenn ich Sie immer Fräulein nennen soll: nicht wahr, du bleibst mein Du, wie vorher? — Geschwind küsse mir die Hand für die Gnade, die ich dir erweise, dich du, und Ninette ohne Umstand zu nennen.

Wenn ich spreche: setze dich, Ninette! — so tunke recht tief, aber nimm ja keinen Sitz an, ob ich dich gleich etlichemal sitzen geheissen habe! Sage immer — Es ist meine Schuldigkeit,

Eu-

Eurer Gnaden aufzuwarten. Nur dann erst, wann ich spreche: setze dich, Ninette! ich befehle dirs — Eine Verbeugung, und: weil es Eure Gnaden befehlen!

Reden, liebes Mädchen, mußt du ja nicht anders, als wann du gefragt wirst; und auch damals nur, Ja, und Nein, und immer einen Tunker dazu. Vergiß niemals, daß ein Weib alles, und ein Mädchen nichts weis. Wenn du einmal Frau seyn wirst, so wird die Reihe auch an dich kommen, von den Mädchen Ehrerbietigkeit zu fodern.

Vielleicht hat manche Frau, und manches Mädchen hier einen Auftritt gelesen, den sie wirklich selbst gespielet haben; und alsdann wird das Mädchen, wenn sie mit zween Fingern auf der Brust aussagen soll, was in ihrem Innersten vorgegangen ist, bekennen: das Herz sey ihr erbärmlich gepreßt worden, in Erwartung, daß der Augenblick erscheinen möchte, gleiches mit gleichem zu vergelten, und da, in recht eigentlichem Verstande, die Schande des Mädchenstandes von ihr hinweg genommen würde.

Ich bin ordentlicherweise zum Mitleide geneigt, und ich habe dieses sehr oft den liebenswürdigen Kindern geschenket, die ich von stolzen Weibern von Kopf bis zun Füssen kunstrichterisch betrachten, und recht boshaft habe klein machen sehen — Sie werden es besser verstehen, bis Sie eine Frau werden — und — so dachte auch ich, da ich noch ein unverständiges Mädchen war — Wie oft sagt so, oder ungefähr so ein Weib, das noch als Weib so sehr Gans ist, als sie es vor ihrer Vermählung war; und das auch bis an das christliche Sterbestündlein, so sehr es Weib ist, immer Gans seyn wird.

Wären doch mit dieser Demüthigung wenigstens nicht wirkliche Nachtheile verknüpfet! Aber was für ein unbelebtes Maschinenwerk sind sie die armen Geschöpfe! Sie wollen in das Schauspiel gehen, Fräulein! bitten Sie eine Frau, daß sie Sie dahin führet — Sie wollen irgend einen Spaziergang machen! Haben Sie eine Frau, die Sie mit sich nimmt? — Sie wollen einen Besuch abstatten? Bei Ehre und Leben nicht, wenn Sie keine Frau zur Begleiterinn haben — Also leben

ben die Mädchen unter dem ungelegensten Zwange, dürfen sich nicht regen, nicht wenden, nicht gehen, kaum Athem schöpfen, wenn es nicht unter der Aufsicht einer Frau geschieht! Und man wundert sich, und man darf es ihnen übel ausdeuten, wenn sie von diesem Zwange sich zu befreyen, wenn sie den Gebrauch ihrer Hände und Füsse sich eigen zu machen, wenn sie, mit einem Worte alles zu sagen, Frauen zu werden begierig sind, denen alles ohne Unterscheid erlaubt, die das Joch nicht nur dieses unbequemen Wohlstands, sondern beinahe die Herrschaft des Anstands und der Sittsamkeit abgeschüttelt zu haben scheinen; wenigstens, wenn es erlaubt ist, nach dem Betragen gewisser Weiber zu urtheilen, die gleichsam nur darum so sehr geeilet haben, in den Ehstand zu treten, damit sie desto geschwinder über die Gränzen, zum mindsten der äusserlichen Tugend auszuschweifen, berechtiget seyn möchten.

Ist Ihnen, betrübte Mutter, ist Ihnen nun die Unbesonnenheit, noch ein Räthsel, mit welcher sich ihre liebenswürdige Tochter einem Manne fast an den Hals geworfen,

sen, der von grauenerweckender Gestalt ist, von Jahren, die den Ekel seiner Person noch vermehren, bei dem Sie vorher sahen, daß ihr Kind unglücklich, daß es, was ihrem zärtlichen und tugendhaften Herzen noch unendlich empfindlicher fallen muß, daß es untugendhaft werden wird? Sehen Sie den Sklavenstand an, darin unsre Mädchen nach einem gewissen althergebrachten Erziehungsgepränge gehalten werden! und es wird nicht nur das Betragen ihrer Töchter, sondern überhaupt, so manche unbedachtsame Heurath Ihnen und der Welt aufhören ein Räthsel zu seyn — Der gedrückte Gefangene, der nach der Befreyung seufzet, wählet der wohl einen Augenblick, wann er seiner Dienstbarkeit durch einen unflättigen Kanal entfliehen kann? — Die wenigsten Ehen hat vielleicht die Liebe, und Ueberlegung, die meisten hat das brennende Verlangen gestiftet, alle diejenigen Freyheiten zu geniessen, davon den Mädchen der unschuldige Gebrauch, den Weibern auch sogar der Mißbrauch nicht untersagt ist —

XX.

Du gabst mir ihn, geneigtes Glück;
Doch willst du mir geneigter seyn,
Nimm Velten wiederum zurück,
o liebes Glück!

Wernike.

Wer hat Ihnen, Schwester Theresie, das angehäftet, daß ein Mädchen eine Grimasse macht, wann es seinen Mädchenstand werth hält? — Ich habe es zwar selbst irgend an einem Orte gestanden: unser höchster Wunsch sey den Männern zu gefallen, und dieser Wunsch müsse ein ehrbares Mädchen zur Ehe führen, sonst sey er — Kokketterie wenigstens, wenn es nichts ärgeres ist. Indessen, sehen Sie nur ein Bißchen unter den Männern herum! sehen Sie das erseufzte Glück, eine Frau zu seyn, genauer an! wahrhaftig, die Ehetyrannen, und die männlichen Unthiere, die noch etwas ärgeres sind, als Ehetyrannen, die sind in der That die Geschöpfe nicht, für die es der Mühe lohnte, einen Seufzer aus der Brust zu stossen! — So sehr vielleicht das unholde Verfahren der Frauen gegen arme Mädchen,

uns den Frauenstand wünschenswerth machen könnte, so sehr muß die Betrachtung dessen, was im Ehestande selbst vorgeht, uns dieses Wunsches gereuen machen — Ach, rufte ein Mensch, der Lebenslang nie eine See gesehen, nie in einem Schiffe gefahren war, was für eine Lust muß es seyn, so in einem Fahrzeuge sanft gewiegt zu werden! so über die Wellen dahinzugleiten! könnte ich in meinem Leben doch eine Seefahrt thun! — Sein Wunsch ward ihm gewähret; er stieg vor Vergnügen trunken in das Schiff, man entfernte sich vom Lande — Er stieg bald einen Berg von Wasser hinan, fiel bald in einen Abgrund zwischen den gethürmten Wogen hinunter. Das, was ihm von ferne sanftes Wiegen schien, war ein gewaltsames Hin und Wiederwerfen, wobei er sich nicht auf den Füssen halten konnte, das ihm die gewaltsamsten Erschütterungen verursachte — Wäre ich wieder am Lande! schrie er, und flehte den Himmel an, ihm nur diesen einzigen Wunsch in seinem Leben zu gewähren — Umsonst: er war einmal am Borde, und mußte die Fahrt bis an das End aushalten — Die

Leh=

Lehre ist aus dieser Erzählung sehr leicht herauszuholen. Die Schiffahrt ist der Ehstand, das Mädchen ist der unüberlegte Wünscher. Es ist eingeschifft, es wünschet sich zurücke an das Gestad des Mädchenstandes: aber es muß die Reise fortsetzen, bis ein willkommener Tod derselben ein Ende machet —

Ich will das Gleichniß fortsetzen. Der Wahn ist vielleicht sehr vergeblich, wenn ein Mensch, der die See nur in ihrer Stille gesehen, sich zu einem voreiligen Wunsche hat verleiten lassen. Aber für was würden sie, theure Gespielinnen, denjenigen halten, der das stürmende Meer in der Nähe betrachtet, der das Schrecken derjenigen mit angesehen, welche seiner Ungestüme Preis gegeben waren; der ein Augenzeuge gewesen, wie die empörten Wogen ein Schiff an die Klippen geschleudert; zu dessen Füssen die Wellen schwimmende Trümmer, die traurigen Merkmale ihrer Wuth, hinspülen; der gleichwohl noch, den Augenblick, zu Schiff zu gehen, mit Ungeduld erwarten würde? — — —

Sie haben so Unrecht nicht, mit der Verurtheilung ein wenig an sich zu halten,

 weil

weil Sie dieſelbe doch nicht ausſprechen können, ohne zugleich, wenigſtens zwey Drittheile unter uns in dem Bannſpruche mit zubegreifen. Denn, wie viele ſehen nicht um und neben ſich tägliche Schlachtopfer ihrer Leichtſinnigkeit, Schlachtopfer unbedeutender, auswendiggelernter, ohne Andacht hergebeteter Schmeicheleyen, Verheiſſungen, Eidſchwüre? — Sie ſehen ſie, bedauren ſie, und treten bald darauf an den Altar hin, um bald wieder von andern bedauret zu werden —

Woher kommen dir dieſe kopfhängeriſchen Gedanken, flatterhaftes Mädchen? Du haſt wenigſtens die Beiſpiele nicht in der Nähe, die dich darauf bringen konnten —

Das iſt zwar wahr, liebe Thereſie! aber nur eine glückliche Ehe kann mich ſchon traurig machen: und wenn ich dann ein paar wohlgerathene Verbindungen hintereinander erfahre, ſo iſt es beſchloſſen: ich ſinge mein Schwanenlied, und hülle mich mit Standhaftigkeit auf ewig in meinen Mädchenſtand ein.

Das wäre grillenhaft — ſprichſt du? — Etwas weniger als du denkeſt. Wenn in ei=

einem Glückstopfe nur wenige Treffer sind, und du siehst, daß von diesen wenigen einige hintereinander ausgehoben werden, wächst dir da wohl der Muth sehr, zu wagen, da natürlich nicht viel gute Loose für dich übrig sind? — Als Jupiter durch die ewigen Zänkereyen seiner Juno gegen unser ganzes Geschlecht aufgebracht ward, schwur er bei dem Styx sich an demselben zu rächen. In jedem Menschenalter, sagte er, sollen euch nur drey gute Männer zu Theil werden! alle übrigen sollen ihren Weibern seyn, was Juno mir ist — Also geschahs, denn die Schwüre Jupiters sind unwiderruflich. Nun, wann drey gute Männer hintereinander herausgehoben sind, so mögen wir Mädchen alle, lieber uns einen Stein an Hals hängen, als heurathen, denn es ist kein Trefloos mehr für uns im Topfe —

Lieber, Gespielinnen, laßt uns unsers Frühlings geniessen, ehe er verblüht! Denn die Unterwürfigkeit, worin man uns als Mädchen erhält, hat gleichwohl eine angenehme Seite, die Theresie in ihrem Blatte sich in Acht genommen hat, zu zeigen, wofür wir in der That Ursache haben,

ihr verbunden zu ſeyn. So eingeſchränkt wir auch an allen Ecken ſind, ſo giebt es dennoch Augenblicke, wo ſich dieſe Steifhälſe von Frauen — wie ich ſie, nach einer Frau zu nennen, mir die Freyheit herausnehme — wo alſo die guten Frauen, die nichts über ſich, nichts unter einem armen Mädchen erblicken, wo ſie ſich vielleicht recht ſehr an unſre Stelle wünſchten. Ich will im Vertrauen unter uns ein Schreiben herumgehen laſſen, welches mir ein munteres Weſen von einem Mädchen noch Dienſtag Abends zugeſendet. Ihr werdet aus dem Inhalte ſehen, es liege unſerm Vortheile daran, dieſes Briefchen nicht gemein zu machen, damit ſauerſehende Mütter nicht auf die Spur geleitet werden, auf die ſie nie kommen müſſen, wo ſie uns Mädchen nicht auch das einzige entreiſſen ſollen, was uns für die übrige Geringſchätzung gewiſſermaſſen ſchadlos halten kann — Leſet alſo dieſes Schreiben auf dem . . ., wo ſonſt insgemein der Mädchen geheime Kanzeley iſt.

Schweſter Schriftſtellerinn!

„Das war ein Schrecken, als ich Thereſiens letztes Blatt zu Geſicht be-

kam!

kam! Ich zitterte, wie ein Espenlaub, da ich es meiner Mutter vorlesen mußte — Nun, dachte ich alle Augenblick, nun wird es kommen — Mit jeder Zeile gieng mir ein Stich an die Seele, und erst am Ende — erst am Ende hatte ich das Herz, aus freyer Brust Athem zu holen — „

„ Lorchen! das wäre ein verzweifelter Streich gewesen, wenn die gutherzige Theresie, aus Mitleiden gegen uns, uns villeicht unglücklich gemacht hätte — Es war so nahe, so nahe daran — Aber ein gaukelnder Sylphe, der Schutzgott des jugendlichen Vergnügens, hat ohne Zweifel sein Gefieder über den Lustort gebreitet, und ihn ihrem Auge verdeckt gehalten — Es wäre um uns, und das Vergnügen geschehen gewesen. „

„ Was däucht dir? wenn Theresie die Saite von unserer Absönderung in Gesellschaften ein wenig stärker gegriffen, wenn sie eine beleuchtende Betrachtung darauf geworfen hätte, daß man uns Mädchen sonders und sämmtlich, wie mein Vater spricht, in ein Zimmer sperret, wo niemand nach uns sieht, nach uns fragt, als etwan ein Bedienter mit Erfrischungen

der man seine ungelegene Dienstfertigkeit gerne erlassen würde?

„Gewiß, da fühle ich erst das Vergnügen meines Standes, und beneide die Frauen an ihren Spieltischen, und auf ihren Sophen im geringsten nicht, weil sie so gewogenheitvoll sind, mir freye Hand zu lassen, um mich mit den jungen Leuten zu unterhalten, die sich natürlich zahlreich bei uns einfinden, da ihnen der Eintritt nicht verwehrt ist. Wie viel wird hier gelacht, geschwätzt, geschäckert, und sonst Albernheit getrieben! welches alles unterbleiben würde, wenn die Mütter nicht die weise Vorsicht hätten, uns von sich zu entfernen, und zwischen ihren Argusaugen und unseren Scherzen ein paar undurchsichtige Wände zu setzen.„

„Wie sehr entschädiget man sich in diesen Augenblicken der Freyheit über den unbequemen Zwang, den uns ihre ewige Gegenwart auferleget! und wie glücklich wird hier in einigen Minuten ihre sonst immerwährende überlästige Aufsicht vereitelt! Das sind vielleicht die sogenannten Schäferstunden, davon ich so oft das Wort höre, ohne daß mir jemand den Sinn erklä-

klä-

klären will — Doch Hiſch! das ſind unſre Logen, aus denen wir nicht ſchwätzen dürfen — Das Aug der Mütter ſey davon beſtändig ferne! — „

„ Seyn Sie, wenigſtens aus Liebe zu ihren Geſpielinnen auf der Hut, daß ihrer Schreibgefährtinn nicht etwas entfahre, was uns um dieſe koſtbaren Augenblicke bringen könnte!

Ihre Armine.

E.

XXI.

Scilicet expectas ut tradat mater honeſtos
Aut alios mores, quam quos habet —
Juvenalis. *)

Ach, Madame! wie glücklich ſind Sie, eine ſo geſittete Tochter zu haben! —

K k 5 Ich

*) In dem Augenblicke, da dieſes Blatt zum Drucke abgegeben werden ſoll, ſah ich, daß Thereſie die Aufſchrift darüber zu ſetzen vergeſſen hatte. Es war nicht mehr an der Zeit, in den deutſchen Schriftſtellern darnach zu ſuchen; und mein Gedächtniß bot mir eben keine ſchicklichere an, als dieſe Stelle des la=

Ich geſtehe es, daß ich es bin; und wenn alle Mütter eben die Empfindungen haben, die ſich bei mir ſo oft erneueren, als ich meine Tochter anblicke, ſo zweifle ich, ob der Himmel in ſeinen Schätzen etwas koſtbareres zu verleihen habe, als den Mutternamen —

„Das iſt vielleicht das erſtemal in meinem Leben, daß mir das Vergnügen meines Nebenmenſchen Seufzer auspreſſet — Nicht, meine Freundinn, als mißgönnte ich Ihnen ein Glück, deſſen Sie ſo würdig ſind, und das Ihnen die Güte des Himmels ſchuldig war, für ihre zärtliche Sorgfalt, der Welt ein Beiſpiel, und unſerm Geſchlechte eine Krone zu erziehen, ſondern, weil ich mir ſelbſt, mir nur allein den Vorwurf zu machen habe —

Halten Sie ein, und reiſſen Sie mit verzweifelter Hand nicht eine Wunde auf, über

lateiniſchen Satirikers, die ich für die Leſerinnen hiemit überſetze: Erwarteſt du vielleicht, die Mutter werde ihre Tochter zu ehrbaren, oder anderen Sitten anführen, als ihre eigenen ſind?

Der Herausg.

über welche die Zeit nun schon eine Schwüle gezogen hat.

„ Nein, Freundinn! die Zeit hat bei meinem Schmerzen ihre lindernde Kraft verloren. Ich trage den Geyer, der mir das Herz abfrißt, immer mit mir herum. Ich sehe sie jeden Augenblick vor mir, diese Unglückstochter, die nun meine Schande ist, und die so leicht mein Stolz seyn konnte — „

So lenkten Sedamine, und ihre bedaurenswürdige Freundinn eine Unterredung ein, welche die ganze Geschichte eines verunglückten Mädchens in sich enthielt, deren Namen ihre Anverwandten nicht ohne Erröthen aussprechen hören, und deren Betrübnisse ich die Verschonung schuldig bin, ihn nicht herzusetzen.

Sedamine war die glückliche Mutter; sie hatte mit der ganzen Stadt beinahe beweisende Vermuthungen von der Begebenheit, die ihrer Freundinn so viele, so gerechte Thränen kostete. Aber sie verstand nicht, warum sich die Mutter selbst mit Vorwürfen überhäufte —

Sie haben sich vielleicht zu grosse Nachsicht gegen eine lebhafte Tochter zu verwei-

weisen — fuhr Sedamine im Tone der Tröstung fort — Auch diese Nachsicht ist nicht ganz ohne Schuld; aber es ist eine sehr mütterliche Schuld, wegen welcher sie in dem Busen aller Mütter, ja beinahe aller Menschen einen Vertreter finden —

„ Möchte ich nur gegen mich selbst eben so gütig seyn können, als Sie es sind! möchte ich mir weiter nichts, als Nachsicht vorzuwerfen haben! Aber, Freundinn — wenn ich Sie anders nach diesem erniedrigenden Geständnisse so nennen, wenn ich meine Augen noch gegen die tugendhafteste Mutter aufschlagen darf — ich habe — mein Beispiel hat mein Kind zu Grund gerichtet: das elende Mädchen ist auf den Fußstapfen ihrer Mutter der Entehrung zugewandert. „

Ein Thränenguß, der ihre lange Ansichhaltung nun überwältigte, zwang sie, hier in ihrer Rede einen kleinen Stillstand zu machen — Als sie endlich ihre ganze Standhaftigkeit aufgeboten, und in etwas sich erholet hatte, fuhr sie fort —

„ Würdigen Sie mich anzuhören, beste Sedamine! und wenn Sie aus der offenherzigen Erzählung zwar mein Verbrechen

er-

erkennen werden, ſo erkennen Sie wenigſtens daraus zugleich die lebhaftſte Verzweiflung, welche meine Bruſt zerfleiſchet, welche mein Kind, und die Tugend an mir mit unaufhörlichen Qualen rächet! — Meine Tochter verlor, zu frühe für ihre Ehre und Wohlfahrt ihren Vater, als ſie nur erſt neun Jahr alt war. Ihre ganze Erziehung war alſo mein Werk: trauriges Geſtändniß! auch ihre Schande iſt nun ungetheilt mein! Da ſie die einzige Frucht einer glücklichen Ehe war, und ihre ſich entwickelnden Reize eine ſehr vortheilhafte Geſtalt verhieſſen, ſo lebte meine Seele einzig, ganz in dieſem Kinde. Ich ließ ſie nicht einen Augenblick von meiner Seite, und ihre Sitten ſchmiegten ſich durchaus an die meinigen an. „

„ War es nicht natürlich, daß eine Tochter ſich nach ihrer Mutter modelte? und kann es der Unglückſeligen nicht gewiſſermaſſen zur Verringerung ihres Verbrechens dienen, daß ſie nur dadurch dem Laſter in die Arme gelaufen, weil ſie mich nachgeahmet hat? — Mit wie vieler Demüthigung muß ich es vor Ihnen bekennen, daß meine Sitten durchaus unordent-

dentlich, meine Aufführung unbedachtſam, eitel, frey, mithin das Beiſpiel, ſo das arme Kind unaufhörlich vor ſich ſah, äuſ= ſerſt verderblich war? Da mein Gemahl mich durch ſeinen Tod in den Genuß eines anſehnlichen Gutes geſetzet, ſo hatte ich nicht nöthig, mich um meines Nutzens Willen zu beſchäftigen. Aber ich trieb die- ſe Gemächlichkeit ſo weit, daß ich jede Arbeit zur Schande machte, und von Leu= ten, welchen das Glück nicht ſo wie mir günſtig geweſen, von Leuten, die ſich ihres Unterhalts wegen zu beſchäftigen gezwun- gen waren, nicht anders als mit Verach= tung, nicht anders als von Unglücklichen und Elenden ſprach. Meine kleine Nach= ahmerinn gewöhnte ſich ſehr an meine Sprache. Sie hielt Müſſiggehen für eine Glückſeligkeit, die ihr ihre Mutter nicht mißgönnen wollte. Sie hielt alſo Knot= tenſchlagen, oder ſonſt ein Tändelwerk für die einzige Arbeit, die ſie nicht zum Pö= bel hinabdrückte. „

„ Womit konnte eine Perſon, die ihre Stunden mit keiner Arbeit ausfüllet, den Tag hinbringen? womit anders, als mit Eitelkeit, der anerſchaffenen Schooßſünde

un=

unseres Geschlechtes. Die Mutter brachte den Morgen an ihrem Putztische, den Nachmittag mit Umkleidung und der Wahl neuer Ziergeräthe hin, und so wurden zehn Stunden des Tages dazu verwendet, um zwo in Gesellschaften zu schimmern, und andre Weiber zu verdunkeln.„

„Der Geschmack meiner Tochter gewöhnte sich sehr leicht an diese Unterhaltung. Ihre Mutter war noch dazu unbesonnen genug, sie in der Wahl der Stoffe sehr oft zu Rath zu ziehen, und ihr in allen den sogenannten Raffinimens der Eitelkeit Unterricht zu geben. Damals ergötzte ich mich sehr daran, weil ich die Folgen davon nicht einsah, wann das zwölfjährige Mädchen mit seiner Einsicht in das Putz und Prachtwesen die erfahrensten Frauen beschämte — Ich selbst schätzte nichts über einen prächtigen Anzug; und ich erzählte sehr oft mit dem Stolze einer Siegerinn, daß von funfzig Frauen, die alle mit Neid auf mich gesehen, keine sich mit mir vergleichen dürfen. Das Kind theilte aus einer kindlichen Regung den Triumph seiner Mutter; aber seine Denkungsart faltete sich ganz unvermerkt nach der meinigen: es

ward

ward eben so begierig, das unter seinen Gespielinnen zu seyn, was ich im grossen Kreise war: und die eitle Thörinn, seine Mutter, unterstützte es leider zu gutwillig in dieser Begierde. „

„Der Müssiggang und die Eitelkeit waren noch die kleinsten Untugenden, die meine Tochter aus meinem Beispiele an sich nahm. Die Eitelkeit eines Weibes ist der Magnet, der die Schmeichelei der Männer gewaltig an sich zieht. Sie wissen es nur zu sehr, daß sie bei einem eitlen Weibe natürlicherweise sehr willkommen sind. So ward mein Haus ein Sammelplatz schimmernder Gecken, die mir ohne Unterlaß von meinen bezaubernden Reizen, von meiner unumschränkten Macht über ihre Herzen vorschwätzten — Und ich, ich ward ganz von dem Dampfe des Weihrauchs, den sie mir streuten, betäubt — Meine Tochter ließ keine Sylbe von allem auf die Erde fallen. Sie wiederholte mir sehr oft Wort für Wort, alle die Albernheiten, die mir den Tag über vorgebetet worden. Aus dem Vergnügen ihrer Mutter schloß sie natürlich, daß dieser Wirbel von Verehrern für unser Geschlecht ein kostbares Gut

seyn

seyn müsse; und ihr Herz, das so sehr durch die Eitelkeit vorbereitet war, seufzete nach dem Besitze dieses Gutes. „

„ Lassen Sie mich mein Gesicht in ihren Busen verbergen! ich war schwach genug — ich ließ mich in einem unglücklichen Augenblicke von der Leidenschaft überraschen — Ich that mit einem Worte den größten Fehltritt, dessen unser Geschlecht fähig ist — Ich erniedrigte mich selbst in den Augen desjenigen, der mich dazu verleitet hatte, und war dabei so unbehutsam, daß ich meinem Liebhaber manche Freyheiten erlaubte, daß ich mir selbst dergleichen herausnahm, ohne den Blick derjenigen zu scheuen, die ich nicht zu lange in einer vortheilhaften Unwissenheit hätte erhalten können. Dadurch nun begab ich mich gleichsam mit einmal meines Rechtes; ich begab mich des mütterlichen Ansehens, und der Gewalt, etwas an ihrer Aufführung auszusetzen. Mit welcher Stirne sollte ich ihr etwas verweisen, worüber sie mir antworten konnte: ich thue das, wozu ich von Ihnen sehr oft Beispiele gesehen? — „

„ Hier nun fieng das Verderbniß meines Kindes an, Ein unglücklicher Wege-

laurer der unbehutsamen, oder unbewahrten Tugend, dergleichen leider nur zu viele, und an allen Orten auf der Warte stehen, war zu meinem und meines Kindes Elende nur zu scharfsichtig: durch Schmeicheley, durch Nahrung der Eitelkeit, fand er den Weg zu ihrem zu fühlbahren Herzen; und ich weis es, mir zur ewigen Folter, nur zu gewiß, daß er den letzten Widerstand des Mädchens hauptsächlich durch das Beispiel einer Mutter, das seinen Schritt rechtfertigen konnte, überwältiget habe — „

Ein neuer Thränenguß erstickte ihre Worte, und zwang sie inne zu halten: kaum hatte sie noch die Kraft, den Wunsch auszustossen: möchte wenigstens mein Fall, Mütter, wo nicht wegen ihrer eigenen Ehre, wenigstens um ihrer Kinder Willen, in ihrer Aufführung behutsamer machen!

T.

XXII.

XXII.

Der Schönheit ewigs Recht, wer hat es ihr gegeben?

Haller.

Die männlichen Geschöpfe haben sich über einen kleinen Vortheil, den wir ihnen irgend wo eingeräumt haben *), zu viel herausgenommen: ich muß ihre aufbrausenden Geister ein wenig niederschlagen, und sie zu ihrer vorigen Unterwürfigkeit und Pflicht zurück weisen —

Sehet denn, ihr stolzen Herren der Schöpfung, nicht etwan einen jungen, unausgebildeten Wildfang von einem schönen Mädchen zahm gemacht: nein! seht den weisesten Sterblichen, Sokrates selbst, zu den Füssen eines Weibes das Bekenntniß ablegen, daß er ihrer Schönheit die Schätze seiner Weisheit zu verdanken habe! Welcher Triumph für unser Geschlecht! —

Ja Väter, habt ihr ungezogene Söhne, die wie Mäuler und Pferde sind, in denen kein Verstand, kein Witz, kein Anstand, keine Sitten zu finden, übergebet einem ge=

*) XV. Stück.

gesitteten, verständigen, artigen Mädchen ihre Heilung — entweder hier, oder nirgend wird sie zu hoffen seyn —

Sollen euch Beispiele zu diesem Versuche Muth machen, leset den Brief eines Jünglings, den seine Thorheiten unter den drey vornehmsten Thoren der Stadt berühmt gemacht haben, und freuet euch mit seinen Aeltern, die dieses Zeugniß seiner Wiederkehr zur Einrückung angelegen empfohlen haben: mit diesen nun glücklichen Aetern, freuet euch über die Rückkehr eines Menschen, der ohne die Erbauung der Liebe zu Grund gerichtet, verloren war!

Theuerste Mutter!

„ Nun darf ich, mit einiger Zuversicht auf ihre Güte, diesen Namen aussprechen, da ich wenigstens nicht mehr so unwürdig bin, ihr Sohn zu heissen, da Sie selbst mit meiner Wiederkehr in den Schooß der Rechtschaffenheit, mich in das Recht ihres Kindes wieder einzusetzen, kein Bedenken tragen werden — „

„ Es war eine Zeit, nicht lange noch, da sie es war, wo Beschämung ihre Wangen röthete, wenn mein Name genennet ward,

ward, wo die Schande, die meine berüchtigten Streiche mir zuzog, sich so gar bis auf Sie verbreitete — Wie glücklich bin ich, wie glücklich sind Sie, daß ich sagen darf: es war — Denn sie ist nicht mehr, dank sey es dem Himmel! der langmüthig genug war, mich Elenden zu ertragen, und dem tugendhaftesten Mädchen, von seiner Güte zu dem kostbaren Werkzeuge meiner Bekehrung ausersehen. Die Tugend eines Mädchens, war auch sonst immer eine Reizung für mich, aber, um sie zu verderben, und zu meinem Unglücke, war ich nur zu glücklich — oder zur Schande der Menschheit fand ich vielmehr nirgend, wahre Tugend zu zerstöhren; ich fand nur ihr Gespenst, Ziererey *) und heuchle-

 ri-

*) Wir haben in der gemeinen österreichschen Mundart das Wort, eine Zerinn, Zererey, welches dem französischen Precieuse zusagt. Zererey ist offenbar nichts, als die verdorbene Aussprache des von sich zieren abgeleiteten Wortes Ziererey. So könnten wir in unsrer Mundart viele ausdrückende Wörter aufsuchen, wenn wir darauf mehr zu merken, Geduld hätten.

Der Herausgeb.

rische Grimassen, die bei einem ernsten Angriffe, wie die Irrwische bei Annäherung des Hauchs zerstiebten — Die ächte Tugend ist standhaft, ist Siegerinn im Streite, wenn das Laster sich ihr zu nähern, das Herz hat — Ist Siegerinn, und wird zugleich Wohlthäterinn an denjenigen, die sie sich unterwirft — „

„Diese standhafte, siegende Tugend hat mich **Mirane**, sie nur hat mich diese Tugend kennen gelehret — Ich sah sie. Die Natur muß Miranen in einer der arbeitsamen Stunden gebildet haben, in denen sie sich selbst übertreffen, und Sterblichen zeigen will, was sie zu thun fähig wäre, wenn Menschen ihre kostbaren Geschenke nicht so oft mißbrauchten. Die bildenden Künste dürfen die Muster zur Vollkommenheit des Baues, des Ebenmasses, der Feinheit der Züge nicht in Griechenland und Rom suchen: **Mirane** wäre für sie mehr, als die medicäische Venus — Ihr erster Blick machte mich ihr unterwürfig! aber ich nahte mich ihr in strafbarer Begierde, und bestimmte sie zum Opfer meiner Sinnlichkeit — „

„Ich habe oft gehört, derjenige, welcher die Absicht hat, Göttersäulen und

Al-

Altäre zu berauben, empfände bei seiner Annäherung, in sich einen geheimen Schauder, gleichsam als wollten die Gottheiten ihn dadurch zurück halten, das vorgenommene Bubenstück auszuführen. Ich habe dieses immer für ein Märchen gehalten, das man ganz schicklich erfunden, die Bösewichte von ihrem Unternehmen abzuschrecken. Aber, es ist mir kein Zweifel mehr übrig, da ich diesen Schauder selbst empfunden, als ich mich in götterschänderischen Absichten Miranen näherte. Ich kam, um sie zu entehren, und ihre sanfte, aber unwiderstehliche Majestät zwang mich, sie anzubeten — „

„ Ich war anfangs verwegen genug, der geheimen Zurückhaltung Gewalt zu thun, und Sie mit der zutraulichen Miene anzusprechen, die ich mir eigen gemacht habe, da sie aller Orten unter dem Namen der Ungezwungenheit so willkommen war — Es war ein einziger Blick zureichend, mich zurecht zu weisen. In dem Augenblicke fühlte ich deutlicher als jemals, die Uebermacht der Tugend. Ich war durch diesen Blick wie zernichtet. Ich wagte es kaum, ein Aug gegen sie erheben; ich bebte vor

ihr wie ein Missethäter vor seinem Richter, und ich fürchtete, sie möchte die Schändlichkeit meiner Absichten in dem Innersten meines Herzens lesen, und mich auf ewig aus ihrer Gegenwart verbannen. Ich suchte also, gleich als in dem Angesichte einer Gottheit, meine Gedanken zur Anständigkeit einzurichten, um ihr näher treten zu dürfen. Wie war ich nicht von ihrem Geiste, von ihrer gesitteten Lebhaftigkeit, von ihren feinen und sinnreichen Scherzen, von ihrer leutseligen Herablassung, die sie mit der Würde ihres Geschlechtes so wohl zu vereinbaren wußte, entzückt! Ich gieng von ihr, aber mein Herz, meine Freyheit, Ich, blieben ganz bei ihr zurück. Ich that das Gelübd, ihr beständiger Verehrer zu seyn.

„ Meine Zerstreuungen löschten indessen bald einen grossen Theil der Ehrerbietigkeit wieder aus, die ich mit mir gegen sie hinweggenommen hatte; und in dem Taumel wilder Begierden, der mich hin und wieder trieb, durfte ich so gar, meine ehrlosen Entwürfe wieder hervorsuchen — Da ich aus der ersten Unterredung gelernet hatte, daß ich hier mit stärkeren Waffen

fen den Angriff zu machen haben würde, so war ich boshaft genug, den Vorsatz der Heucheley zu fassen, und mich unter dem Scheine der Tugend in ihrem Herzen einzuschleichen — „

„ Es gelang mir: Mirane konnte mich um sich dulden, sie fieng an, mich zu unterscheiden, sie liebte mich, sie gestund es mir — und ich Elender war boshaft genug, dieses Geständnisses der reinsten Unschuld zu ihrem Untergange mißbrauchen zu wollen. Ich beurtheilte sie nach denen, welchen sie doch so wenig ähnlich war, nach Mädchen, die sich selbst nicht mehr besitzen, sobald sie ihr Herz vergeben haben — Ich hatte die Verwegenheit — ach theuerste Mutter! welcher Augenblick war dieses, als ich die Verwegenheit hatte, den Engel, von ferne nur zu versuchen. Sie lärmte nicht. Nur diejenigen schreyen, die sich eine Ehre daraus machen, versucht zu werden. Wahre Sittsamkeit handelt mit Würde, und sucht darin keinen Ruhm, daß sie nach ihrer Pflicht handelt. Sie haben, sagte Mirane mit einer Fassung des Gemüthes, die bewies, daß ihre Sprache nicht erkünstelt war — Sie haben ohne Zweifel von der

Schwachheit meines Geschlechtes manche Beweise, die Ihnen überhaupt von uns eine geringe Meinung beibringen. Wenigstens machen Sie künftig einige Ausnahme! und meiden Sie eine Person, die Sie nie geliebt haben, weil Sie dieselbe zu entehren den Vorsatz fassen konnten — Und nun gieng sie, als Ueberwinderinn meiner und ihrer selbst — denn sie liebte mich wahrhaft — von mir, und warf noch zuletzt einen bedaurenden Blick auf mich zurück. „

„Beschämt, verwirrt, mehr als jemals ihr Leibeigener, floh ich in mein einsames Zimmer, und überlief mein bisher zwischen der Unordnung, dem Laster, und der Thorheit getheiltes Leben, bebte vor mir selbst, und erkennte die Unwürdigkeit der letzten That in ihrer ganzen Grösse. Bald darauf schilderte ich mir die Glückseligkeit, in dem Herzen Miranens eines Platzes gewürdiget zu seyn, dieser Glückseligkeit, daraus ich wohl verdient verstossen worden, und die ich — wieder zu erobern den Entschluß faßte. Sie ist gütig, wie sie schön ist, sagte ich zu mir — Sie wird mir Vergebung angedeihen lassen, wenn

ich

ich sie zu verdienen weis. Ich schrieb ihr: meine Reue war mit den lebhaftsten Farben geschildert. Ich verkleinerte mein Verbrechen nicht, ich erkannte es, ich wollte dafür büssen; sie selbst sollte mir die Busse vorschreiben. Ich schloß mit diesen Worten: da Sie mich einmal ihrer Gewogenheit versicherten, was kann ich thun, um sie wieder zu erlangen, um sie nie wieder zu verlieren? — „

„Tugendhaft seyn! das war die ganze Antwort, dieses göttlichen Kindes: und diese zwey Worte wirkten das Wunder meiner Bekehrung. Ich erschien wieder vor ihr, da sie mir hierzu die Erlaubniß nicht versagt hatte: ich entsagte den Gefährten meiner Unordnung, sah keine andere als gesittete Gesellschaften, ertrug die Spöttereyen der Ausschwifer, die meiner Bekehrung lachten — und nach einer Zeit, die meiner Mirane, von deren Sitten ich das Muster zu den meinigen nahm, zur Probezeit zureichend schien, ward ich aufs neue in ihre Gewogenheit aufgenommen, die ich nie wieder durch eigne Entehrung zu verlieren, Miranen, und Ihnen, theuerste Mutter, angelobe.

„Wenn

„Wenn es heute ſo wenig tugendhafte Männer giebt, dürfte man nicht die Urſache darin ſuchen, daß auch die Miranen ſelten ſind, die ihren Liebhabern, zum Preiſe ihrer Gewogenheit vorſchreiben, tugendhaft zu ſeyn?

E.

XXIII.

Die ſich bei ſchlimmen Glück in allen Blicken wies,
Und alle Grazien aus ihrem Antlitz ſtieß.

Uz.

Nicht die Männer allein, auch wir ſchwachen Werkzeuge haben unſre ernſthafte Laune, die wir ganz wohl philoſophiſche Stunden nennen möchten, wenn wir weniger beſcheiden wären. Eine unter ihrem Schutthaufen begrabene Stadt, die einſtens Nationen Geſetze gab, ein auf dem Bette der Schmerzen niedergebeugter Held, ein den Weg aller Menſchen wandelnder Monarch, ein übertünchtes Grabmal, ein Kirchhof, ſind Gegenſtände, welche die Weiſen unſerer Zeiten veranlaſſen, Nachtgedanken und Denkſprüche zu ſchreiben. Für uns ſind ein aus der Mode gekomme-

menes Kleid, das einst die Augen aller Männer, und den Neid aller Weiber auf sich gezogen, und nun im Kleiderschranke nur noch der Seltenheit wegen seinen Ort findet, eine unter dem Joche der Liebe gezähmte, einst tygermässige Spröde, eine den Weg aller Gestalten wandelnde Gestalt, eine Schminkbüchse, die Verheerungen der Zeit auf dem Gesichte, falsche Haarlocken, die Verwüstungen derselben auf dem kahlen Scheitel zu ersetzen, Verzerrungen, um den ersterbenden Annehmlichkeiten nachzuhelfen, Künsteleyen, um die flüchtige Schönheit, und die Anbeter, die immer zugleich mit ihr verschwinden, zurückzuhalten, eine Funfzigjährige, die auf die Munterkeit zwanzigjähriger Weiber schilt, und eine Sechzigjährige in Rosenfarbe gekleidet, nicht weniger Gegenstände moralischer Stunden. Wir steigen bei ihrem Anblicke mit vieler Versammlung in uns selbst hinab, und stellen dann über die Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge mehr als youngische Betrachtungen an. Ich weis nicht, ob ich meine Leserinnen damit sehr unterhalten werde, wenn ich ihnen eine von diesen Betrachtungen vorlege: aber

ich

ich will es auf guten Glauben wagen. Wenn Schriftsteller und Schriftstellerinnen immer das wegstreichen sollen, wovon sie beinahe eine sittliche Wahrscheinlichkeit vor sich haben, daß es — wenigstens nicht gefallen werde, wie wenig würden sie dann stehen lassen? aber auch, wer würde die fünftausend sechshundert und drey und vierzig Buchdrücker, und ungefähr eben so viele Buchhändler beschäfftigen, welche sich in Europa alle davon reichlich ernähren, daß der Gaum der Leser nicht niedlich ist? —

Durch diese überzeugende Betrachtung *) hat mich der Herausgeber bestimmt, dieses **Klaglied über einen zerbrochenen** Spie-

*) Weil für die Leser diese Betrachtung nicht so überzeugend seyn dürfte, so nehme ich mir die Freyheit, sie ein wenig auseinander zu setzen. Fünftausend sechshundert drey und vierzig Buchdrücker, und eben so viel Buchhändler fodern zu ihrem Unterhalte doch wenigstens 5643 neue Bücher, und zu jedem Buche tausend Leser, wenn sie das übrige gleich von verbesserten Auflagen hereinbringen. Gäbe es nun keine Leser, welche mit Hülse statt Kern, mit Sprey statt Waizens, mit Flitter statt Witzes, mit Grobheiten statt Sa-

Spiegel nicht zu unterdrücken, so sehr ich selbst seine Unvollkommenheit einsehe, und zuerst die Stimme zu seiner Verurtheilung erhebe.

Klaglied über einen zerbrochenen Spiegel.

Riante, die reizenzbste Nimphe, die je den Pratter verschönern, und sich von lauernden Faunen, gutwillig im dichtern Gesträuche beschleichen lassen, Riante saß an ihrem Putztische, und ordnete:

Ge=

Satire, mit Spassen statt Scherzes, mit Schwulst statt Grösse zufrieden wären, wo sollte man 5643 gute Bücher hernehmen? Man ist glücklich, wenn von Jahr zu Jahr ein oder ein paar gute Werke erscheinen. Da aber gleichwohl die angeführte Zahl der Buchhändler lebt, so kann man die Rechnung machen, daß es gegen 2000 gute, 54430 geschmacklose Leser giebt, welches für Schriftsteller nicht der kleinste Trost ist.

Der Herausg.

Gebietrisch ordnet sie; schnell steht auf
ihr Gebot
Ein Heer von Reizen da — Aus ihren
Locken droht,
Von ihren Wangen droht — Von ih=
rem Busen droht,
Aus ihren Blicken droht — Aus ganz
Rianten droht
Cupido Fässel, Pfeil, und Niederlag',
und Sieg —

So steht ein Feldherr, und ordnet sei=
nes Heeres Angriff; ordnet ihn unwider=
stehbar, wie ihn aber ein Weib, das zu
furchtsam ist, das Vorspiel der grauen=
vollen Scene mit anzusehen, nicht beschrei=
ben kann.

Schon war, nach hundert Verbesserun=
gen, nichts mehr an dem ganzen Bau ih=
rer prachtvollen Locken zu verbessern übrig:
schon war Riante mit sich selbst vollkom=
men zufrieden: schon langte sie nach der
Börse, die reizschaffende Kunst des ein=
zigen l'Orange zu belohnen, als —

Happy, der Charloe Schmuck, dessen
Locken die Seide, und dem Glanze seiner
Haut der Sammet weichen, der unter
Hun=

Hunden ist, was unter Schönen, Riante, die reizendste Schöne! als Happy kam, seiner Gebieterinn den Zins von Morgenschmeichelenen abzutragen — und sey es, daß ihn ein angenehmer Traum von Zuckerbrod und Spazierengehen ungewöhnlich munter machte, oder, daß in dem Körper des Kläffers irgend die Seele eines Liebhabers faselte; er wädelte so munter, hüpfte so anmuthig, liebkoste so zudringlich, daß, ehe Riante und ihr Kamermädchen des Unglücks sich versahen, die mühsame Lage dreyer Stirnlocken zerstöhrt war. Welche Verwirrung! welcher Stoff, sich in einem Heldengedichte, das die Zerstöhrung, und Happys schönheiträuberische Pfote besänge, an die Seite der Homere und Poppe aufzuschwingen! Aber ich bin nicht neidisch genug, einen ergiebigen Stoff Dichtern zu entreissen — Der Schmerz überwältigte Rianten so sehr, daß sie, uneingedenk des Vorzugs, den sie ihrem Schooßhunde über alle Liebhaber einräumte, mit der schönen Hand ausholte, und schon den rächenden Streich zu führen bereit war — als der Hund, ungewohnt einer solchen Strenge, sich hinter das

Heiligthum des Putzgottes, den Spiegel, flüchtete, aber durch ein neues Unglück ihn, der ihn vor dem Zorne ſeiner Frau beſchützen ſollte, über und um ſtürzte: er zerbrach —

Zuviel ihr Götter, zuviel des Schmerzens für Rianten! drey zerſtöhrte Locken, und ein zertrümmerter Spiegel! Wenigſtens hättet ihr dieſes Unglück durch ein geringeres Werkzeug, das Kamermädchen ſich ereignen laſſen! Wenigſtens hätte dann die troſtloſe Riante durch Schmähwörter ohne Zahl ihren Schmerzen aushauchen, und der ungeſchickten Dirne die Trümmer an den Kopf ſchicken können. Aber welche tragiſche Stellung, worein ihr ſie verſetzt! — Hier das Laſter, der zerſtückte Spiegel — und hier der theure Verbrecher, Happy, der Hund ihres Herzens, den ſie nicht ſtrafen kann, ohne in ihr eignes Eingeweid zu wüten! —.

Nun denn, Freundinn, ich, ich will ihrem billigen Schmerzen die Hand reichen, und Happys Reue, und dem von ihrer Hand gefallenem Glaſe ein ewiges Denkmal ſtiften. Ihr Muſen ſteht mir bei! in der wichtigen Unternehmung bei!

„Welch

„ Welch ein Verlust! des Putzaltares edler Schmuck, der Schönen sichrer Freund! zerstückt liegt er nun da! „

„ Der Schönen Freund! der jedes Fleckchen des Gesichts, des Putzes Mangel jeden, warnend wies; der treuer, als des Malers stets liebkosender Pinsel, auf seiner Silberfläche sie wiedergab — zerstückt liegt er nun da! „

„ Liegt da, Riantens Freund: zu ihrem Siege trug er mächtig bei — und theilt ihn neidisch nicht mit ihr — „

„ Mit aufgelöstem Gürtel trauret über ihn, ihr Grazien! vor ihm heißt euch am Morgen stets, die Schöne wiederkehren, wenn euch bei Nacht ein ungestümer Traum aus ihrem Antlitz scheucht — „

„ Wer lehrt sie nun den sieggewohnten Blick, den sie vor ihm sich gab? wer zeigt ihr nun, wo sie mit brennendem Karmin, die Rosen ihrer Wange höhen, der Stirne Lilien mit Talköl blässen soll? — „

„ Ein Freund? o, dieser wagt es nicht: sie zürnt, verräth er unbedachtsam sich, er glaub', sie könne, als sie ist, vollkommener noch seyn — „

„ Die Freundinn? ach! die triumphirt, an einer furchtbaren Nebenbuhlerinn auch etwas mangelhaft zu sehen. Nicht Freund, nicht Freundinn waren sie.

„ Nur er, er hatte Muth, hatt' Offenherzigkeit, ihr ungeheuchelt zu gestehn, zu zeigen, was ihr noch gebrach. Und sie verbessert dann nach seinem Rath, ward Siegerinn im Kreise sie beneidender Gespielinnen, macht Herzen unterthänig, und sieht zu ihren Füssen eine Welt! „

„ Doch, nicht den äussern Schmuck des Körpers nur, den edlern ihrer Seel', auch ihn, den unvergänglichern, die Tugend, lehrt er sie — „

„ Oft, wann er Götterreiz' ihr zeigt, und sie sich selbst liebkosend wohlgefällt, dann ruft er mächtiger als Sirachs Sittenbuch ihr zu! „

„ Entehre nicht, vortreffliches Geschöpf, des Schöpfers holde Gabe, der Glieder stolze Pracht! mach dich nicht unterthänig niedrer Lust! frohn den Begierden nicht! „

„ Und, wenn sich dir der Tugend Untergräber naht, und glatte Schmeicheley dich zu verleiten, braucht, tritt hin vor mich! „

„ Be=

„ Bespiegle dich in mir, und sieh dann selbst, wie viel zu schön du bist, des Lasters Raub zu seyn, und denke edelstolz, welch' schöne Seele, du diesem schönen Körper schuldig bist — „

T.

XXIV.

Noch weil es Zeit ist, aufzuhören!

Kreuz.

Meine Freundinnen!

Wir haben unsern Vertrag erfüllet, wie es Zeit, Umstände, Kräfte, und — dieß für mich allein gesprochen — die gewisse Unbedachtsamkeit, die wir so gerne Munterkeit nennen hören, zugaben. Ihnen kömmt es nun zu, über uns das Urtheil zu fällen, und entweder zu bedauren, daß wir nicht fortfahren, Sie wöchentlich zweymal zu unterhalten, oder vielleicht auszurufen: sie thun wohl daran! — Auf welche Seite immer ihr Urtheil ausfallen mag, für dießmal haben wir uns ein Ziel gesteckt, wir sind dahin gelangt, wir werden nicht darüber hinausschreiten.

Haben wir ohne Beifall geschrieben, haben wir, statt zu unterhalten, manches liebe Geschöpf an der Seite seines Celadons sanft in Schlaf gewiegt — Das Uebel war so groß nicht: sie hatten, nachdem sie die Alletagsgespräche schon erschöpfet, sich ohnehin nichts mehr zu sagen, und der Himmel weis, ob die Tugend nicht dabei gewonnen hat. Aber es ist immer nicht das größte Verdienst, das Reich der Tugend dadurch zu bauen, daß man die Leute einschläfert, sonst müßte mancher Postillenreuter dem Himmelreiche weit mehr Pflanzvölker zugesendet haben, als die Flechier und Bourdaloue —

Tragen wir hingegen, welches wir mehr wünschen als hoffen, tragen wir, irgend einen belohnenden Beifall unsrer Leser, unsrer Leserinnen mit uns hinweg! desto mehr ist es Zeit, sich zurückzuziehen, weil wir noch mit Ehren können. Schriftsteller sollen, mit unserem Geschlechte und den Helden nach einerlei Grundsätzen handeln. Tindarine hätte nicht alle ihre Verehrer überlebt, sie würde bedauret, nicht verlassen worden seyn, wenn sie ihre Eroberungen nicht über die Zeit hinaus durch-

zusetzen gesucht hätte, welche die Natur ihr mit unverkennbaren Merkmalen zum Abzuge vorgeschrieben. Pompejander hätte sein Haupt unter den Schatten des grünenden Lorbers zur Ruhe legen, und den Ruhm des Sieges in seine Einsamkeit mittragen können. Aber er wollte die raschen Läufer des Triumphwagens noch leiten, da die Kraft seines Arms schon nachließ; er lebte für seinen Ruhm zu lange, die Lorber welkten auf seinem Haupte —

Klüger als Tindarine, vorsichtiger als Pompejander, soll von uns, als Schriftstellerinnen betrachtet, wenigstens nicht gesagt seyn, was Horaz von den Sängern und Dichtern seiner Zeit sagte:

Den Sängern, und den Dichtern ist es eigen,
Erst fangen sie nur sehr gebeten an,
Dann bitt' ihr sie umsonst, zu schweigen!

Dieses sey denn das letztemal, daß ich mit Ihnen spreche: meine Gefährtinn wird in dem folgenden Blatte sich gleichfalls beurlauben —

Aber

Aber an unsrer Stelle wird jemand auftreten, von dem ich den Auftrag erhalte, Ihnen nähere Nachricht zu geben —

Rathen Sie nicht! strengen Sie sich nicht vergebens an! halten Sie nicht Muthmassungen und Wahrscheinlichkeiten zusamm! urtheilen Sie weder vorhinein aus dem Zusammenhange dieser Ankündigung, noch auch nachher, aus der Schreibart, aus der Wendung der Gedanken! — Sie werden irren; Sie werden durch allerlei Verstellungen geflissentlich irre geführt werden, um den Verfasser des weiblichen Orakels nicht zu erkennen.

Nachdem, manchmal ungegründeten, oft, nur zu oft wahrem Vorwurfe, daß ein Geheimniß unter einem weiblichen Herzen nicht zu sicher verwahret liege, hat diese neue Göttinn des guten Raths ihre Vorsichtigkeit weit genug getrieben, selbst ihren Vorgängerinnen unbekannt zu bleiben, und ich sage nicht, daß sie daran übel gethan. Wenigstens ist die Sicherheit grösser: man kann mich nicht verrathen, als, man wird mich nicht verrathen —

Ich

Ich will es nicht verbergen, unser erster Gedanke war ungefähr der nämliche, den so manche unter Ihnen auch haben wird. Wir hatten denjenigen in Verdacht, der die Ausgabe dieser Blätter bis hieher besorget, und uns manchmal durch seine Beiträge aus der Verlegenheit gerissen hat. Wir zohen ihn damit auf, und er vertheidigte sich schwach genug, um uns den Verdacht nicht zu benehmen. Aber wir sahen bald ein, daß er unsre Blicke mit Vorsatz auf sich zu ziehen gesucht, um sie von dem wahren Gegenstande abzuziehen; und wir sind versichert, man wird den Kunstgriff eben so sehr als wir erkennen, so bald man die kleine Ankündigung durchsehen wird, die mir aufgetragen worden einzuschalten —

Das weibliche Orakel.

„Tretet ab Sterbliche, macht einer Gottheit Platz! die unter euch zu wohnen, sich euch aufzuklären würdiget! Zevs vom Olymp, den eurer Blindheit jammert, er sendet mich!„

„ Dringt nicht, mit neugierigen, unheiligem Blicke, in meinen Aufenthalt! unsichtbar dem Auge, red' ich zum Herzen nur, und flösse Stärke in die Seele der Tugendhaften, und züchtige mit innrer Pein die Laster, durch die sich mein Geschlecht entehrt — „

„ Eine Göttinn — ferne von meiner Schwelle, männliche Geschöpfe! zu eurem Flehen stumm, erhöre ich, nur Pyrrens Töchter, antworte ihnen nur. „

„ Vernehmt, wie ich verehrt — die Art, wie ich befragt seyn will! Stumm, unerbittlich der, die das Gepräng verschmäht, fällt Blindheit über sie; mein Stral wird über sie nicht glänzen, mein Licht nicht den Verstand erhellen — „

„ Erst sprengt mit reiner Quell' das Haupt, die Stirn', das Herz! dann steht unverwandt gen Untergang gekehret, sieben Augenblicke lang! dann ruft mit lauter Stimme, Lokutia! — und wiederholet das Gepräng zum drittenmal! „

„ Mit jungfräulichem Kiele, mit dem sonst nie ein Wort geschrieben ward, schreibt dann auf rein Papier die Frage hin! — Die Frage entehr' die Tugend, ent-

entehr' den Anstand nicht, zu dem ihr euch, zu dem ihr mir verpflichtet seyd — dann sendet sie dem weiblichen Orakel ein! — „

„ Noch ehe zum viertenmal die Sonne den Erdenball bestralt, eh noch zum viertenmale, der Schatten ihn bedeckt, werdt ihr von mir belehrt — „

Der mistische Ton, der in dieser Ankündigung gewählt ist, verräth nirgend eine Spur, die unsern Argwohn zu leiten fähig wäre.

Es mag seyn, daß diese übernatürliche Sprache als ein dichter Schleyer anzusehen seyn muß, hinter welchem der Priester der Göttinn Lokutia verborgen zu stehen wünschet, um in seinen Orakelsprüchen die Stimme desto freyer erheben zu dürfen. Furcht, Ansehen der Personen, Parthenlichkeit bestechen Sybillen auf ihrem Dreyfusse, wie den Richter auf dem Richterstuhle, und den Ausspender der Unsterblichkeit, den Schriftsteller, an seinem Pulte. Man hat der Gerechtigkeit ein Band über die Augen gezogen, damit sie nicht sehe: der Orakelsprecher stelle sich hinter einen dichten Vorhang, um nicht

ge-

geſehen zu werden, und unpartheyiſch blei= ben zu können.

Aber wozu ſchlage ich in fremdes Ge= ſchäft die Hände ein? ich trete von der Emporbühne ab, menge mich unter den Haufen, und frage, nach ehrerbietig be= obachteten Gepränge, die erſte:

Lokutia!
Was iſt die Beſtimmung des Mädchens!

L.

Noch eines, und dann lebet wohl!
Drollinger.

Zu Ende eines Spazierganges, den man an der Hand einer Freundinn, an der Hand eines Freundes gethan hat, ſieht man manchmal zurück, und wundert ſich über die groſſe Strecke Wegs, die man, ohne es gewahr zu werden, zurückgelegt hat; ei= nen Weg, den man ſich vorzuſchreiben, aus Gemächlichkeit, oder ſonſt einer Urſa= che ſchwerlich das Herz würde gehabt ha= ben — Mir geht es auf meinem ſchrift= ſtelleriſchen Luſtgange eben ſo. Der mir ge= ſagt hätte: ſetze dich! ſchreibe ſo viel,

und

und so viel hin! den würde ich über seine sonderbare Zumuthung ziemlich fremde angesehen haben. Aber mein Freund that mit mir einen kleinen Gang; wir setzten uns, um ein wenig auszurasten. Dann giengen wir wieder, ruhten dann wieder — und rückten auf diese Weise immer weiter, bis wir, ohne selbst daran zu denken, ein gewisses Ziel erreichten, das er sich von Ferne zum Standorte auserwählt hatte.

Ich bin nicht so leichtsinnig, oder wie das Mädchen es lieber nennen hört, nicht so munter, um ganz über das Urtheil sorglos zu seyn, so die Welt von unserm Unternehmen, Schriftstellerinnen zu werden, gefället haben mag — Nicht, als ob man nicht immer noch eine gesittete Frauensperson, eine redliche Freundinn, eine zärtliche Gattinn seyn könnte, wenn man gleich eine Stümperinn mit der Feder ist — nein! und zur Ehre dieser Stadt giebt es viele von den ersten, da vielleicht wir beide die einzigen sind, die Muth genug hatten, drucken zu lassen. Aber die Frage, die man an die mittelmässigen, an die schlechten Schrifterlinge mit Recht thun kann, die man immer an sie thun wird, die Frage:

Wer

Wer zwang dich zu schreiben? die schrecket mich — Gegen diese hält keine Entschuldigung: er ist noch jung, man muß ihm etwas zu Gute halten — wer zwang ihn zu schreiben? er hat es nicht ausfeilen können: es fehlte ihm an kritischen Freunden — wer zwang ihn zu schreiben? Und, um auf uns zu kommen, wenn man über uns den Kopf schütteln, hier Fehler, dort Unrichtigkeiten zeigen, und was weis ich, was alles sagen wird, und es wird jemand zu unserer Vertheidigung sprechen: „denken Sie doch, daß es Frauenspersonen sind, von denen man was Vollkommenes nicht eben fodern kann„ — so wird die Frage bei der Hand seyn: aber wer zwang sie zu schreiben?

Er mag also unsre Vertheidigung über sich nehmen, der Freund, der uns dazu verleitet, der uns sehr oft die Hand geführt, und der uns — Aber er verlangt sich selbst bei seinen Lesern zu verantworten, daß er es wagte, ihnen Frauenspersonen aufzuführen. Ich reiche also ihm die Feder, und trete willig zurück, zufrieden, wenn ich durch meine kleinen Bemerkungen manchmal ein flatterhaftes Mädchen gewar-

warnet, manchmal einem frechen Jungen eine ihm ungewöhnliche Röthe an die Stirne gejaget, manchmal eine Frau an ihre verkennte, oder übersehene Pflicht erinnert, vielleicht den Sitten meines Geschlechts wenigstens einige Freunde gewonnen, wenigstens einen Feind versöhnet habe.

Der Herausgeber an das schöne Geschlecht.

Nicht mich, nicht Theresien und Eleonoren, Sie, reizende Gefährtinnen unsers Leben! Sie, welche die Vorsicht bestimmet hat, eine Triebfeder des männlichen Fleisses, eine Triebfeder zu rühmlichen Handlungen zu seyn, die wir unter ihrem Angesichte sie auszuüben, dadurch ihren Beifall, manchmal ihre Gewogenheit zu verdienen, uns freuen; Sie, der Vorsicht reizendstes Werck, bestimmt, uns den dörnichten Pfad des Lebens angenehm, selbst unsere Widerwärtigkeiten weniger empfindlich zu machen, wann Sie nach der Güte ihres Herzens daran Theil nehmen;

Sie

Sie habe ich zu vertheidigen. Wissen Sie — nein, Sie wissen es nicht, daß es unter uns Ehrenschänder giebt, die stirnlos genug sind, Ihnen diese Empfindung, ich möchte sagen, diesen Gaum zu versagen, der in Schriften Gutes und Uibels zu unterscheiden, zwischen einem .... und .... zu wählen weis? Wissen Sie, daß man Sie bloß zu dem sinnlichen Gefühle herabsetzt? — Wissen Sie, daß man sagt — besonders von meinen liebenswürdigen Landsmänninnen sagt, ihre Nerven wären zu stark — damit ich den ungesitteten Ausdruck nicht nachschreibe — ihr Gehirn zu trocken, ihre Einbildung zu wild, zu unergelmässig, um jemals auf den Ruhm einer guten Feder Anspruch machen zu dürfen? Wissen Sie, daß ich von grobnervichten Geschöpfen, für die das feinere Vergnügen nicht in die Natur gelegt worden, daß ich von diesen, mir selbst, hundert und hundertmal habe müssen vorsagen lassen: es sey ganz wider die Bestimmung des weiblichen Geschlechts, in einem Buche zu blättern, oder etwas mehr, als den Unterscheid einen faulen und frischen Eyes zu kennen, daß ich sehr oft aus dem beissenden Juve-

nal,

nal, der ihrem Geschlechte so gram war, weil er das Glück nicht hatte, so viele angenehme Wienerinnen zu kennen, aus diesem ausgelassenen Spötter habe hören müssen:

Das Weib, dir zur Gefährtinn ausersehen,
Sey nicht gelehrt! Es könne nicht
Gleich einem Logiker, gekünstelt Schlüsse drehen,
Es halte über Bücher kein Gericht!
Hab' die Geschichte nicht studiert — u. s. w.

Wissen Sie, wenn ich Sie gegen derlei Lästerer mit Eifer vertrat, wenn ich ihre Gegner mit Beispielen eintrieb, und so viele vortreffliche Schriften anführte, die ihren Verfasserinnen Ehre machen, und den Schwarm männlicher Schriftsteller größten Theils verdunkeln, daß ich dann die Ihnen schimpfliche Antwort hören mußte: zum mindsten würde ich unter dem hieländischen Frauenvolke nicht drey herausheben, die nur erträglich eine Küchenrechnung aufzusetzen, geschweige denn Briefe, Erzählungen, Gedichte, oder etwas ähnliches zu schreiben in Stand wären. Wissen Sie endlich —

welches mir am nächsten gieng, daß man sich anheischig machte, diese Beschuldigung durch die Erfahrung zu stützen: daß man die Dreistigkeit hatte, mich aufzufodern, ich möchte Ihnen nur zehn, nur fünf, nur drey entgegenstellen, um sie zu widerlegen; daß mir unverschämte Gemeinfreyer, Briefe von Mädchen, von Weibern, zeigten, über welche ich freylich weiter nichts als die Achseln zücken, und allenfalls, um doch mich nicht ganz überwunden zu geben, sagen konnte: einige wenige könnten nicht auf das Ganze schliessen lassen — Aber, verfolgte man mich noch in dieser Verschanzung — Lysinde ist eines von den artigsten Mädchen! — Mandantinen hält jedermann für das geistreichste Weib in der Stadt! urtheilen Sie von den übrigen?

Ich habe also Beispiele durch Beispiele entkräften, und an Personen, deren beständige Gesellschaft einen grossen Theil meiner Glückseligkeit ausmachet, und mir zugleich Gelegenheit verschaffet, in erübrigten Augenblicken zu ihrer nützlichen, und unterrichtenden Ergötzung etwas beizutragen, an ihnen habe ich zeigen wollen, wie

leicht

leicht es möglich wäre, eine vortreffliche Anlage — und eine solche ist die Anlage fast des ganzen Geschlechts — in kurzer Zeit auszubilden; und wie weit man es bringen könnte, wenn Wir weniger unbillig, vielleicht weniger neidisch, von Ihnen verdunkelt zu werden, von Jugend auf ihre Fähigkeiten bearbeiteten, wenn Mütter, welche die wahrere Schönheit verkennen, nur zur Hälfte die Reize des Geistes so, wie die körperlichen auszubilden, sorgfältig wären. Die Zeit, die Gewohnheit sich zu sehen, eine Krankheit, ein Zufall, hundert Ereignungen können ihren Töchtern diese vermeinte Kostbarkeit rauben: durch welche Zauberkünste werden sie dann gleichgültig gewordene Männer zurückhalten? — Aber die Schönheiten des Geistes veralten nicht: über Sie hat die Zeit und beinahe das Schicksal alle Macht verloren. —

Könnte das Beispiel Theresiens und Eleonorens ein oder anderes schönes Kind zur Nacheiferung aufmuntern! Könnte ihr Vorgang Ihnen eine Schüchternheit benehmen, die sie bei andern Gelegenheiten so vortrefflich kleidet, aber hier ein zur Unzeit gelegtes Hinderniß ihrer Fähigkeiten ist!

Könn-

Könnte ich mit mir den stolzen Gedanken hinwegtragen, daß ich die Geschicklichkeit mir so naher Personen nicht ohne Frucht auf das Spiel gesetzet; daß ich — selbst mit einem Wagestücke ihres kleinen Ruhms — einen Weg gebahnet, auf welchem reizende Kinder, die Zierden unsrer Gesellschaften, wie gesetztere Frauen die Kronen ihrer Familien, künftig zu wandern, sich nicht scheuen werden! Könnte ich bald die Verschönerung der Schreibart, wie die Verbesserung des mündlichen Ausdrucks unter den ordentlichen Lehrübungen des heranwachsenden Frauenvolks erblicken! Könnte ich so glückliche Folgen dieser Blätter erwarten! ich würde meine darüber geführte Aufsicht nicht unter die geringsten Dienste setzen, die ich dem Privatleben, und der wechselseitigen Glückseligkeit beider Geschlechter geleistet hätte.



